

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-  
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

## Diplomarbeit

Kultur Campus Berlin Spandau

erstellt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. sc. techn Christian Kühn

e253\_1 Abteilung für Gebäudelehre und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Sandro Ruiu**

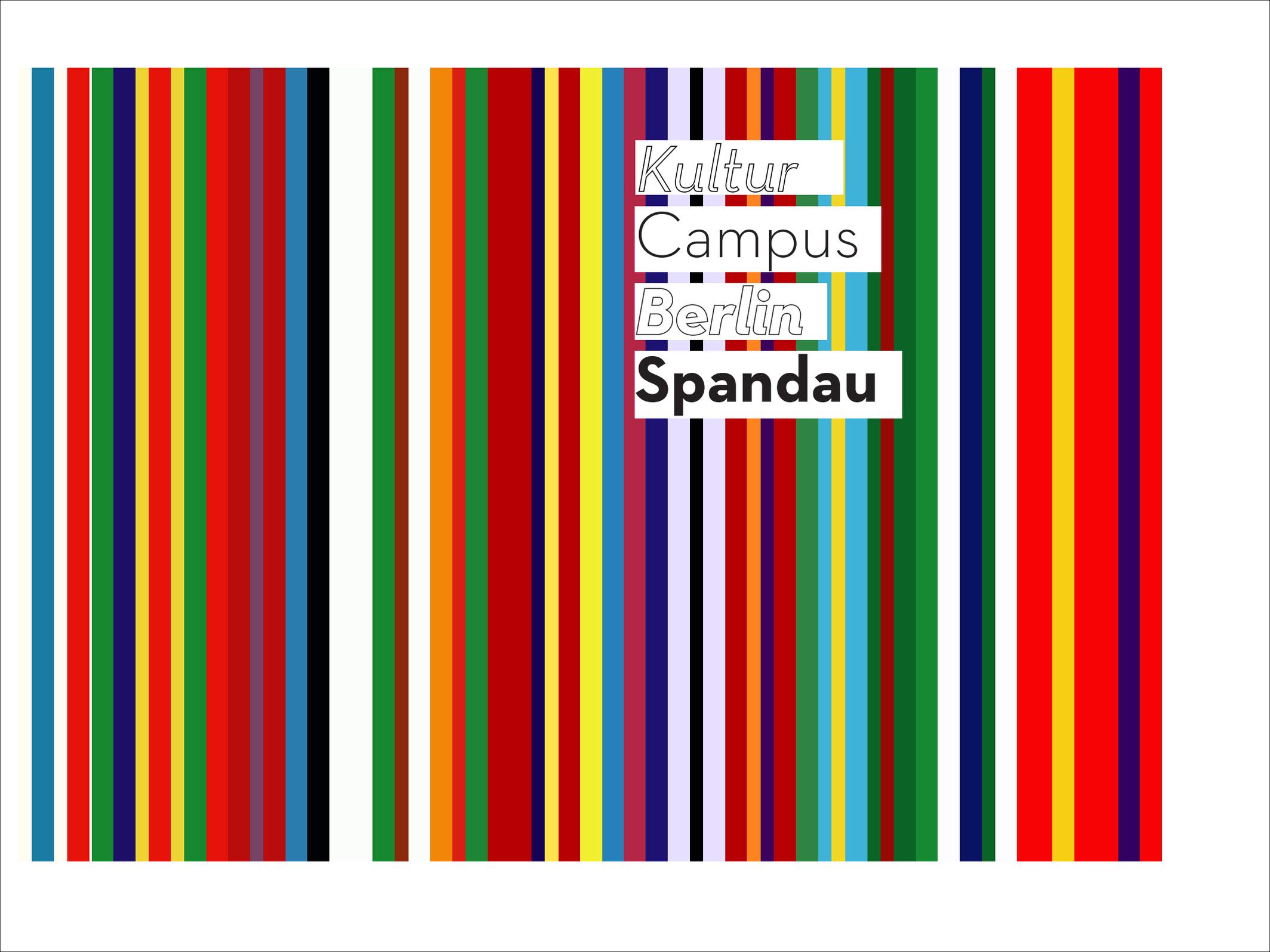
1128253

Barmherzigengasse 12/6  
1030 Wien

Wien, am 25/05/14

sandro ruiu





*Kultur*

Campus

*Berlin*

**Spandau**

# Abstract

The Schinkel-Wettbewerb 2014 was the starting point for the following thesis, on which I participated on the end of January 2014. The approaches of the competition entry were deepened after the end of the competition.

The task of the competition was about creating a Cultural-Complex in Berlin Spandau.

The following contributions intend to develop the new Cultural-Complex based on several phases. An existing site will be reprogrammed in a smooth kind of way.

As the draft itself, the thesis is built up gradually. It first starts with an analytical examination of the main themes of the competition. How can such a project be realized according to the current economic situation of Berlin and Spandau?

How can the definitions of the terms Campus and Culture be incorporated into the project and influence the emergence?

Can there be made new synergies between the existing site and the future Cultural Centre of Spandau?

Afterwards the actual realisation of the project will be explained in detail by the several project phases.

# Vorwort

Ausgangspunkt für die vorliegende Diplomarbeit war der Schinkel-Wettbewerb 2014, an welchem mit dem Projektstand Januar 2014 teilgenommen wurde. Die eigentlichen Ansätze des Wettbewerbsbeitrages wurden im Zuge der anschließenden Bearbeitung im Rahmen der Diplomarbeit weiter ausgearbeitet.

In der Fachsparte Architektur des Schinkel-Wettbewerbs lautete die Aufgabenstellung, einen Kultur Campus in Berlin Spandau, also ein gemeinschaftliches Zentrum zu entwerfen.

Mit dem folgenden Beitrag soll aufgezeigt werden, wie ein solches Zentrum mittels einzelner Phasen nach und nach entstehen und dadurch ein bestehender Ort stufenweise sanft umprogrammiert werden kann.

Wie der Entwurf selbst, ist die Arbeit schrittweise aufgebaut. Zunächst erfolgt eine analytische Auseinandersetzung mit den Hauptthemen des Wettbewerbs.

Wie kann bei der momentanen wirtschaftlichen Situation Berlins beziehungsweise Spandaus ein derartiges Projekt realisiert werden?

Wie können die Definitionen der Begriffe Campus und Kultur in das Projekt mit einbezogen werden und auf die Entstehung Einfluss nehmen?

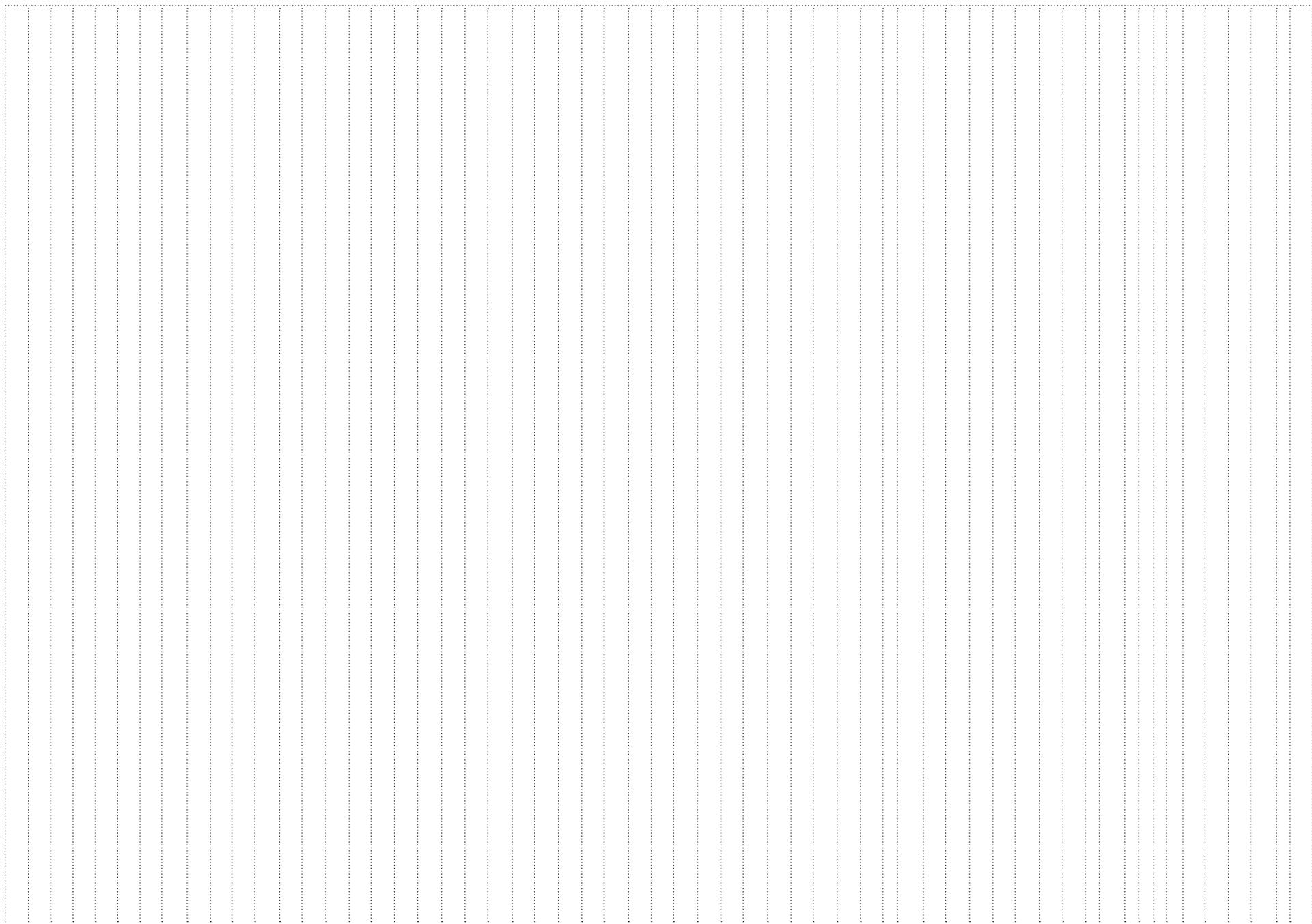
Können aus dem zu bebauenden Areal neue Synergieeffekte für die zukünftige kulturelle Mitte Spandaus abgeleitet werden?

Anschließend wird die eigentliche Realisierung des Projektes anhand seiner Projekt-Phasen genauer erläutert.

<b><u>Einleitung</u></b>	11	Aufgabenstellung
<b><u>Berlin</u></b>	15	Kritische Rekonstruktion vs Ästhetik der Aneignung
	22	Die Ästhetik der Aneignung
<b><u>Spandau</u></b>	29	Geschichte
	37	Alltag
	41	Aktionsraumplus
	45	Kultur- und Bildungsreinrichtungen
	47	Verkehr
<b><u>Campus</u></b>	51	Campus
	55	FU Berlin Candilis, Josic, Woods, Schiedhelm
	56	Schwellen
	59	21st Century Museum Kanazawa - Sanaa
<b><u>Kultur</u></b>	63	Kultur
	67	SESC Pompeiá Lina Bo Bardi
	69	Superkillen BIG; Topotek 1; Superflex
	79	Orte des Austausches
	73	De Meerpaal Frank van Klingeren
	74	Eine Halle für Alle und ziemlich Alles

<b><u>Aufgabe</u></b>	79	Areal / Bestandsbauten
	95	Aufgabe / Raumprogramm
<b><u>Folgerung</u></b>	101	Erkenntnisse
<b><u>Konzept</u></b>	106	Containers without Content
	105	Konzept
	111	Prozesshaft
	113	Mit entscheiden
	115	Curatorship
	117	Ermöglichungsarchitektur
	119	Gedächtnis
	121	Partizipatives Museum
	122	Surplus
<b><u>Projekt</u></b>	125	Projekt
	129	Phase 1 - eröffnen
	137	Phase 2 - ergänzen
	147	Phase 3 - erweitern
	155	Phase 4 - erinnern
	179	Phase 5 - erneuern
<b><u>Übersicht</u></b>	190	Zusammenfassung
	203	Ein ganz normaler Tag
<b><u>Jurybericht</u></b>	209	Projekt 236 / 220116

# **Inhalt**

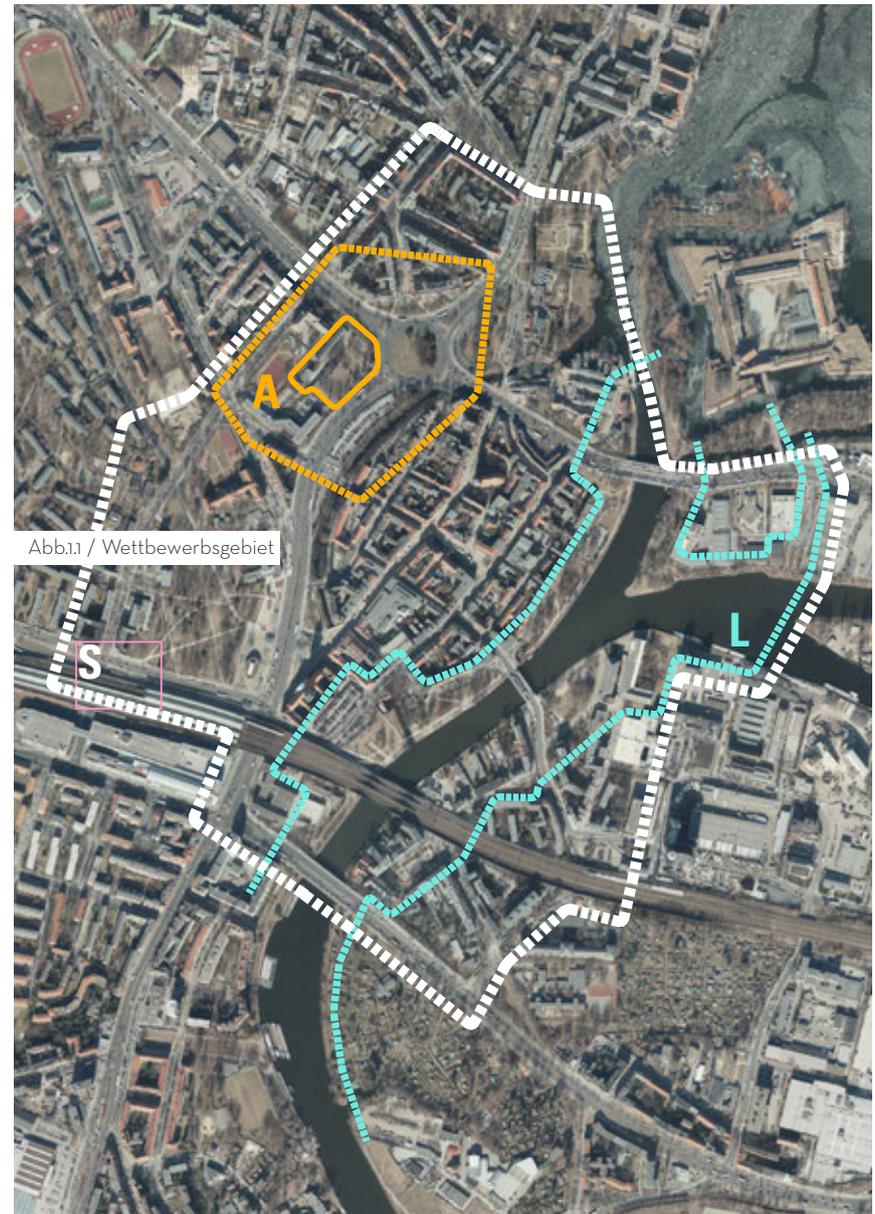


# Einleitung

## AIV-Schinkelwettbewerb

Der alljährlich vom Architekten- und Ingenieurs-Verein (AIV) ausgeschriebene Schinkel-Wettbewerb dient der vorliegenden Diplomarbeit als Ausgangspunkt. Der diesjährige Wettbewerb (2014) trägt den Titel "Kultur Campus, Spandau bei Berlin". Wie in jedem Jahr stehen unterschiedliche Fachsparten wie Städtebau, Verkehrswesen, Landschaftsarchitektur, Konstruktiver Ingenieurbau, Architektur, Nachhaltiges Bauen, Denkmalpflege und Freie Kunst zur Auswahl. Der AIV will damit eine möglichst breit gefächerte Auseinandersetzung mit dem Bearbeitungsgebiet erreichen. Die Aufgabenstellung der Fachsparte Architektur wird wie folgt beschrieben:

*Die Aufgabe nähert sich dem Standort unter unterschiedlichen Blickwinkeln. Als ursprünglich eigenständige Stadtgründung muss sich der Bezirk Spandau heute als eines der Stadtzentren Berlins profilieren. Aus gesamtstädtischer Perspektive sind dazu die*



Eigenständigkeit und die Erkennbarkeit des Standorts zu stärken – als Ort des Wohnens und Arbeitens, der Wirtschaft, aber auch als Anziehungspunkt für Freizeit, Kunst und Kultur.

## **Einführung**

Thematisiert wird das Areal westlich des Falkenseer Platzes. Auf dem Areal befinden sich die Freiherr von Stein Oberschule sowie ein Standort der Polizei. Mit der Stilllegung der Reiterstaffel der Polizei (2011) entstehen große Entwicklungspotenziale für den innerstädtischen Standort. [...] Unter dem Titel „Kultur Campus“ soll ein öffentliches Kultur- und Veranstaltungszentrum entstehen, das eng mit den Entwicklungsplänen der Freiherr von Stein Oberschule verknüpft werden soll. Ausgangspunkt des Programms ist eine Veranstaltungshalle für Kultur und Sport, die gleichzeitig als Dreifachsporthalle für Schulnutzungen zu konzipieren ist.

## **Zielsetzung**

Das Planungsareal ist als urbaner Stadtbaustein zu entwickeln, der neue Impulse für die Vernetzung der heterogenen Innenstadt Spandaus setzen kann. Der „Kultur Campus“ beinhaltet die Chance, die bestehenden innerstädtischen Quartiere (u.a. Bahnhofsareal, Altstadt) in einem neuen Koordinatensystem zu verorten. Zusätzliche stadträumliche Entwicklungspotenziale für den „Kultur Campus“ lassen sich durch den Rückbau und die Optimierung der überdimensionierten Verkehrsführungen generieren.

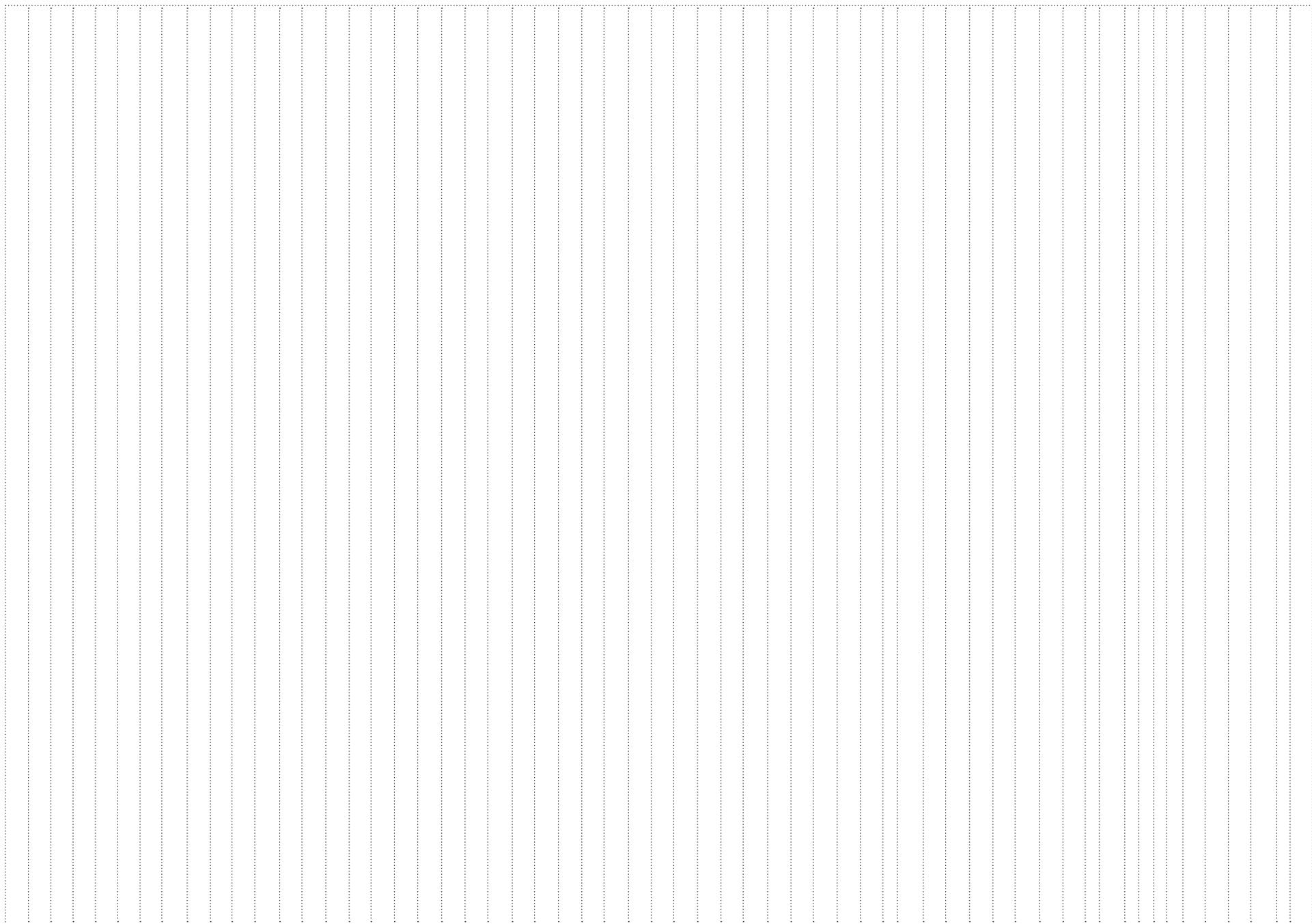
## **Aufgabe**

Das Areal Moritzstraße, Galenstraße, Falkenseer Damm und Platz, Altstädter Ring ist mit Fokus auf den Bereich „Reiterstaffel“ zu einem lebendigen, vielfältigen „urbanen“ Quartier besonderer Prägung zu entwickeln. Diese kann nicht wie bei dem bereits bestehenden „Altstadt-Kultursatelliten“, der „Zitadelle“, aus der historisch vorgegebenen Gestalt einer Festungsanlage

gewonnen werden, sondern muss neu erfunden werden. Weniger die Institution Polizei, als vielmehr die örtlich bereits vorhandene Oberschule – die mittelfristig anstrebt, zu ihrem grundständigen bisher naturwissenschaftlichen Schwerpunkt auch die musischen Fächer stärker auszubauen – kann als Kooperationspartner für das Kultur- und Veranstaltungszentrum synergetische Beiträge leisten. Die bereits angesprochene Erschließung stadträumlicher und nutzungserweiternder Potenziale an den Rändern des Zentrums könnte den Facettenreichtum im kulturell-gesellschaftlichen Angebot vergrößern. Ebenso könnte eine Neuinterpretation der „Verkehrsschneisen“-Problematik Chancen für die gewünschte Verknüpfung der Altstadt mit dem Zentrum eröffnen: Dessen „Prägnanz“ muss von außen entsprechend wahrgenommen werden können. Die Aufgabe beinhaltet eine Bearbeitung in zwei Maßstabsebenen.

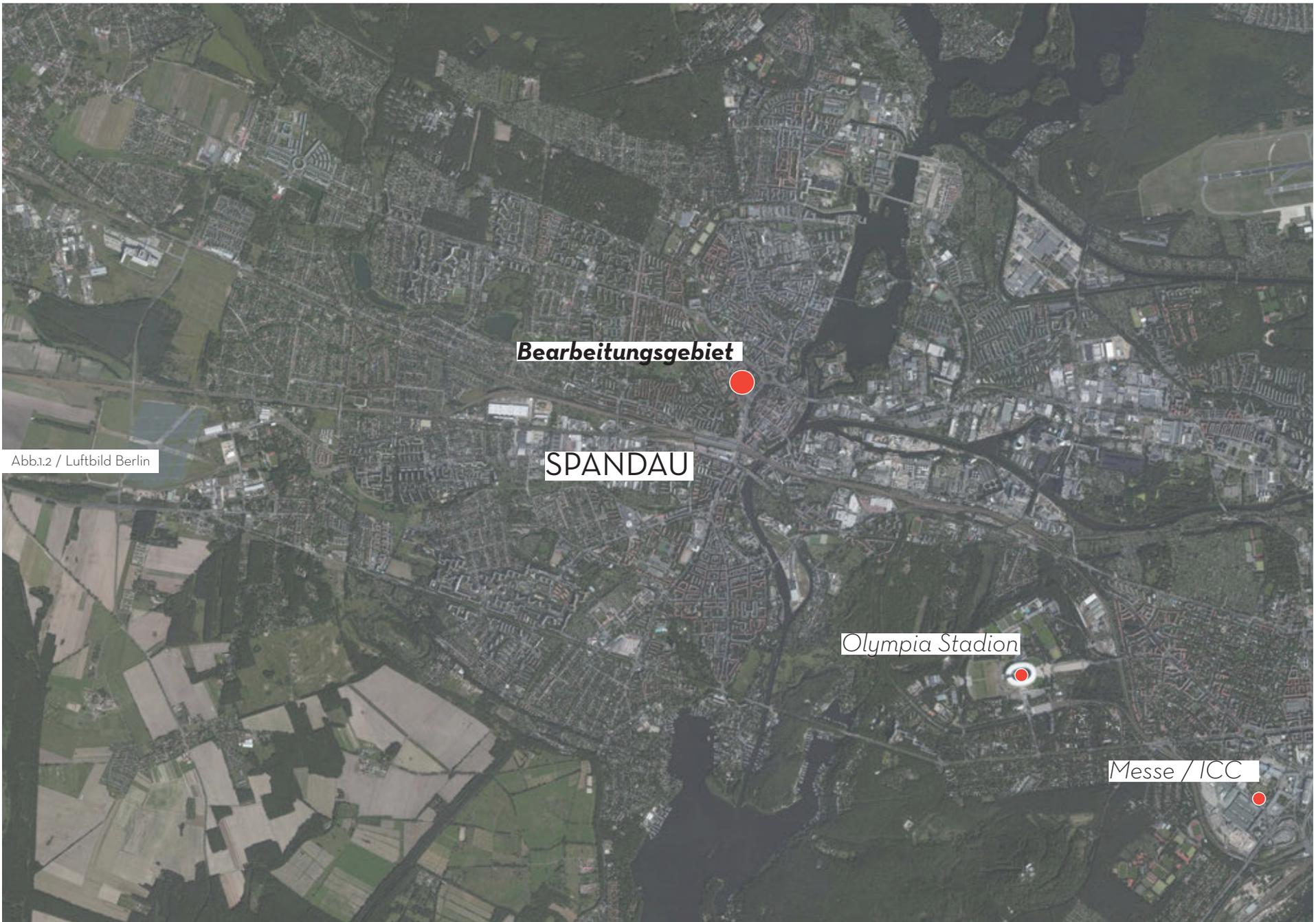
## **Maßstabsebenen**

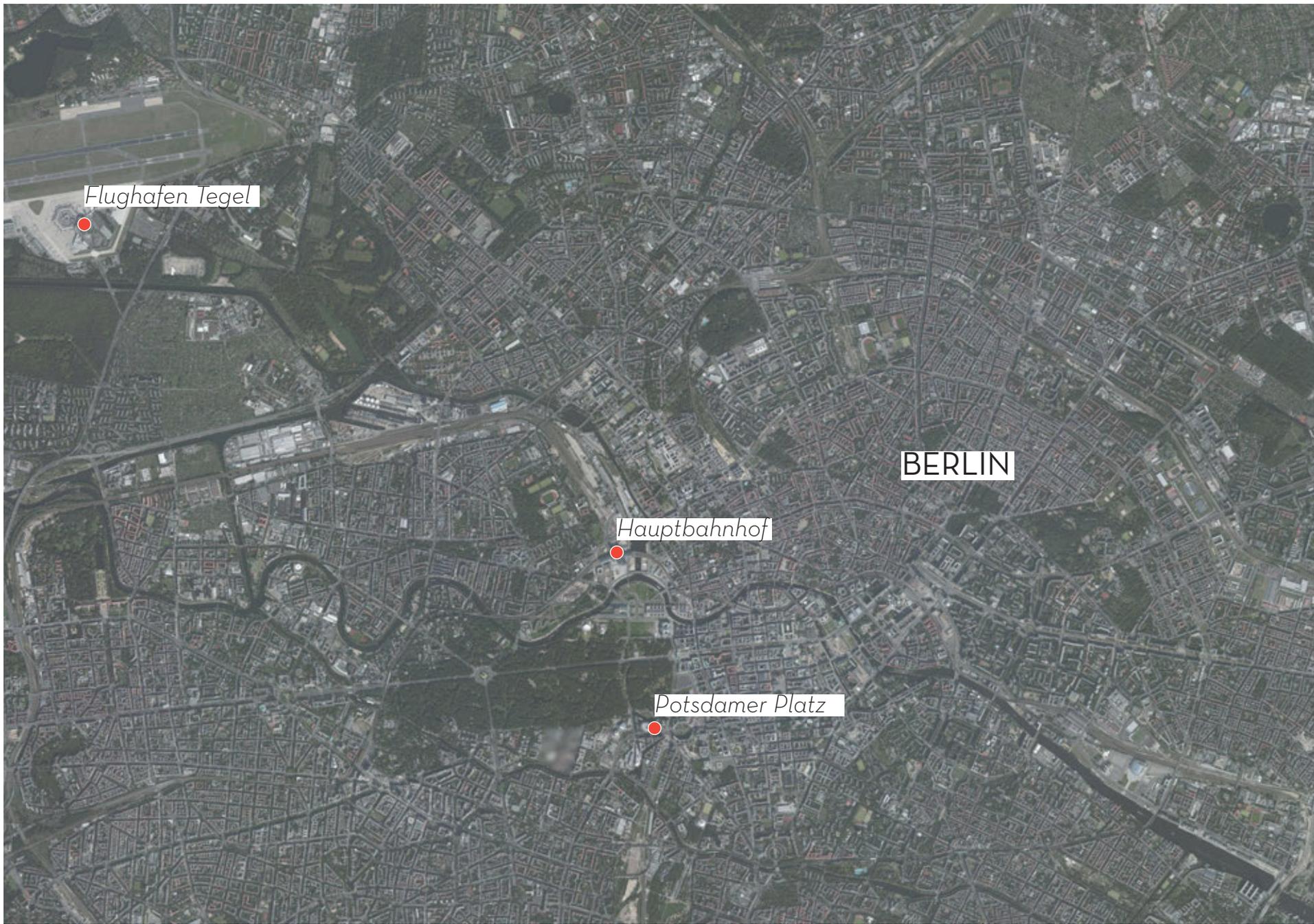
Im ersten Schritt ist eine umfassende städtebauliche Konzeption des markierten Planungsareals zu leisten. Im zweiten Schritt erfolgt eine Durcharbeitung auf der Maßstabsebene der Architektur. Diese Maßstabsebenen bilden die ganzheitlich zu entwickelnden Planungsgedanken im Ergebnis ab. Entwurfsidee und der städtebauliche Rahmen stehen in einem besonders innigen Abhängigkeitsverhältnis. Es stellt sich die Grundfrage: Reicht das z. Zt. zur Verfügung stehende Grundstück für die Realisierung der gewollten Entwurfsidee aus, oder werden zusätzliche Flächen benötigt, die durch Rückbauten von Verkehrsflächen und Interventionen in den existierenden Bestand, insbesondere in und am Altstädter Ring / Falkenseer Platz, gewonnen werden können? Rechtfertigt der städtebauliche, gestalterische, funktionale, strukturelle Gewinn den Aufwand und die eventuellen Verluste? Welche Folgen ergeben sich für das mitbetroffene Umfeld? Können diese möglicherweise im Sinne der vorgenannten Aspekte positiv bilanziert werden? Diesen Abwägungsprozess visuell transparent zu machen, wäre wünschenswert.<sup>11</sup>



Berlin

Abb.1.2 / Luftbild Berlin





Ab.1.3 / Pariser Platz Berlin



# Berlin

*Berlin wächst und wächst und wächst*<sup>1,2</sup> - titelte die Berliner Zeitung Anfang Februar diesen Jahres. In den vergangenen Jahren zogen knapp 50.000 Menschen pro Jahr neu in die Hauptstadt. Vor allem Trendbezirke wie Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Mitte und vor allem Neukölln sind besonders beliebt. Berlin gilt nach wie vor als „cool“ und als Hauptstadt der Kreativen. Der größte Zuwachs erfolgt vor allem unter den Kulturschaffenden. Rund ein Drittel der neu nach Berlin ziehenden sind im Bereich der Medien, Kunst, Software/IT, Musik, Werbung, Architektur und Design tätig. In keiner Stadt oder Region innerhalb Europas ist der Anteil der Kreativwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt so hoch wie in Berlin.<sup>1,3</sup>

Die durch den kreativen „Hype“ der letzten Jahre gestiegenen Mieten und teure Neubauprojekte, verdrängen zudem sozial schwächere Bevölkerungsgruppen aus der Mitte

Berlins. Innerhalb eines Jahres sind die Nettokaltmieten beispielsweise in Kreuzberg, Friedrichshain und Mitte um mehr als zehn Prozent gestiegen<sup>1,4</sup>. Dadurch wird es für viele Bewohner innerhalb des S-Bahnringes *zu eng und zu teuer*, Randbereiche wie beispielsweise Spandau rücken hierdurch wieder verstärkt in deren Fokus.

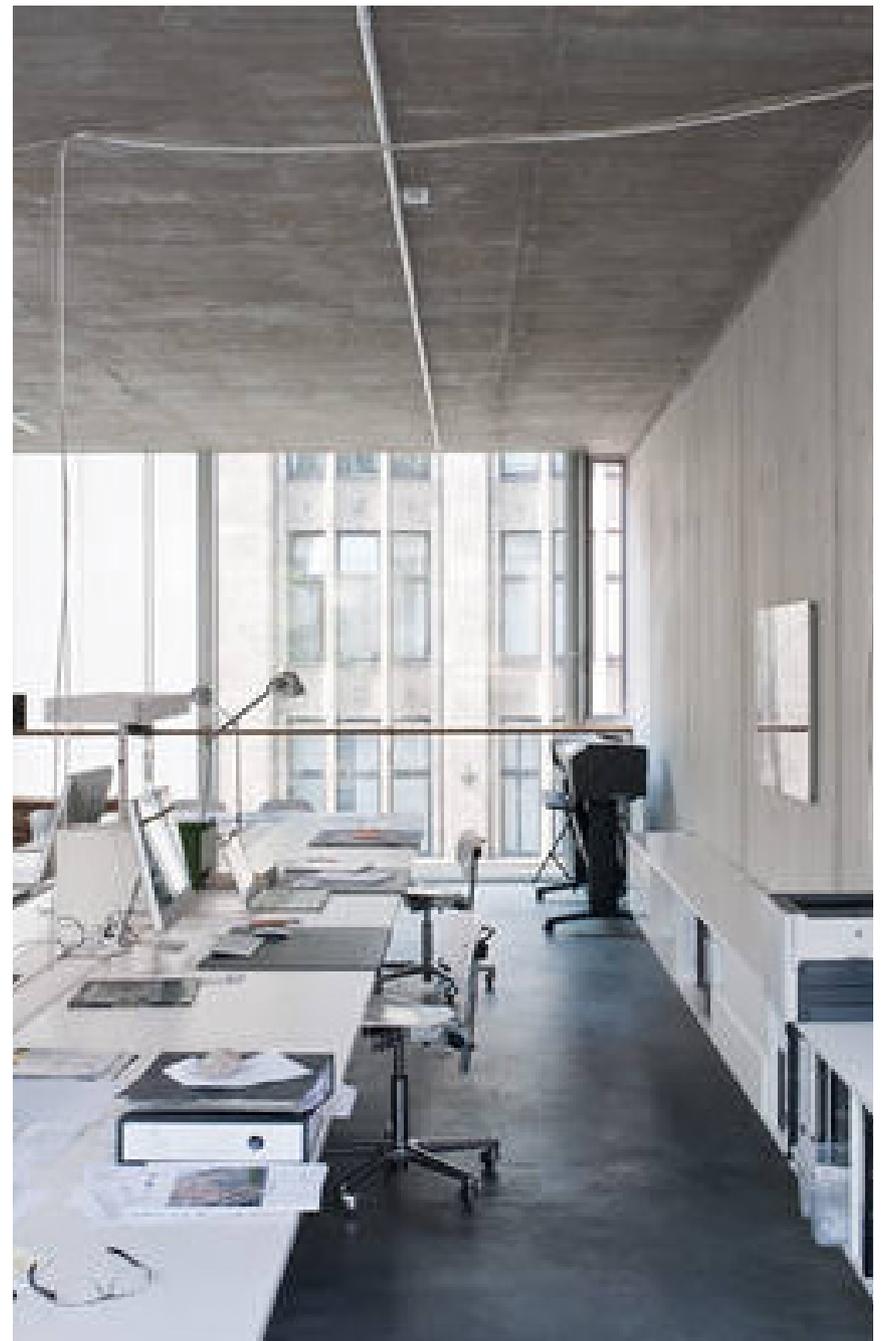
Die üblichen Gentrifizierungsprozesse halten somit weiterhin Einhalt in Berlin. Den ersten Kreativen, die gleichzeitig auch Wegbereiter der ursprünglichen kreativen Szene Berlins sind, wird es zu teuer und kommerziell. Sie ziehen weiter in Städte wie Leipzig<sup>1,5</sup>, die noch über genügend Freiräume und Nischen verfügen, in denen sie ungestört agieren können. Gerade diese Freiräume und Nischen prägten für lange Zeit das Bild des Berliner Städtebaus. Die Hinterlassenschaften des Krieges, der anschließenden Teilung und der nach der Wiedervereinigung ausgelöste Bauboom der 1990er Jahre machten aus Berlin eine riesige Spielwiese für Selbergebautes oder Selbstinitiiertes, Unfertiges und Unsicherers, Rohes und Raues<sup>1,6</sup>. Die *Archplus* behandelt in ihrer 2011 erschienenen Ausgabe (201/202) genau dieses Phänomen und seine Auswirkungen:

*In diesem Sinne sehen wir hier vielleicht wirklich Prototypen einer Architektur, die sich die instabile, vielschichtige Identität Berlins als integralen Bestandteil aneignet*<sup>1,7</sup>

heißt es auf der Titelseite. Die Zeitschrift zeigt neue Wege auf, wie die junge Architektenschaft Berlins mit der ehemals geteilten Stadt, deren Hinterlassenschaften und anhaltenden finanziellen Problemen umgeht und räumliche Potenziale freilegt.

In der Kontroverse nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde stark über den Wiederaufbau und die Zusammenführung der Stadt Berlin diskutiert, nicht nur in städtebaulicher Hinsicht. Letztlich wurde mit der *kritischen Rekonstruktion*, eine neue/alte Strategie für Berlin festgelegt. Der Wiederaufbau sollte auf einer städtebaulichen

Abb.1.5-1.6 / Atelier in der Brunnenstraße



Verdichtungsbasierend auf der Grundlage des Blockrandes und altbewährten Materialien umgesetzt werden. Die Planer erhofften sich dadurch eine *Ästhetik der Ordnung*, für das durch den Zweiten Weltkrieg und die Teilung in Ost und West stark fragmentierte Stadtgefüge Berlins.<sup>18</sup> Als eines der ersten Beispiele gilt hier die städtebauliche Neugestaltung des geschichtlich stark aufgeladenen Pariser Platzes. Die nach dem Mauerfall leere Fläche sollte unter Verwendung des historischen Stadtgrundrisses wiederhergestellt werden. Das Areal wurde nach den historischen Grundriss folgend neu bebaut, jedoch erwecken Gebäude wie das Hotel Adlon nur den Anschein einer Rekonstruktion des ursprünglichen Gebäudes. So wurde zwar die historische Fassade rekonstruiert, jedoch zählt sie nicht wie das Originalgebäude fünf sondern sechs Geschosse.<sup>110</sup>

Für das relativ geschlossene System der kritischen Rekonstruktion, welches durch strenge Bauvorschriften, Flächennutzungspläne und Gestaltungssatzungen gezeichnet war, zeigte sich vor allem der ehemalige Bausenator Berlins, Hans Stimmann, verantwortlich. Berlin sollte durch diese versöhnliche Architektursprache seine alte Hauptstadtfunktion wieder ausfüllen können. Zwar konnte das *Neo-Neoklassizistische Stilkorsett*<sup>19</sup> als beruhigend angesehen werden, jedoch hat Berlin dadurch die Fähigkeit verloren, architektonisch und städtebaulich avantgardistische Ausrufezeichen zu setzen. Zu sehr verloren sich Modernisten und Traditionalisten in ästhetischen Duellen.<sup>111</sup>

Die junge Architekturszene hingegen zeigt wie neue Ansätze und Strategien, wie mit dem baulichen Erbe und den Hinterlassenschaften der Berliner Geschichte durch den Einsatz geringer Mittel umgegangen werden kann. In der *Archplus 201/202* werden diese neu aufgegriffenen Wege der momentanen Architekturgeschehnisse Berlins ausführlich dargelegt.

Vor allem Bauten wie das Berghain oder das Haus in der Brunnenstraße von Arno Brandlhuber rücken hier in den Mittelpunkt der Diskussion. So schreiben Christine Rüb und

Anh-Linh Ngo, dass eine Aussage von Rem Koolhaas aus dem Jahr 2004 auf der *Fun-Palace-Konferenz* im ehemaligen Palast der Republik, ihre Projektauswahl und somit die von ihnen neu aufgezeigte Architekturgeschehnisse Berlins beschreibt:

*Die Faszination für das Verfallene und die Fähigkeit, Verfallenes neu zu entdecken und zu nutzen, ist der erste Schritt zu einer grundstätzlichen Neubewertung der Beziehung von Architektur und Vergangenheit*<sup>112</sup>

Koolhaas beschrieb in seiner Rede den Grundgedanken von Cedric Price, der bei seinem *Thinkbelt Projekt (1964-66)* keinen Neubau, sondern die Umnutzung eines alten Industrie- und Eisenbahngeländes vorschlug. Diese Denkweise ist für Rüb und Ngo essentiell, um die neue Berliner Architektur zu verstehen, welche das Verfallene nicht romantisieren möchte, sondern vielmehr als Ausgangspunkt für eine Neubewertung der Beziehungen von Architektur und Vergangenheit zum Anlass nimmt.<sup>113</sup>

Der im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Berliner Architektur viel zitierte Text *Raumrohlinge* von Florian Heilmeyer versucht die neue Architekturproduktion Berlins an ausgewählten Beispielen zu erläutern. Die Räume und Gebäude seien sowohl provisorisch als auch robust und dauerhaft. Die Ästhetik der Räume sei unter anderem aus der Praxis der Aneignung entstanden und gerade deswegen so passend für das gegenwärtige Berlin. Diese Haltung habe schon lange die Hinterhöfe, Straßenzüge und Innenräume Berlins geprägt, so Heilmeyer.<sup>114</sup>

# Die Ästhetik der Aneignung

aus Raumrohlinge  
von Florian Heilmeyer

Seit der Wiedervereinigung besaß die Architektur in Berlin nur einen sehr kleinen gestalterischen Spielraum. Dem umfassenden, überall gegenwärtigen und totalen Umbruch in einer zusammenwachsenden Stadt hatte die Politik eine Architektur der Ordnung verpasst, mit der eine weitere Fragmentierung des Stadtbilds verhindert werden sollte. Der Berliner Architektur wurde ein einheitliches Leitbild des Steins, des Rasters und der Sicherheit verschrieben, mit dessen Material- und Formsprache eine bestimmte Epoche der Stadtbaugeschichte "kritisch" rekonstruiert werden sollte. Dennoch ist das Berliner Stadtbild auch heute noch von drastischen Brüchen und krassen Gegensätzen geprägt. Überall

reiben sich Fragmente der verschiedenen Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts aneinander; das Planwerk Innenstadt hat den vorhandenen Fragmenten an vielen Stellen der Stadt lediglich neue hinzugefügt. Mehr nicht.

Während das offizielle Leitbild Verlässlichkeit und Ordnung in der Stadt vorsah, entwickelte sich parallel eine ganz andere Ästhetik. Denn wo die offizielle Stadtpolitik in den Leerständen, den Brachen, Ruinen und Brüchen ein kaputtes Stadtbild sah, war gerade dieser Überschuss an verfügbarem Freiraum ein zentrales Charakteristikum der Stadt, das sie für sehr viele, sehr unterschiedliche Menschen so anziehend machte. Insbesondere die rasch wachsende Club- und Kunstszene verstand es, die unkontrollierten Räume der Innenstadt zu entdecken und intensiv als Bars oder Clubs, für Ausstellungen oder einfach für Partys zu nutzen. Alles war irgendwie vorläufig, improvisiert und spontan - wie immer, eigentlich, denn Berlin ist nach Karl Scheffler dazu

**“verdammt: immerfort zu werden und niemals zu sein”.**

Für die kulturellen Nutzungen, die sich in der Stadt ausbreiten, mussten die vorhandenen Räume kaum umgebaut werden. Eine versetzte Tür, ein neuer Tresen, eine freigeräumte (Tanz-) Fläche reichten oft aus. Clubs entstanden in einem ehemaligen Elektrizitätswerk, in den Tresorräumen eines früheren Kaufhauses oder in einem leer stehenden Blumenladen. Die Kunst-Werke entstanden in einer ehemaligen Margarinefabrik in einem Hinterhof der Auguststraße. Diese Aneignung der Räume wurde von einem pragmatischen Minimalismus geprägt, der mit wenig Geld auskommen konnte und musste: Licht, Musik und einige meist selbst errichtete Einbauten konnten das Vorgefundene bereits drastisch umprogrammieren. Kontraste, Brüche blieben offen - je mehr historische Gebrauchsspuren sichtbar waren, desto aufregender und spannender wirkten die Räume. Geschichte war hier keine rekonstruierte Kulisse, sondern liefert vielmehr Bausteine einer fragmentierten, äußerst lebendigen Gegenwart und gerade das Unfertige war ein Spiegel der Dynamik, in der die gesamte Stadt sich täglich zu verändern schien. Im Gegensatz zum offiziellen Leitbild der kritischen Rekonstruktion entstand die Ästhetik der Aneignung pluralistisch. Sie wurde von sehr vielen

verschiedenen Akteuren gleichzeitig entwickelt, produziert und weiterentwickelt. Pragmatische, robuste Räume, roh, unfertig und großzügig, kostengünstig, effizient, tolerant gegenüber dem Bestehenden, gleichzeitig aber mit einer eigenen Sprache und sehr spezifisch in Hinblick auf ihre neuen Funktionen umgebaut.

In Berlin entwickelten sich also zwei gegensätzliche Bilder, die beide international als "berlintypisch" wahrgenommen wurden. Auf der einen Seite das offizielle Stadtbild, das mittels einer präzise vorgegebenen Fassadengestaltung ein möglichst einheitliches Berlin schaffen wollte. Und auf der anderen Seite, geiwssermaßen hinter dieser Fassade, eine immens heterogene Stadt, die in betont transformatorischen Räumen ihren eigenen Umbruchprozess zu feiern schien. Das eine wollte, um bei Karl Scheffler zu bleiben,

"immerfort werden", das andere wollte "sein".<sup>114</sup>

## Quellenverzeichnis

- 1.1 Steinweg, Reinhart (2013): „Aufgabenstellung Architektur (A)“ online im Internet URL: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) S.49 - 54 [05.05.2014]
- 1.2 Paul, Ulrich (2014): „Berlin wächst und wächst und wächst“ online im Internet URL: <http://www.berliner-zeitung.de/berlin/bevoelkerungsentwicklung-berlin-waechst-und-waechst-und-waechst;10809148,26240404.html> [05.05.2014]
- 1.3 Autor „AH“ (2013): Berlin: Das Kind ist in den Brunnen gefallen - Wie kreative Start-ups den Wedding verändern“ online im Internet URL: <http://gentrificationblog.wordpress.com/2013/06/02/berlin-das-kind-ist-in-den-brunnen-gefallen-wie-kreative-start-ups-den-wedding-verandern> [05.05.2014]
- 1.4 Ring, Kristien; Eidner Franziska. „Self made City: Stadtgestaltung und Wohnprojekte in Eigeninitiative“ jovis Verlag (2013), vgl. Seite 32
- 1.5 Popp, Maximilian (2012): „Hauptstadt der Träumer“ online im Internet URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-89234384.html> [05.05.2014]
- 1.6 Ring, Kristien; Eidner Franziska. „Self made City: Stadtgestaltung und Wohnprojekte in Eigeninitiative“ jovis Verlag (2013), vgl. Seite 11
- 1.7 Kuhnert, Nikolaus; Ngo, Anh-Linh. „Berlin: unfertig und roh“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), vgl. Seite 10-11
- 1.8 Hertweck Florian. „Das Steinerne Berlin: Rückblick auf eine Kontroverse der 90er Jahre“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), vgl. Seite 12-16
- 1.9 Bocquet, Denis. „Grand Paris in Berlin“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), Zitat Seite 19
- 1.10 Brichetti, Katharina. „Gebautes Berlin: Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall“ online im Internet URL: [http://katharina-brichetti.de/20\\_Jahre\\_Berlin.pdf](http://katharina-brichetti.de/20_Jahre_Berlin.pdf) vgl. Seite 1-8 [05.05.2014]

- 1.11 Ibid, vgl. Seite 19
- 1.12 Rüb, Christine; Ngo, Anh-Linh. „Das Berghain - eine Ermöglichungsarchitektur“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), Zitat Seite 146
- 1.13 Ibid, vgl. Seite 146-147
- 1.14 Heilmeyer, Florian. „Raumrohlinge: Wie sich in Berlin aus einer Praxis der Aneignung eine architektonische Strategie entwickelt“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), vgl. Seite 126-127
- 1.15 Ibid, Zitat Seite 126-127

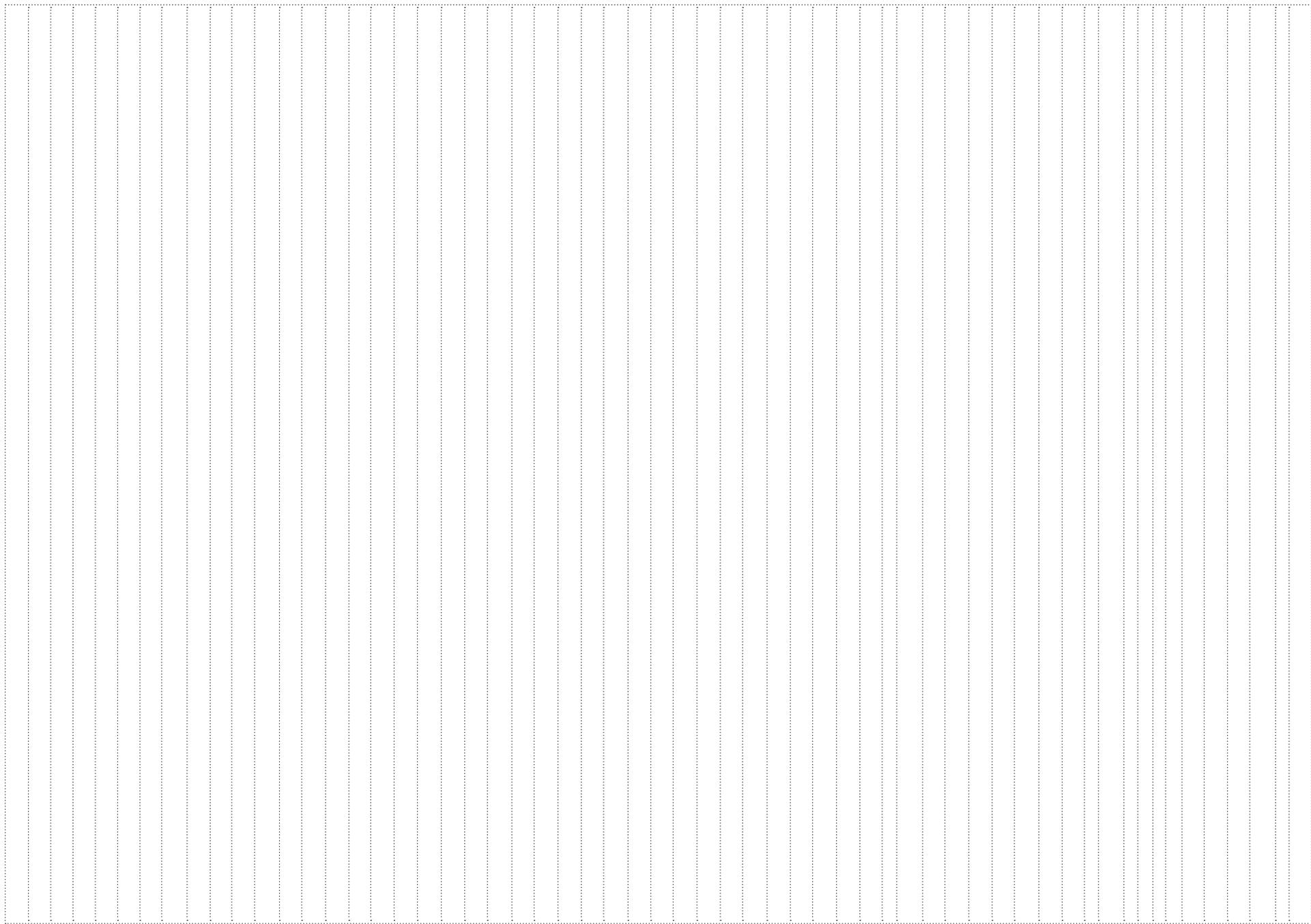
## Abbildungsverzeichnis

- Abb.1.1 Wettbewerbsgebiet Schinkelwettbewerb 2014  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.1.2 Luftbild des Großraumes Berlin  
Online im Internet: <http://www.bing.com/maps> [05.05.2014]
- Abb.1.3 Pariser Platz Berlin  
Online im Internet: <http://www.skyscrapercity.com/showthread.php?t=1263135> [05.05.2014]
- Abb.1.5 - 1.6 Atelier in der Brunnenstraße  
Online im Internet: <http://www.brandlhuber.com/0113-brunnenstrasse-berlin/> [05.05.2014]

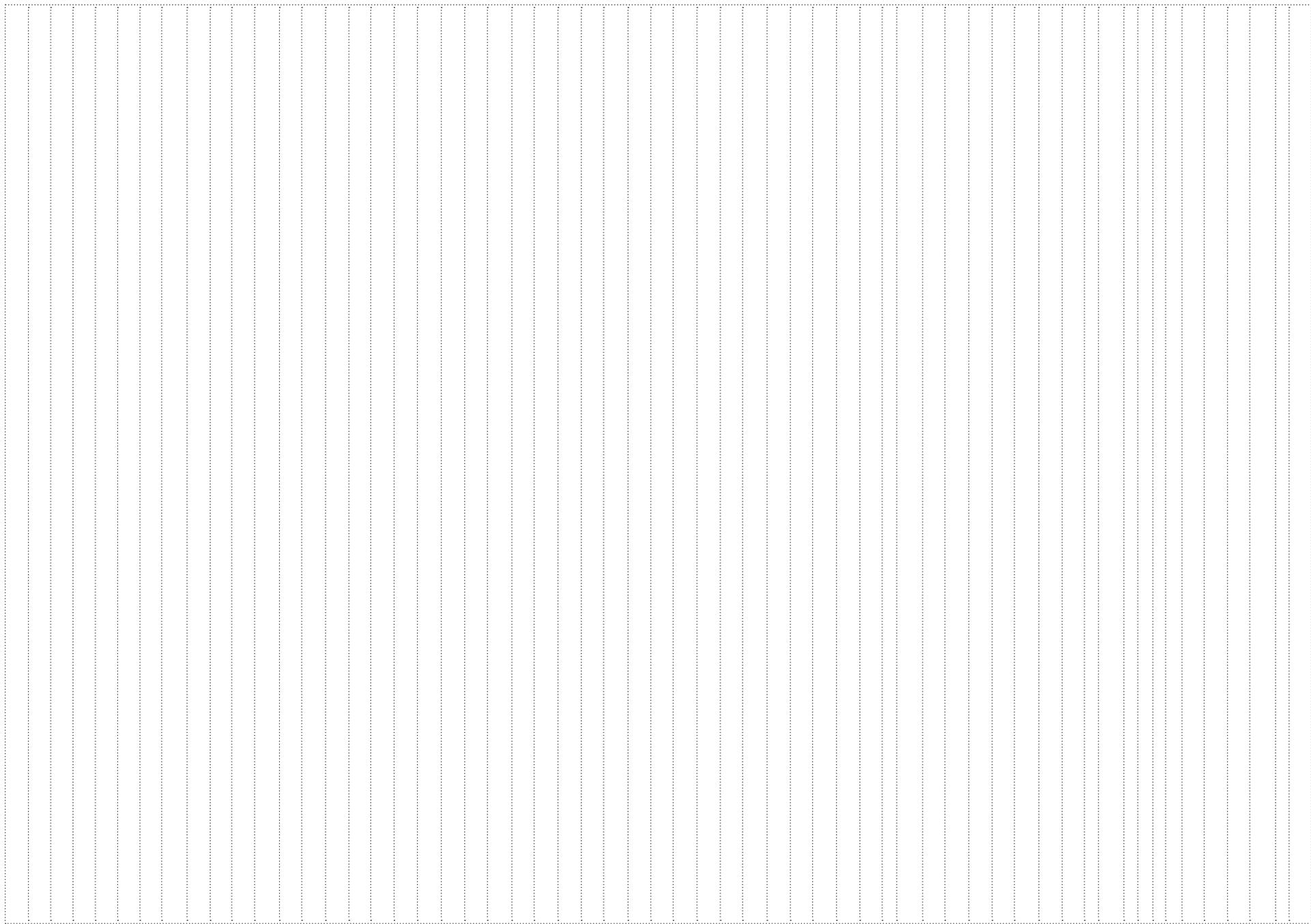
➤➤➤ Es besteht die Gefahr, den von Florian Heilmeyer beschriebenen Ansatz als neuen „Berliner Stil“ zu interpretieren. Er selbst schreibt hierzu, dass für die Berliner Architektur nichts schlechter wäre als eine neue Stilbildung aus der alleinigen Ableitung der Ästhetik, bestehend aus Rohbeton, Polycarbonatplatten und Industrieglas, die lediglich ein immer gleiches Bild wiederholen würde. Leider geschieht dies all zu oft, beispielsweise in Form von neu eröffneten Bars oder Cafes in Kreuzberg oder Neukölln, bei denen die erwähnte Ästhetik gezielt zur Vermarktung eingesetzt wird.

Neben der Gefahr einer Stilbildung besteht auch die Problematik der Verdrängung sozial schwächerer Bevölkerungsschichten. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist der ehemalige *Problembezirk* Brunnenviertel, in dem unter anderem das Wohn- und Atelierhaus von Arno Brandhuber, in der Brunnenstrasse 9, steht. Neue Mieterstrukturen vertreiben traditionelle Gewerbe und Einzelhändler, welche durch Kreativzentren und Startup-Büros ersetzt werden.

Jedoch zeigt vor allem die Ausgabe 201/202 der *archplus* interessante Wege auf, wie mit den baulichen und kulturellen Hinterlassenschaften Berlins umgegangen werden kann. Bestehende Strukturen und Gebäude werden durch teils minimalinvasive Eingriffe reaktiviert und neu programmiert.



Spandau



*Spandau*  
Geschichte

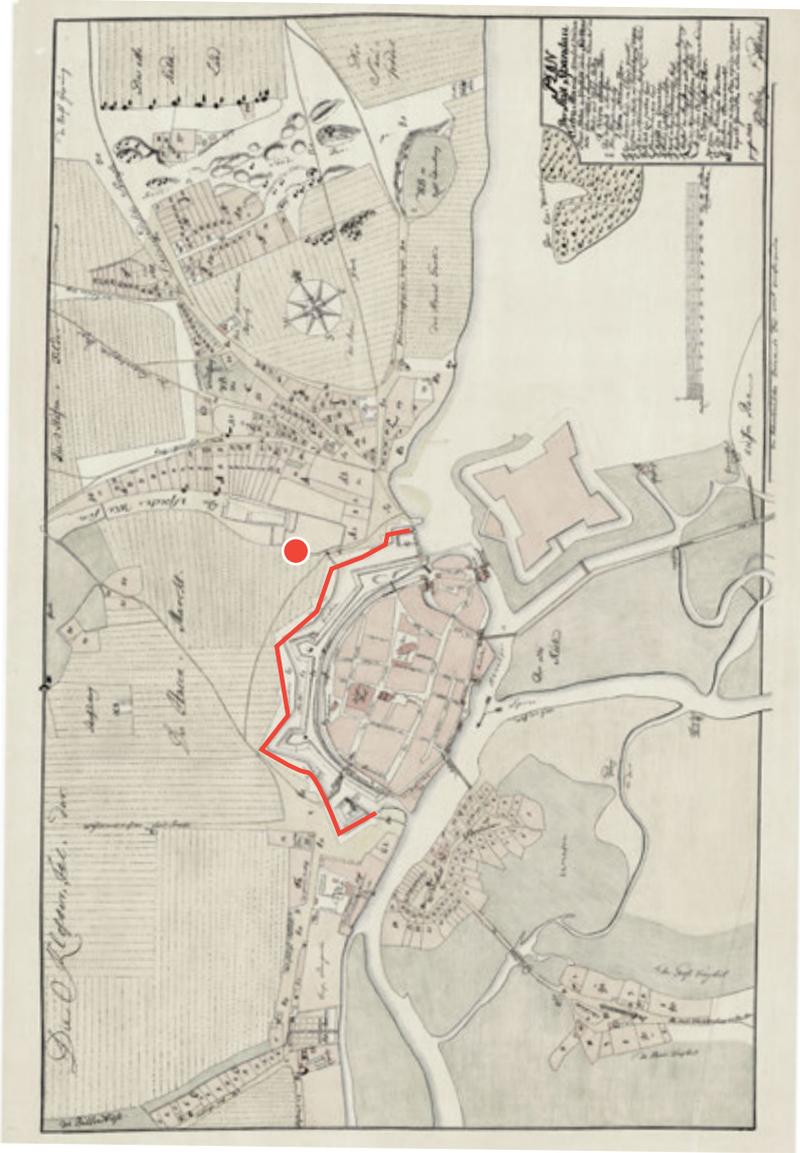


Abb.2.1 / Spandau 1728



Abb.2.2 / Spandau 1880

# Stadtentwicklung

Als ursprünglich eigenständige Stadtgründung gehört Spandau an der Havel zu den ältesten Städten Brandenburgs. Die Entwicklung der Stadt wurde über lange Zeiträume durch die Bedürfnisse der nahe gelegenen Residenz-, Haupt- und Großstadt Berlin beeinflusst und eingeschränkt. Entsprechend erfolgten Wachstums- und Anpassungsprozesse zeitverzögert und diskontinuierlich. Das bestehende Stadtgefüge Spandaus ist ein Abbild dieser jahrhundertelangen Einschränkungen. Im Folgenden soll zunächst anhand historischer Karten die Entstehung Spandaus aufgezeigt werden.

Die Lage an der Engstelle zwischen Havel und Spree war namensgebend für die Stadt Spandau, da Spandau aus dem slawischen kommend (*Spandowe*) Zusammenfluss bedeutet. 1171 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt und erhielt 1232 ihr

Stadtrecht durch askanische Fürsten verliehen. Der Stadtkern Spandaus entsteht wie bei vergleichbaren Kolonialstädten der Region, auf einem regelmäßigen Raster. Die wichtigste Ost-West-Handelsroute von Magdeburg nach Polen machte Spandau zu einem spätmittelalterlichen Handelszentrum. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erhielt Spandau dann eine Stadtmauer.

Aufgrund der militärstrategisch günstigen Lage wird Spandau 1485 zur Festungsstadt ausgebaut und sollte zur Sicherung Berlins dienen. Der rechtliche Status einer Festungsstadt schränkte die Autonomie und Entfaltungsfreiheit Spandaus deutlich ein, künftige Wachstumsdynamiken wurden dadurch ausgeschlossen. Daraus resultierten die wichtigen räumlichen Grenzen in Form der Festungsanlagen und die Glacisbereiche. Sie bündelten Verkehrsströme über die Havel in Richtung Berlin. Es kam zu einer starken Fokussierung auf militärische Einrichtungen und die Produktion von Militärgütern. Zwischen 1629 und 1648 erfolgte die Umwallung der Altstadt. Die Festungsanlage gliederte sich in Burginsel und Wallanlagen.

Anders als in der Residenzstadt Berlin verzögerte sich die Entwicklung Spandaus im 17. und 18. Jahrhundert aufgrund der Rayon-Bestimmungen. Diese schrieb vor, dass zwischen den 250 und 300 Metern breiten Festungsanlagen, innerhalb einer Fläche von 600 Metern breite keine Gebäude errichtet werden dürfen. Alle Bauten innerhalb einer Breite von 1.350 Metern hätten im Falle eines Krieges niedergelegt werden müssen. Diese Einschränkung ließ das vorindustrielle Ortsbild Spandaus bis etwa 1880 größtenteils bestehen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde Spandau neben Berlin und Potsdam zu einem zentralen Rüstungsstandort ausgebaut. In der Nähe zur Zitadelle entstand 1722 eine Gewehrfabrik, in direkter Nachbarschaft dazu eine Geschützgießerei sowie Artillerie-Werkstätten. Dies machte Spandau zu einem der wichtigsten Rüstungsstandorte Deutschlands.

Den *Rayon-Bestimmungen* folgend, lag die Spandauer Vorstadt somit in deutlichen Abstand zum Altstadtkern, durch

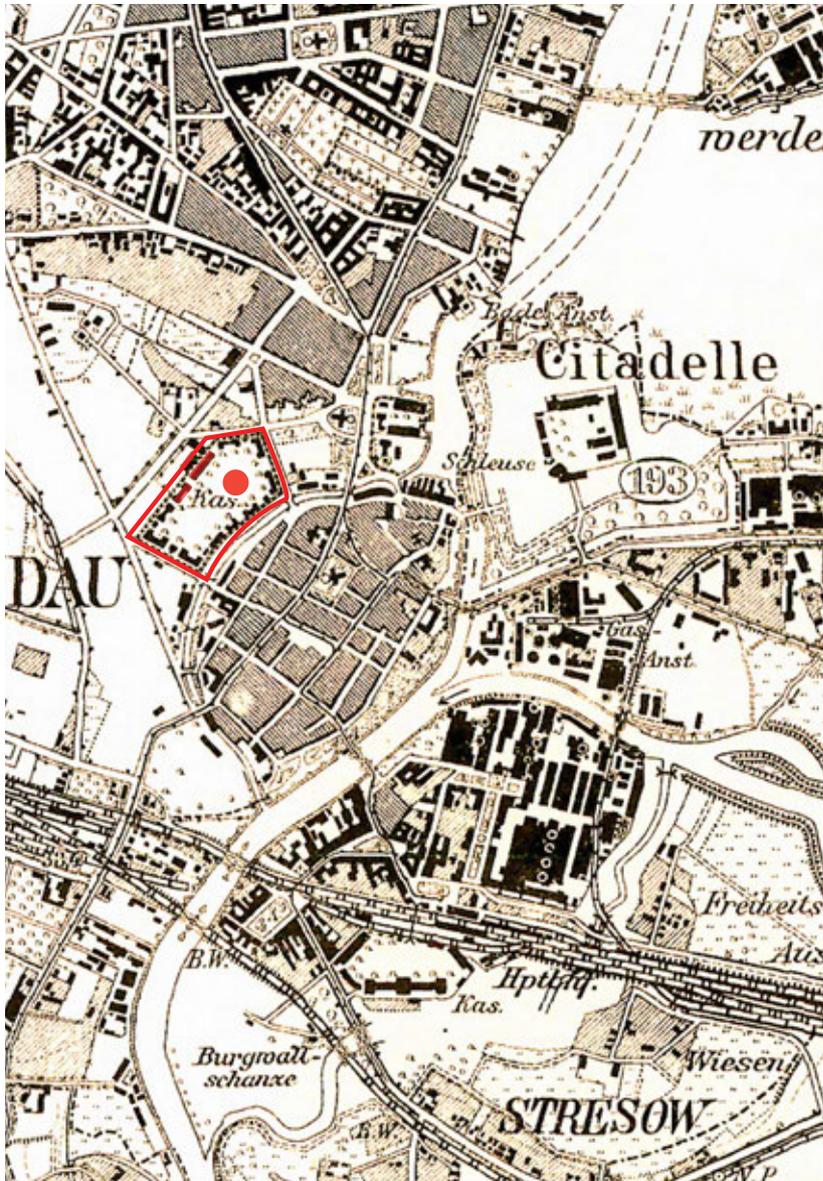


Abb.2.3 / Spandau 1903

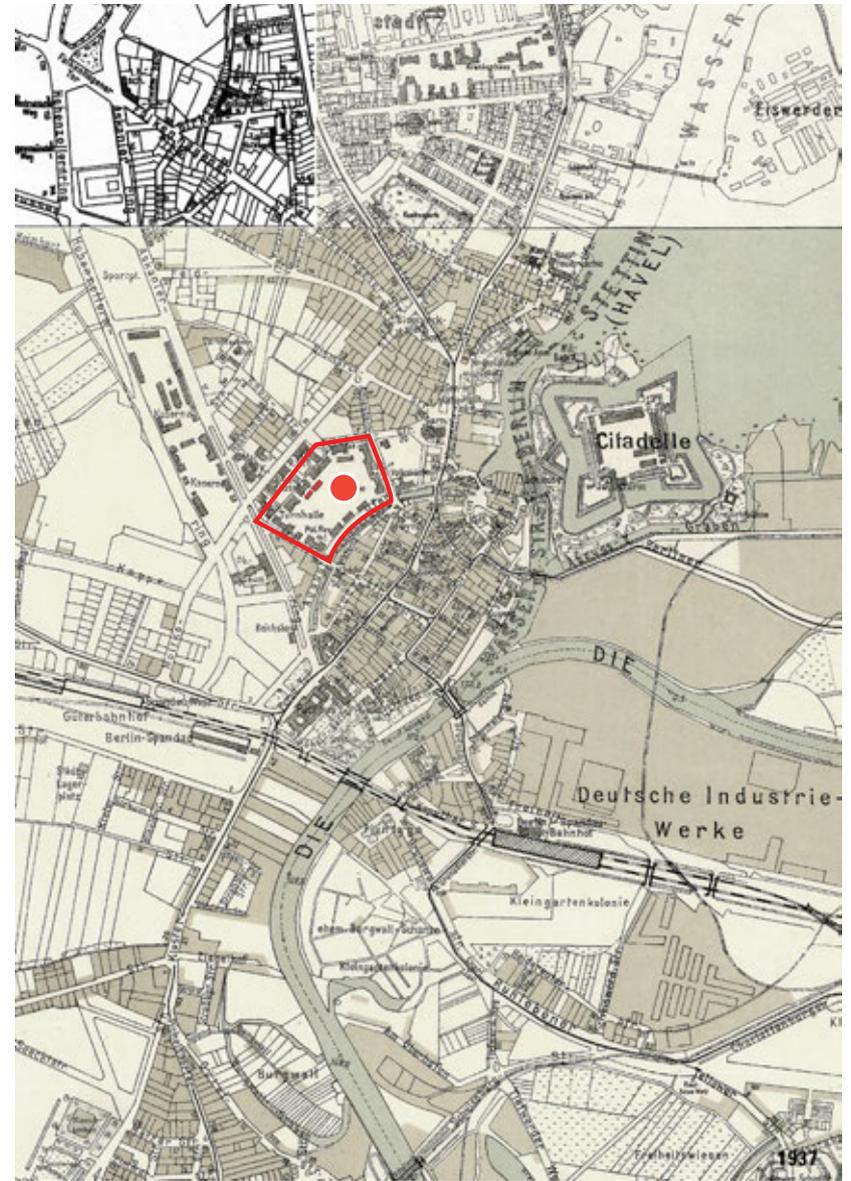


Abb.2.4 / Spandau 1937

die 1876 durchgeführte Erweiterung, wurde sie in den umwallten Bereich mit einbezogen.

Eine weitere Festlegung der *Rayon-Bestimmungen* besagte, dass im umwallten Spandauer Stadtgebiet nur staatliche Rüstungsbetriebe angesiedelt werden durften, dies geschah vorwiegend am heutigen Nordhafen. Zivile Produktionsstätten entstanden demzufolge nur in geringem Umfang und mit deutlichen Abstand zum Stadtkern im südlichen Bereich. Im Osten siedelte sich 1899 die Firma Siemens mit einem eigenen Werksstandort an, welcher schrittweise um Industrie- und Siedlungsflächen zur *Siemensstadt* ausgebaut wurde.

Ende des 19. Jahrhunderts verliert die Festungsanlage mittels der Weiterentwicklung der Geschütztechnik, ihre Verteidigungsfunktion. Jedoch konnte durch den Abriss zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der gleichzeitigen Aufhebung des Festungsediktes das Wachstum Spandaus nur bedingt beeinflusst werden, da die gründerzeitlichen Wachstumsprozesse bereits deutlich abgeschwächt waren. Des Weiteren konnten mittels ungünstiger Bodenverhältnisse keine mehrgeschossigen Gebäude im Bereich der ehemaligen Festungsanlage errichtet werden. Somit blieben diese Bereiche zunächst größtenteils ungebaut.

1913 wurde Spandau zum Mitglied des Kommunalverbandes Groß-Berlin. Durch diesen Zusammenschluss mit der Großstadt Berlin und seinen Umlandgemeinden koordinierte der Verband eine gemeinsame Verkehrs-, Grün- und Bauplanung. Dies ermöglichte 1920 die Eingemeindung Spandaus. Ab 1918 wurden, aufgrund veränderter wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und städtebaulicher Rahmenbedingungen keine Stadterweiterungen mehr in direktem Bezug zur Kernstadt realisiert. Wohnungsbaugesellschaften entwickelten vielmehr eigenständige Wohnsiedlungen in unterschiedlichen Lagen, so entstanden beispielsweise die Gartenstadt Staaken (1917), die Siedlung Neu Jerusalem (1923) und das Wohngebiet Zeppelinstraße (1926). Die Siemensstadt, welche 1929 errichtet wurde sowie die 1932

errichtete Reichsforschungssiedlung Haselhorst, zählten zu den innovativsten Städtebau-Konzeptionen der damaligen Zeit. Die traditionelle Blockrand-Struktur, die Trennung öffentlicher und privater Räume sowie eine Gebäude- und baufeldbezogene Nutzungsmischung fehlten, stattdessen hielt die Moderne mit ihren für die damalige Zeit typischen Ansätzen, freistehender Baukörper Einzug.

Aufgrund der strategisch wichtigen Lage wurde Spandau im Zuge der Planungen für die Hauptstadt *Germania* ab 1933, zur *Soldatenstadt* ausgebaut. Einer der wichtigsten Eingriffe war hierbei der Straßendurchbruch Am Juliusturm. Deshalb wurde Spandau zwischen 1943 und 1945 auch mehrmals zum Ziel umfangreicher Luftangriffe.

In der Nachkriegszeit wurde im Bebauungsplan von 1950 für die Innenstadt die Nutzungsschwerpunkte Verwaltung, Handel und Dienstleistung festgelegt. Der Bebauungsplan griff im Bereich der historischen Altstadt weitestgehend die historischen Baufluchten auf. Straßen- und Platzräume sollten aufgeweitet und begradigt und die Parzellenstruktur aufgelöst werden. Anstatt der ursprünglichen schmalen Stadthäuser sollten nun größere Gebäudekomplexe errichtet werden, hierfür wurde der Rückbau noch unbeschädigter Bausubstanz in Kauf genommen. Lediglich die Nikolaikirche und das Rathaus sollten als Zeitzeugnisse und Bezugspunkte zum historischen Spandau wiederaufgebaut werden.

Ab 1958 erfolgten für die Errichtung des Falkenseer Platzes weitere Abrissmaßnahmen, unter anderem Kasernen- und Wohnbauten, sowie ganze Häuserzeilen in der Altstadt entlang der Havelstraße und südlich zur Straße Am Juliusturm. Der Platz nahm ein Drittel des Grundstücks der späteren Reiterstaffel in Anspruch, auf welchem sich das Wettbewerbsgrundstück befindet. 1960 wurde der 135 Meter breite Falkenseer Platz, dessen Mittelinsel einen Durchmesser von 90 Meter besitzt, eröffnet. Der Kreisel kann ampelfrei bis zu 4.000 Fahrzeuge in der Stunde bewältigen. Bereits 1965 wurde er aufgrund des stetig steigenden

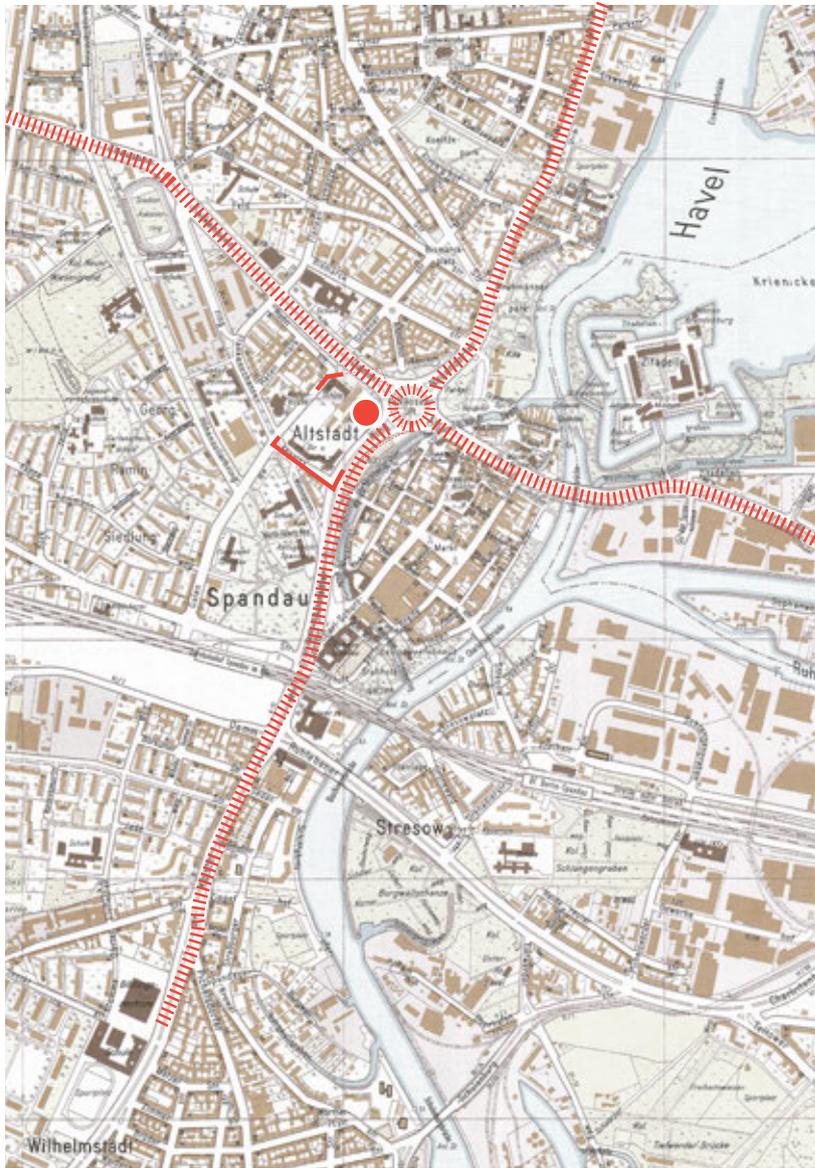


Abb.2.5 / Spandau 1963

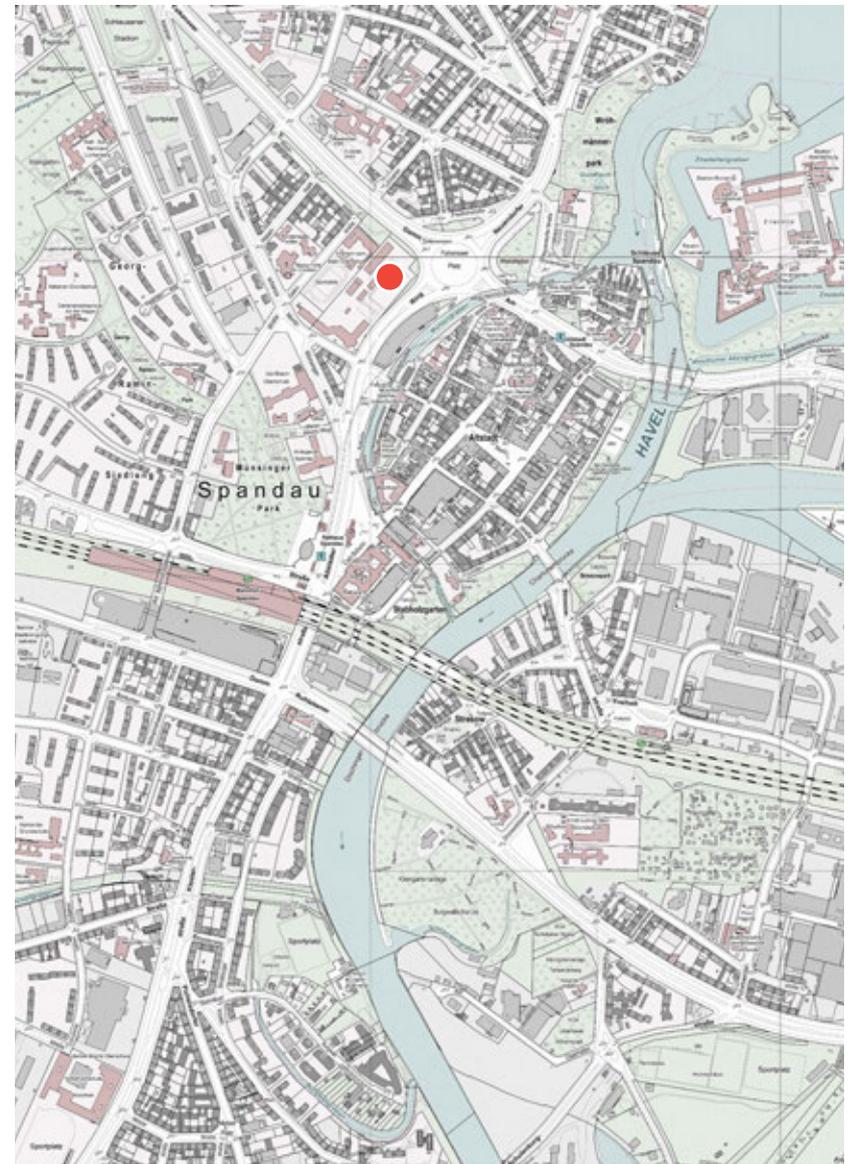
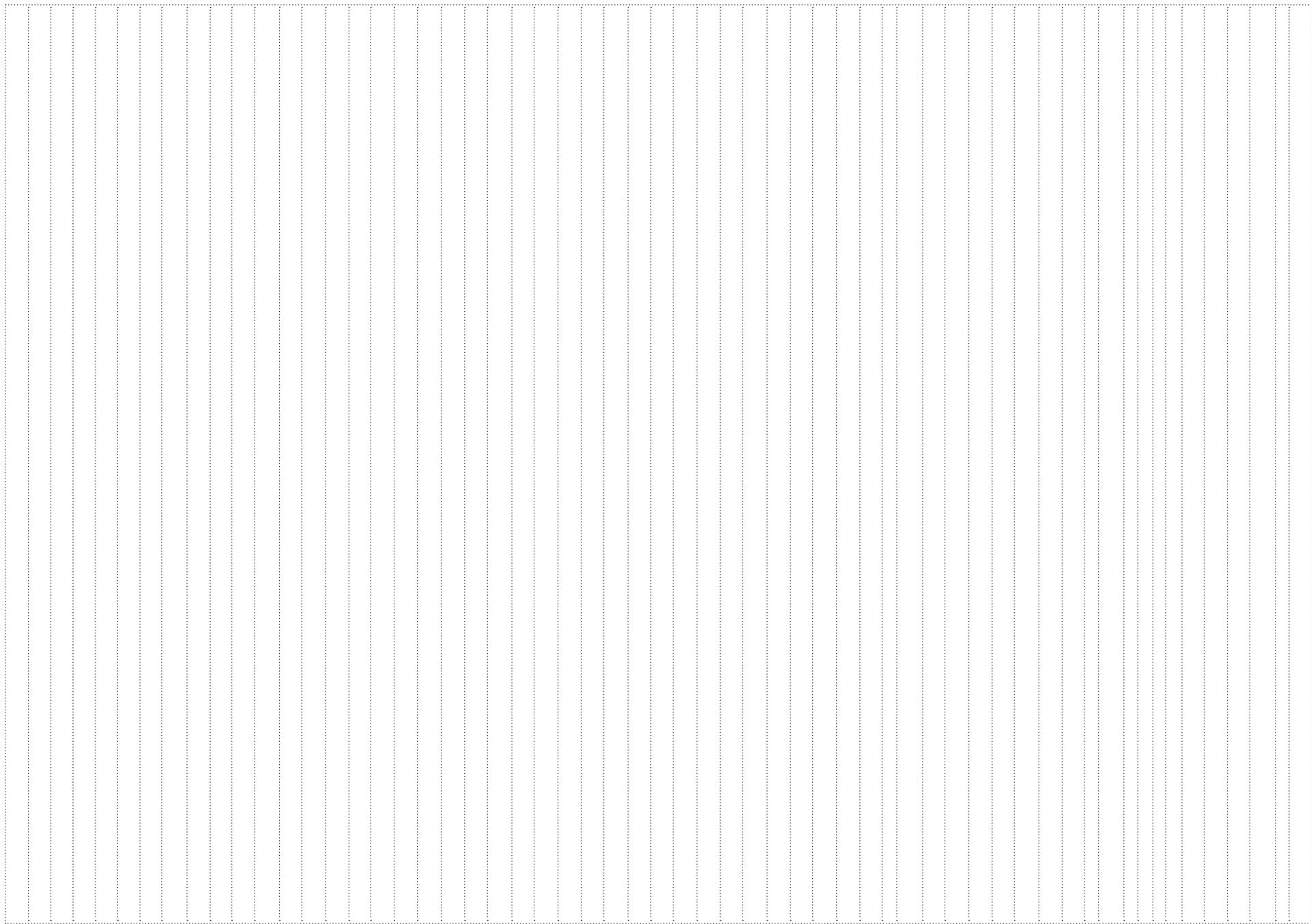


Abb.2.6 / Spandau 2014

Verkehrsaufkommens mit Ampeln ausgestattet. 1978 wurde das Parkhaus am Altstädter Ring errichtet, um den ruhenden Verkehr aus der Altstadt zu verlagern. Der Altstädter Ring bündelt den Verkehr Spandaus in Nord-Süd-Richtung, welcher unmittelbar an die Engstelle im Bereich der Bahnviadukte anschließt. Die hohe Verkehrsbelastung und die extreme Breite der Straßenprofile machten die Straße Am Juliusturm, des Falkenseer Platzes und des Altstädter Rings zu großen Barrieren zwischen Altstadt und anschließenden Stadtteilen.

Die bestehenden Industrieansiedlungen profilierten Spandau in der Nachkriegszeit als Arbeitsstandort. Spandau verfügte aufgrund der jahrhundertelangen Baubeschränkungen über gut erschlossene Flächenreserven in innerstädtlicher Lage. Dementsprechend hoch war die Bedeutung für den Westberliner Wohnungsbau. Ab 1955 entstanden die Georg-Ramin-Siedlung, sowie die südlich gelegenen Bauten im Klosterfelde. Dem Leitbild der *gegliederten und aufgelockerten* Stadt folgend wurden diese Quartiere, als monofunktionale Einheiten in Form von freistehenden Zeilen- und Punktbauten konzipiert. Zudem entstanden in größerer Entfernung zur Innenstadt die Großsiedlungen Luise-Schröder (1958-1967) in Staaken, das Falkenhagener Feld (1961-74) und die Rudolf-Wissell-Siedlung (1967-73). Parallel hierzu wurden großflächige Wohnquartiere für Einfamilienhäuser in Kladow, auf der Weinmeisterhöhe und in Staaken mit geringer Dichte errichtet.<sup>21</sup>



*Spandau*  
Alltag



*Altstadt, Spandau Mitte*



*Wilhelmstadt Gründerzeit*



*Eigenheime Falkenhagener-Feld*



*Heerstraße Nord*



*Neustadt, Spandau Mitte*



*Wilhelmstadt Siedlungen*



*Großsiedlung Falkenhagener-Feld*



*Heerstraße Süd*

# Stadt**bild**

Das heutige Spandauer Stadtbild setzt sich aus einer großen morphologischen Vielfalt zusammen. Den Mittelpunkt stellt die Spandauer Altstadt dar, welche ein fast noch mittelalterliches Straßenraster mit Gründerzeit- und Nachkriegsbauten, sowie einzelne mittelalterliche Bauten aufweist.

Die Quartiere Neustadt und Wilhelmstadt, die nördlich und südlich an die Spandauer Altstadt angrenzen, setzten sich vor allem aus geschlossenen Blockrandbebauungen der Gründerzeit und Reformwohnungsbauten der 1920er Jahren zusammen. Programmatisch weisen sie eine Mischung aus Wohnen, Einzelhandel und Gewerbe auf. In westlicher Richtung liegen die in den 1930er bis 1950er Jahren errichteten Wohnquartiere in offener Zeilenbauweise, welche an die Altstadt, die Neustadt und Wilhelmstadt anschließen.

Weiter westlich schließen die Großsiedlungen Falkenhagener Feld und Heerstraße aus den 1960er und 1970er Jahren an. Die westlichen, sowie die südlichen Ränder Spandaus sind überwiegend durch einfache Einfamilienhaus-

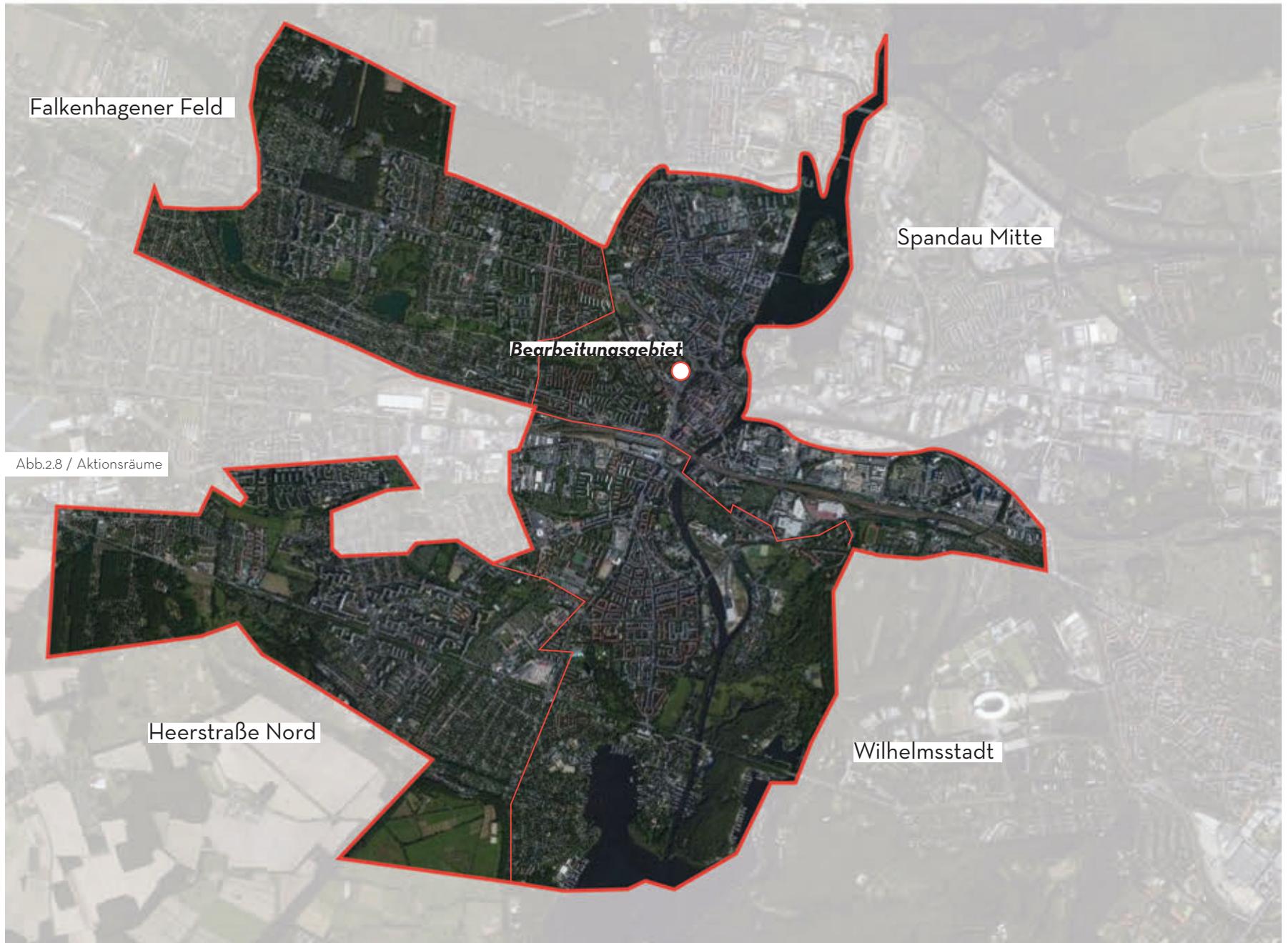
und Kleinsiedlungsgebiete geprägt, die in den 1980er und 1990er Jahren entstanden. Diese grenzen teilweise unmittelbar an die genannten Großsiedlungen an.

Im Osten, vor allem entlang der Spree und der Bahntrasse, liegen große Industrie- und Gewerbeflächen. Östlich der Bahntrasse sind hier hauptsächlich größere Gewerbebetriebe Kraftwerke und Möbelhäuser, den westlichen Bereich bilden überwiegend kleinteilige Strukturen, bestehend aus klein- und mittelständischen Unternehmen. An der Nord-Süd-Grenze zu Berlin reihen sich der kurz vor der Schließung stehende Flughafen Tegel, die Siemensstadt, das Olympia Stadion und das Messe-Areal. Die beschriebenen unterschiedlichen Planungsepochen und meist nicht vorhandenen Verknüpfungen untereinander oder Gestaltungsmängel im Straßenraum sind deutlich erkennbar. Vor allem die Verkehrsschneisen um die Altstadt Spandau oder die weitläufig angelegten Siedlungen des letzten Jahrhunderts weisen meist stadträumliche Schwächen auf.

Durch eine Vielzahl an Grünzügen werden die einzelnen Quartiere und angrenzende Landschaftsräume miteinander verbunden. Diese werden durch mehrere größere Parkanlagen und naturhafte Grünflächen ergänzt. Vor allem der Havelraum, welcher unmittelbar an die Neustadt, Altstadt und Wilhelmstadt angrenzt, sticht durch seine besondere Landschaftsqualität hervor.

Der Blick auf den Zusammenfluss von Spree und Havel sowie auf die Zitadelle wäre prinzipiell möglich, ist zur Zeit jedoch durch Gewerbe- und Brachflächen versperrt. Eine mögliche Anknüpfung an das Radwegenetz würde zudem zu einer überregionalen Bedeutung des Landschaftsraumes beitragen<sup>22</sup>.

Durch die Sanierung der Altstadt und Teile des angrenzenden Havelufers in den 1980er Jahren verfügen diese über entsprechende Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum. Sowohl die gründerzeitlich geprägten Quartiere Neu- und Wilhelmstadt, als auch die Großsiedlungen Falkenhagener Feld und Heerstraße weisen hier deutliche Mängel auf.



Falkenhagener Feld

Spandau Mitte

**Bearbeitungsgebiet**

Abb.2.8 / Aktionsräume

Heerstraße Nord

Wilhelmsstadt

# Aktionsraumplus Spandau-Mitte

Im Jahr 2010 wurden die fünf *Aktionsräumeplus* Neukölln-Nord, Kreuzberg-Nord-Ost und Wedding/Moabit, Nord-Marzahn/Nord-Hellersdorf, sowie Spandau-Mitte durch den Berliner Senat festgelegt. In diesen Gebieten sind die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Vergleich zu anderen Gebieten Berlins deutlich schlechter, wovon vor allem Kinder und Jugendliche betroffen sind. Kennzeichnend hierfür ist auch ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern<sup>2,3</sup>.

Durch die Aktionsraumplus-Initiative sollen sozialräumliche und städtebauliche Entwicklungen verbessert werden, um den Bewohnern der benachteiligten Gebiete

bessere Zukunftschancen zu ermöglichen. Insbesondere jungen Menschen will man neue Perspektiven eröffnen und ihre Bildungs- und Ausbildungschancen verbessern. Außerdem wird eine Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen und die Stabilisierung der wirtschaftlichen Situation angestrebt.

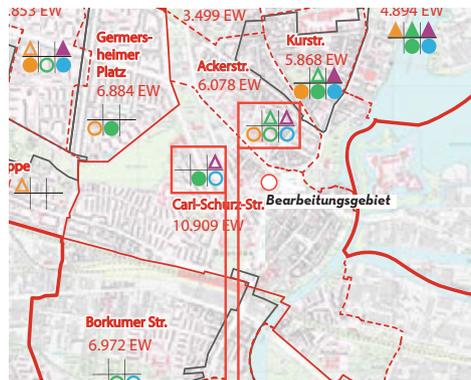
Der ca. 3.030 ha große Aktionsraumplus Spandau Mitte setzt sich aus den vier Bezirksregionen Falkenhagener Feld, Spandau Mitte, Heerstraße Nord und Wilhelmstadt zusammen. Das Bearbeitungsgebiet befindet sich in der Bezirksregion Spandau Mitte. Spandau verfügte 2012 über 229.267<sup>2,4</sup> Einwohner. Die Analyse der demografischen Daten des Integrierten Stadtteilentwicklungskonzeptes *INSEK* weist eine ansteigende Bevölkerungszahl im Aktionsraumplus auf. Als Grund hierfür wird der Zuzug meist sozial benachteiligter Familien genannt, die durch stetig steigende Mieten aus dem Innenstadtbereich Berlins verdrängt werden. Des Weiteren werden als mögliche Pull-Faktoren die Schließung des Flughafen Tegels sowie das vergleichsweise geringe Mietniveau im Bezirk Spandau genannt<sup>2,5</sup>.

Genau wie die städtebaulichen Strukturen Spandaus weisen auch die sozialräumlichen Strukturen eine starke Heterogenität auf. *So liegen in der Siedlung Heerstraße Nord und den Lagen an der Scharfen Lanke sowohl eines der am stärksten als auch eines der am wenigsten von Armut betroffene Wohngebiete Berlins.* Die Großsiedlung Falkenhagener Feld, die an ältere wie auch neuere Eigenheimgebiete in der Neu- und Wilhelmstadt angrenzt, spannt ebenfalls ein großes soziales Spektrum auf<sup>2,6</sup>.

Die kulturelle Vielfalt in Spandau Mitte ist sehr hoch. Laut *INSEK* weist die Region einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Einwohnern mit Migrationserfahrung auf, welcher sich aus Deutschen mit Migrationserfahrung und Ausländern zusammensetzt. Sowohl der Anteil an Vorschulkindern, Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, als auch an Senioren mit Migrationserfahrung ist in der Bezirksregion Spandau Mitte im Berliner Vergleich überdurchschnittlich hoch.

Auch die Anzahl arbeitsloser Einwohner liegt im





Überdurchschnittliche Werte: Überdurchschnittliche Werte:

Einwohner mit Migrationserfahrung	< 25%	Einwohner mit Migrationserfahrung	< 25%
Kinderarmut	< 45%	Einwohner unter 18	< 16%
Jugendarbeitslosigkeit	< 8%	Jugendarbeitslosigkeit	< 6%
		Kinderarmut	< 45%
		Altersarmut	< 4.5%

Aktionsraumplus mit 12.7% über der im Bezirk Spandau (10.8%) oder Berlin (9.4%), in der Bezirksregion Spandau Mitte ist diese im Vergleich am höchsten (14.1%). Mehr als die Hälfte der Kinder im Aktionsraumplus empfangen Leistungen nach SGB II - Grundsicherung für Arbeitsuchende in der Bundesrepublik Deutschland - und leben somit in materieller Armut. Berlin weist hier im Vergleich einen Wert von 36.4% auf. Auch die Anzahl armer Senioren in der Bezirksregion Spandau Mitte ist, gemessen am Anteil der über 65-jährigen Empfänger von Grundsicherung nach SGB XII - Sozialgesetzbuch für Sozialhilfe in der Bundesrepublik Deutschland - überdurchschnittlich hoch.

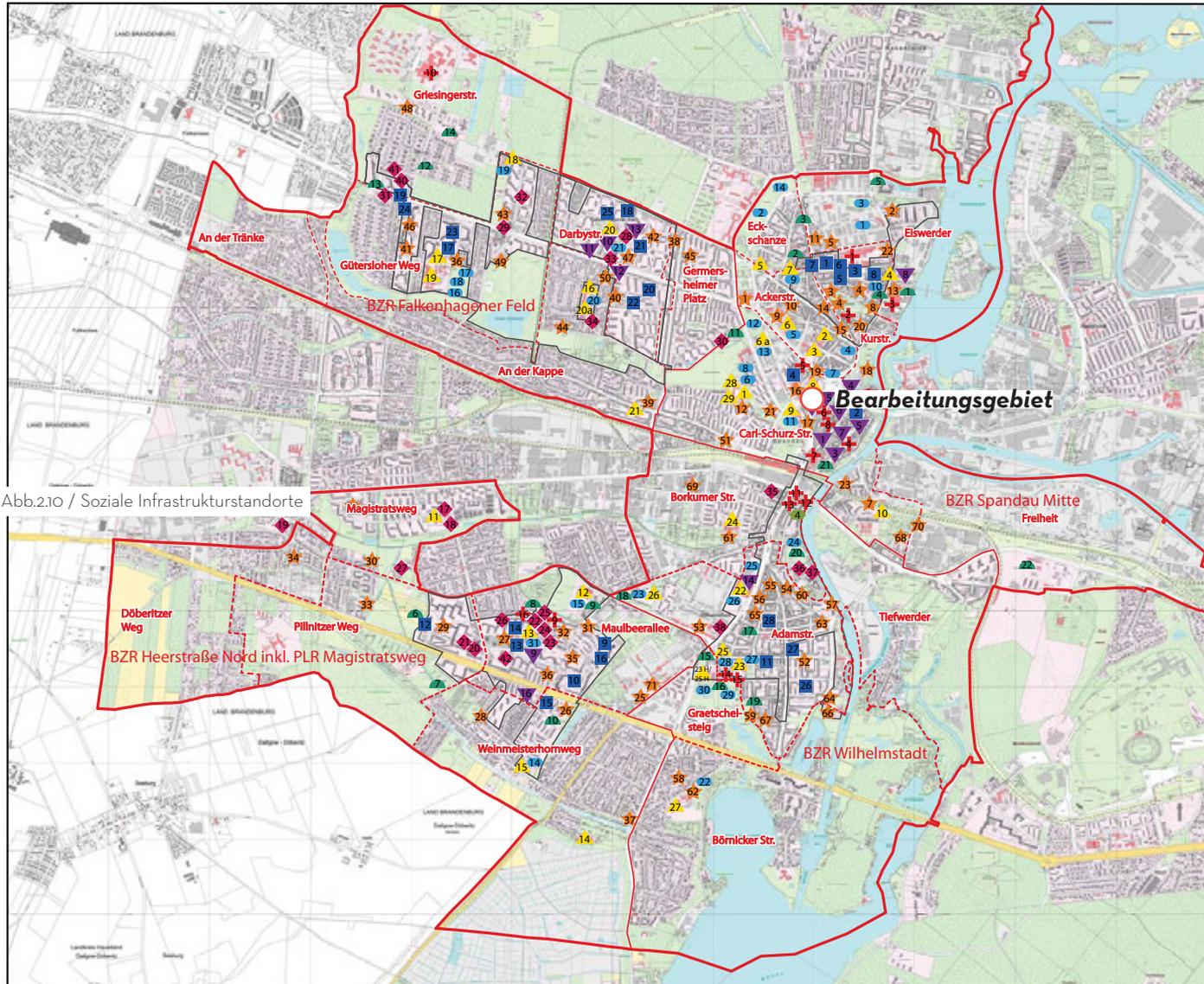
Der Übergang von der Schule in das Berufs- und Arbeitsleben, beispielsweise durch eine Berufsausbildung, gelingt laut INSEK Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Spandau meist nicht. Der Anteil von jugendlichen Leistungsempfängern nach SGB II und SGB III liegt im Aktionsraumplus 1,4 Prozentpunkte über dem Berliner Wert.

Dieser Wert weist auf ein hohes Niveau von Schulabbrüchen und fehlender Berufsausbildung hin<sup>27</sup>.

Da in der neuen EU-Förderperiode von 2014 bis 2020 deutlich weniger Mittel zur Stadtentwicklung in Berlin zur Verfügung stehen werden, will die Stadt die zur Verfügung stehenden Mittel daher noch stärker konzentrieren. Die Initiative der Aktionsräumeplus 2013 musste daher beendet werden.

Jedoch bleibt der Handlungsbedarf in der Bezirksregion Spandau Mitte, in der auch in Zukunft beispielsweise mit dem Zuzug sozialschwacher Bewohner aus den Innenstadtbezirken gerechnet werden muss, unverändert. Daher wurde die Bezirksregion Teil des neu strukturierten Netzwerkfonds Soziale Stadt, welches auf der gleichen räumlichen Ebene agiert. Hier sollen die bisherigen Erkenntnisse und der bewährte kleinräumige Ansatz des Quartiersmanagements mit einfließen. Aufgrund geringerer Fördermittel wird jedoch zukünftig weniger Personal dafür zur Verfügung stehen. Bereits etablierte Programme wie die Arbeitsgruppe Stabile Kieze in Spandau, Jonas Grundschulprojekt, KiJuFit oder die Sportprogramme Mitternachtssport und die Bolzplatzliga Spandau sollen auch weiterhin bestehen bleiben<sup>28</sup>.

Abb.2.10 / Soziale Infrastrukturstandorte



**Soziale Infrastrukturstandorte**

- Art der Einrichtung
- Schule/ Hort
  - Kindertagesstätte
  - Einrichtung des Gesundheitswesens
  - Kultur- und weitere Bildungseinrichtung
  - Einrichtung für Kinder, Jugendliche und Familien
  - Einrichtung der Stadtteilarbeit
  - Einrichtung für Senioren
  - Soziale Beratungsstelle
  - Sporteinrichtung
  - Bezirksregionen
  - Städtebaufördergebiete
- 123 Nummerierung entsprechend der Anlage

im Auftrag:

erarbeitet von:

Maßstab im Original 1:5.000  
  
 Datenquelle: Angaben des Bezirks Spandau Februar 2012; QM Neustadt Februar 2012; QM Heerstraße Februar 2012  
 Kartengrundlage: Karte von Berlin 1:5.000 (KS RD/DVD 102)  
 Stand: Oktober 2012

## Kultur- und Bildungseinrichtungen

In der Spandauer Altstadt sind die meisten Kultur- und Weiterbildungseinrichtungen zu finden. Die Bezirkszentralbibliothek inklusive der Hauptjugendbibliothek hat hier ihren Hauptsitz, dort ist die Musik- und Volkshochschule mit diversen Angeboten vertreten. Die angebotenen Kurse, wie beispielsweise Weiterbildungs- und Fremdsprachenlehrgänge, sind hier meist nicht auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet.

Laut INSEK ist das Angebot der Einrichtungen in der Altstadt bei Bewohnern aus den Problembezirken äußerst beliebt, da sich so die Gelegenheit bietet, das alltägliche Umfeld zu verlassen.

Im Bereich vor Kunst und Kultur befindet sich in der Altstadt das Kulturhaus Spandau inklusive Kino, das Gotische Haus, der Historische Keller und der Archäologische Keller. Auch temporäre Ereignisse wie beispielsweise die Spandauer Altstadtmeile, finden hier statt.

Die Zitadelle in Spandau verfügt über eine berlinweite und darüber hinaus gehende Bedeutung als Museum und Veranstaltungsort. Das kulturelle Programm der Zitadelle beinhaltet das Museum, welches über Wechsel- und Dauerausstellungen verfügt, Klassik-Konzertreihen, Feste und Veranstaltungen im Zitadellenhof und die Freilichtbühne mit Open-Air-Konzerten. Vor allem die *Umsonst und draußen* - Konzerte erfreuen sich großer Beliebtheit<sup>29</sup>.

Das volle Potenzial der Zitadelle scheint, programmatisch wie auch räumlich noch nicht voll ausgeschöpft. Auch die historische Verbindung zur Altstadt, die vor allem durch die Verkehrsschneise durchtrennt wurde, ist derzeit nicht vorhanden und könnte sich, ebenso wie die visuelle Beziehung, positiv auf das Stadtleben auswirken.

Neben den zentralen Standorten in der Altstadt sind die Angebote der Musik- und Volkshochschule auch mit quartiersbezogenen Angeboten vertreten. Hierzu zählt unter anderem das Kulturzentrum *Gemischtes* in der Großsiedlung Heerstraße oder die JugendTheaterWerkstatt im Falkenhagener Feld sowie Stadtteilbibliotheken in der Heerstraße und im Falkenhagener Feld.

Im INSEK wird hier allerdings ein Mangel an sozialen Treffmöglichkeiten vor allem für Frauen mit Migrationserfahrung und Senioren festgestellt, weshalb hier mit einer ansteigenden Isolation gerechnet wird. Zwar steigt das bürgerliche Engagement in den Quartieren, jedoch fehlt es an einer professionellen Begleitung<sup>210</sup>.

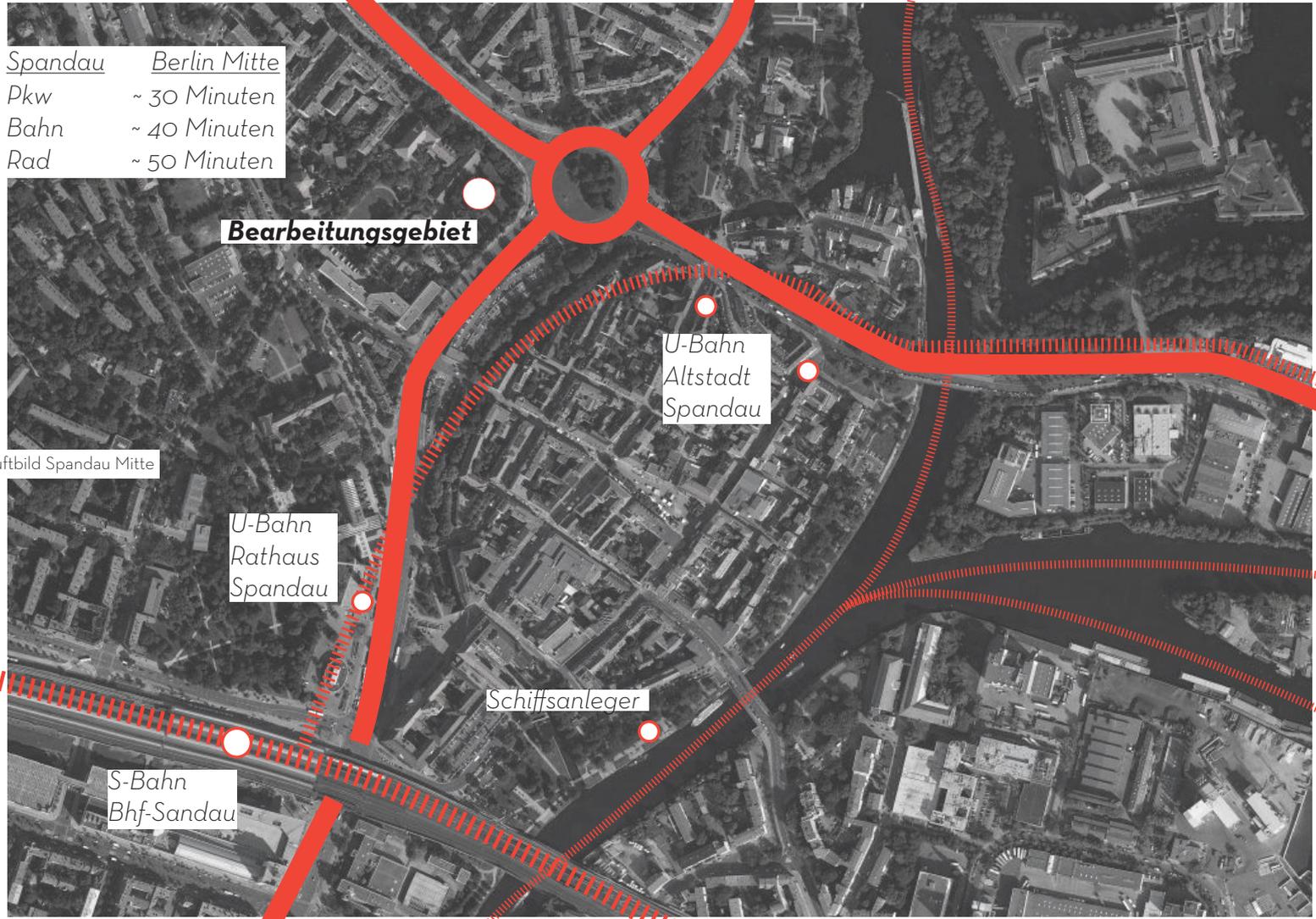
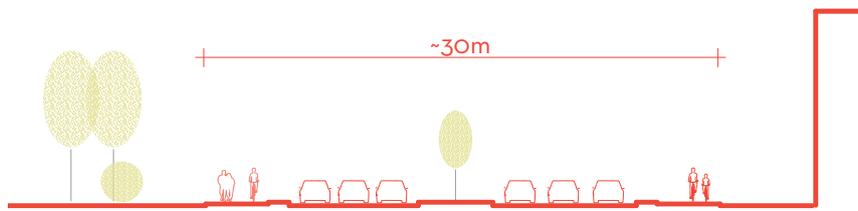


Abb.2.11 / Luftbild Spandau Mitte



*Schemaschnitt Falkenseer Chaussee*

## Verkehr

Spandau ist nicht nur mit der Berliner Innenstadt, sondern auch mit dem Umland und westlichen Bundesgebiet sehr gut verbunden. S- und U-Bahn verbinden Spandau direkt mit der westlichen City, Regionalzüge verbinden Spandau mit dem Umland. Mit dem ICE sind Städte wie Hamburg oder Hannover in ca. anderthalb Stunden erreichbar. Die einzelnen Quartiere werden über ein dichtes Netz aus Buslinien untereinander und mit der Altstadt verbunden.

Über die ausgeprägte Ost-West-Verbindung, die Falkenseer Chaussee, ist Spandau direkt per Autobahnverbindung an den Berliner Ring angebunden. Die Nord-Süd-Verbindung läuft überwiegend entlang des Altstädter Rings. In Kombination stellen die beiden, zum Teil achtspurig ausgebauten Straßen, große stadträumliche Barrieren dar. Innerstädtisch kreuzen sich die beiden Verkehrsadern am Falkenseer Platz, der als achtspuriger

Kreisel ausgebildet wurde. Allerdings wurde er kurz nach seiner Fertigstellung durch eine Ampelschaltung geregelt und hat somit die eigentliche Funktion eines Kreisels verloren.

Das Fuß- und Radwegenetz ist in Ost-West-Richtung gut ausgebaut und verbindet die einzelnen Quartiere mit der Altstadt. Die Nord-Süd-Richtung ist ebenso wie im Straßenverkehr eher unattraktiv und weist keine durchgängige Verbindung auf.

Spandau befindet sich in der Einflugschneise des Flughafen Tegels, wodurch vor allem die nördlich gelegene Neustadt durch starken Fluglärm benachteiligt ist. Durch die, wenn auch zur Zeit noch nicht absehbare Schließung des Flughafens, wird diese Beeinträchtigung wegfallen. Allerdings fällt dadurch auch die sehr gute Flughafenanbindung weg.

Die Verkehrsplanungen aus den 1960er Jahren, die eine für die damalige Zeit typische Auslegung auf den motorisierten Individualverkehr vorsah, hat in Spandau starke stadträumliche Barrieren hinterlassen. Bei der zukünftigen Entwicklung Spandaus wird der Umgang mit dem Verkehr dadurch zu einem Hauptthema.

Bezogen auf das Bearbeitungsgebiet, welches unmittelbar an den Falkenseer Platz und somit an die Hauptverkehrsstraßen Falkenseer Chaussee und Altstädter Ring angrenzt, stellt sich in der Wettbewerbsausschreibung die Frage, ob für die Realisierung des Campus Flächen benötigt werden, die durch einen Rückbau des Kreisels geschaffen werden könnten und ob dies dem erforderlichen Aufwand gerecht werden würde. Auch das gegenüber dem Bearbeitungsgebiet liegende Parkhaus, welches laut Ausschreibung meist unausgelastet ist, wird zur Disposition gestellt. Der anfallende Bedarf an Parkplätzen könnte auch mittels einer separaten Fahrspur in Schrägstellung gedeckt werden<sup>21</sup>.

## Quellenverzeichnis

- 12.1 Zahiri, Cyrus (2013): „Stadtentwicklung Spandau“ online im Internet URL: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) vgl. S.20 - 26 [05.05.2014]
- 12.2 Jahn, Mack & Partner architektur und stadtplanung (2010): „Integriertes Stadtteilentwicklungskonzept für den Aktionsraum plus Spandau Mitte“ online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK) vgl. 14-15 [05.05.2014]
- 48 2.3 Ibid, vgl. Seite 9
- 2.4 Statistisches Landesamt Berlin (2012): „Einwohnerzahl der Bezirke: Spandau“ online im Internet URL: <https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/politik/bezirke.de.html>
- 2.5 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2013): „Aktionsräume plus: Bilanz und Ausblick online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/Aktionsraeumeplus\\_Dokumentation2013.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/Aktionsraeumeplus_Dokumentation2013.pdf) vgl. Seite 9-16 [05.05.2014]
- 2.6 Ibid, vgl. Seite 9-16
- 2.7 Jahn, Mack & Partner architektur und stadtplanung (2010): „Integriertes Stadtteilentwicklungskonzept für den Aktionsraum plus Spandau Mitte“ online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK) Zitat. 33 [05.05.2014]
- 2.8 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2013): „Aktionsräume plus: Bilanz und Ausblick“ online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/Aktionsraeumeplus\\_Dokumentation2013.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/Aktionsraeumeplus_Dokumentation2013.pdf) vgl. Seite 35 [05.05.2014]
- 2.9 Jahn, Mack & Partner architektur und stadtplanung (2010): „Integriertes Stadtteilentwicklungskonzept für den Aktionsraum plus Spandau Mitte“ online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK) Zitat. 54 [05.05.2014]
- 2.10 Ibid, vgl. Seite 52-56
- 2.11 Machleidt + Partner Büro für Städtebau (2010): „Integriertes Stadtteilentwicklungskonzept für den Aktionsraum plus Spandau Mitte“ online im Internet URL: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK\\_Spandau-Mitte\\_Internet\\_](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK_Spandau-Mitte_Internet_) vgl. Seite 31-33

## Abbildungsverzeichnis

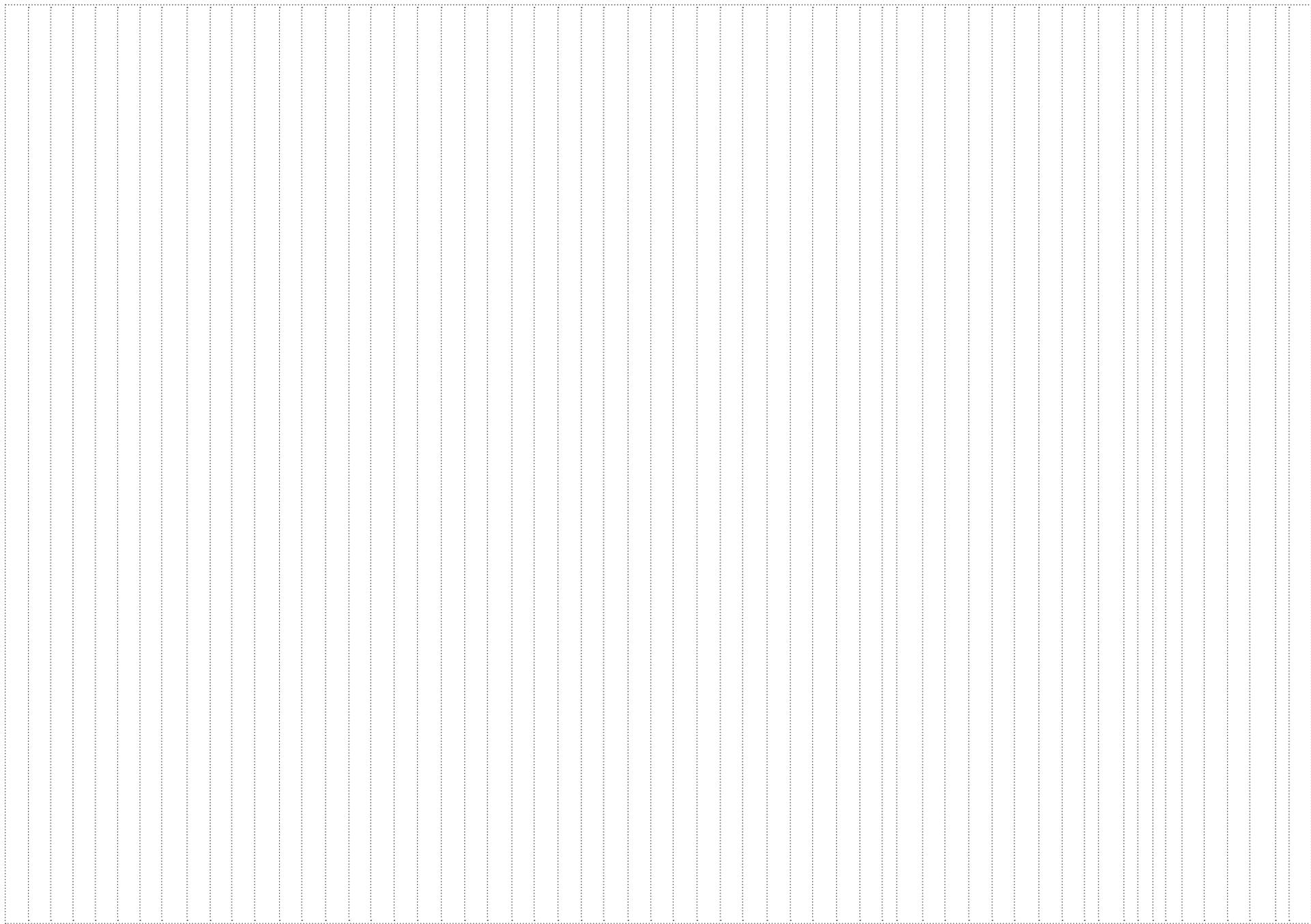
- Abb.2.1 Spandau 1728  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.2 Spandau 1880  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.3 Spandau 1903  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.4 Spandau 1937  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.5 Spandau 1963  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.6 Spandau 2014  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.7 Heterogenität Spandau  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.2.8 Aktionsräume  
Online im Internet: <http://bing.com/maps> [05.05.2014]
- Abb.2.9 Demografie und Entwicklungsrisiken  
Online im Internet: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK) [05.05.2014]
- Abb.2.10 Soziale Infrastrukturstandorte  
Online im Internet: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/INSEK](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/INSEK) [05.05.2014]
- Abb.2.11 Luftbild Spandau Mitte  
Online im Internet: <http://bing.com/maps> [05.05.2014]

➤➤➤ Die in den letzten Jahrhunderten durchweg gestörte städtebauliche Entwicklung Spandaus ist im heutigen Stadtbild klar ablesbar. Die Altstadtinsel verfügt über keine adäquate Verknüpfung mit den weitläufigen und heterogenen Siedlungseinheiten im Westen Spandaus. Die großzügige Verkehrsplanung der 1960er Jahre verstärkt diese Barriere zusätzlich.

Die Positionierung des neuen Kultur Campus bietet jedoch die Möglichkeit, die im letzten Jahrhundert entstandene Barriere zu verringern.

Die Gegebenheiten an Havel und Spree in Verbindung mit dem kulturellen Erbe Spandaus und dem Zuzug neuer Bewohner aus Berlin bieten sehr gute Entwicklungsvoraussetzungen für Spandau, womit es sich von anderen Aktionsräumen abheben kann. Der Kultur Campus sollte über dies die Möglichkeit besitzen, sowohl auf die finanzielle Situation als auch auf das soziale Gefüge Spandaus einzuwirken. Dies erfordert eine behutsame Strategie der Implementierung.

Einem Zusammenwachsen der Verkehrsschneise muss, ebenso wie einer Kulturinstitution, für eine sozial und ökonomisch geschwächte Bewohnerschaft, Zeit gegeben werden, zu wachsen. Sei es im Fall der Verkehrsproblematik, einem großen städtebaulichen Eingriff, für den zunächst eine Finanzierbarkeit erreicht werden muss, der aber im ersten Schritt über die Umdefinierung bestehender Verkehrsräume initiiert werden kann und im Fall des Campus durch das Aktivieren einer bereits existierenden Bewohnerschaft und der Analyse ihrer Bedürfnisse.

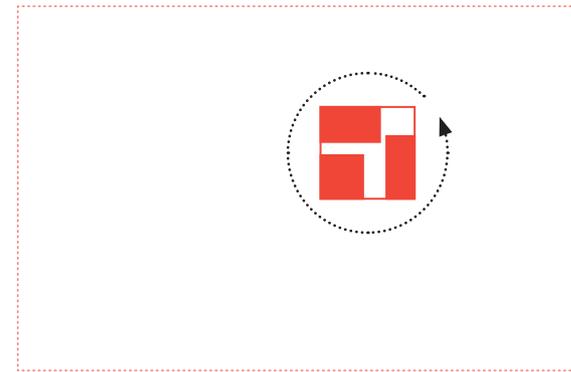


Campus

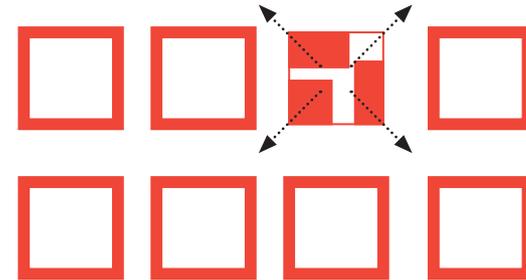
# Campus

Die Bezeichnung Campus hat ihren sprachlichen Ursprung im lateinischen und bedeutet soviel wie Feld. Ursprünglich bezeichnet sie ein außerhalb der Stadt gelegenes Universitätsgelände, welches von einem Park umgeben ist. Dieser ursprüngliche Campus Typ stammt aus dem angloamerikanischen Raum<sup>3,1</sup>.

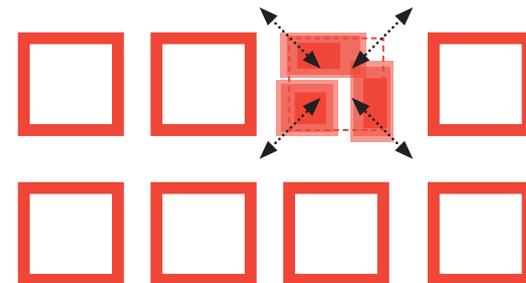
Im heutigen Sinn wird die Bezeichnung Campus längst nicht nur für universitäre Bauten verwendet. Bei der Neugründung von Firmensitzen wie beispielsweise für die Sportmarke Adidas oder den Pharmahersteller Novartis ist zwar stets die Rede von einem Campus, jedoch nicht von einer universitären Nutzung. Auch der Standort muss sich nicht mehr auf einem freien Feld befinden, um als Campus zu gelten.



*im klassischen Sinn*



*im urbanen Kontext*



*Schwellenbereiche*

Jedoch gibt es selbstverständlich nach wie vor ursprünglich als Universitäts-Campus geplante Beispiele. Ein europäisches Beispiel hierzu ist der Campus der ETH Zürich, welcher von Gottfried Semper zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf den ehemaligen Festungsanlagen und somit außerhalb der Innenstadt Zürichs realisiert wurde. Auf den, durch das Auflösen der Festungsanlagen freigewordenen Flächen, konnte das großmaßstäbliche und monofunktionale Projekt, für die immer schneller wachsende Bevölkerung errichtet werden: Ein Ort des gebündelten Wissens.

Ebenso wie durch das Auflösen der Festungsanlagen entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg große Freiflächen, die neue Entwicklungsmöglichkeiten boten. Auch hier wurde bei den neu zu errichtenden Universitäten, beispielsweise in Lausanne oder Berlin, auf den ursprünglichen Grundtyp des Campus zurückgegriffen. - Die Universitäten sind konzeptionell auf einem Grundraster angelegt, innerhalb welchem sie frei wachsen können, umgeben von Freiflächen zur Erholung. - <sup>3,2</sup>

Vor allem bei der Universität in Lausanne wurde das Konzept beispielhaft umgesetzt. Das strukturalistische Konzept schmiegt sich an den Rand des Genfer Sees an. Jedoch kann der Campus, über 40 Jahre nach seiner Errichtung, durch seine isolierte Positionierung nur schwer an die urbanen Strukturen Lausannes anschließen und verharrt in seiner monofunktionalen Programmierung.

Interessanterweise werden andere, unter dem gleichen Ansatz und ebenfalls in den 1960er Jahren geplante Universitäten in Berlin (TU) oder Zürich (ETH) heute für ihre Zentralität und die von ihnen ausgehenden Synergieeffekte gelobt. Die ehemals an den Stadträndern geplanten Inseln wurden schnell von den wachsenden Städten der Industriellen Revolution in Zürich oder der Nachkriegszeit in Berlin eingeholt. Bei den, in den letzten Jahren neu zu planenden Erweiterungen dieser Universitäten wurde und wird verstärkt auf die Verknüpfung mit den umliegenden, meist monofunktionalen Wohnarealen geachtet. Kees Christiaanse

schlägt im Fall der ETH vor, den eigentlichen Campus nicht nur durch der Universität dienende Gebäude zu ergänzen, sondern diese durch öffentliche Einrichtungen zu ergänzen, um eine gezielte Urbanisierung des Areals zu initiieren.

Universitäten oder andere monofunktionale Großstrukturen, werden heute mehr und mehr als Potential und Instrument zur Revitalisierung gesehen, um entweder bereits bestehende oder neu zu planende umliegende Areale positiv zu beeinflussen.

Cedric Price stellte diesen Ansatz in den Mittelpunkt seines nie realisierten *Potteries-Think-belt-Project*, bei dem er die Fakultäten, Laboratorien, Hörsäle und Studentenschlafräume auf einem ehemaligen Fabrikareal verteilte, welche durch die bestehende Gleisanlage miteinander verbunden gewesen wären. Die Züge hätten als Vorlesungsräume dienen sollen, welche ständig hätten neu angeordnet werden können. Das ehemalige Fabrikareal hätte durch die neue universitäre Nutzung einer Revitalisierung unterzogen werden können. Die Bilgi Universität in Istanbul kommt noch am nächsten an diesen Ansatz heran. Durch den Kauf und das Wiederinstandsetzen alter Industriekomplexe in weniger aktiven Stadtteilen, will sie neue urbane Aktivitäten initiieren. Ähnlich der Zeche Zollverein in Essen entstehen so parkähnliche Anlagen, in denen die ehemaligen Industriekomplexe durch neue Programme bespielt werden.<sup>3,3</sup>

Ein Campus kann durch seine Neupositionierung oder die Revitalisierung einer bestehenden Struktur mittels seines großen monofunktionalen Programms bereits existierenden oder neue interessante Schwellenbereiche innerhalb oder zu angrenzenden Stadträumen bilden. Da der zu planende Kultur Campus auf einem innerstädtischen, teils bebauten Areal zu errichten ist, scheint die Betrachtung genau dieser Schwellenbereiche ein interessanter Faktor und soll anschließend vertieft werden.



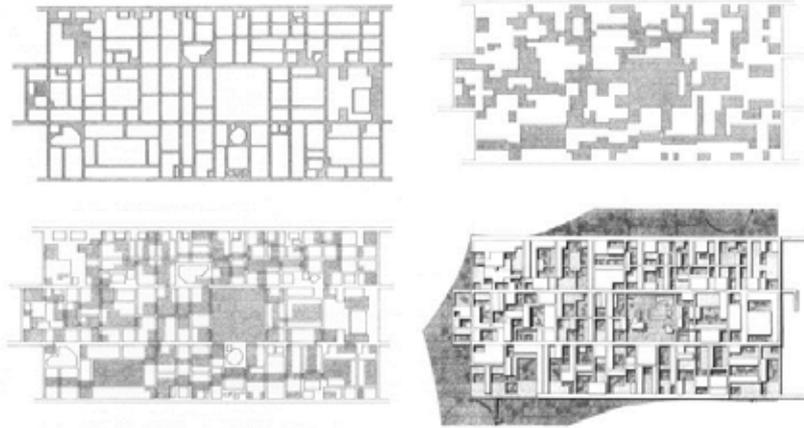


Abb.3.2 / Strukturalistischer Aufbau

## Freie Universität Berlin

Berlin, Deutschland

Georges Candilis, Alexis Josic,

Shadrach Woods, Manfred Schiedhelm

1967

Mit der Freien Universität ist die Stadt Berlin im Besitz eines bekannten Vertreters eines Campus im klassischen Sinn. Das Areal befindet sich im Berliner Stadtteil Dahlem und wird nahezu komplett von Wohngebieten umringt.

Vor allem die 1967 errichteten Insitute der Geisteswissenschaften von Georges Candilis, Alexis Josic, Shadrach Woods und Manfred Schiedhelm, die mit ihrem strukturalistischen Ansatz in der Typologie der Hochschulbauten

eine wichtige Stellung eingenommen haben, prägten das Thema der in der Nachkriegszeit entstandenen Campus-Bauten mit.<sup>3,4</sup>

Bei dem neuen Universitätsbau sollte nicht, wie bei den bereits zuvor entstandenen Fakultätsbauten, die räumliche Trennung und die individuelle Gestaltung der einzelnen Gebäude im Mittelpunkt stehen, sondern eine räumlich nahe und kommunikationsfördernde Struktur entstehen. Synergien zwischen verwandten Fächern sollten innerhalb des großen zusammenhängenden Komplexes gefördert werden. Wegen des enormen Raumbedarfes war eine schnelle und ökonomische Bauweise erforderlich, worauf Candilis, Josic, Woods und Schiedhelm durch die Verwendung einer rationalisierten Konstruktion und der Verwendung von Fertigteilen reagierten. Diese sollte, ganz dem strukturalistischen Ansatz entsprechend neutral in der Nutzbarkeit, baulich flexibel und erweiterungsfähig umgesetzt werden - eine unendlich erweiterbare *Megastruktur* bestehend aus modularen Konstruktionssystemen und serieller Fassadenverkleidung.<sup>3,5</sup>

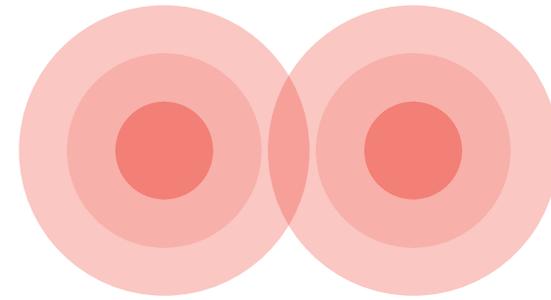
So entstanden zunächst im ersten Bauabschnitt die *Rost-* und anschließend im zweiten Bauabschnitt die *Silberlaube* genannten Institutsbauten. Die FU wurde in den Folgejahren immer wieder durch Gebäude erweitert, die sich mal mehr und mal weniger an die strukturalistischen Ansätze anpassten. Eine in die Jahre gekommene Konstruktion und aufwendige Asbestsanierung ließen das ambitionierte Wachstum der Struktur letztlich ins Stocken geraten. Im Rahmen der Sanierungsarbeiten wurde das Universitätsgelände 2005 durch den Bau der Philologischen Bibliothek von Norman Foster ergänzt.

Der nächste und wohl vorerst letzte Bauabschnitt soll durch den Siegerentwurf von Florian Nagler Architekten entstehen, der mit seinem Beitrag für den dritten Bauabschnitt *Obstbaugelände* wieder an die strukturalistischen Grundsätze anknüpft.

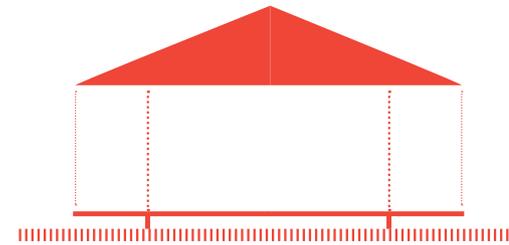
## Schwellen

In der Ökologie wird zwischen einer Begrenzung und einer Grenze in der Natur unterschieden. Die Begrenzung ist demnach ein Rand, an dem etwas endet und die Grenze ein Rand an dem unterschiedliche Gruppen von Organismen durch das Zusammentreffen verschiedener Spezies oder physischer Bedingungen interagierten, wie beispielsweise an einem Uferstreifen.

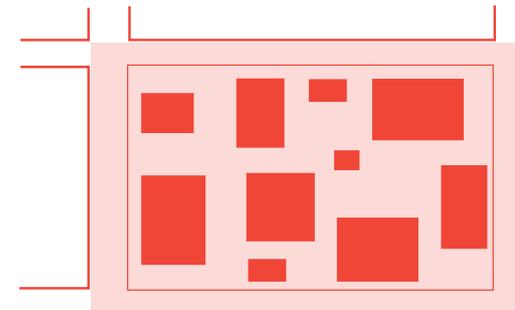
Durchlässige Grenzen bilden Schwellenbereiche und somit Bereiche der Kontrolle, Bereiche, die das Auftreten von unvorhergesehenen, jedoch konzentrierten und ortsbezogenen Objekten, Handlungen und Personen ermöglichen.<sup>3,6</sup>



*Schwellenbereiche*



*Schemaschnitt traditionelle  
Japanisches Haus*



*Moriyama House*

In den Kulturwissenschaften wird die Schwelle in erster Linie historisch gedacht, in *Schwellenzeiten, Übergangs- und Umbruchzeiten*. Weiterhin spricht man in der Kulturwissenschaft von *interkulturellen Schwellen, also den Schwellen* zwischen verschiedenen Kulturen, welche auch räumlich gesehen werden können. Hiermit kann die Beeinflussung der Bewegung zwischen Kulturen oder die Art und Weise eines Überganges, also wie sich dieser verschließt oder öffnet, gemeint sein.<sup>3,7</sup>

Aus architektonischer Sicht ist die Schwelle auf der einen Seite der Ort der Gründung eines Bauwerks, *an dem die Grenze zwischen Innen und Außen, privat und öffentlich, rein und unrein, warm und kalt, heimlich und unheimlich fixiert wird*. Auf der anderen Seite ist die Schwelle aber auch der Ort, wo diese Grenze übertreten werden kann, wo die Geschlossenheit der vier Wände aufgelöst wird und die *Beschränktheit abgesonderten Fürsichseins mit der Unbegrenztheit aller Wegerichtungen* verbunden wird, wie Georg Simmel in *Brücke und Tür (1909)* über den Eingang schreibt.<sup>3,8</sup>

Jede Kultur hat eigene Definitionen und Umgangsformen mit solchen Schwellenräumen, stärker oder schwächer ausgeprägt. Der Schwellenbegriff in einer anderen Kultur, wie beispielsweise der japanischen, spielt in architektonischer Sicht eine tragende Rolle.

Sowohl in der traditionellen als auch in der zeitgenössischen japanischen Architektur ist das Auflösen des gebauten Raumes, über verschiedene Schichten hin zur Natur, ein tiefgreifender Ansatz. Der traditionell offene, mittels Tatami gegliederte Grundriss, kann durch verschiedene Schiebeelemente oder sogenannte Shoji (mit Papier bespannte Schiebeelemente) gegliedert werden und kennt keine innere Erschließung. Das Haus ist perfekt auf die heißen Sommermonate abgestimmt und ändert sich je nach Jahreszeit in seiner räumlichen Anordnung. Wenn diese Ansätze auch mehr und mehr aus der gebauten Umwelt Japans verschwinden, gibt es aber nach wie vor herausragende Beispiele in der zeitgenössischen japanischen Architektur, wie

beispielsweise das *21st Century Museum of Contemporary Art* in Kanazawa, Japan, von Sanaa oder das *Moriyama House* von Rui Nishizawa in Tokio. Beide Projekte spielen mit dem Übergang von Außen nach Innen, öffentlich und privat, sie versuchen mit ihrem gebauten Umfeld zu verschmelzen und neue Zwischenbereiche zu definieren. Bei beiden Projekten soll der öffentliche und halböffentliche Raum neu gedacht und interpretiert werden. In dem von Nishizawa geplanten Moriyama House soll das, in der traditionellen japanischen Architektur ausgeprägte Zusammenleben in einer Nachbarschaft neu angeregt werden. Das für die traditionelle japanische Architektur ungewöhnliche Ummauern seines Grundstücks, welches vor allem im Bauboom der 1990er Jahre entstanden ist, soll durch das lockere Verteilen von Wohn- und Nassräumen auf dem Grundstück radikal aufgelöst werden. Zwischen jedem privaten Raum des Hauses entstehen somit neue halbprivate Schwellenbereiche in dem der Hausbewohner ständig mit dem öffentlichen Raum interagiert.

Abb.3.3 / *Swimming Pool*



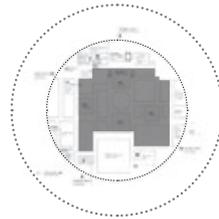


Abb.3.4 / Grundriss

## 21st Century Museum of Contemporary Art

Kanazawa, Japan

SANAA

2005

Das Museum für Moderne Kunst von SANAA liegt im Zentrum der japanischen Stadt Kanazawa und wurde 2005 eröffnet. Verschieden hohe Raumvolumen und Lichthöfe im Inneren werden von einem kreisrunden eingeschossigen Sockel umrandet. Die Raumvolumen, die hauptsächlich zur Ausstellung, aber auch als Workshop-Räume, Büros, Shops und als Café dienen, sind nach einem orthogonalen Raster ausgerichtet.

Durch den runden Sockel lässt sich keine Vorder- oder Rückseite des Museums definieren, es wirkt von allen Seiten gleich. Auch im Inneren weist das Museum keine Hierarchie auf und verfügt nicht über eine fixierte primäre Erschließung. Der umlaufende Sockel erinnert stark an den für das traditionelle japanische Haus typischen Laubengang *Engawa*. Genau wie beim japanischen Haus betritt man das Gebäude über diesen. Das Museum verfügt über vier Eingänge, die sich jedoch sehr unscheinbar in die umlaufende Glasfassade eingliedern. Wie in der zeitgenössischen japanischen Architektur typisch, soll dieser nahezu nicht existent sein und die Barriere zwischen dem Innen und Außen möglichst auflösen. Über den Außenbereich des Museums, auf welchem sich bereits erste Ausstellungsobjekte befinden, betritt man somit den umlaufenden und ganztagig geöffneten Laubengang, in dem sich öffentliche Einrichtungen wie das Café, ein Shop, Sitz- und Liegemöglichkeiten, eine Bibliothek, eine Kinderbetreuung und kostenlose Ausstellungsräume befinden. Erst in der nächsten Stufe kann man die Hauptausstellungsräume im Inneren betreten, welche teilweise auch schon von außerhalb sichtbar sind.

Durch die nicht vorhandene primäre Erschließung ist der Besucher dazu eingeladen, sich frei in dem strukturalistisch anmutenden Gebäude zu bewegen und es sich auf den unterschiedlichen Wegen selbst anzueignen.

Eigens für das Museum angefertigte Objekte oder Installationen, wie beispielsweise die Rauminstallation *The Swimming Pool* (Abbildung links) von Leandro Erlich, sollten sich speziell mit dem Thema der Schwelle auseinandersetzen.<sup>39</sup>

## Quellenverzeichnis

- 3.1 Hoeger, Kerstin; Christiaanse Kees. „Campus and the City. Urban Design for the Knowledge Society“ gta Verlag (2007) vgl. Seite
- 3.2 Hoeger, Kerstin; Christiaanse Kees. „Campus and the City. Urban Design for the Knowledge Society“ gta Verlag (2007) vgl. Seite 13-23
- 3.3 Hoeger, Kerstin; Christiaanse Kees. „Campus and the City. Urban Design for the Knowledge Society“ gta Verlag (2007) vgl. Seite 45-57
- 3.4 Schilling, Martina. „Freie Universität Berlin: Ein Architekturführer zu den Hochschulbauten“ Braun Verlag (2011) vgl. Seite 7
- 3.5 Ibid, vgl. Seite 63
- 3.6 Sennett, Richard. „Kultur.Stadt: Kultur als Lebenszyklus“ Lars Müller Publishers (2012) vgl. Seite 52-53
- 3.7 Von Braun Chistina. Im Gespräch mit Elke Beyer und Laurent Stalder. „Schwelle (I)“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 191/192 (2009) vgl. Seite 94-95
- 3.8 Stalder Laurent. „Prä\_Liminarien“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 191/192 (2009) vgl. Seite 24-25
- 3.9 Márquez, Cecilia. El croquis: SANAA Sejima Nishizawa 1983-2004“ Bertrams Verlag (2007) vgl. Seite 386

## Abbildungsverzeichnis

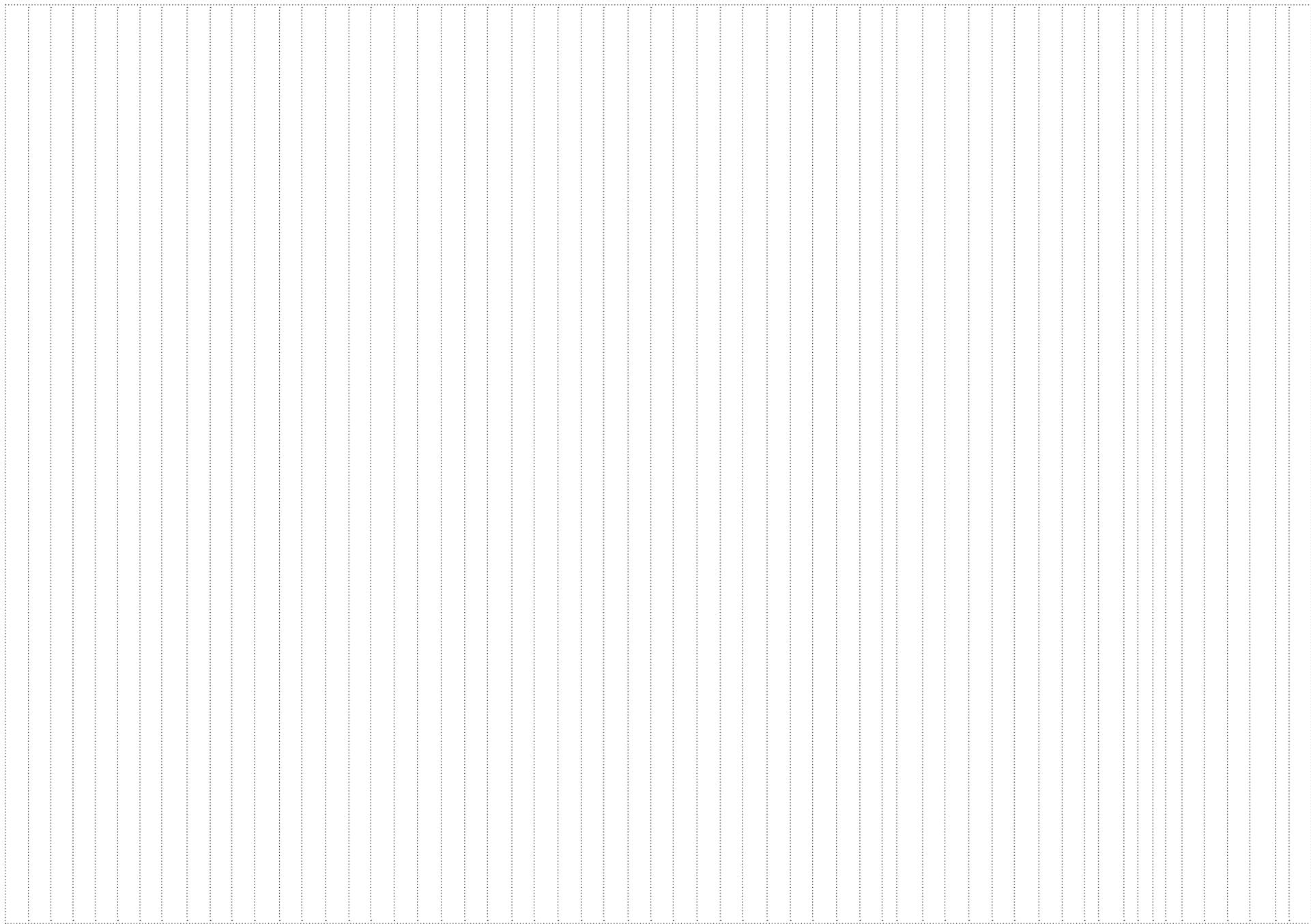
- Abb.3.1 Freie Universität Berlin  
Online im Internet: [http://www.osa.fu-berlin.de/bildungs\\_und\\_erziehungswissenschaft/\\_media/bilder/gebauede/Bavaria\\_Luftbild\\_1\\_klein.jpg](http://www.osa.fu-berlin.de/bildungs_und_erziehungswissenschaft/_media/bilder/gebauede/Bavaria_Luftbild_1_klein.jpg) [05.505.2014]
- Abb.3.2 Strukturalistischer Aufbau  
Online im Internet: <http://www.architectural-review.com/essays/the-strategies-of-mat-building/8651102.article> [05.505.2014]
- Abb.3.3 *Swimming Pool*  
Online im Internet: [http://farm8.staticflickr.com/7003/6747199149\\_1635172abb\\_b.jpg](http://farm8.staticflickr.com/7003/6747199149_1635172abb_b.jpg) [05.505.2014]
- Abb.3.4 Grundriss 21st Century Museum of Contemporary Art  
Márquez, Cecilia. „El croquis: SANAA Sejima Nishizawa 1983-2004“ Bertrams Verlag (2007) Seite 400

➤➤➤ Mit der Namensgebung des Wettbewerbs soll womöglich eine Art Cluster oder zusammenhängender Gebäudekomplex angedeutet werden, obwohl keine Andeutungen bezüglich der Ausformulierung einer gewünschten Gebäudetypologie gemacht werden.

Die räumliche und programmatische Auseinandersetzung mit der Bezeichnung Campus zeigt interessante Ansätze auf. Wie beispielsweise den strukturalistischen Ansatz von Candilis, Josic, Woods und Schiedhelm, der es dem Universitätsbau ermöglicht, sich über mehrere Jahrzehnte zu entwickeln und an neu entstandene Bedürfnisse anzupassen, sowie die zurückhaltende und funktionsoffene Umsetzung der Struktur, die eine gewisse Variabilität möglich macht. Zum Anderen scheint interessant, wie sich ein innerstädtisch gelegener Campus in sein bestehendes Umfeld eingliedert und welche Synergien an den Rändern entstehen können. Der Umgang mit aufkommenden Schwellenbereichen scheint ein weiterer interessanter Aspekt für den zu planenden Kultur Campus, bei dem nicht nur eine bauliche, sondern auch eine kulturelle Schwelle entsteht.

Der Unterschied zwischen Innen und Außen sollte auflösbar und sogar uneindeutig sein, der Akt der Passage, das Erleben des Übergangs von einem Ort zum anderen.

Ein Ausgangspunkt in Form einer neuen Sprache, Kultur oder Tanz muss die Möglichkeit erhalten sich zu zeigen, um in Erscheinung zu treten und für Außenstehende oder Interessierte möglichst einfach zugänglich sein. Wie bei dem Museum in Kanazawa müssen die Bereiche im Inneren großzügig mit den Aussenflächen, welche als erste Schwelle gesehen werden können, verbunden sein und an den öffentlichen Raum anknüpfen. Durch eine größtmögliche Offenheit im Gebäudeinneren können beiläufige Begegnungen erreicht werden. Durch direkt und indirekt einsehbare Bereiche können offene und private Zonen im Inneren geschaffen werden.



*Kultur*

# Kultur

Der Begriff Kultur entstammt dem lateinischen Wort *colere* und bedeutet soviel wie bebauen, bestellen pflegen. Jede Kultur hat ihre Besonderheiten und ihre eigenen, für sie typischen Orientierungen. Diese prägen die Angehörigen einer Kultur und formen deren Identität. Diese Orientierungen beeinflussen das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln all ihrer Mitglieder und definieren ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft. <sup>4.1</sup>



Der Mensch kultiviert die Natur, das heißt er eignet sich ein Stück Land an, bestellt es, erntet, usw.. Die landwirtschaftliche Nutzung wird durch die Industrie verdrängt; die Industrie in Länder mit günstigeren Produktionsmöglichkeiten verlagert, in die alten Industriebauten ziehen neue Nutzer ein: erst Studenten und Obdachsuchende, dann Künstler und Designer, später Kunstliebhaber, Unternehmensgründer, Rechtsanwälte und Ärzte, und schließlich Immobiliensammler, die die Immobilie im Jetset-Rythmus nutzen. Derartige Gentrifizierungs-Prozesse sind weltweit vorzufinden. In der Stadtentwicklung des 21. Jahrhunderts erfolgt ein Paradigmenwechsel. Nach Handel, Industrialisierung, Politik, Religion und Wirtschaft sind Kunst, Kultur und Bildung die neuen Motoren urbaner Dynamiken.<sup>4.2</sup>

Hierfür werden ganze Stadtteile kulturellen Aktivitäten gewidmet. Zum einen soll dadurch *mobiles Kapital* angezogen und zum anderen durch die Verbindung von Kultur- und Kreativwirtschaft Impulse zur eigenen Standortprofilierung gesetzt werden. Unlängst übertreffen die Kultur- und Kreativwirtschaft in ihrer Wachstumsrate andere Bereiche der Wirtschaft, wie den Bankensektor oder die Automobil- und Chemieindustrie. Der global entfachte Wettbewerb um Touristen verzerrt jedoch die eigentliche Aufgabenstellung des kulturellen Alltages normaler Gesellschaften. Durch den Drang über die stets höchste, größte und spektakulärste Ikone zu verfügen, geraten Städte in eine problematische Spirale, vor allem in finanzieller Hinsicht.

Die Stadt Bilbao gilt wohl als das erfolgreichste Beispiel einer Neuprofilierung eines Standortes durch Kultur und Kreativwirtschaft. Viele Städte erhoffen sich durch den Bau ähnlich spektakulärer Bauten wie dem des Guggenheim-Museums Frank Gehrys in Bilbao ähnliche Impulse, den sogenannten *Bilbao-Effekt*. Jedoch wird hier zumeist außer Acht gelassen, dass die Stadt Bilbao neben der Errichtung des Museums eine Vielzahl weiterer Eingriffe, wie der Verlegung des Hafens, dem Bau einer U-Bahn sowie eines Flughafens und zahlreicher anderer Kulturbauten, getätigt hat. Nur durch die umfangreichen und

komplexen Eingriffe konnte eine Neuprofilierung initiiert werden.

Die in den Vordergrund tretenden, dem *Bilbao-Effekt* nacheifernden, Ikonen verdrängen kleinere alltägliche Kultureinrichtungen, eine von *unten kommende* Kultur hat es dadurch immer schwerer. Dies widerspricht der eigentlichen Begriffsdefinition des Kultivierens, welches dem Wachstumsprinzip von unten nach oben entspricht. Sogenannte *Post-Bilbao-Strategien* zeigen genau diese Möglichkeiten auf. Nicht ein von *oben* kommender Kulturbau, sondern vielmehr die stärkere Integration von Kultureinrichtungen in die sozialen Strukturen und kreativen Netzwerke der Stadt. Nicht das marketingwirksame Wahrzeichen, sondern viel mehr urbane Schutzräume, die unterschiedlichen kulturellen Aktivitäten Entfaltungsmöglichkeiten ermöglicht. <sup>4.3</sup>

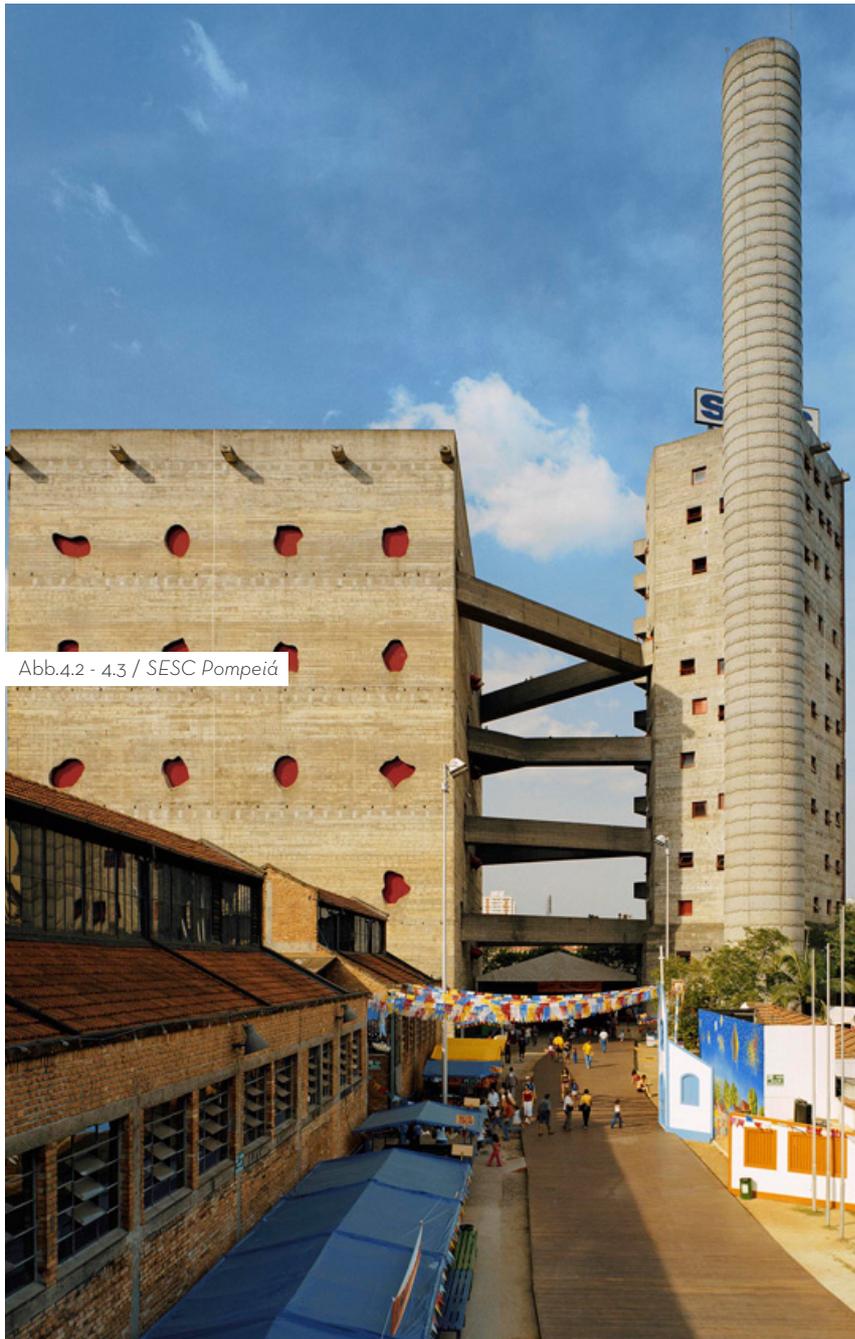
*Dabei sind die Architekten in eine merkwürdige Rolle geraten; sie sollen als eine Art Kitt zwischen bottom-up und top-down, als privatfinanzierte Vollstrecker kollektiver Interessen funktionieren und dabei Artefakte produzieren, die gleichzeitig Teil und Werkzeug der Kultur sind, Wegbereiter und Gedächtnis zugleich. All das passiert im Kontext schrumpfender Mittel, einer sich immer schneller erneuernden Ökonomie der Aufmerksamkeit und dem harten Konkurrenzkampf von Städten und Institutionen. Doch die gebaute Umwelt, das ist im Wesentlichen die Stadt, bleibt die wichtigste Manifestation von Kultur; sie ist die greifbare Ablagerung unserer Vorstellung vom Zusammenleben.*<sup>4.4</sup>

65

Hans Scharoun

**Die Stadt wird von der Kultur ihrer Bewohner geprägt werden müssen, immer aufs neue, sonst wird sie zur Prägeform ihrer Bewohner und wirkt sich gegen sie aus.**<sup>4.5</sup>

Abb.4.2 - 4.3 / SESC Pompeiá



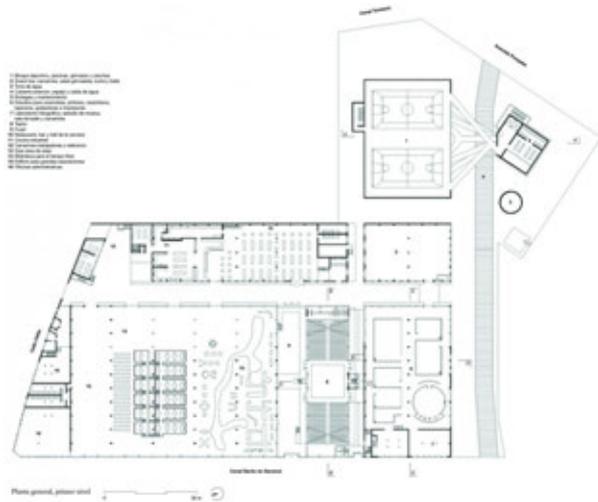


Abb.4.4 / Grundriss

## SESC Pompeiá

Lina Bo Bardi  
 São Paulo, Brasilien  
 1977

Bei dem SESC Pompeiá (oder auch *Citadel of freedom*) in Sao Paolo handelt es sich um eine alte Fass-Fabrik, die ab 1977 bis 1986 von Lina Bo Bardi umgebaut wurde. Bo Bardi entschied sich gegen den Abriss des vom Besitzer freigegebenen Areals. Durch den Erhalt der Struktur wollte sie dessen Bedeutung untergraben, die alte Arbeits- und Produktionsstätte sollte für die ehemaligen Arbeiter in einen Ort der Freizeit umprogrammiert werden, in der zukünftig Kunst, Handwerk, Theater, eine Bücherei, Ausstellungen, Gastronomie und funktionsoffene Flächen Platz finden sollten. Die Struktur wurde durch vertikale Baukörper ergänzt, in denen

Sporthallen für beispielsweise Tanz- und Boxtraining oder ein Schwimmbad Platz fanden. Die verschiedenen Programme wurden von bereits vor der Umstrukturierung stattfindenden, informellen Nutzungen abgeleitet.

Die *Citadel of freedom* ähnelt mit ihren Programmpunkten stark der antik-griechischen Agora. Die verschiedenen Funktionen im Inneren der ehemaligen Produktionshalle sind nicht wirklich voneinander abgetrennt. Lediglich halbhohe Wände zonieren einzelne Arbeitsbereiche. Somit besteht stets die Möglichkeit des Ein- und Ausblicks. Es entsteht ein multifunktional beispielbarer Raum der sich seinen neuen Bedürfnissen leicht anpassen kann. Das SESC Pompeia kann als eine kontinuierliche Konversation zwischen dem Vergangenen, dem Gegenwärtigen und der Zukunft gesehen werden.<sup>4,6</sup>

*Perhaps in response to her (Lina Bo Bardi) difficult relationship with the controlling power, both the SESC Pompeia and the Teatro Oficina demonstrate an architectural intent not to dominate, but instead to create an empowering architecture that draws from what was there before while inviting visitors to participate in the creation of the present.<sup>4,7</sup>*

Bo Bardi wollte mit einer eigenwilligen Architektur, eigenwillige Aktivitäten der Benutzer erreichen. Nicht ein *monument to (Western) civilization*, sondern vielmehr ein *infrastructural environment for living*, sollte dem Besucher jegliche Freiheiten geben, sich innerhalb des SESC zu entfalten.<sup>4,8</sup>



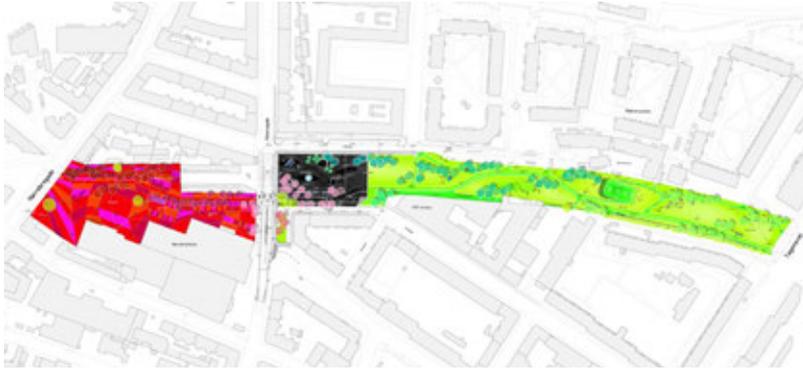


Abb.4.6 / Übersichtsplan

## Superkilen

BIG Architects, Topotek 1 und Superflex  
Kopenhagen, Dänemark  
2008

Der Kopenhagener Stadtteil Nørrebro ist bekannt für seine multikulturelle Bewohnerschaft, jedoch auch für große soziale Probleme. Um diesen entgegen zu wirken, wurde im Jahr 2008 ein Wettbewerb zur Stadtteil-Revitalisierung ausgeschrieben, den die Büros Topotek 1, BIG Architects und Superflex für sich entscheiden konnten.

Der Siegerentwurf sah einen eineinhalb Kilometer langen Landschaftspark vor, der auf einem ehemaligen Bahngelände realisiert wurde. Die multikulturellen und multiethnischen Identitäten der Bewohnerschaft des Stadtteils sollten durch

verschiedene Gestaltungselemente widergespiegelt werden. Diese Gestaltungselemente wurden in mehrmonatigen Workshops und Gesprächen mit den Anwohnern des Viertels ausgewählt. Die sich aus über 50 verschiedenen Nationen zusammensetzende Nachbarschaft wählte so über 100 Objekte für ihren Landschaftspark aus.

Das Konzept teilt die ca. 30.000 m<sup>2</sup> Fläche in drei Hauptzonen:

Den roten und den schwarzen Platz und den grünen Park.

Der rote Platz spiegelt das moderne und urbane Leben wider. Hier finden sich Cafe, Musik und Sport.

Der schwarze Platz wird als städtisches Wohnzimmer gesehen und liegt im Mittelpunkt des Parks. Dieser Bereich verfügt über Brunnen, Bänke sowie Grillmöglichkeiten und soll den Anwohnern als Treffpunkt dienen.

Der grüne Park verfügt über diverse Sportmöglichkeiten wie Hockey- oder Basketballfelder und wird als Landschaftspark im klassischen Sinn gesehen.<sup>4,9</sup>

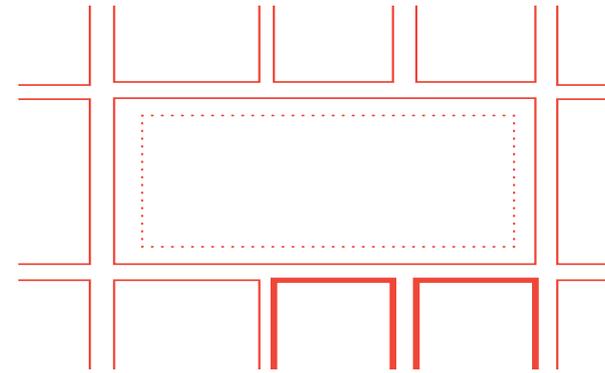
*Der Park soll eine zeitgenössische, urbane Form eines universellen Gartens darstellen. Die blinkenden Neonschilder für einen japanischen Pachinkosaal überraschen auf ähnliche Weise wie historische Chinoiserien, während eine lateinamerikanische Telefonzelle den Hauch der Illusion einer tropischen Strandpromenade vermittelt.<sup>4,10</sup>*

# Orte des Austausches

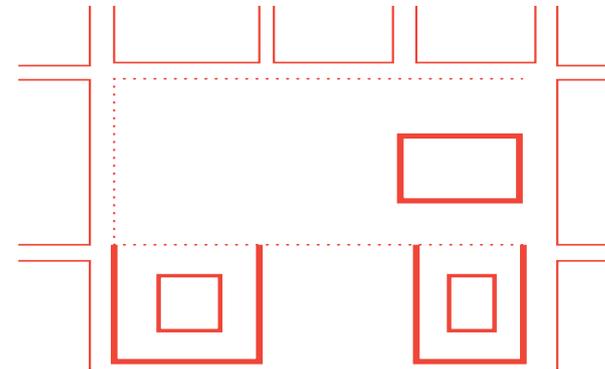
70

## **Agora**

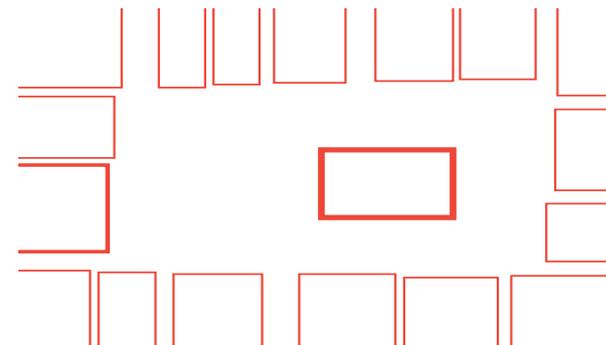
Im Stadtplan der griechischen Städte war der Versammlungsort der Bürger, die sogenannte Agora, der demokratische Mittelpunkt des städtischen Lebens. - Die Agora wird als baulicher und materieller Ausdruck der demokratischen Lebensform, der antiken griechischen Städte verstanden. Ursprünglich war die Agora ein formloser und offener Platz, in den die Hauptstraßen des gerasterten Stadtgrundrisses mündeten. Sie diente zunächst als reiner Versammlungsort, erst durch die Lockerung in der Handels- und Gewerbefreiheit hielt das Marktleben Einzug. In der hellenistischen Epoche wurde die Agora von der Stoa umgrenzt. Die Wandelhalle mit dem sich zum Platz orientierenden, säulenbestandenen Umgang, war der Treffpunkt der Bürger und Ort der öffentlichen Meinungsbildung. Um den viereckigen Platz herum grenzten öffentliche Gebäude, wie beispielsweise das *Prytaneion* (Geheimgericht, Ältestenrat), *Buleuterion* (Raatsaal) usw., an. Sie waren zwar funktional eng mit der Agora verbunden, besaßen jedoch keine Fassade zum Platz



Agora



Forum



ma. Markplatz

hin. Der Platzraum selbst sollte hier im Mittelpunkt stehen und als Privileg der Bürger dienen, nicht als Repräsentationsvorraum für ein bestimmtes Gebäude. Der Mensch sollte der einzige Ausgangspunkt für die griechische Stadtkomposition darstellen. - Man könnte es als ein *Anthropozentrismus auf intellektueller Basis bezeichnen*. -

### **Forum**

Das römische Forum war - genau wie die Agora - ein gestrecktes Rechteck, welches von öffentlichen Gebäuden umringt wurde. Jedoch hatte dieses nicht nur die Funktion der Versammlung und des Marktes, es diente gleichzeitig als Vorplatz von wichtigen Gebäuden wie beispielsweise in Pompeji als Vorplatz des Tempels. Die monumentale Erscheinung der Gebäude sollte durch das Forum gesteigert werden. Besaßen provinzielle Städte meist nur ein Forum, so besaß Rom als Mittelpunkt des Imperiums mehrere Foren. Das Forum Romanum in Rom wurde als das wichtigste Forum angesehen. Geschäftsleben, Gottesdienst, Rechtssprechung usw. wurden innerhalb des Forums vermengt, eine im antiken Griechenland undenkbare Handhabung. Auf die öffentlichen Foren folgten später die sogenannten Kaiserforen, deren riesige Höfe lediglich der monumentalen Repräsentation galten. Der Mensch stand somit nicht mehr im Mittelpunkt der Gemeinschaftsplätze, sondern wurde der Representation untergeordnet.

### **Mittelalterlicher Markt**

Trotz der meist freien und unregelmäßigen Straßenführung mittelalterlicher Städte, führten die Hauptadern fast immer geordnet zum jeweiligen Markt der Stadt. - Der Markt liegt stets an der Kirche und in unmittelbarer Nähe von Zunft- und Kaufmannshäusern des alltäglichen Wirtschaftslebens. - Auf dem Markt, dem Mittelpunkt der mittelalterlichen Kommunikation, waren somit die weltlichen, diesseitsbezogenen und die geistigen, jenseitsbezogenen Kräfte platziert. Der Markt war der

geistliche und der weltliche Versammlungsort zugleich. Die Kirche und das, im späten Mittelalter aus dem Zunfthaus entstandene Rathaus waren hierfür die stärkste bauliche Interpretation. - Die Häuser können als Synonym für die Menschen interpretiert werden, die den Redner, also die Kirche, bei einer Versammlung umringen. - Durch ihre Größe benötigte die Kirche keine axialen Bezüge, um im Mittelpunkt zu stehen. Der mittelalterliche Markt war Vorraum und Erweiterung sowohl für die Geschehnisse in der Kirche als auch für jene in den angrenzenden Rath- und Kaufmannshäusern.

In der Neuzeit, also der Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus usw., verlor der Platz als ein Ort der Begegnung und Kommunikation an Bedeutung. Die Form rückte in den Mittelpunkt, der Platz selbst wurde zum Vorplatz oder Freiraum für den jeweiligen monumentalen Bau, mit axialer, zentraler oder vertikaler Ausrichtung. Die Kommunikation verlagerte sich in dafür vorgesehene bauliche Einrichtungen wie Parks, Lustgärten oder Theater. Die Handelstätigkeiten fanden im 19. Jahrhundert in den Passagen statt.

Als Reaktion auf die wuchernden Städte der industriellen Revolution folgten im 20. Jahrhundert unter anderem der Funktionalismus und der Humanismus. Die moderne Architektur stellte mit der Carta von Athen die Funktionstrennung in den Mittelpunkt und durchschnitt damit auch die Orte der Kommunikation.

Bei den heutigen Plätzen steht vermehrt der Konsum in den angrenzenden Kaufhäusern im Mittelpunkt. Dieser lässt die einstig städtischen Mittelpunkte nach Ladenschluss zu menschenleeren Orten verkommen, an denen kein Austausch mehr stattfindet. Wenngleich diese Orte auch von allen Bewohnern der Stadt benutzt werden können, - eine in der antiken griechischen oder römischen Stadt, wo beispielsweise Sklaven von Plätzen ausgeschlossen wurden, undenkbar Tatsache - so scheinen sie mehr und mehr an Bedeutung zu verlieren und die mediale Kommunikation verstärkt in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>4.11</sup>



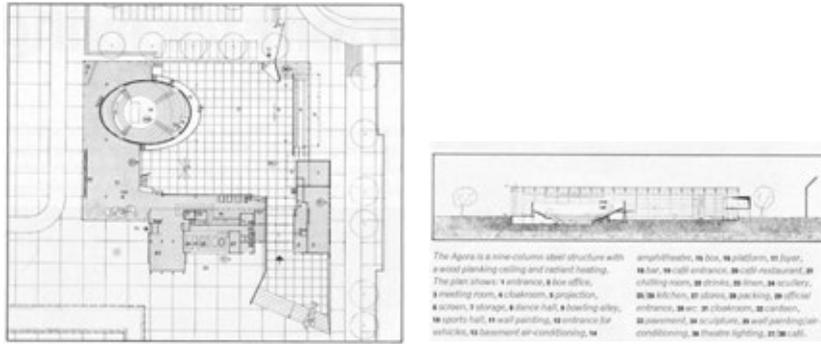


Abb.4.8 / Grundriss, Schnitt

## De Meerpaal

Frank van Klingeren  
Dronten, Niederlande  
1966

Bei *De Meerpaal*, zu deutsch *Meerpfahl*, handelt es sich um ein Gemeinschaftszentrum in Dronten, einer in den 1960er Jahren, künstlich errichteten Stadt in Holland. Mit seinen Agora-Konzepten wollte Frank van Klingeren Orte schaffen, an denen sich ein Jeder mit Jedem treffen kann.

*Where you can see unknown activities of well-known neighbours and friends and well-known activities by unknown people*

Die gerasterte Stahlkonstruktion in Dronten hat eine Abmessung von 70 Metern Länge auf 50 Metern Breite und 10 Metern Höhe, das Dach wird von lediglich 9 Stützen getragen.

Die begehbare Deckenkonstruktion ist mit Holz verkleidet und die Fassade mittels einer großflächigen Glasfassade geschlossen, um eine größtmögliche Transparenz zu erzeugen. Punktuelle Erhöhungen im Grundriss ermöglichen Ein- und Ausblicke. Weniger die Architektur steht bei van Klingeren im Mittelpunkt, als vielmehr die in ihm stattfindenden Aktivitäten, welche unter einem großen rechteckigen Dach gebündelt werden. Van Klingeren ging es um die *Hülle*, innerhalb der man aktiv sein kann. Die eigentliche Aktivität wollte er nicht genau festlegen, die Großgebilde sollten *die Aktivitäten aufnehmen, sie auslösen und miteinander verknüpfen*. Durch das Kombinieren unterschiedlicher Programme wie einer Bibliothek, einer Kunsthalle und einer Volkshochschule, Läden, Cafés und einem Hotel bis hin zum Theater, verbunden mit Innen- und Außenplätzen auf verschiedenen Ebenen, sollten Kosten minimiert und die Kommunikation gefördert werden. Eine möglichst breite Spannweite an Aktivitäten sollte sowohl organisiert als auch unorganisiert stattfinden können. Zwischen den unterschiedlichen Bereichen und Aktivitäten war nahezu keine Abgrenzung vorgesehen, so sollte Besuchern die Möglichkeit gegeben werden, aktiv oder passiv an den Geschehnissen teilzuhaben. Der Schnitt durch das Gebäude zeigt seine reduzierte Architektur.<sup>412</sup>

Erfreute sich die Agora zu Beginn großer Beliebtheit, so wurde bald die akustische Störung zwischen den einzelnen Aktivitäten bemängelt. Ein erster Umbau in den 1990er Jahren, welcher gegen den Willen van Klingeren durchgeführt wurde, änderte das eigentliche Konzept radikal, indem der offene Charakter des Gebäudes verschwand. Ein geplanter Abriss des Gebäudes nur zehn Jahre später konnte durch den Protest der Anwohner verhindert werden. Im Jahr 2005 wurde das Gebäude nach einer erneuten Sanierung, welche die eigentlichen Elemente van Klingeren wieder aufnahm, wiedereröffnet. Wie bei dem ursprünglichen Gebäude sind die einzelnen Gebäude um einen großen Dorfplatz angeordnet.<sup>413</sup>

## Eine Halle für alle und ziemlich alles

aus die Zeit; 16.5.1969 Nr. 20  
von Manfred Sack mit Frank van Klingeren

Ausschnitte aus dem folgende Zeit-Interview mit dem Titel Eine Halle für alle und ziemlich alles aus dem Jahr 1969 soll die bereits beschriebenen Ansätze van Klingerens verdeutlichen:

*Herr van Klingeren beschreibt den Scheideweg, an dem er stand: „Wir konnten wählen: entweder ein Super-Studio, in dem sich alles mit Perfektion abspielt, jedoch immer nur für eine Gruppe, hinter geschlossenen Türen ... und eher Symbol für die Vergangenheit als für das Jahr 2000“ (geschätzte Kosten für Theater, Sporthalle, Markt, Versammlungsräume nach dieser Konzeption: 6,5 Millionen Gulden)*

*- „oder eine Agora, wo man sich treffen kann, wo man angeregt wird, wo das humane Lebens sich entwickelt, ein Begegnungspunkt ohne Festlegung [...] Wir suchten ein Instrument und eine Situation, in der alles geschehen kann, und zwar mit 60 Prozent Perfektion, 20 Prozent Ungemach und 20 Prozent Begegnung“ (Kosten für dieses Programm: 3,2 Millionen Gulden).*

[...]

*„Es ging nicht vor allem um Sport, sondern um Spiel. Es ging, ebenso, nicht um die fünf Prozent Theaterbesucher, die, wenn sie ins Theater gehen, ganz bestimmt die anderthalb Stunden im Automobil nach Amsterdam fahren. Es ging uns statt dessen um die fünfundneunzig Prozent, die noch nie im Theater, nie im Konzert oder in der Oper waren, aus welchen Gründen auch immer, weil sie Angst haben, sich zu langweilen, nichts zu verstehen, sich zu blamieren, die also gar nicht wissen, wie so was Feines schmeckt, weil sie es noch nie gekostet haben, sozusagen, die also nicht merken, daß sie was versäumen. Diese Passiven wollen wir locken.“*

[...]

*Unter dem Hallendach geschah währenddessen mehr: Leute saßen an der Bar, Leute saßen auf den Rohrgeflechtstühlen*

des Cafés, tranken ihren Kaffee, aßen die Brötchen, die sie mitgebracht hatten, trafen Bekannte, hielten Schwätzchen, brauchten dabei nicht auf ihre Kinder aufzupassen, weil die herumlaufen konnten, ohne jemanden zu stören, andere schlenderten einfach umher.

[...]

„Am wichtigsten jedoch“, sagt Herr van Klingereren, „war uns das Störungselement.“ Das sind die 20 Prozent Ungemach und die 20 Prozent Begegnung, Salz und Pfeffer auf die 60 Prozent Perfektion. Und er hat ja so recht: Kultur-Asepsis kann man nur verhindern, indem man infiziert, „auch wenn die Schwarzstrümpfe vom Altland das natürlich schlimm finden.“ Aber es ziehen ja vorwiegend junge Leute auf die Polder.

[...]

„Natürlich“, sagt Herr van Klingereren, „wird die Halle auch vermietet, aber die Bedingung ist: ohne Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Drontener haben ein Recht teilzunehmen.“

[...]

„Für uns war die Möglichkeit für dieses soziologische Experiment so wichtig und faszinierend, daß wir uns erlaubt haben, die Architektur als sekundär zu betrachten“

[...]

Die Kirchen markieren die Ecken des Dorfes, „De Meerpaal“ ist sein geographischer Mittelpunkt, auf den auch die drei Ausfallstraßen treffen. Zusammen mit den Vorplätzen (Kiosks, Pflanzen, Bänke, Verkehrsverein, Parkflächen) und den Ladenstraßen bildet es das kommerzielle, gesellschaftliche und kulturelle Zentrum des Ortes.

[...]

Er zählt „Aktivitäten“ auf: Theater, Oper, Kongresse, Messen; kleine Versammlungen, Massenversammlungen; Beat, Volksmusik und Symphoniekonzerte; Markt für die Frauen, (Bauern-) Börse für die Männer, Sport für Vereine und Spiele für Jedermann, große und kleine Ausstellungen von mancherlei Dingen zwischen Objektkunst und Stricksachen; Kabarett und Varieté, Erwachsenenbildung, belehrende, weiterbildende Kurse, Volkstanz, Gesellschaftstanz, Tanz nach Lust und Einfall und nur zum Spaß; Bar, Bierstube, Caféhaus, Restaurant für Drinks, Imbisse, Festgelage, Gelegenheiten zum Sehen, zum Gesehenwerden, zum Herumlaufen, zum Schwatzen, zum Essen mitgebrachter Stullen „und - last not least - der brüllende Löwe auf der Film- oder Fernsehleinwand“.<sup>414</sup>

## Quellenverzeichnis

- 4.1 Wang Wilfried. „Realkultur: von unten nach oben“ Lars Müller Publishers (2012) vgl. Seite 10
- 4.2 Ibid, vgl. Seite 9
- 4.3 Ibid, vgl. Seite 9-11
- 4.4 Sauerbruch Matthias. „Kultur:Stadt - Inhalt und Form“ Lars Müller Publishers (2012) Zitat Seite 23
- 4.5 Scharoun, Hans. „Grundlinien der Stadtplanung“, Vortrag vor dem Bauwirtschaftsausschuß 04.04.1946 Berlin, in Geist
- 4.6 Sara, Rachel. „CITADELS OF FREEDOM“ John Wiley & Sons Publishers (2013) vgl. Seite 53-57
- 4.7 Ibid, Zitat. Seite 57
- 4.8 Ibid, Zitat. Seite 57
- 4.9 Steiner, Barbara. „Superkilen: Public Space Through Social Interaction“ (2013) vgl. Seite
- 4.10 Joosten, Hanns (2012): „Chillen in Superkillen: Landschaftspark von Topotek in Kopenhagen“ online im Internet URL: [http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Landschaftspark\\_von\\_Topotek\\_in\\_Kopenhagen\\_2584151.html](http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Landschaftspark_von_Topotek_in_Kopenhagen_2584151.html) [05.05.2014]
- 4.11 Krüger-Heyden, Karsten. „Plätze als Zentren der Begegnung“ (1975) vgl. Seite14-15
- 4.12 Hughes-Stanton, Corin (1969): „Closed environment for living space“ online im Internet URL: <http://vads.ac.uk/diad/article.php?title=241&year=1969&article=d.241.34> [05.05.2014]
- 4.13 „De Meerpaal“ online im Internet URL: <http://www.hollandtheaterweb.de/theater/4/flevoland/128/dronen/201/de-meerpaal> [05.05.2014]
- 4.14 Sack, Manfred (1969): „Eine Halle für alle und ziemlich alles; Ein Beispiel sozial engagierter Architektur“ online im Internet URL: <http://www.zeit.de/1969/20/eine-halle-fuer-alle-und-ziemlich-alles> [05.05.2014]

## Abbildungsverzeichnis

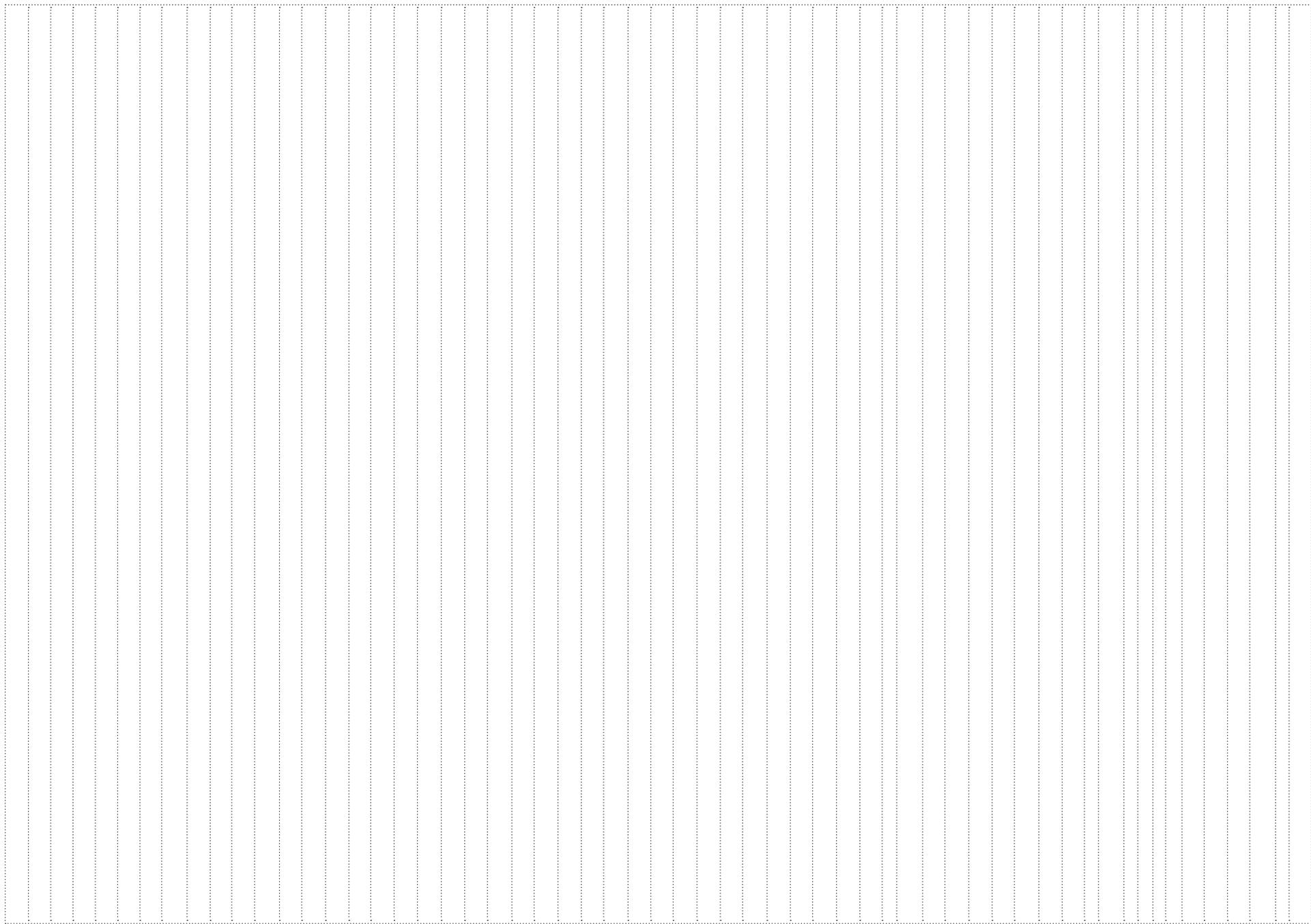
- Abb.4.1 Crazy Buildings; bearbeitet durch Sandro Ruiu  
<http://www.eikongraphia.com/?p=1978> [05.505.2014]
- Abb.4.2-4.4 SESC Pompeiá  
Online im Internet: <http://www.plataformaarquitectura.cl/2011/05/24/clasicos-de-arquitectura-sesc-pompeia-lina-bordari/ng/8651102.article> [05.505.2014]
- Abb.4.5 Superkilen  
Online im Internet: <http://www.metalocus.es/content/en/blog/superkilen-finalists-mies-van-der-rohe-2013> [05.505.2014]
- Abb.4.6 Superkilen Grundriss  
Online im Internet: <http://www.1301pe.com/news/detail.asp?NewsID=381> [05.505.2014]
- Abb.4.7 De Meerpaal  
Online im Internet: <http://www.archined.nl/nieuws/2013/juni/frank-van-klingeren-en-de-actuele-roep-om-collectiviteit/> [05.505.2014]
- Abb.4.6 De Meerpaal Grundriss  
Online im Internet: [http://resources21.kb.nl/gvn/TINo2/TINo2\\_G00000458.004\\_X.JPG](http://resources21.kb.nl/gvn/TINo2/TINo2_G00000458.004_X.JPG) [05.505.2014]

➤➤➤ Die Beispiele der Agora, des Forums und des Marktplatzes zeigen deutlich, warum diese Plätze so attraktiv gewesen sein müssen und nach wie vor auch sind. Das ganzheitliche Angebot an Kommunikationsmöglichkeiten und die sich daraus selbstverständlich entwickelnde Architektur zeigen einen äußerst interessanten Aspekt für den Kultur Campus auf.

Die Kommunikation als ein Grundbedürfnis des Menschen soll im Mittelpunkt des Campus stehen, ebenso sollten nicht die unterscheidenden, sondern vielmehr die verbindenden Dinge im Mittelpunkt des gesamten kulturellen Angebotes stehen.

Ein gemeinsames Kochen beziehungsweise Essen oder das Aufführen oder Lernen eines neuen Tanzes zeigten auf, dass ein anderer *Fremder* nicht so verschieden von einem selbst ist. Ein ungezwungenes Betreten und Einsehen von gerade stattfindenden Aktivitäten, wie es beispielsweise bei Lina Bo Bardi oder Frank van Klingeren möglich ist, ermöglicht einem Interessierten Besucher eine einfache Auseinandersetzung mit dem noch fremden und ungewohnten Thema. Keine vereinzelt Aktivitäten, sondern vielmehr ein Verbund von vielen.

Dies muss nicht zwingend über eine solch plakative Weise wie bei dem Projekt Superkilen geschehen, aber auch hier werden interessante Ansätze deutlich, wie bereits vor Ort lebende Bewohner in ein neu entstehendes Kulturprojekt mit einbezogen werden können, um diesen noch vor der Fertigstellung des Projektes eine erste Aneignung zu ermöglichen.



Areal  
Bestandsbauten



**Bearbeitungsgebiet**

Sportplatz

Freiherr von Stein  
Oberschule

ehemalige  
Reiterstaffel

Falkenseer Platz

Polizeistation

Mühlengraben

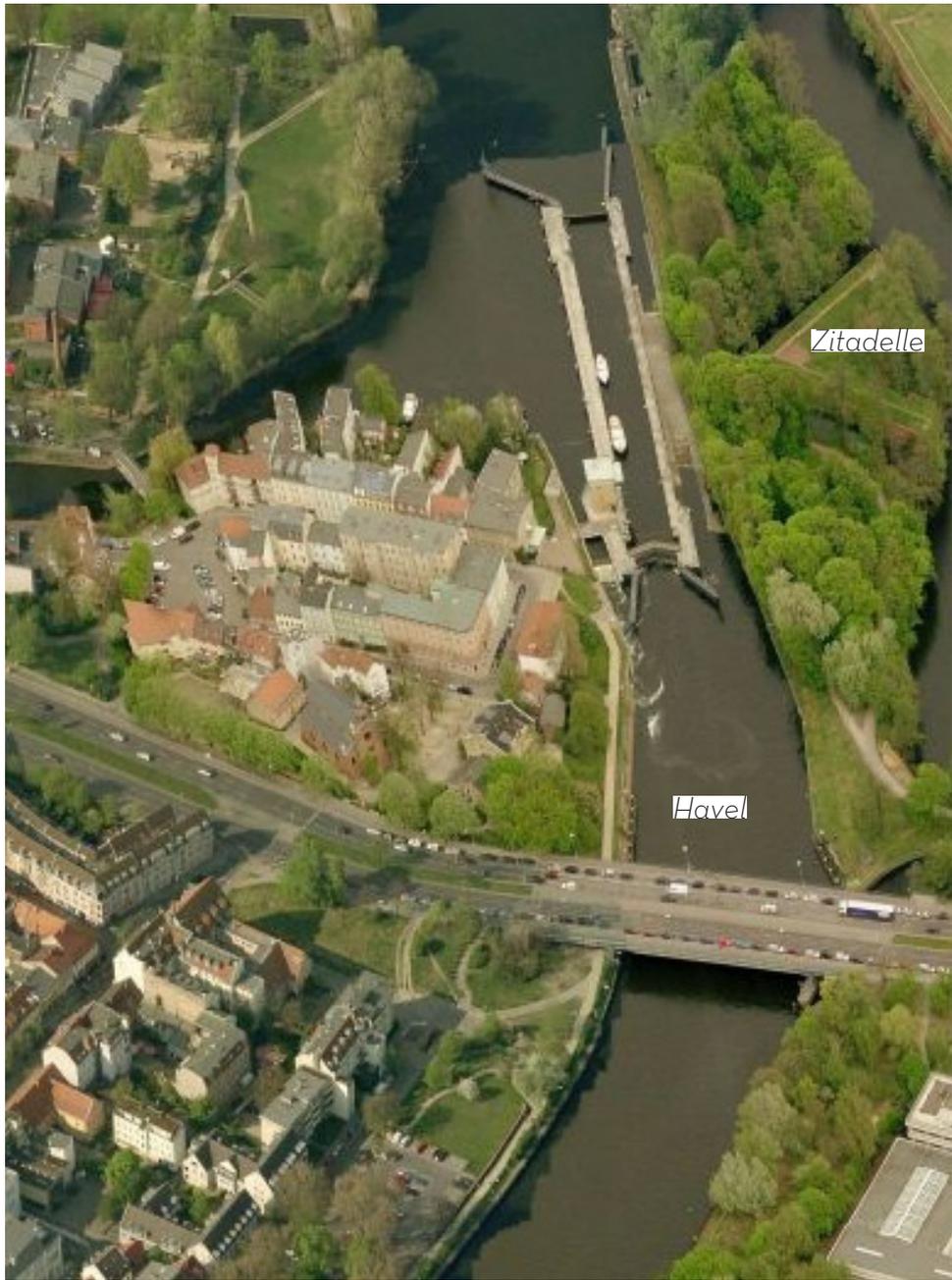
Parkdeck

Altstadt

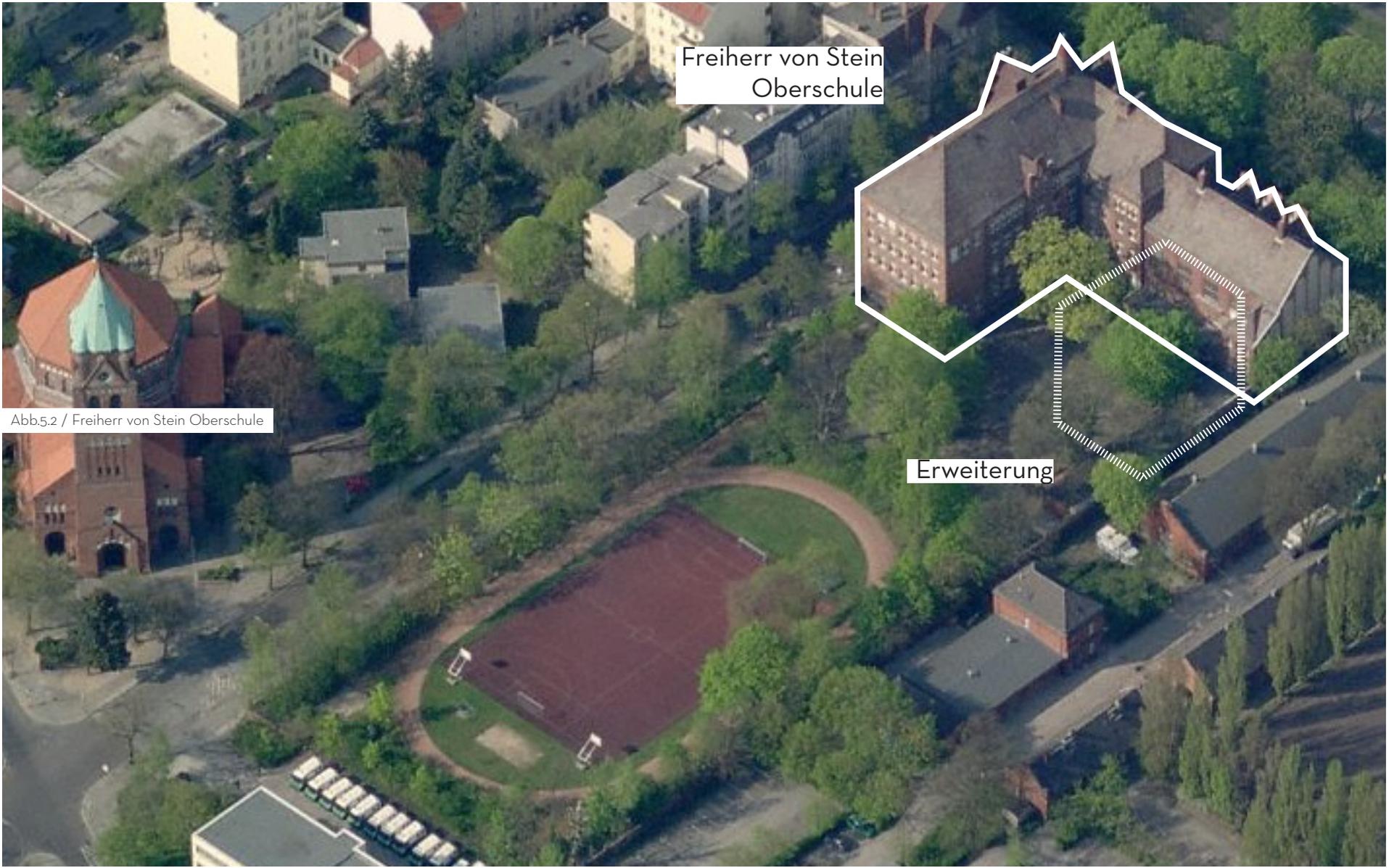
70m

120m

Abb.5.1 / Bearbeitungsgebiet



# Areal



Freiherr von Stein  
Oberschule

Erweiterung

Abb.5.2 / Freiherr von Stein Oberschule



# Freiherr von Stein

## Oberschule

Die aktuellen Investitionsplanungen der Stadt Spandau sehen eine Erweiterung der Freiherr von Stein Oberschule vor. Die sich zur Zeit im Schulhof befindenden temporären Klassenpavillons sollen zu einem mehrgeschossigen Erweiterungsbau zusammengefasst werden. Zusammen mit dem Bestandsgebäude soll ein U-förmiger Bau entstehen, der nach Süden zur bestehenden Schulsportanlage hin ausgerichtet ist. Der Erweiterungsbau wird die aktuellen Bedürfnisse des gewachsenen Schulstandortes decken und zudem die sich momentan noch in der Spandauer Altstadt befindende Nebenstelle des *Alten Gymnasiums* aufnehmen. Durch die zusätzliche Umstellung zu einer Ganztagschule werden neue Nutzungsbereiche benötigt. Somit soll die Schule durch eine Dreifachsporthalle mit multifunktionaler Nutzbarkeit ergänzt werden als Ersatz für Aula und Sporthalle im jetzigen Gebäude. Aus Platzgründen soll die neue Multifunktionshalle auf dem Areal der benachbarten, ehemaligen Reiterstaffel errichtet werden. Die Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten ehemaligen Kasernenbauten dienten der Reiterstaffel der Spandauer Polizei, die diese nicht mehr benötigt.

Zwar ist der Erweiterungsbau der Freiherr von Stein Oberschule nicht Teil der Architekturaufgabe, soll jedoch aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zum Kultur Campus berücksichtigt werden.<sup>5.1</sup>

Abb.5.3 / Bestandsgebäude





## Ehemalige Reiterstaffel

Die Häuser 3 bis 6 wurden, wie bereits erwähnt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut und dienten zunächst als Kasernenbauten, welche während des Zweiten Weltkrieges weiter ausgebaut wurden. Das Ensemble befindet sich innerhalb des zweiten ehemaligen Festungsringes. Die Backsteinbauten sind überwiegend eingeschossig, lediglich Haus 3 ist in einigen Bereichen zweigeschossig. Trotz ihrer Funktion als Wirtschaftsgebäude sind sie recht prunkvoll ausgeführt, was für die damalige Zeit jedoch üblich war. Vor allem Haus 5 sticht durch seine extreme Länge und durch ein sehr elegantes Stahltragwerk hervor.

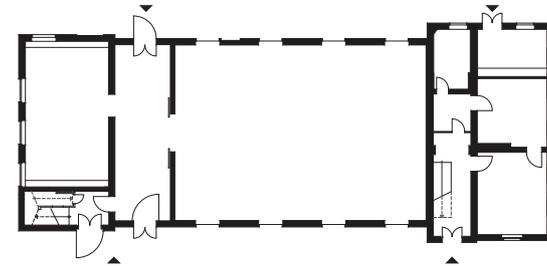
85

Das Ensemble steht unter Denkmalschutz, auch wenn man diesbezüglich, laut Ausschreibungstext, *durchaus geteilter Meinung* sein kann. So bestünde die Möglichkeit mit der unter-Schutz-Stellung an ihre historische Nutzung als Kaserne und somit indirekt an die Bedeutung Spandaus als Festungsstadt zu erinnern. Des Weiteren ist laut Ausschreibung zu Bedenken, dass bei einer *zeitgemäßen Anpassung an neue Nutzungsformen* möglicherweise mit einem sehr hohen Aufwand gerechnet werden müsse.<sup>52</sup>

*Es obliegt damit den Wettbewerbsteilnehmern, für jedes einzelne Wirtschaftsgebäude zu prüfen, für welche Nutzungen aus dem Angebot des Raum- / Nutzungsprogramm es geeignet sein könnte und ob es dann für das Zentrum eine konzeptionelle Bereicherung darstellen würde.*<sup>53</sup>



Abb.5.4 / Anbau



1.500

## Ehemalige Stallung und Verwaltungsbäude

*Haus 3*

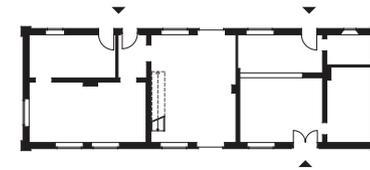
Das ehemalige Stallgebäude ist größtenteils eingeschossig und verfügt über einen zweigeschossigen Anbau. Die Bruttogeschossfläche beträgt 577m<sup>2</sup> und die Nutzfläche 459m<sup>2</sup>. Der Anbau verfügt über Personalräume mit Wasch-, Umkleide und Aufenthaltsräumen. Das Gebäude grenzt unmittelbar an die Sportanlage der Freiherr von Stein Oberschule an.<sup>5-4</sup>



Abb.5.5 / Stallung



Abb.5.6 / Nord-West-Ansicht



1.500

## Ehemalige Stallmeisterei

87



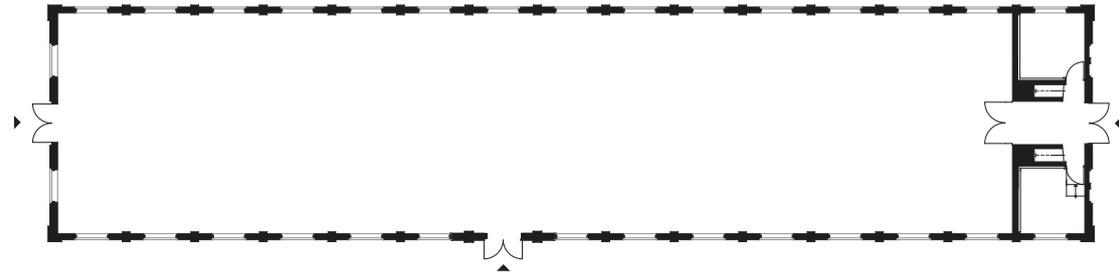
Abb.5.7 / Werkstatt

### *Haus 4*

Bei der ehemaligen Stallmeisterei handelt es sich um ein eingeschossiges Gebäude, das über ein ausgebautes Dachgeschoss verfügt. Mit einer Bruttogeschossfläche von 162m<sup>2</sup> und einer Nutzfläche von 138m<sup>2</sup>, handelt es sich um das kleinste Gebäude des Ensembles. Das Innere des Gebäudes ist weitestgehend durch massive und tragende Innenwände festgelegt und wurde wohl als Schmiede und Werkstatt genutzt. In der Ausschreibung wird dieses Gebäude besonders in Frage gestellt.<sup>5.5</sup>



Abb.5.8 / Ost-Ansicht



1.500

## Ehemalige Reithalle

*Haus 5*

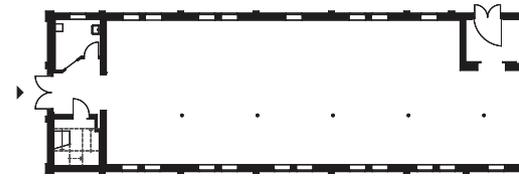
Die ehemalige Reithalle ist das architektonische Herzstück des Ensembles. Mit 1.278m<sup>2</sup> Bruttogeschossfläche und 949m<sup>2</sup> Nutzfläche ist sie zugleich das größte Gebäude. Der eingeschossige Bau verfügt nicht über ein ausgebautes Dachgeschoss, jedoch verfügt er über eine sichtbare Stahlfachbinder-Konstruktion mit filigranen Kleinprofilen. Ebenso wie Haus 3 grenzt Haus 5 unmittelbar an das Gelände der Freiherr von Stein Oberschule an. Die Giebelseiten der Halle weisen aus Backstein bestehende Verzierungen auf.<sup>5,6</sup>



Abb.5.9 / Stahlfachbinder



Abb.5.10 / Ost-Ansicht



1.500

## Ehemalige Stallung

89

*Haus 6*

Das ehemalige Stallgebäude ist ein aus dem zweiten Weltkrieg stammender Nutzbau, der über ein ausgebautes Dachgeschoss verfügt. Der Innenraum ist größtenteils stützenfrei und in kleinere Pferdeboxen geteilt, lediglich die Giebelseiten sind massiv ausgeführt. Die Bruttogeschossfläche beträgt 334m<sup>2</sup> und die Nutzfläche 256m<sup>2</sup>. Dieses Gebäude weist im Gegensatz zu den anderen deutlich weniger Verzierungen auf.<sup>5,7</sup>



Abb.5.11 / Stallung

Abb.5.12 / Parkdeck



Parkhaus Altstädter Ring



## Parkdeck

Gegenüber des Bearbeitungsgebietes befindet sich das Parkhaus Altstädter Ring. Das zweigeschossige Parkhaus liegt zwischen der Straße Altstädter Ring und dem Mühlengraben. Durch den in den 1960er Jahren errichteten Bau sollte der ruhende Verkehr aus der angrenzenden Altstadt ausgelagert werden. 300 Pkws finden darin Platz, im Erdgeschoss befinden sich zudem kleinere Einzelhändler.

Die Ausschreibung stellt das Parkdeck zur Disposition, da dieses meist nicht ausgelastet wird und laut Verfasser den Blick auf die Altstadt versperrt.

## Quellenverzeichnis

- 5.1 Steinweg, Reinhart (2013): „Aufgabenstellung Architektur (A)“ online im Internet URL: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) S.53 [05.05.2014]
- 5.2 *ibid.*, vgl. Seite 53
- 5.3 *ibid.*, vgl. Zitat 53
- 5.4 *ibid.*, vgl. Seite 53
- 5.5 *ibid.*, vgl. Seite 53
- 5.6 *ibid.*, vgl. Seite 53
- 5.7 *ibid.*, vgl. Seite 53
- 5.8 *ibid.*, Zitat, Seite 57
- 5.13 „De Meerpaal“ online im Internet URL: <http://www.hollandtheaterweb.de/theater/4/flevoland/128/dronter/201/de-meerpaal> [05.05.2014]
- 5.14 Sack, Manfred (1969): „Eine Halle für alle und ziemlich alles: Ein Beispiel sozial engagierter Architektur“ online im Internet URL: <http://www.zeit.de/1969/20/eine-halle-fuer-alle-und-ziemlich-alles> [05.05.2014]

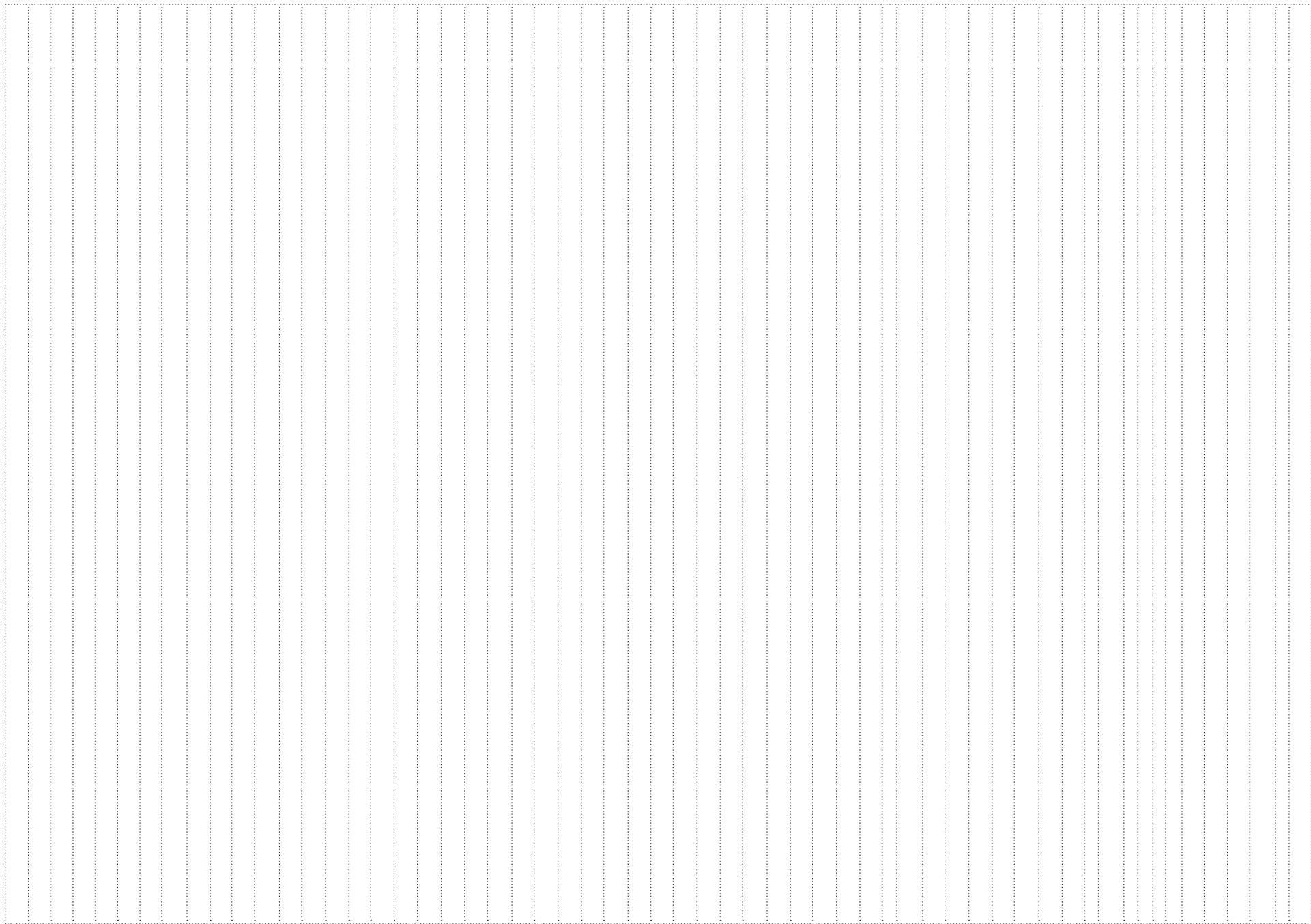
## Abbildungsverzeichnis

- Abb.5.1 Bearbeitungsgebiet  
Online im Internet: <http://www.bing.com/maps> [05.505.2014]
- Abb.5.2 Freiherr von Stein Oberschule  
Online im Internet: <http://www.bing.com/maps> [05.505.2014]
- Abb.5.3-5.11 Bestandsgebäude  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) S.53 [05.505.2014]
- Abb.5.12 Parkdeck  
Online im Internet: <http://www.bing.com/maps> [05.505.2014] [05.505.2014]

➤➤➤ Wenn auch die Ausschreibung die Bestandsbauten stark in Frage stellt, so scheint ein kompletter Abriss der Gebäude nicht sinnvoll. Zugleich scheint eine Instandsetzung des Ensembles, unter konventioneller Beachtung denkmalschützerischer Aspekte, unangebracht.

Vielmehr sollten die Gebäude in das neu zu planende Areal mit einbezogen werden, einerseits können so die Materialkosten reduziert und eine kostengünstige Reaktivierung der Gebäude ermöglicht werden. Eine Neuprogrammierung der in ihrer Anordnung und Dimensionierung spannenden Gebäude, im Spannungsfeld zwischen Neu und Alt, kann einen reizvollen Ausgangspunkt des neuen Areals darstellen. Die in der Recherche bereits erwähnten zeitgenössischen in Berlin realisierten Projekte zeigen, welche kraftvollen Synergien durch das Einführen neuer Programme entstehen können.

Bauen im Bestand sollte nicht immer bedeuten, die bestehenden Gebäude mittels einer *praktisch nicht vorhandenen* Glasfuge mit einem neuen Baukörper zu verbinden. Für die Realisierung des Kultur Campus sollen neue Ansätze aufgezeigt werden.



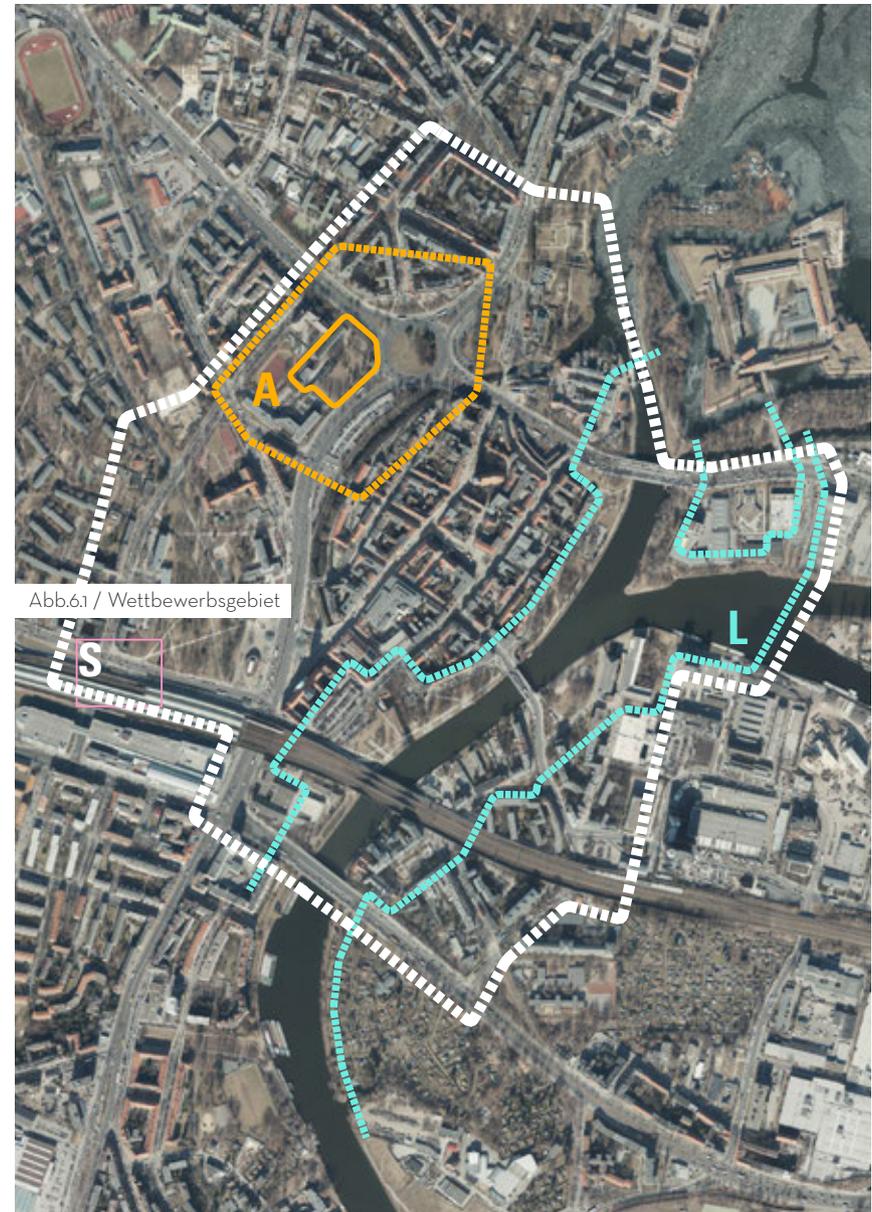
Aufgabe  
Raumprogramm

# Aufgabenstellung II

Die zweite Stufe der Aufgabenstellung fokussiert das Areal der Reiterstaffeln, auf dem eine Setzung im architektonischen Maßstab erfolgen soll:

Der engere Wettbewerbsbereich mit dem Areal der „Reiterstaffel“ grenzt im Norden und Osten an Hauptverkehrsstraßen, die als große, das Stadtgefüge zerschneidende und trennende Schneisen wirken. Für das Kultur- und Veranstaltungszentrum ist eine gute, auch visuell deutlich wahrnehmbare Verbindung zur Altstadt gewünscht. Zwischen Falkenseer Platz und der Moritzstraße ist die Sicht auf die Altstadt durch ein langgezogenes Parkhaus am Mühlengraben versperrt. Angesichts dieser Sachlage ist die Frage zu stellen, ob zwei Fahrspuren (ohne partiell erforderliche Abbiegerspuren) statt der jetzt vorhandenen drei Spuren den Verkehrsbedürfnissen auch genügen könnten. Der Parkhausriegel, der häufig unausgelastet ist, wird zur Disposition gestellt. Eine separate Fahrspur für das Parken in Schrägaufstellung, begleitend zum Stadtgraben, sollte stattdessen genügen. Im Zuge solcher Überlegungen lässt sich auch der große Verkehrskreisel „Falkenseer Platz“ in Frage stellen, der nachträglich beampelt wurde. Eine Kreuzung mit Abbiegerspuren, die bedeutend weniger Stadtfläche beanspruchen würde, könnte die Verkehrsbewältigung ebenso leisten. Das Zentrums-Gelände könnte dadurch um weitere, zusätzliche Meter an die Altstadt-Peripherie herangerückt werden, was die Qualität dieser Hauptanbindung zusätzlich optimieren würde. Ob analoge Fahrspurreduzierungen für den „Falkenseer Damm“, die „Neuenburger Straße“ und die Straße „Am Juliusturm“ ebensolche Impulse für städtebauliche Verbesserungen generieren können, bleibt ein Apell an die Kreativität der Wettbewerbsteilnehmer.

96



### **Zum Kultur- und Veranstaltungszentrum:**

Die Errichtung eines „Kultur Campus“ entspricht den Wünschen des Bezirks Spandau. Der Impulsgeber dafür ist die „Multifunktionshalle“, die durch die aktuelle Investitionsplanung weitgehend gesichert ist, weil sie die erforderliche 3-fach-Sporthallen- und Schulaula-Funktion mit diversen gewünschten Veranstaltungsfunktionen verbinden kann. Daneben ist ein Ersatz für das „kleine Theater“, das bislang im „alten“ Gymnasium residierte, anzubieten sowie die auch seitens des Bezirks erwünschten Bandprobenräume u. ä., die gemeinschaftlich mit dem musischen Fachbereich der Oberschule genutzt werden könnten. Welche weiteren öffentlichen oder privaten Einrichtungen oder Institutionen auf dem „Kultur Campus“ vertreten sein sollen, um ihn zu einem lebendigen Kulturzentrum zu machen, ist offen. Die Wettbewerbsteilnehmer sind insoweit aufgefordert, in diesem Ideenwettbewerb auch bezüglich der programmatischen Ausrichtung des Campus ihre Ideen einzubringen. Anregungen dazu werden in der Raumprogrammtabelle angeboten.

### **Zur Veranstaltungs- / Dreifachsporthalle:**

Diese Halle, die wegen der vielfältigen Funktionen – tagsüber i. d. R. Schul- und eventuell Vereinssport, abends i. d. R. eine breite Palette größerer und gelegentlich kleinerer Veranstaltungen – kurz auch als „Multifunktionshalle“ bezeichnet werden kann, ist das Hauptgebäude auf dem Campus. Diese Bedeutung muss auch nach außen durch eine entsprechende anspruchsvolle Architektursprache zur Erscheinung gebracht werden.

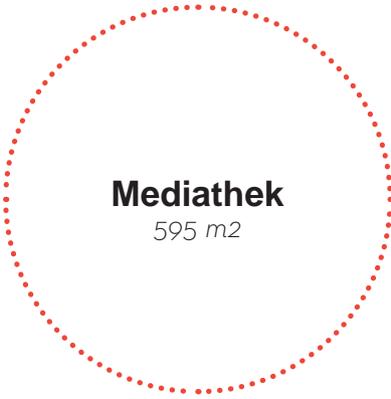
### **Im Einzelnen sind folgende Planungsvorgaben zu beachten:**

- Die Multifunktionshalle soll als wettbewerbsfähige Schul- und Vereinssporthalle, aber auch in Kombination als multifunktional nutzbare Veranstaltungshalle für Kultur- und Sonderveranstaltungen dienen. In der Regel wird die sportliche Nutzung überwiegen. - Die Halle ist als Dreifachturnhalle (mit

Trennvorhängen o. ä.) unter Berücksichtigung der erforderlichen Maße für höherklassige Handballspiele einschließlich fester Tribünen mit ca. 225 Plätzen auszustatten. - Bei Veranstaltungen (z. B. Bühnennutzung) sollen, z. T. auf Teleskopbühnen im hinteren Bereich, bis zu 900 weitere temporäre Plätze im Innenbereich der Halle (ca. 27x45 m) vorgesehen werden können. Planerisch sind folgende Veranstaltungsarten beispielhaft zu bedenken: Philharmonische Konzerte, Rockbands, Choraufführungen, Produktionen aller Theaterformen, d. h. auch Musik- und Tanztheater, aber ebenso Events, Tagungen, Seminarveranstaltungen sowie politische und sonstige Versammlungen. - Für die o.a. „Bühnennutzung“ ist eine Bühne mit entsprechenden Nebenräumen einzuplanen, wobei der Bühnenboden aus variablen Elementen bestehen soll.

### **Bewertungskriterien**

- Einbindung und Vernetzung des Planungsareals in den städtebaulichen Kontext
- Aktivierungspotenzial städtischer Räume durch den Rückbau und die Restrukturierung der Verkehrsführung
- Einbindung der historischen Bausubstanz in die städtebauliche Konzeption
- Ausbildung einer städtebaulichen Akzentuierung und Neuinterpretation des Falkenseer Platzes und seines Umfeldes
- Erzeugen von Synergien zwischen den verschiedenen Nutzungsbausteinen des „Kultur Campus“
- Schaffung unterschiedlicher, flexibler Nutzungsszenarien im Spannungsfeld zwischen (internen) Schulnutzungen und öffentlichen Veranstaltungen
- gestalterische Qualität der Gebäudeentwürfe
- Innovationen zu energie- und ressourcensparendem nachhaltigem Bauen <sup>6.1</sup>



**Mediathek**  
595 m<sup>2</sup>



**Pädagogische Werkstatt**  
1020 m<sup>2</sup>



**Volkshochschule**  
885 m<sup>2</sup>



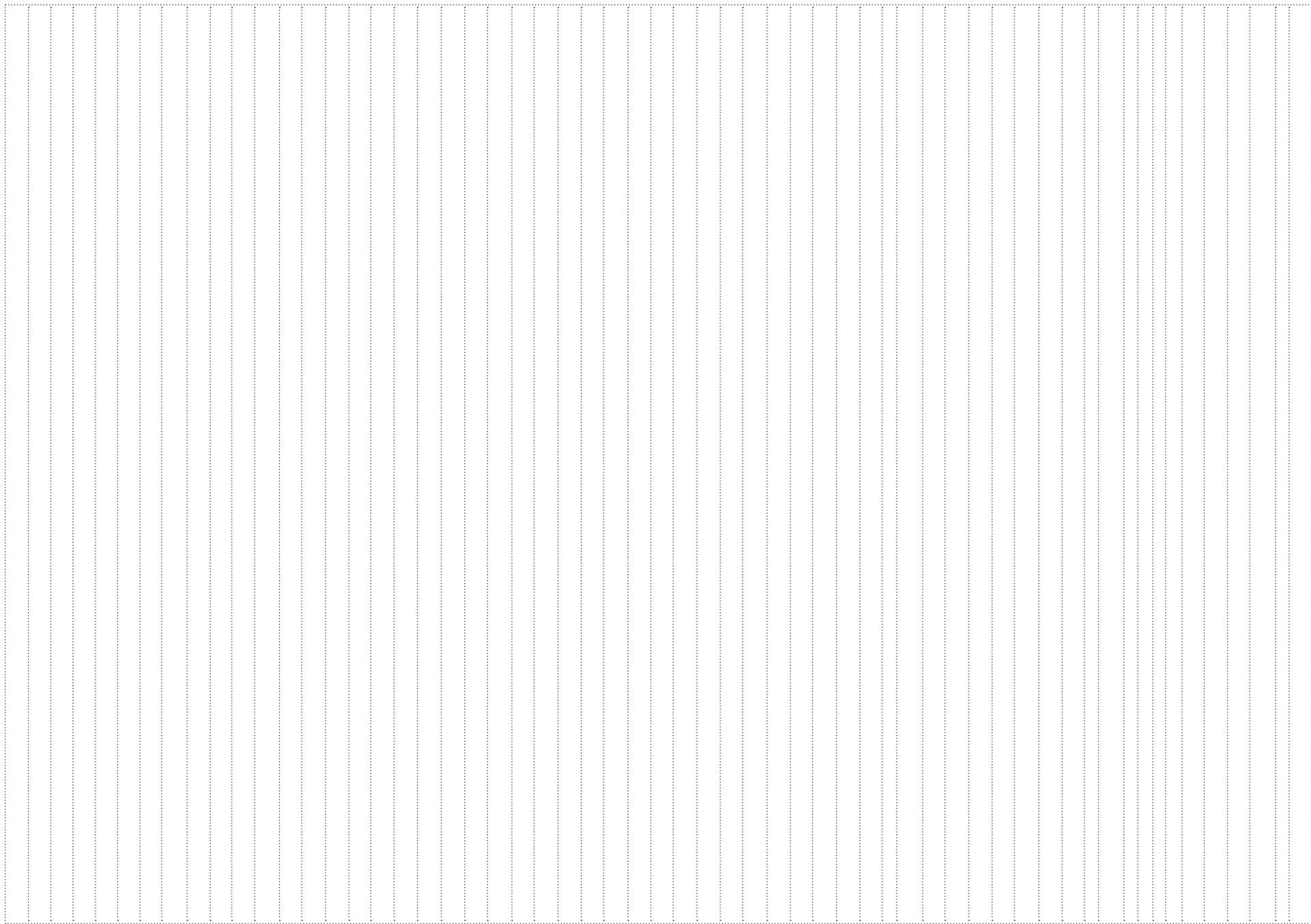
**Veranstaltungsbereich**  
995 m<sup>2</sup>

**Werkstätten**  
140 m<sup>2</sup>

**Mehrzweckhalle**  
2.772 m<sup>2</sup>

**Musikschule**  
445 m<sup>2</sup>

**Gastronomie**  
565 m<sup>2</sup>



>>> Erkenntnisse

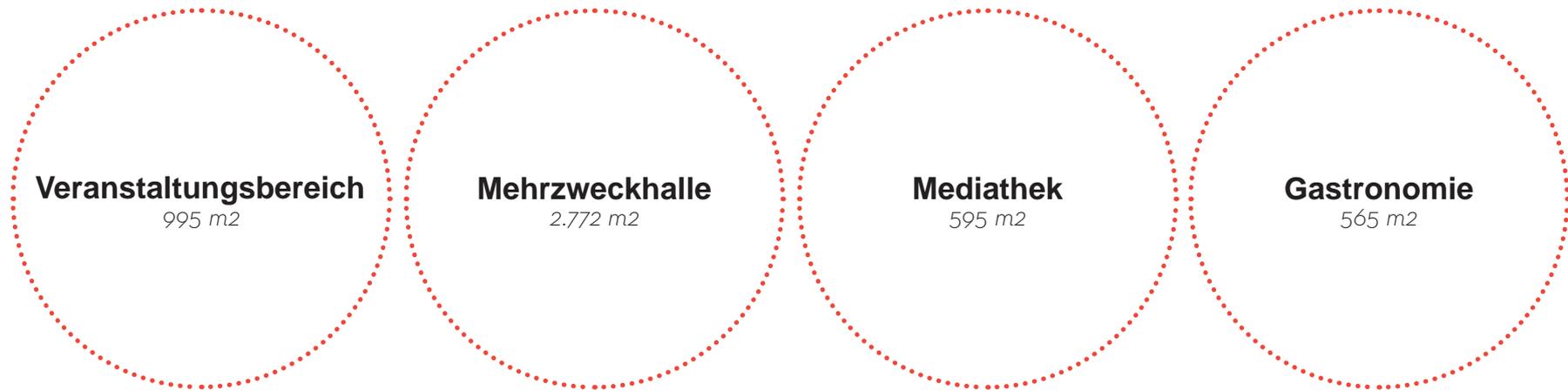


Die Musikschule wird als Schnittpunkt zwischen Oberschülern und der Öffentlichkeit gesehen. Neben den geforderten Proberäumen werden zusätzliche Aufenthaltsräume angeboten; Musik; Proberäume; Instrumentenlager; Instrumentenverleih; Barbereich; Lounge; Jugendtreff; kostenloser Musikunterricht; Jam-Ecke; Erweiterungsbereiche; kleine Bühne; Lesungen; Musikverleih; Schallplattenecke; Musik hören

Der Treffpunkt für Jugendliche wird auf das bestehende Tiefgaragendach ausgelagert, um ein größeres Freizeitangebot anbieten und damit gezielter mit den Jugendlichen arbeiten zu können; Jugendtreff "ab 16"; Jugendraum; kleine Bühne; Bar; Skatepark; Streetball; "Liegewiese"; Jugendarbeiter; Kletterwand; Spray-Wand; intime-Bereiche

Mehrzweckräume; Leseräume; Medienraum; Lehrmittel; PC- und Informationsraum; Veranstaltungsräume; Büros; Die Volkshochschule steht stark in Beziehung zur Mediathek, hier können Programme kombiniert und Synergien angeregt werden.

Ausweitung des Werkstattangebotes; Verdoppelung der geforderten Fläche; Nachmittagskurse für Schulabbrecher oder Arbeitslose; Werkstatt; Werkräume für Schulunterricht; Nachmittagsunterricht für Berufseinsteiger; Fortbildung; Werkhof; lackieren, modellieren



**Veranstaltungsbereich**

995 m<sup>2</sup>

**Mehrzweckhalle**

2.772 m<sup>2</sup>

**Mediathek**

595 m<sup>2</sup>

**Gastronomie**

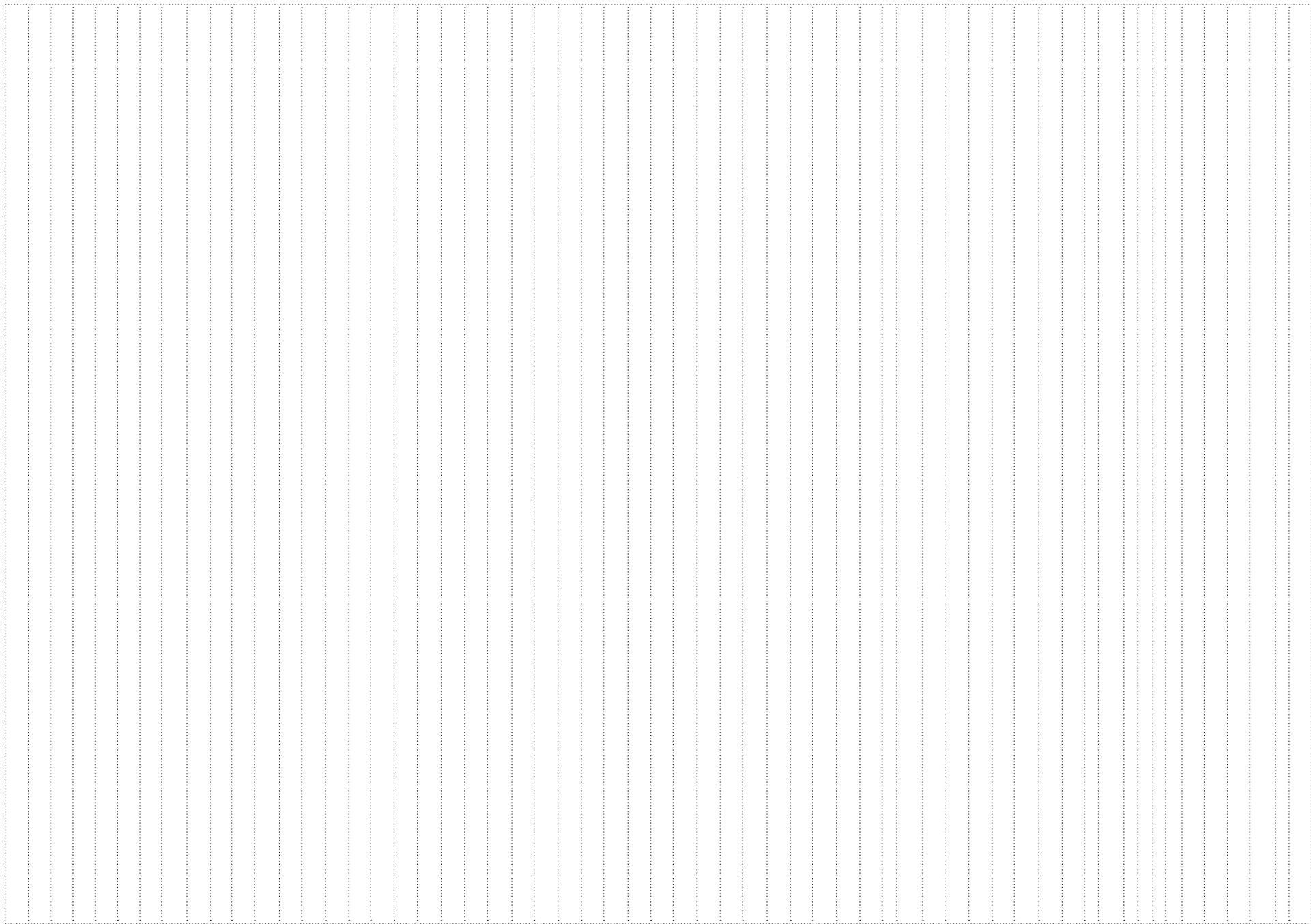
565 m<sup>2</sup>

Multifunktionshalle; Saal/multifunktionaler Raum; Konzert, Theater, Tanz, Kongresse, multimedialer Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen; Lesungen, Seminare, Feste, Bankette, Feiern; Bühne variabel bespielbar; Foyer innen und außen; großzügig bespielbarer Ausstellungsraum; Bühne als Lift;

Die Multifunktionalität wird nicht nur in der 3-fach Sporthalle gesehen, sondern vielmehr in dem Verbindungsbau zwischen Sporthalle und Innenhof. Der Bühnenraum kann sowohl von Hallen- als auch vom Innenhofniveau bespielt werden. Die Bühnentechnik kann zusätzlich im großzügigen Multifunktionsraum genutzt werden. Foyer und Ausstellung verschmelzen, verschiedene Nutzungsszenarien entstehen, die auf unterschiedliche Weise versorgt werden können.

Die gewünschte Mediathek agiert einerseits im klassischen Sinn, andererseits wird sie zum stetig wachsenden Gedächtnis Spandaus, welches Momente, Geschehnisse oder Eindrücke die in und auf dem Campus geschehen, speichert. Dies soll die Aneignung des Gebäudes, durch seine Benutzer nochmals fördern.

Ausweitung des gastronomischen Angebotes [Mensa]; Angebot eines Mittagstisches für Schüler; Campusbesucher; Anwohner; Kochkurse; Essen; Cateringbereich für alle Veranstaltungen; Schauküche; Lernküche; Mensa für Campus (Ganztagsschule, etc.) Kochkurse für Schüler, Anwohner von Profis oder Anwohnern; kleiner Veranstaltungsbereich; kleines Theater; im Freien essen; Verbindung zu Multifunktionshalle; Mittagstisch auch für Anwohner;



Konzept

# Containers without Content

106

The disastrous roll-out of the Bilbao Effect across Spain

Author: William J. R. Curtis

Text by William J. R. Curtis

*We have heard ad nauseam that “culture” in a post-industrial society is an essential part of the economy, a bartering device with which cities can establish a “brand” in the globalized networks of information, entertainment and tourism. Like everything else in the world of mass consumerism, from cars to supermarket food, the emphasis shifts from function and substance to packaging and image. Here the essential model is the advertising clip which may, for example, associate a brand of coffee with a well-known actor, or suggest that a scent and its shapely glass container will promise erotic conquests*

*and delights. In the case of marketable museums and cultural centres, the image has to be instantly recognisable on the computer screen or in the airport magazine. Architecture is reduced to being a flashy container without much content to it.*

*In Spain, no doubt under the spell of the so-called Bilbao Effect, mayors and civic authorities have stumbled over themselves to link their provincial cities to the delusory “global economy” by employing members of the international architectural star system to perform magic tricks for them without enough thought for real need and long-term cost. What the actor has done for coffee, the architect is supposed to do for the local economy by attracting attention with iconic buildings and hooking into networks of official cultural power, many of them in the dubious world of the institutionalised avant-garde, itself a commodity in the financial operations of the art market. Curators are expected to buy the latest approved products in art fairs and biennials and then distribute them in their showrooms and containers (museums and cultural centres), where the public is expected to consume them.*

*All of this is supposed to be for the public good, there being the implicit suggestion that Spanish cities are without any intrinsic cultural value of their own until irrigated with this sort of investment. The architect responsible for the container is*

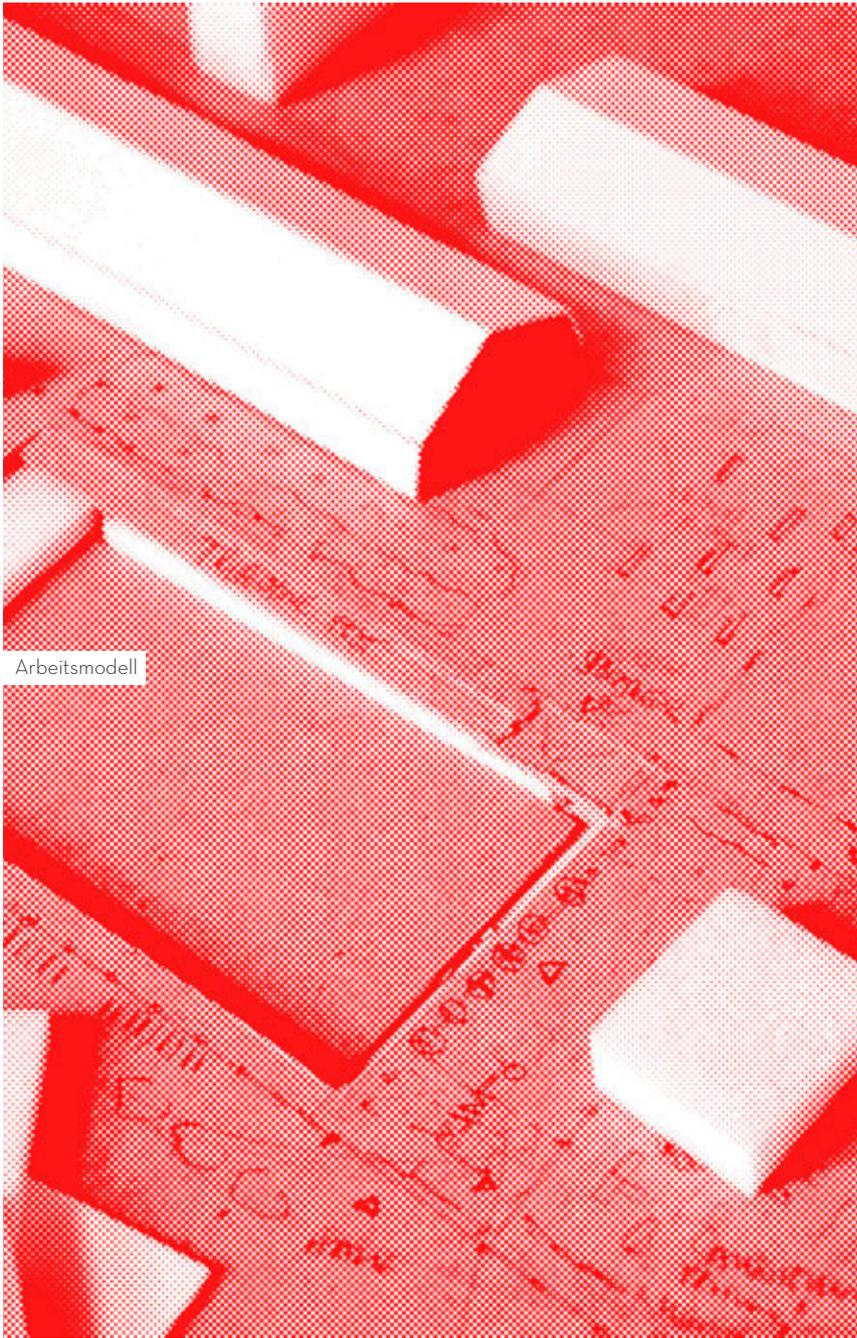
supposed to supply an attractive setting through formalistic demonstrations while the local culture is “themed” and reduced to caricature for tourist entertainment. The computerised image and fast-track production assure instant icons that are supposed somehow to give identity to this or that place, a preposterous suggestion for cities centuries old. Geometric gymnastics are the order of the day and Spanish cities are now littered with narcissistic exercises, such as the Metropol Parasol scheme designed by Jürgen Mayer for the Plaza de la Encarnación in Seville, a series of giant techno-kitsch mushrooms that effectively destroy a historic urban space while partially privatising it.

The disastrous City of Culture of Galicia outside Santiago de Compostela, designed by Peter Eisenman, sums up the excesses of the system with its empty rhetoric and extravagant and meaningless formalistic gestures. The folds of the project were sold to American academia through references to Deleuze (Le Pli), and to the gullible Galician locals through computerised transformations of the town plan of the old city of Compostela and allusions to the pilgrims of Santiago de Compostela. Far from being anchored in the local context, the project has decapitated Monte de Gaias and replaced it with a phony landscape with curves like those of a fun-fair roller coaster. These cynical intellectual manipulations cannot mask the

reality of structures resembling supermarkets twisted about with algorithms and camouflaged with a thin veneer of granite (imported from Brasil!).

This megalomaniac scheme may well fit the Pharaonic ambitions of its original client Manuel Fraga, but it still remains half-finished, it is bankrupting the local economy in the building process, and it will cost a fortune to run. The ill-defined claims of mass cultural entertainment do not sit too well in a period of mass unemployment.

The Centro Niemeyer Asturias in Spain’s industrially depressed city of Avilés follows this general pattern of cultural marketing, given that no one seems to know what the architectural container is supposed to contain. The building is a curious assemblage of Niemeyer’s own architectural clichés - from an upturned flying saucer to supposedly “seductive feminine curves” - a signature building in the full sense of the word that comes close to self-caricature. Everything has been done to attract attention to the project, including linking it to actors such as Woody Allen and Brad Pitt. We learn that the building “has the potential to become a Spanish national icon,” transforming the sad city of Avilés into a world class centre of arts, culture and design. An example, then, of what Llätzer Moix has called “miracle architecture”: just rub the lamp and the genie will appear!<sup>6.2</sup>



# Konzept

Die Entstehung einer kulturellen Mitte in Spandau darf nicht von der momentan vorherrschenden problematischen Verkehrssituation und deren Verbesserung abhängig gemacht werden. Aufkommende Kosten und großer Planungsbedarf würden die Entstehung des Kultur Campus auf nicht absehbare Zeit verschieben. Hinzu kommt die wirtschaftliche Situation Spandaus beziehungsweise Berlins, die die Finanzierung eines kostspieligen Komplexes derzeit nicht möglich macht. Zudem stellt sich die Frage, wie beziehungsweise ob ein solcher kostspieliger Komplex von einer Bewohnerschaft, welche unter hoher Kinder- und Altersarmut, sowie Jugendarbeitslosigkeit leidet, angenommen würde.

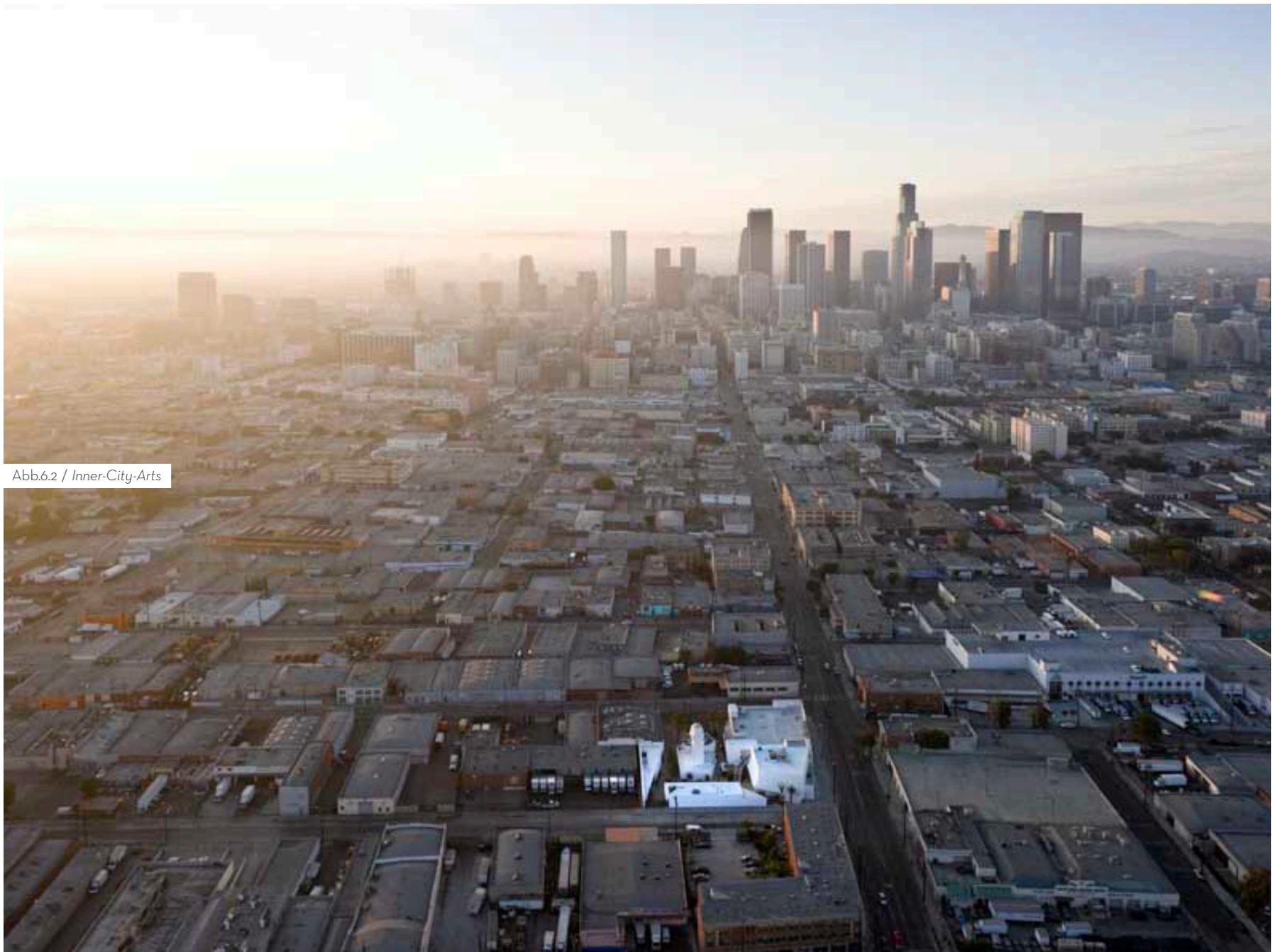
Es wird daher eine phasenweise Realisierung vorgeschlagen, welche zunächst mit geringen Eingriffen initiiert werden kann. Jede dieser **Phasen** agiert stets sowohl auf den

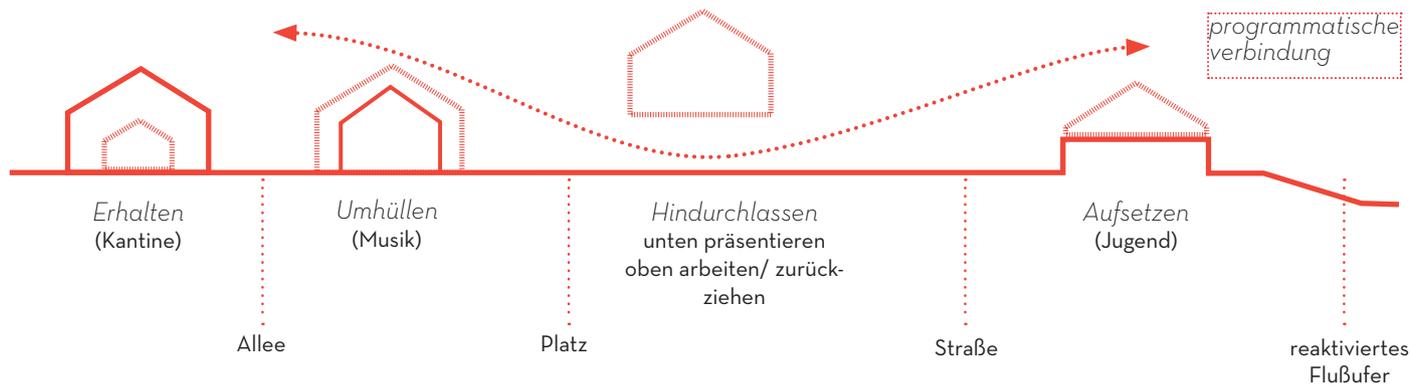
östlichen als auch auf den westlichen Arealen des Altstädter Rings. Die Verkehrswunde aus den 1960er Jahren wird somit durch eine programmatische Verbindung geschlossen, welche **mit der Zeit entstehen** und *sich stärken* kann. Dabei soll Bestehendes erhalten bleiben und Neues sorgsam und stufenweise ergänzt werden.

Alle Bestandteile des Campus werden möglichst schwellenlos aufgebaut, um einerseits die Möglichkeit zu geben sich zu zeigen und zu konfrontieren und andererseits Menschen, die noch nicht angekommen oder auf der Durchreise sind eine möglichst leichte Integrations- und Informationshilfe zu geben.

Neue Ereignisse innerhalb und außerhalb des Campus sollen durch die Betreuung unterschiedlichster Personen vom Sozialarbeiter oder Lehrer bis hin zum Hausmeister, durch sogenannte **Kuratoren initiiert** werden. Der Campus wird zum **gemeinsamen Gedächtnis** Spandaus, in dem gemeinsame Ereignisse und Geschehnisse nicht nur stattfinden sondern auch gespeichert werden. Dadurch soll ein Gemeinschaftsgefühl entstehen und die Anwohner und Besucher vom ersten Tag an integriert und zur **Partizipation** angeregt werden. Ungeplanten und noch nicht vorhersehbaren Momenten des Gemeinsamen soll eine Bühne gegeben werden und eine **Ermöglichungsarchitektur** entstehen.

Abb.6.2 / Inner-City-Arts





## Prozesshaft

Durch den wachsenden Prozess wird dem Campus die Möglichkeit gegeben, sich nachhaltig im Stadtgefüge Spandaus zu etablieren. Der Kultur Campus als Verbindung zwischen den bestehenden Einrichtungen in der Altstadt und den angrenzenden Wohngebieten, also einer programmatischen Verbindung, die gleichzeitig die Verkehrswunde aus den 1960er Jahren langsam verheilen lässt.

Es wird kein fertiges Gebäude errichtet, sondern der Prozess der Nutzung als eine Phase des Weiterbaus integriert. Es entsteht nicht ein neues, großes Bauvolumen, das mit einer Gemeinschaft gefüllt werden muss, sondern eine Gemeinschaft, die gemeinsam mit dem Gebäude wächst. Durch die prozesshafte Realisierung des Areals besteht stets die Möglichkeit der Anpassung, Veränderung und Weiterentwicklung aufkommender Bedürfnisse. Durch das Ermöglichen vorübergehender Zwischennutzungen können neue Impulse für die programmatische Profilierung des Standortes gesetzt werden. Aus den

Zwischennutzungen können neue Nutzungsprofile entstehen, die auch nach ihrem Verschwinden in neuer Form fortgeführt werden können.

Die Bestandsbauten der ehemaligen Reiterstaffel bieten einen sehr guten Ausgangspunkt für den neuen Kultur Campus. Bestehendes bleibt erhalten und Neues wird sorgsam und stufenweise ergänzt. Das Anbieten eines Planungsprozesses in dem der Campus Schritt für Schritt entstehen kann, ermöglicht eine vereinfachte Aneignung des Areals durch seine Benutzer, da diese in den Prozess mit eingebunden werden.

Vor allem die ersten Phasen werden aus kostengünstigen Eingriffen bestehen, bei denen in erster Linie das Miteinbeziehen der eigentlichen Benutzer im Mittelpunkt steht. Die möglichen Betreiber des Areals werden somit zunächst mit geringen Kosten konfrontiert.<sup>6.3</sup>

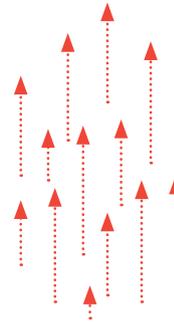
### Inner-City-Arts; Los Angeles

Das Inner-City Arts in Los Angeles gilt hier als beispielhaft. Der Komplex wurde in dem Viertel mit der höchsten Dichte an Obdachlosen in den USA errichtet. Es soll unterprivilegierten Kindern und Jugendlichen Raum und Möglichkeiten künstlerischer Entfaltung anbieten und damit kulturelle Werte vermitteln. Das Projekt wurde schrittweise über 13 Jahre, mittels Um- und Neubauten, entwickelt. Den Schülern stehen nun Klassenräume, Werkstätten für Keramik, Bildhauerei, Malerei, Theater und Tanz zur Verfügung.<sup>6.4</sup>

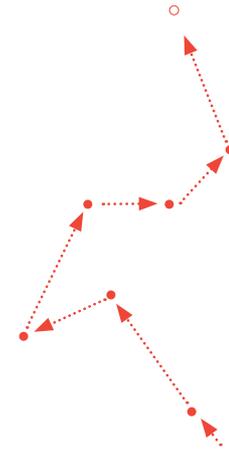




top down



bottom up



gemeinsam

## Mit entscheiden

Der Kultur Campus in Spandau erhält seine Stärke nicht durch Entscheidungen die lediglich *von oben* herab gefällt werden, sondern durch offene Räume für unerwartete Nutzungen *von unten* sowie räumlich-programmatische Festlegungen und Entwürfe von *oben*.<sup>5.5</sup>

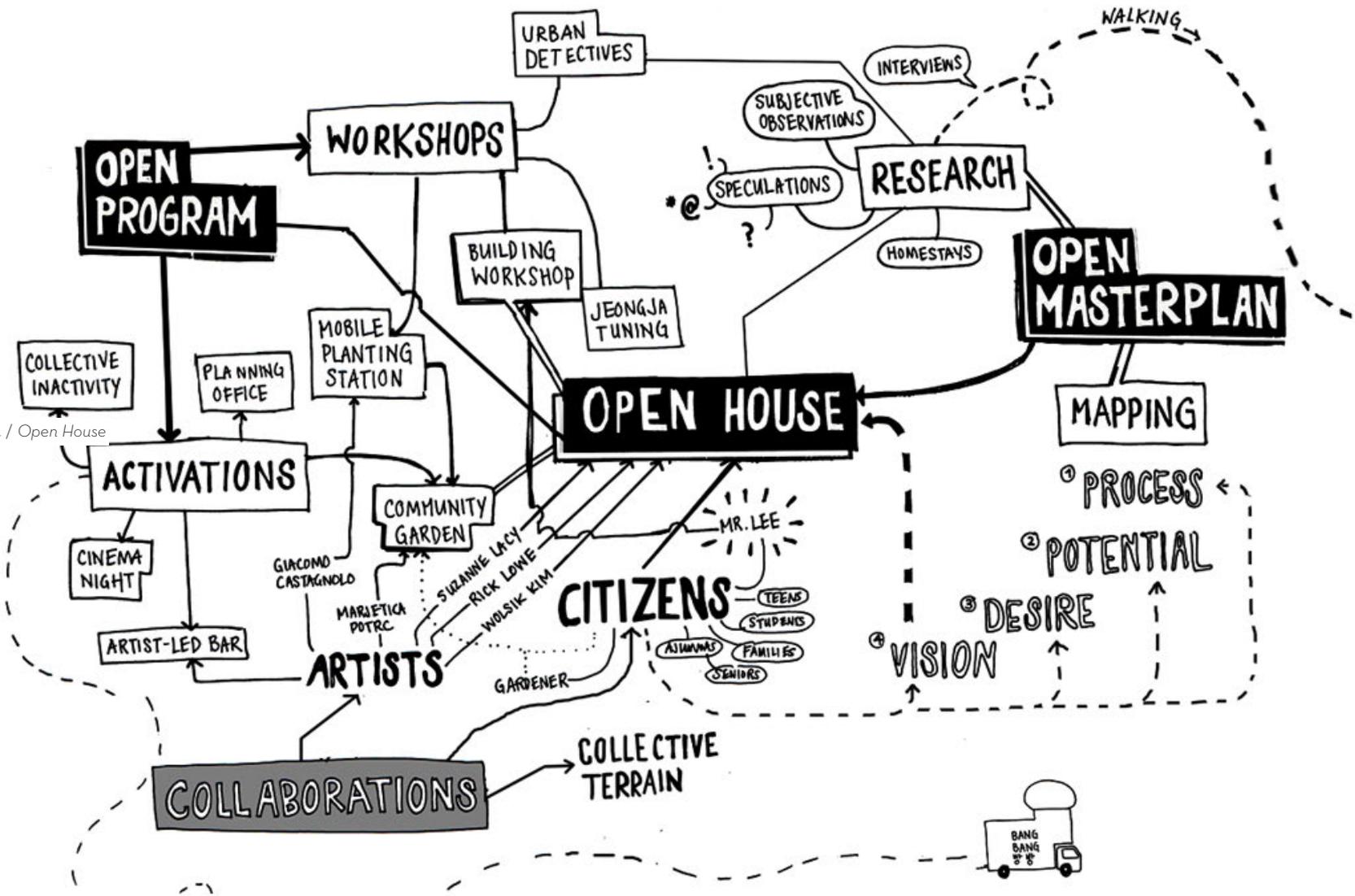
Weniger die Architektur als viel mehr das in ihr oder durch sie stattfindende Programm steht im Mittelpunkt des Kultur Campus. Bereits zu Beginn werden die Bewohner Spandaus dazu ermutigt das bisher verschlossene Areal zu bespielen. Die besprochenen Projekte wie beispielsweise Superkilen in Kopenhagen oder das SESC Pompeiá in São Paolo zeigen, welchen Mehrwert ein Projekt generieren kann, wenn es bereits vor Baubeginn seine späteren Benutzer mitentscheiden lässt oder deren Bedürfnisse und Wünsche einght.

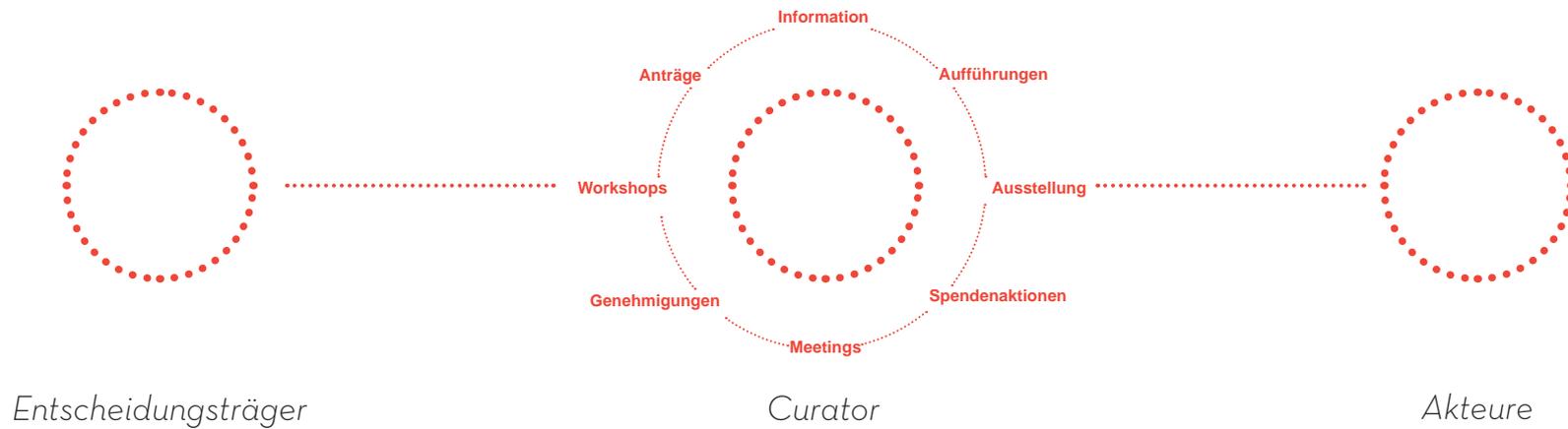
Der Pionierprozess als eine Art öffentliche Ideenentwicklung ist bei der Initiierung mit Hilfe der Anwohner von großer Bedeutung. Ideen müssen möglichst direkt und unmittelbar umsetzbar sein, ohne erst lange Genehmigungsverfahren zu durchlaufen. Akteure können sich durch ihr Handeln in die Planung des neuen Areals einklinken.

### **Park Fiction; Hamburg**

Das Park Fiction Projekt in Hamburg zeigt die Qualität eines durch die Bevölkerung initiierten Projektes auf. Ziel der 1993 gegründeten Bürgerinitiative war es, die Bebauung der letzten Freifläche zu verhindern und stattdessen einen kollektiv zu entwerfenden Freiraum durchzusetzen. Grundlage hierfür war kein landschaftsarchitektonischer Entwurf, sondern die Organisation eines von den Sehnsüchten und Wünschen der Anwohner bestimmten Prozesses.<sup>6.6</sup>

Abb.6.4 / Open House





## Curatorship

Für die angesprochenen gemeinschaftlichen Prozesse benötigt es einen Ausgangspunkt, der den gemeinschaftlichen Dialog initiiert und diesen immer wieder neu anfeuert und betreut. Wie ein Dirigent das Orchester dirigiert oder der Hausmeister seine Blumen pflegt, so muss der Kurator oder Agent des Kultur Campus die neu in Gang gesetzten Prozesse mit ausreichend Freiheit und Kreativität administrieren. Er kann Verantwortliche und Entscheidungsträger aus der Stadtpolitik mit Gruppen aus der freien Kulturszene an einen Tisch bringen. Durch große Kompetenz und Engagement kann er sich das Vertrauen einzelner Akteure sichern und zwischen diesen verhandeln und oder sie verknüpfen.<sup>6,7</sup>

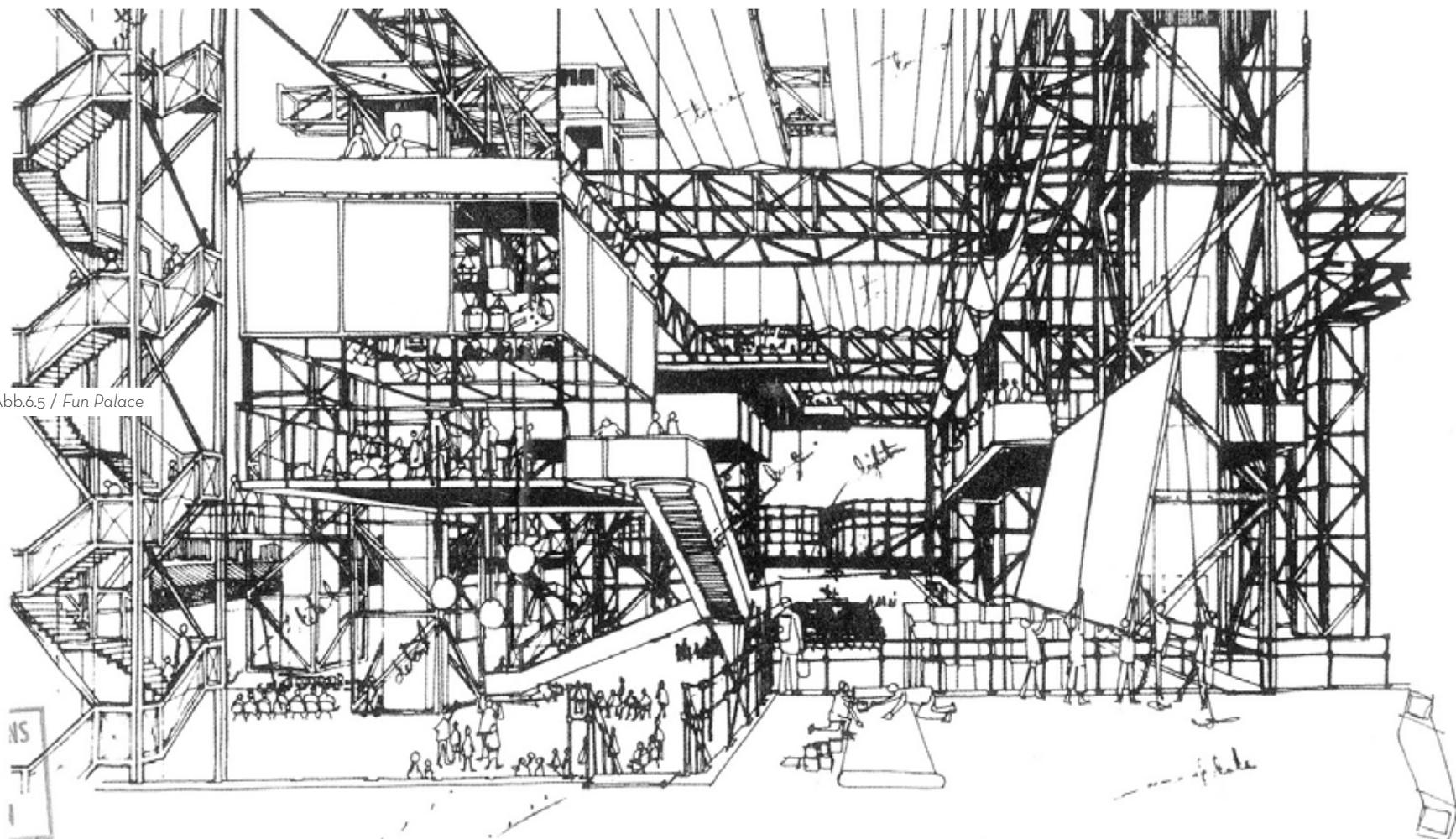
Die Kuratoren des Kultur Campus setzen temporäre Schwerpunkte, wie beispielsweise den Ramadan oder den eigentlichen Ursprung des Weihnachtsfestes. Aktuellen Themen,

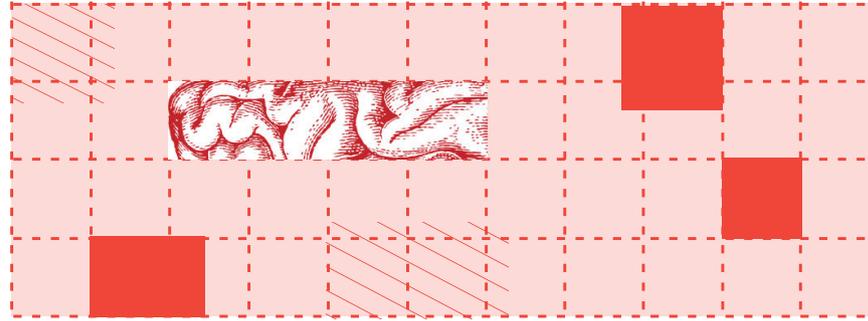
die in den Medien kontrovers diskutiert werden, kann eine breite Plattform gegeben werden. Vorurteilen und Ängsten gegenüber einer anderen Kultur oder Religion kann so entgegengewirkt werden. Die durch die Kuratoren definierten Themen stellen nicht die Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeiten der Kulturen in den Mittelpunkt.

Das Berliner Büro Raumlabor hat bereits mehrmals auf bewundernswerte Weise gezeigt, welche ein Mehrwert aus diesen, zum Teil unvorhersehbaren Prozessen entstehen kann. Auch die vorrangig im Leipziger Westen tätigen Akteure der HausHalten e. V. sehen sich als Vermittler zwischen privaten Eigentümern und Zwischennutzern ein. Durch ihre Tätigkeit als Vermittlungsagentur erreichen sie die Belebung leerstehender Stadtquartiere und die Rettung bedrohter Bausubstanz, diese werden durch kulturelle Vereine, Galerien, Clubs, Theater und Andere genutzt.

In Spandau gilt es an bereits existierende Programme wie beispielsweise der *Arbeitsgruppe Stabile Kieze in Spandau* oder den *Kiezläufern* anzuknüpfen, um aus ihren Erfahrungen zu lernen und ihnen gleichzeitig neue Handlungsmöglichkeiten anzubieten.

Abb.6.5 / Fun Palace





Grundstruktur

## Ermöglichungsarchitektur

Die einzelnen Bausteine des Kultur Campus schaffen Situationen für räumliche Veränderungsprozesse. Ihre Benutzer sollen neue Erfahrungen und Erkenntnisse in neuen Aktivitäten direkt ausprobieren und umsetzen können. Die geforderten Programmbausteine werden von eben diesen Bereichen umschlossen, können von den Besuchern frei bespielt werden und dienen der Selbstaneignung. Vorab nicht planbare Ereignisse und Momente finden hier Raum um zu geschehen. Das Raumprogramm wird durch eine zusätzliche unbestimmte Komponente erweitert, um dem Kultur Campus die Möglichkeit zu geben, auf neue Prozesse zu reagieren. Die aus einem festen Grundgerüst bestehende Ermöglichungsarchitektur ist in ihrer Nutzung neutral und soll somit stets auf neue Nutzungen reagieren können.

Wie bei dem Berliner Beispiel des *Berghains* oder dem Entwurf des *Fun Palace* finden die Besucher verschiedene Raumsituationen vor, von klein und intim bis hin zu groß und

maßstabslos. Dies ermöglicht unterschiedliche Beispielbarkeiten des Areals. Die zwei Beispiele, die von Florian Heilmeyer in seinem Text *Raumrohlinge* als eben diese verstanden werden, stellen beide ideale Ermöglichungsarchitekturen dar. Hier wird kein spezifisches Programm definiert, viel mehr bieten die Räume eine große Bandbreite an Möglichkeiten an. Es entsteht ein gewisses *im Prozess erweiterndes Repertoire an Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungen innerhalb spezifischer Regelwerke*.<sup>6,8</sup>

### **Ecole Nationale Supérieure d'Architecture; Nantes**

Ein weiteres, relevantes Projekt ist die Ecole Nationale Supérieure d'Architecture in Nantes von Lacaton & Vassal. Das vom Auslober geforderte Raumprogramm von rund 15.000 m<sup>2</sup> wurde von den Architekten um zusätzliche knapp 5.000 m<sup>2</sup> erweitert. Diese Zusatzfläche erhielt keine funktionale Zuordnung und soll vielmehr der Aneignung der Nutzer dienen. Zusätzlich soll so auf eventuelle Veränderungen reagiert werden können. Durch den Einsatz von überwiegend vorgefertigten Elementen konnte das ursprüngliche Budget eingehalten werden.<sup>6,9</sup>





## Gedächtnis

Der Campus wird zum kollektiven und kommunikativen Gedächtnis Spandaus. Ein Gedächtnis besteht grundsätzlich aus zweifacher Basis: Zum einen neuronal/kollektives Gedächtnis und zum anderen sozial/kommunikatives Gedächtnis. Die neuronale Ebene kann als Hardware des Gedächtnisses angesehen werden, das stärker oder schwächer ausgebildet und durch individuelles Training perfektioniert werden kann. Es kann beispielsweise durch das Erlernen einer Sprache, eines Handelns oder von Kommunikation erweitert werden.

Die soziale Basis bildet sich im Zusammenleben der Menschen untereinander aus, hierbei stellt die Kommunikation eine Grundvoraussetzung dar. Die Sozialisation ermöglicht es uns zu erinnern. Aus dem kommunikativen Gedächtnis kann, durch das Grundbedürfnis des Menschen Zugehörigkeit zu erlangen, das Bindungsgedächtnis abgeleitet werden.<sup>610</sup>

Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida

Assmann unterscheidet zwischen den Begriffen Erinnerung und Gedächtnis. Das Erinnern vollziehe man als einzelner Mensch, wenn man Erfahrungen hat, die man verarbeitet, über die man nachdenkt, die man sich zurückruft und mit anderen Menschen teilt. Größere Gruppen wie eine Nation zum Beispiel bilden ein Gedächtnis, um den Teil der Vergangenheit präsent zu halten, auf den sie nicht verzichten möchten, weil er für die Gegenwart und Zukunft der jeweiligen Nation als besonders wichtig empfunden wird.<sup>611</sup>

Der Campus dient als ständig wachsender Speicher Spandaus, in dem besondere aber auch beiläufige Momente, Ereignisse und Geschehnisse gespeichert werden. Der Speicher wird zum stetig wachsenden Gedächtnis Spandaus. Es entsteht eine für Spandau spezifische Sammlung, die über die Jahre hinweg wachsen und im Kulturspeicher archiviert werden kann. Ein Ort für Großes und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges. Dingen, die gemeinsam erlebt oder geschaffen wurden, wird die Möglichkeit gegeben, gezeigt und nicht vergessen zu werden.

### **Die Bibliothek der Alten**

Bei der von der Künstlerin Sigrid Sigurdsson für das Historische Museum in Frankfurt initiierten Ausstellung wurden Teilnehmer dazu aufgerufen einen biografischen, historischen oder wissenschaftlichen Rückblick auf das vergangene Jahrhundert darzustellen. Es gab weder inhaltliche noch formale Auflagen oder Vorschriften, so konnten beispielsweise historische oder biografische Betrachtungen, Tagebücher oder Briefwechsel, Zeichnungen, Fotos oder Tonbänder eingereicht werden. Nach einer Bearbeitungszeit von drei Jahren wurden die ersten Objekte in die Bibliothek der Alten aufgenommen. Beiträge jüngerer Generationen können bis zu 50 Jahre im Besitz der Autoren bleiben, um danach ebenfalls in die Bibliothek integriert zu werden. Das Projekt zeigt so die Geschichte der Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven, mit denen sich jüngere Generationen auseinander setzen können.<sup>612</sup>

Abb.6.7 / Lesezeichen Salbke



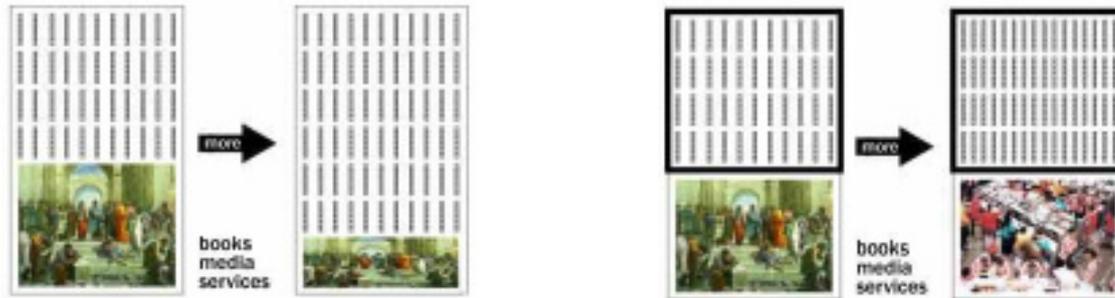


Abb.6.8 / Konzeptskizze Seattle Library

## partizipatives Museum

Die im Kapitel der Ermöglichungsarchitektur beschriebenen zusätzlichen Räume können unter anderem dem neuen Gedächtnis Spandaus dienen. Aus der Beteiligung der zukünftigen Akteure und Anwohner kann so ein zusätzlicher Programmbaustein mit musealem Charakter eingefügt werden. Es ermöglicht den Spagat zwischen Bildungs- und Freizeiterlebnis. Ein räumliches Aufbrechen der Grenzen zwischen Innen und Außen und zwischen öffentlich und privat transportiert das Innere nach Außen und wird so Teil des öffentlichen Raumes. Durch die partizipative Museumsarbeit entscheiden nicht nur die Curatoren, was wichtig ist und somit gesammelt, bewahrt und ausgestellt werden soll, sondern die Gemeinschaft definiert dies gemeinsam.<sup>6.13</sup>

Betrachtet man diesen Bereich des Kultur Campus in Kombination mit der im Raumprogramm geforderten Mediathek scheint die Projektbeschreibung der Seattle Library von OMA sehr passend:

*Our ambition is to redefine / reinvent the Library as an institution no longer exclusively dedicated to the book, but as an information store, where all media - new and old - are presented under a regime of new equalities. In an age where information can be accessed anywhere, it is the simultaneity of all media and the professionalism of their presentation and interaction, that will make the Library new<sup>6.14</sup>*

### **Lesezeichen Salbke, Magdeburg**

20 Jahre nachdem im Magdeburger Stadtteil Salbke die Stadtbücherei in den 1980er Jahren niederbrannte, wurde die Bevölkerung mittels einer Postkartenaktion zur Bücherspende aufgefordert, um die entstandene Wissenslücke der Stadt wieder zu schließen. Die große Anzahl an gespendeten Büchern, machten den Bedarf einer gebauten Institution deutlich, woraufhin mittels eines öffentlichen Entwurfsworkshops die Freiluftbibliothek *Lesezeichen Salbke* realisiert wurde. Durch die Bibliothek wurde das kollektive Gedächtnis des Stadtteils durch individuelle Hilfe aus der Bevölkerung geschlossen.<sup>6.15</sup>

# Surplus

122

Reduce Reuse Recycle - Architecture as Resource German Pavilion  
13th International Architecture Exhibition  
La Biennale die Venezia 2012

Anne Lacaton and Jean-Philippe Vassal  
in Conversation with Mathieu Wellner

**Mathieu Wellner:** Sixteen years ago you improved the Place Léon Aucoc in Bordeaux by changing nothing. The brief was embellissement [embellishment] - yet you simply called for regular maintenance, and didn't actually design anything. Why did you make that decision at the time?

**Jean-Philippe Vassal:** We feel it is our duty to start from scratch with each new project. That can also mean fundamentally

questioning our own profession - and, with that, the way architecture is practiced. In this case, it seemed quite natural and the right thing to do.

**MW:** And how does the square look now, sixteen years on?

**Anne Lacaton:** The square hasn't changed much except for a childrens' play area which has been installed. But our principle of not changing the form and not replacing the paving has remained. As an architect, you are often asked to change things because what already exists no longer seems fit for purpose. In Bordeaux, however, only a few minor changes were needed because the square already functioned so well. It was, and still is, very important for us to understand that, as a project. It isn't a refusal - it's a project involving a conscious decision to do nothing.

**MW:** That continues to be your approach, your design method. You start with talks and discussions instead of drawings or models.

JPV: We're always very curious about what we are going to find. We think that there is a lot of potential in what already exists. Every existing situation has its own special quality, and you have to take your time and be curious in order to understand it. The phase of observing and talking to local residents is very important to us. Only then do we consider what could be done. I think it's very important today to take the existing situation as a starting point - this includes existing buildings and the existing atmosphere.

MW: Whether the project is a conversion or newly constructed, you begin by looking at what is already there. Even if what's there are "only" trees, as in the case of the house at Cap Ferret.

JPV: As an architect, you explore the concept of building. Building can be seen in very material and systematic terms because you build with bricks, concrete, steel, and windows. But in our view, building means first and foremost thinking.

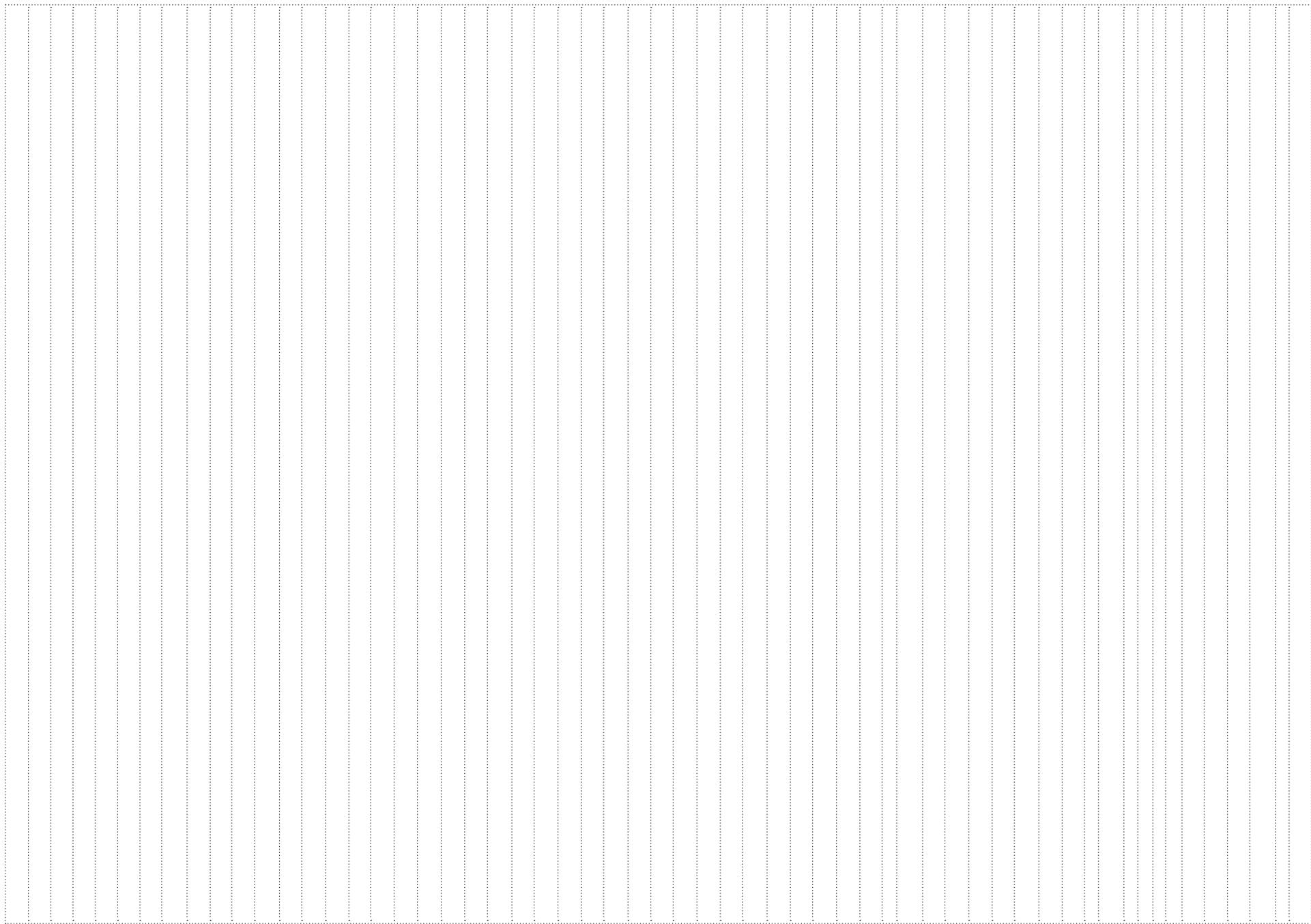
AL: Building a situation.

JPV: Thinking and positioning.

AL: Creating a new situation.

JPV: Constructing an atmosphere through new moods that we add, but also through using the atmospheres that are already there. That might be the quality of the sunshine, the air, the views, or perhaps the trees, the landscape, and the people we find there. What is the social situation? These are all elements of the existing situation that have to be considered. We only add new materials in the second phase. But we also take note of invisible material such as smell, atmosphere, warmth, air currents. That is the level at which we see architecture unfold.

AL: We are much more interested in the principle of addition than in simply replacing what is there with something new. It isn't a question of "one of the other" but a question of "on and the other". That's why what already exists, and what we find in place, no matter what its comments may be, is always an enrichment. That is much more important to use than simply building a form.<sup>6.16</sup>



# Projekt





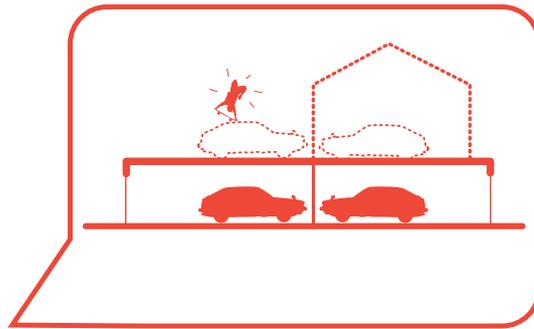
**Ausgangssituation / Lageplan** 1:2000



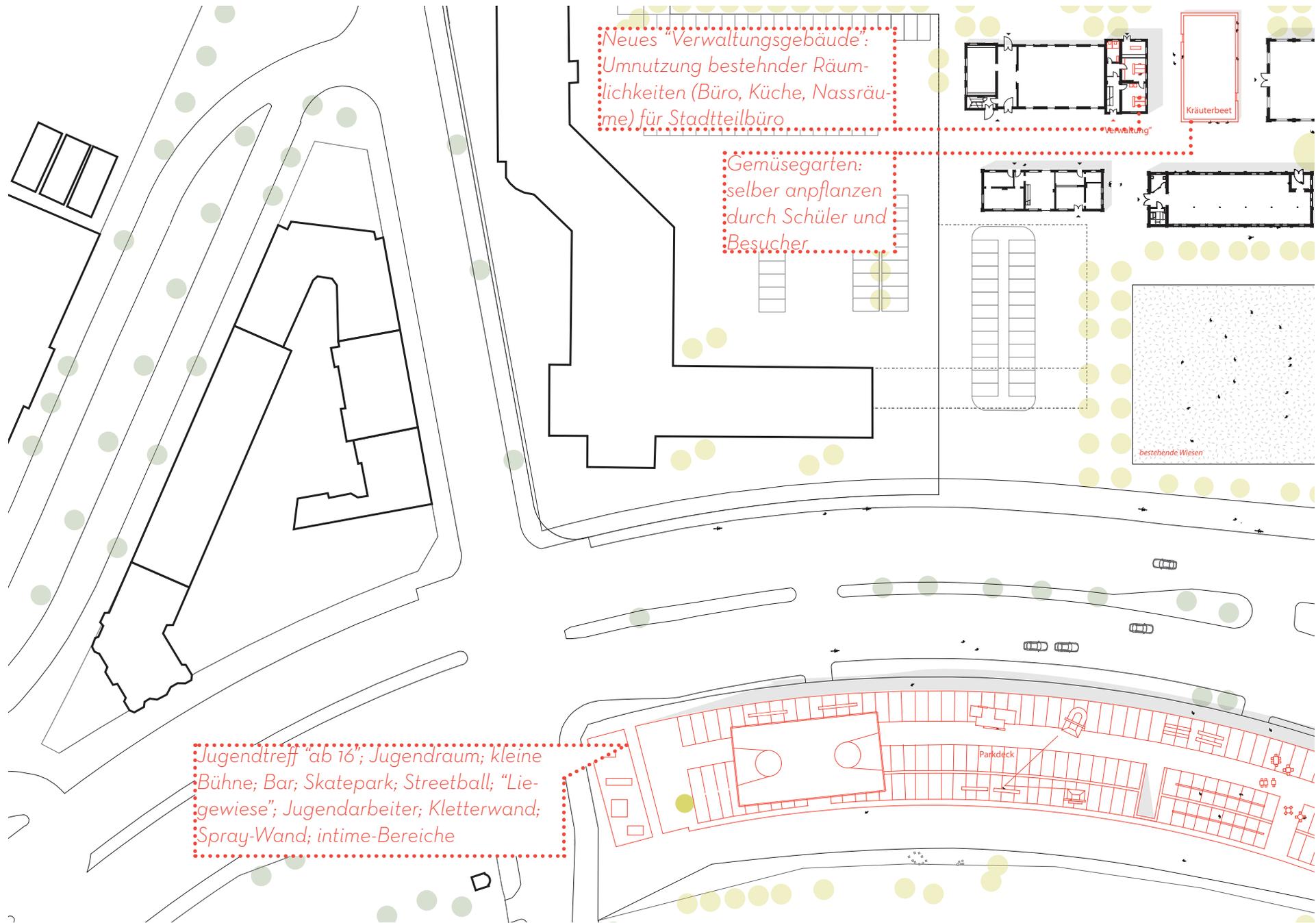


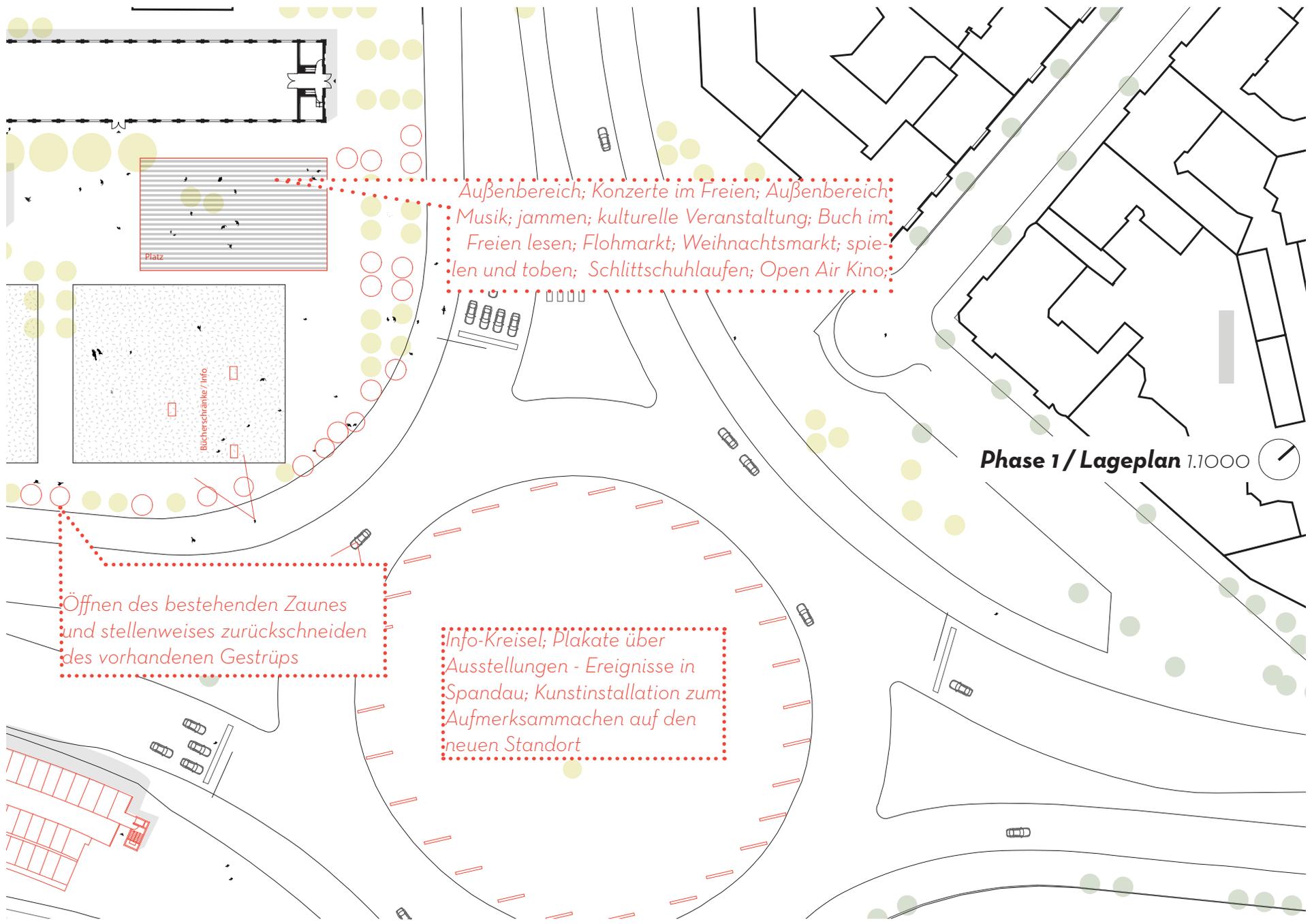
Parkdeck

## Phase 1



Das Öffnen der vorhandenen Areale steht im Mittelpunkt der ersten Phase. Das für die Öffentlichkeit bisher verschlossene Areal wird zugänglich gemacht. Die großen Freiflächen um die Bestandsbauten werden mittels minimaler Programmbausteine, wie beispielsweise einem Kräutergarten oder einem öffentlichen Bücherschrank ergänzt. Das obere Deck der Parkgarage wird von Pkws befreit und soll der Jugend als großzügiger Freibereich dienen, auf dem geskated, gesprüht und getanzt werden kann. Eine erste Aneignung soll stattfinden. Der Kreisel macht mittels großflächiger Informationstafeln auf die neu zu entstehende kulturelle Mitte Spandaus aufmerksam.





Platz

Bücherschänke / Info

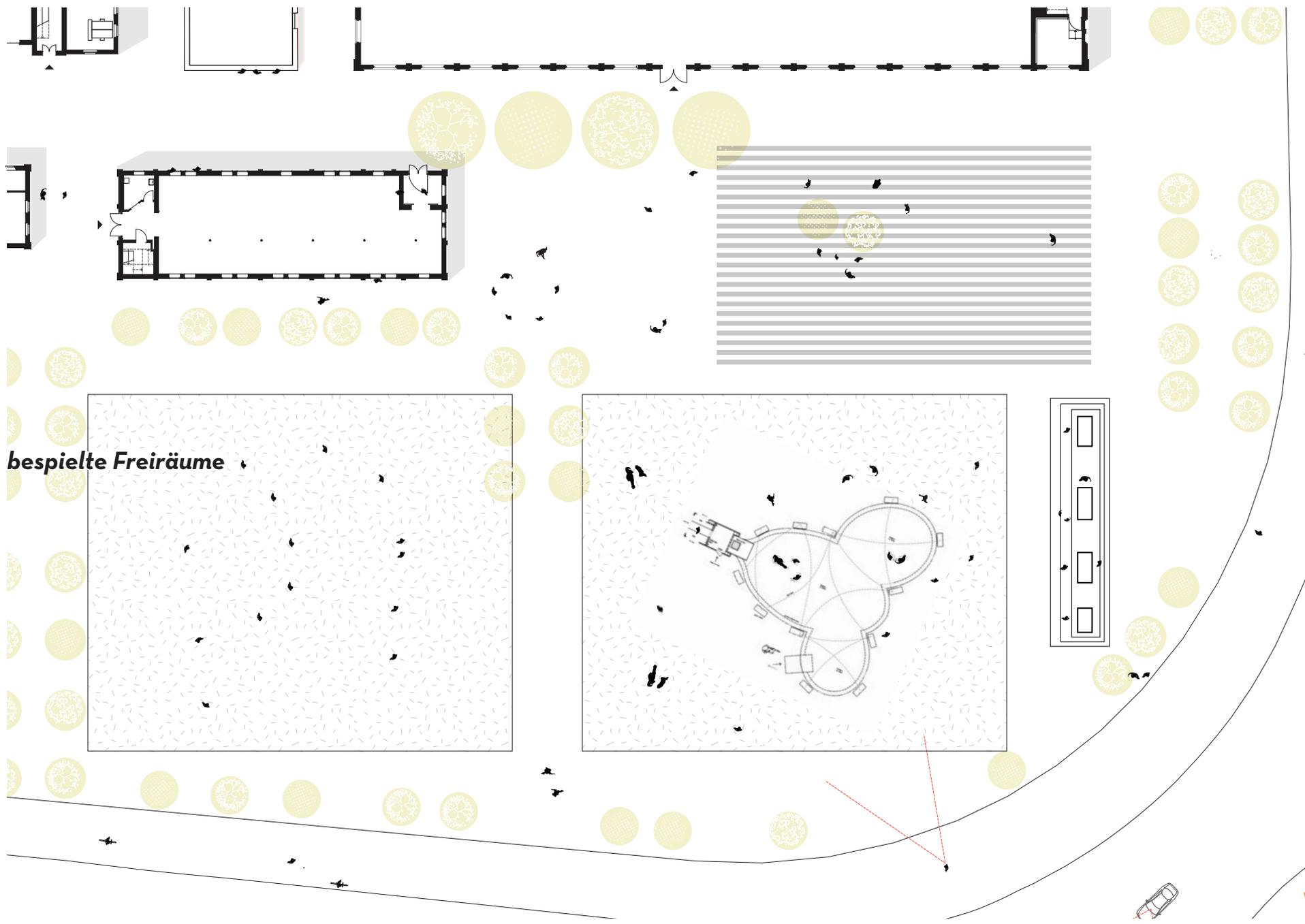
Außenbereich; Konzerte im Freien; Außenbereich; Musik; jammen; kulturelle Veranstaltung; Buch im Freien lesen; Flohmarkt; Weihnachtsmarkt; spielen und toben; Schlittschuhlaufen; Open Air Kino;

Öffnen des bestehenden Zaunes und stellenweises zurückschneiden des vorhandenen Gestrüps

Info-Kreisel; Plakate über Ausstellungen - Ereignisse in Spandau; Kunstinstallation zum Aufmerksammachen auf den neuen Standort

Phase 1 / Lageplan 1.1000





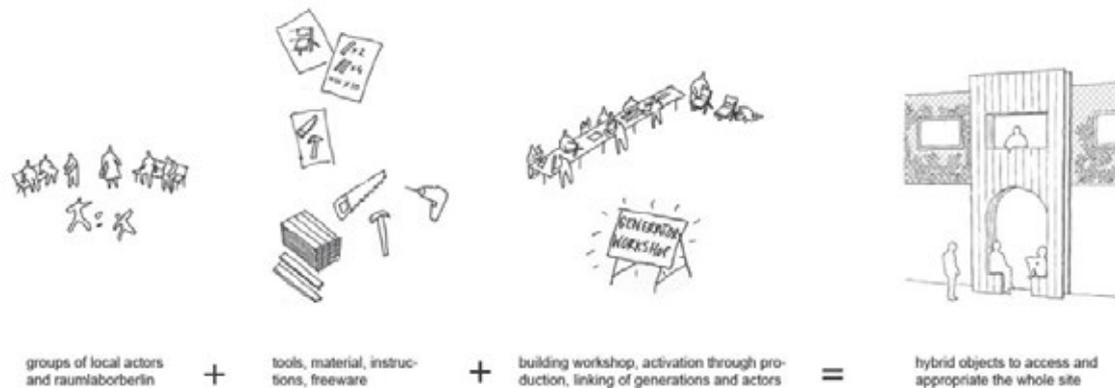


Abb.6.9 / RAVAL Generator, Raumlabor, 2012

## Freifläche

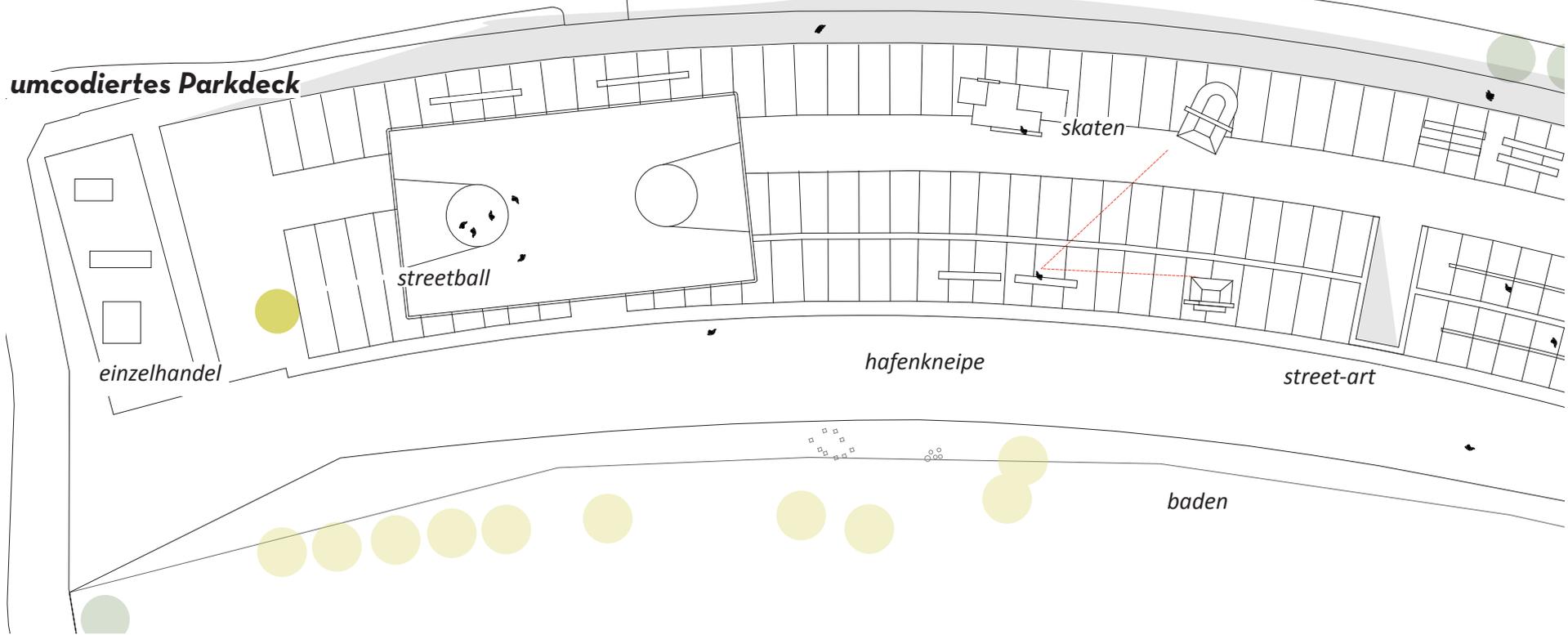
Durch das Abtragen der Mauer, die das Areal der ehemaligen Reiterstaffel bisher noch vom öffentlichen Raum trennt und dem Rückschneiden des über die letzten Jahre gewachsenen Gestrüps, wird das Grundstück für Anwohner und Besucher zunächst zugänglich gemacht. In diesem ersten Schritt geht es zunächst darum durch minimale Eingriffe die Außenräume des Areals zu bespielen. Dies kann exemplarisch über feste Bücherschränke oder mobile Programme wie Bars passieren. Viel wichtiger ist aber, dass den potentiellen Nutzern der neue Freiraum zu Aneignung freigegeben wird.

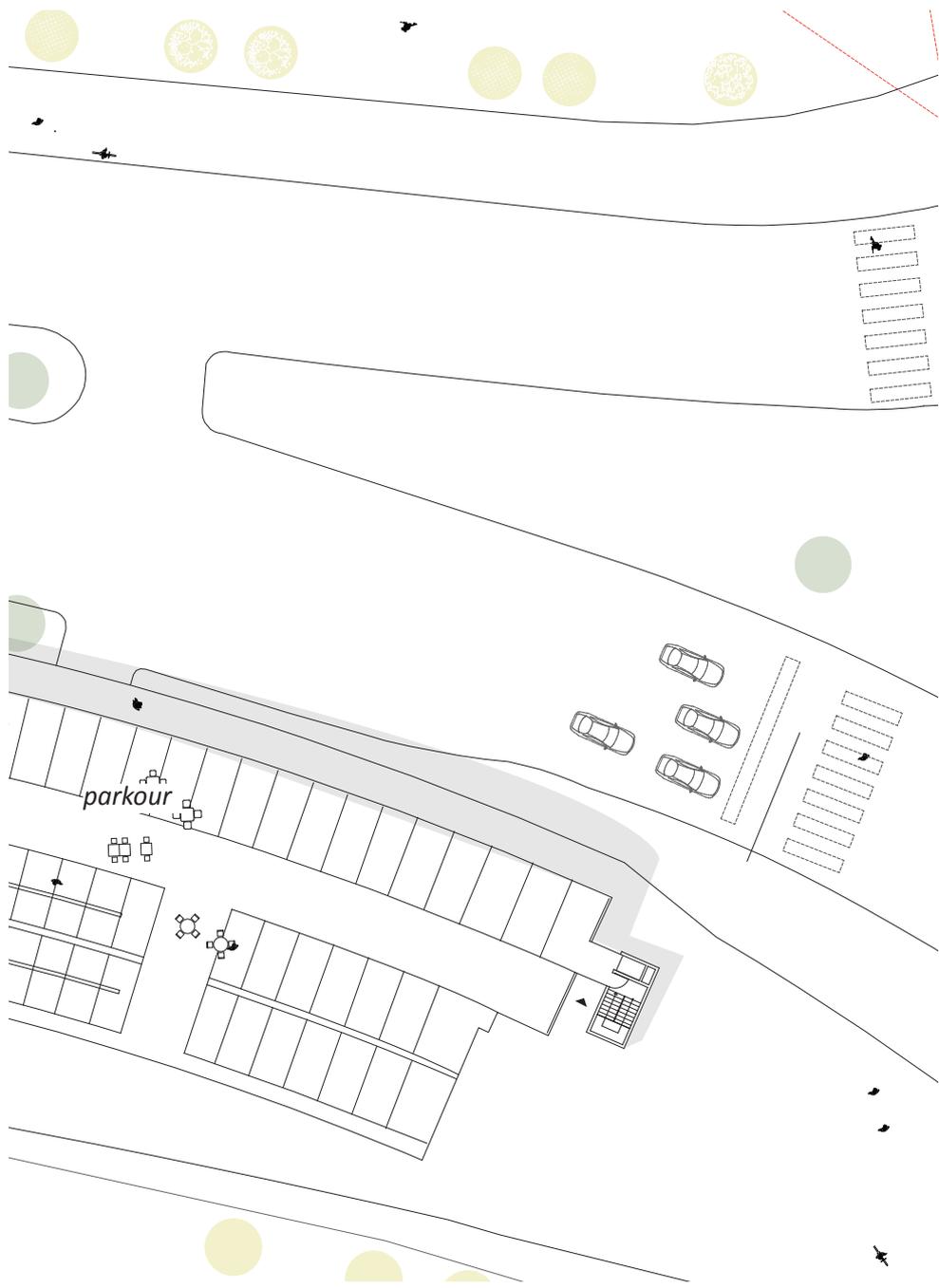
Aus denen im Raumprogramm geforderten Programmbausteinen können erste temporäre Nutzungen, wie beispielsweise Aufführungsmöglichkeiten, Sportflächen oder Austauschmöglichkeiten abgeleitet werden. Zusätzlich können in Workshops neue Programme ausgehandelt oder auf den Freiflächen durch die Nutzer spontan getestet werden.

Das ehemalige Verwaltungsgebäude dient der Vermittlungsarchitektur als neues Quartier. Sie dient als Ausgangspunkt für neue Ereignisse und Vermittler für neu zu planende Projekte. Ziel soll es sein neue Dauernutzungen prozessual zu gestalten, finanzschwache Akteure zu integrieren und das Areal für wechselnde und temporäre Aktivitäten zu öffnen.<sup>6,17</sup> Die Curatoren, die in der neuen Vermittlungsarchitektur Platz finden, organisieren Workshops mit den zukünftigen Akteuren, um sie mit dem neuen Areal vertraut zu machen und sie in die Neugestaltung mit einzubeziehen. Feste werden geplant und Aufführungen bekannt gegeben.

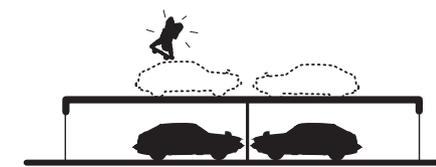
Die Nähe zu den zentralen Einrichtungen Spandaus (Altstadt und Bahnhofsareal mit anschließenden Arkaden), die sehr gute Anbindung an den Nahverkehr und die angrenzenden Wohngebiete bieten sehr gute Voraussetzungen für die Entstehung des Kultur Campus. Zudem bieten die recht intakten Gegebenheiten der ehemaligen Reiterstaffel samt ihrer Außenräume eine gute Ausgangssituation, um neue kulturelle und gesellschaftliche Impulse zu setzen.

**umcodiertes Parkdeck**





## Parkdeck

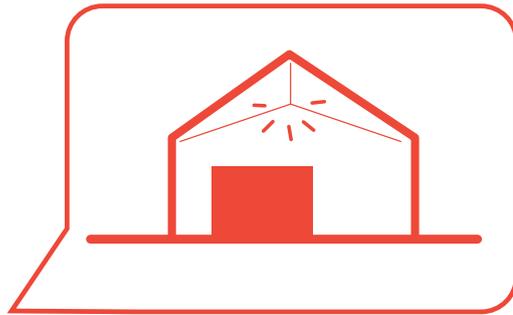


Das in der Wettbewerbs-Ausschreibung wegen seiner nur geringfügigen Auslastung, zur Disposition gestellte Parkdeck wird zum Jugenddeck umprogrammiert. Zwar bleibt in den unteren Geschossen die Parkfunktion weiter vorhanden, jedoch wird das oberste Deck für Pkws zukünftig gesperrt. Das geforderte Programm für Jugendliche *Über 16 Jahre* wird bewusst nicht auf dem zukünftigen Areal des Kultur Campus angesiedelt. Die Spandauer Jugend soll ihre eigene Adresse bekommen und nicht unter der ständigen Beobachtung der Erwachsenen stehen. Des Weiteren kann durch das Anordnen der Programmbausteine auf beiden Seiten des Altstädter Rings die programmatische Verbindung dessen initiiert werden. Durch die ungewohnte Erhöhung des Parkdecks von 3.50 Metern ist der Bereich zwar noch mehr oder weniger einsehbar, soll den Jugendlichen aber gleichzeitig eine gewisse Privatsphäre ermöglichen.

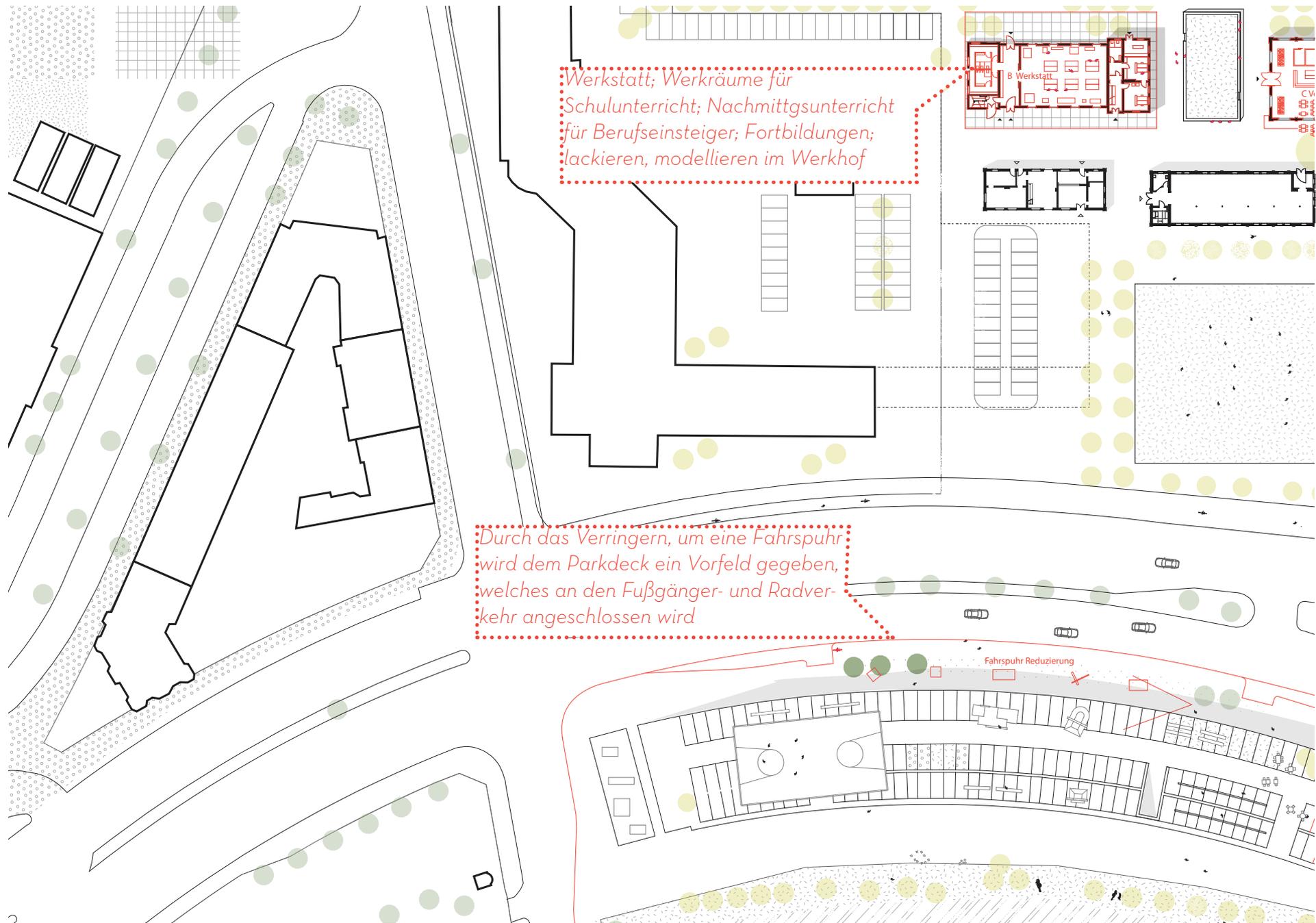


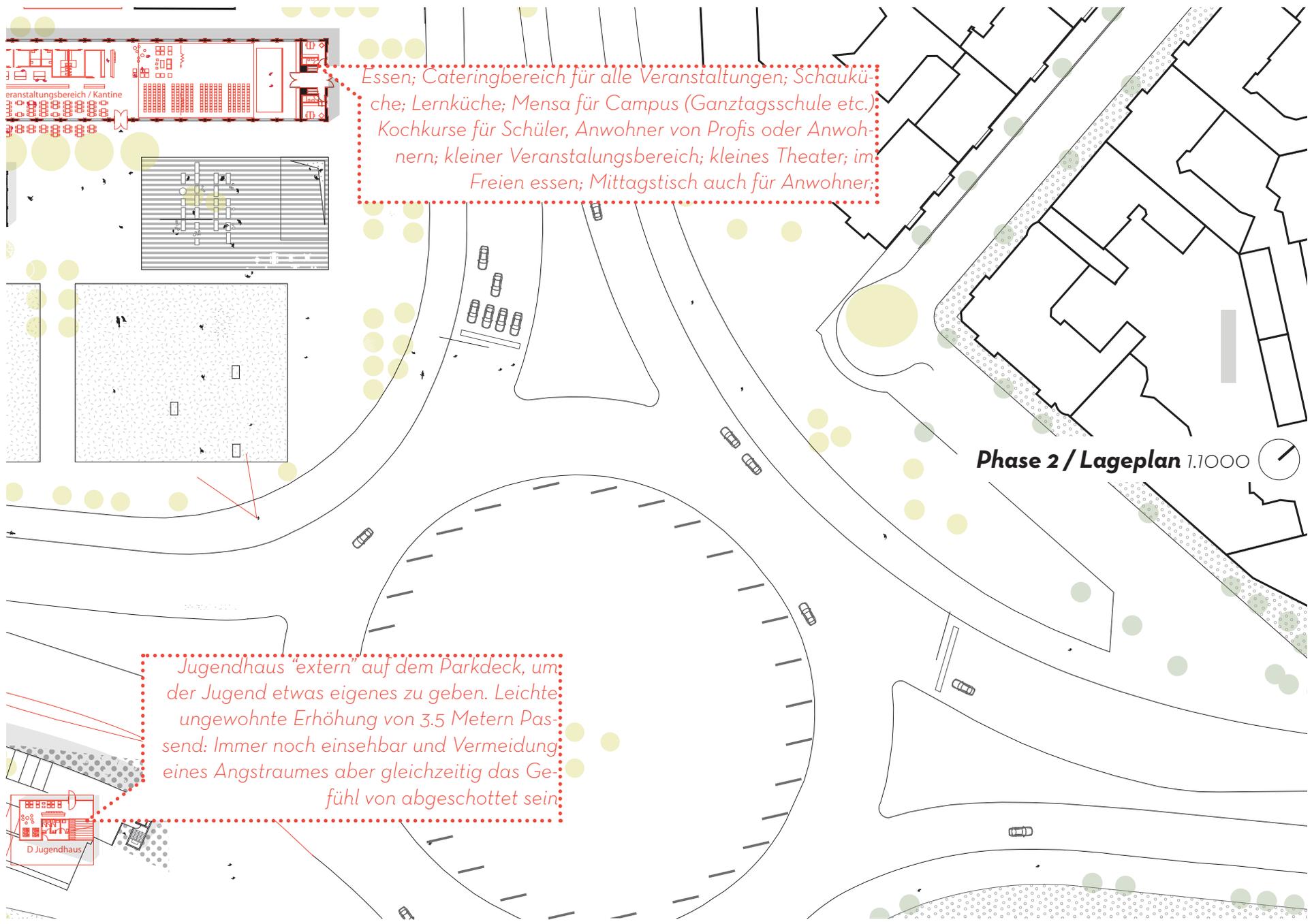
*Diese Strategie einer minimalinvasiven Architektur entsteht zu einem gewissen Teil aus Pragmatismus, mit dem das Bestehende kostengünstig und effizient umgenutzt wird. Sie folgt aber auch einem spezifischen ästhetischen Bild, das trotz seines provisorischen Äußeren keine Übergangslösung mehr darstellt.<sup>5,18</sup>*

## **Phase 2**



Nachdem das Areal in der ersten Phase für seine neuen Nutzer zugänglich gemacht wurde und eine erste Aneignung auf den großflächigen Freibereichen stattfinden konnten, werden in der nächsten Phase die Bestandsbauten durch minimalinvasive Eingriffe reaktiviert. Die beiden, an die Freiherr von Stein-Oberschule angrenzenden Bestandsbauten werden durch neue Programmbausteine im Inneren der Gebäude ergänzt und dienen fortan als Kantine mit Veranstaltungsmöglichkeiten und großer Werkstatt. Das neu gewählte Programm und die Struktur der Gebäude ermöglichen eine kostengünstige Reaktivierung der Gebäude. Erste Schnittpunkte zwischen Schulalltag, Anwohner und Besucher entstehen. Das Parkdeck wird durch ein Jugendhaus ergänzt. Dadurch erhält die Jugend ihre eigene Adresse.



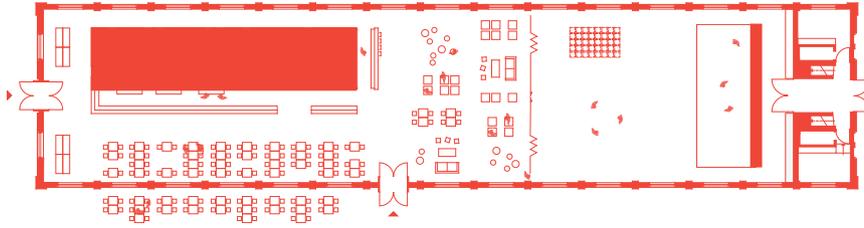


Essen; Cateringbereich für alle Veranstaltungen; Schauküche; Lernküche; Mensa für Campus (Ganztagsschule etc.); Kochkurse für Schüler, Anwohner von Profis oder Anwohnern; kleiner Veranstaltungsbereich; kleines Theater; im Freien essen; Mittagstisch auch für Anwohner;

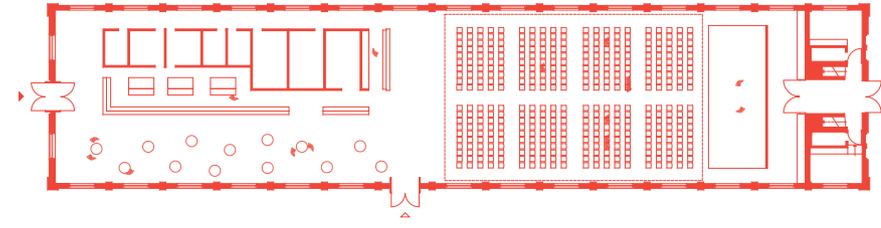
Jugendhaus "extern" auf dem Parkdeck, um der Jugend etwas eigenes zu geben. Leichte ungewohnte Erhöhung von 3.5 Metern Passend: Immer noch einsehbar und Vermeidung eines Angstraumes aber gleichzeitig das Gefühl von abgeschottet sein

Phase 2 / Lageplan 1.1000





Mittagstisch - Cafe - Probe



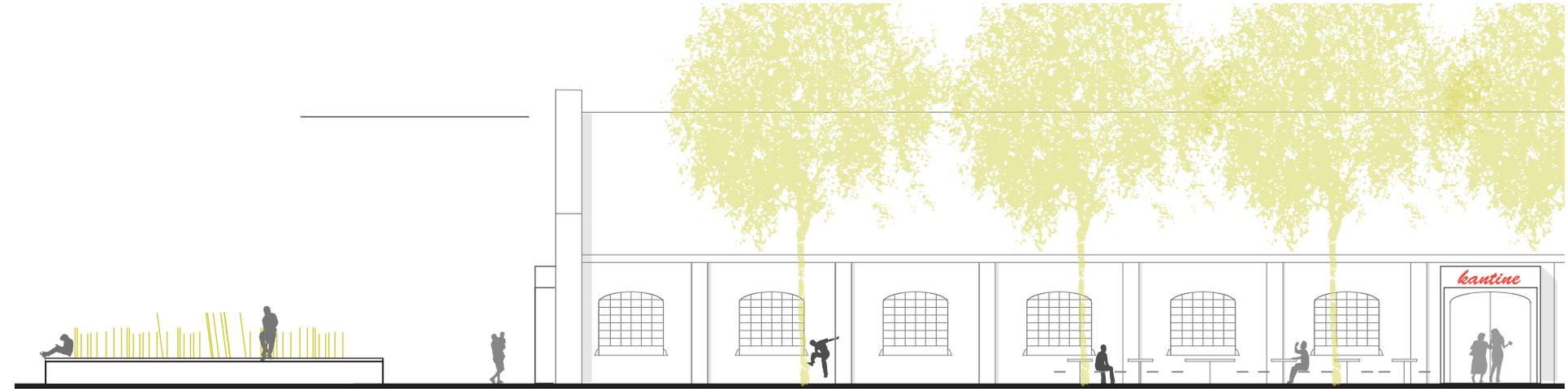
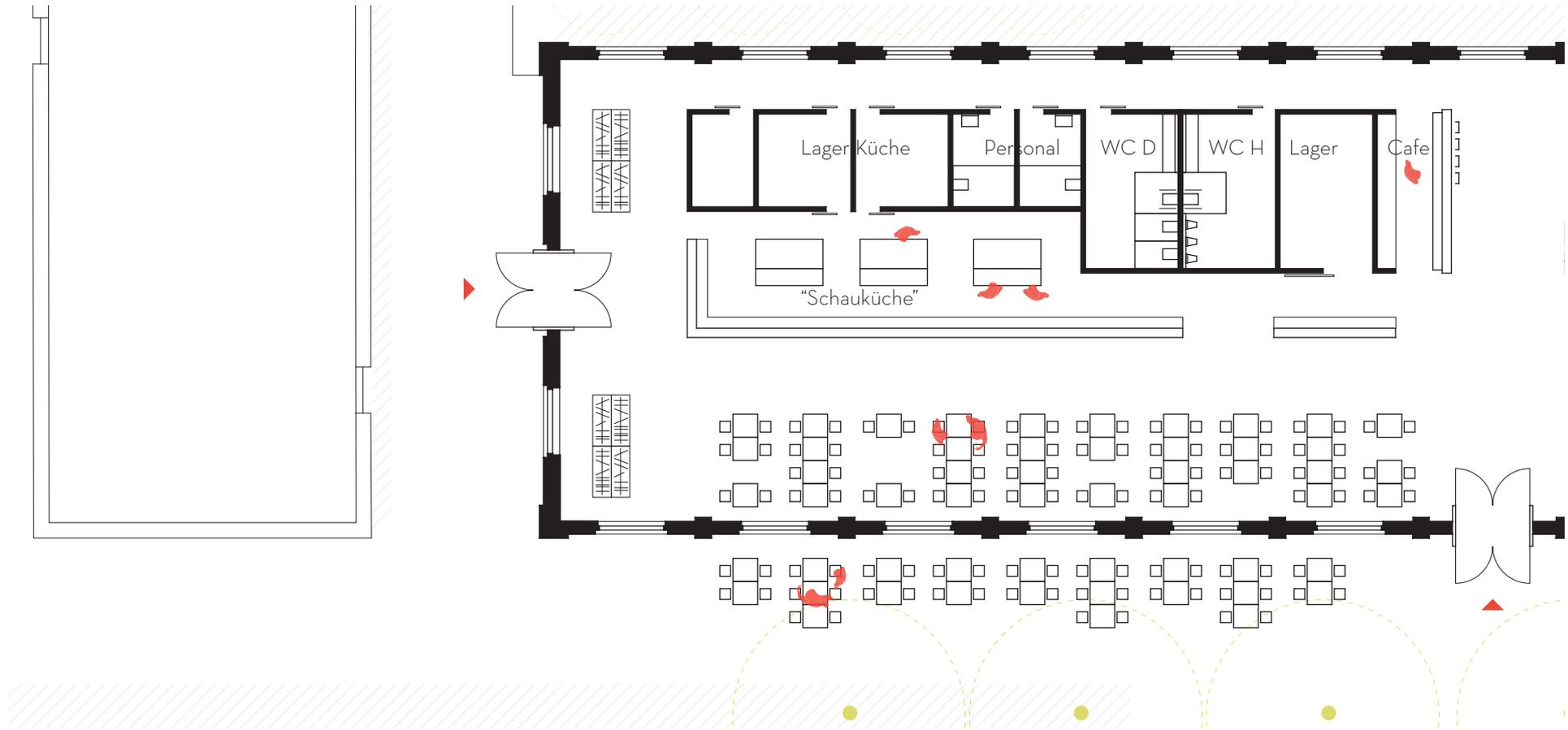
Foyer - Catering - Theater

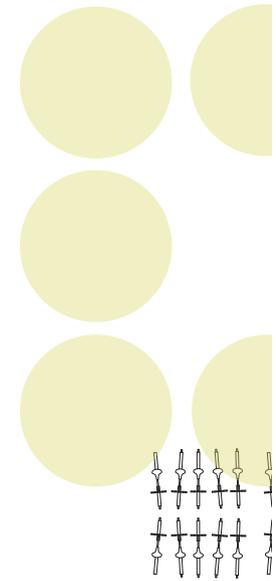
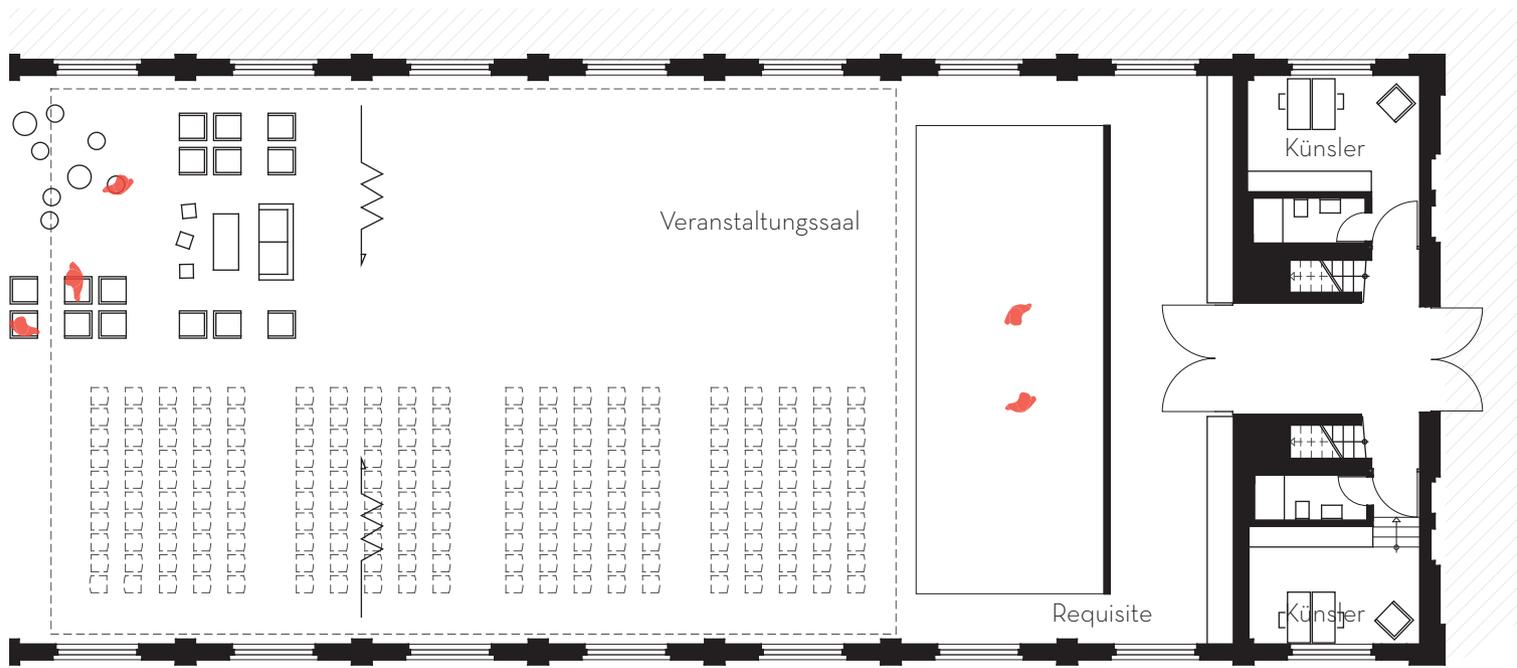
## Kantine

Die Kantine ist das erste Gebäude, dass als Schnittpunkt zwischen Schulbetrieb, Akteuren des Campus und den Bewohnern der Nachbarschaft dient. Durch eher kleine Einbauten wie einer Küche mit Versorgungsräumen und einer Bühne wird die ehemalige Reiterhalle reaktiviert, Die ehemalige Reithalle deckt somit die Programmbausteine der Kantine und die des Veranstaltungsortes ab. Hier kann mittags günstig gegessen und auf dem Campus aktuelle Themen kulinarisch aufgegriffen werden. Nachmittags der Kochkurs *Oma kocht* besucht werden, ehe abends ein Theaterstück aufgeführt wird. Essen, Tanzen und Musik stehen hier im Mittelpunkt. Tätigkeiten, die in jeder Kultur vorhanden sind, machen die jeweils fremde Kultur mit der eigenen bekannt.

In einem Vortrag über die gegenwärtige Raumproduktion beschreibt Matthias Rick (Raumlabor Berlin) passend:

*In der Küche hole ich den Fremden in mein Haus. Die Küche als Element wird von den meisten Kulturen verstanden, alle kochen, jede Generation hat schon einmal etwas vom Kochen gehört. Die Küche ist somit ein spezieller Ort in dem es nicht um die Möblierung geht, denn egal ob im türkischen, arabischen, polnischen oder deutschen Haushalt, die Küche ist immer von IKEA, aber WIE gekocht wird und WIE man es kommuniziert ist speziell und besonders und lässt sich verbinden.*<sup>6,19</sup>



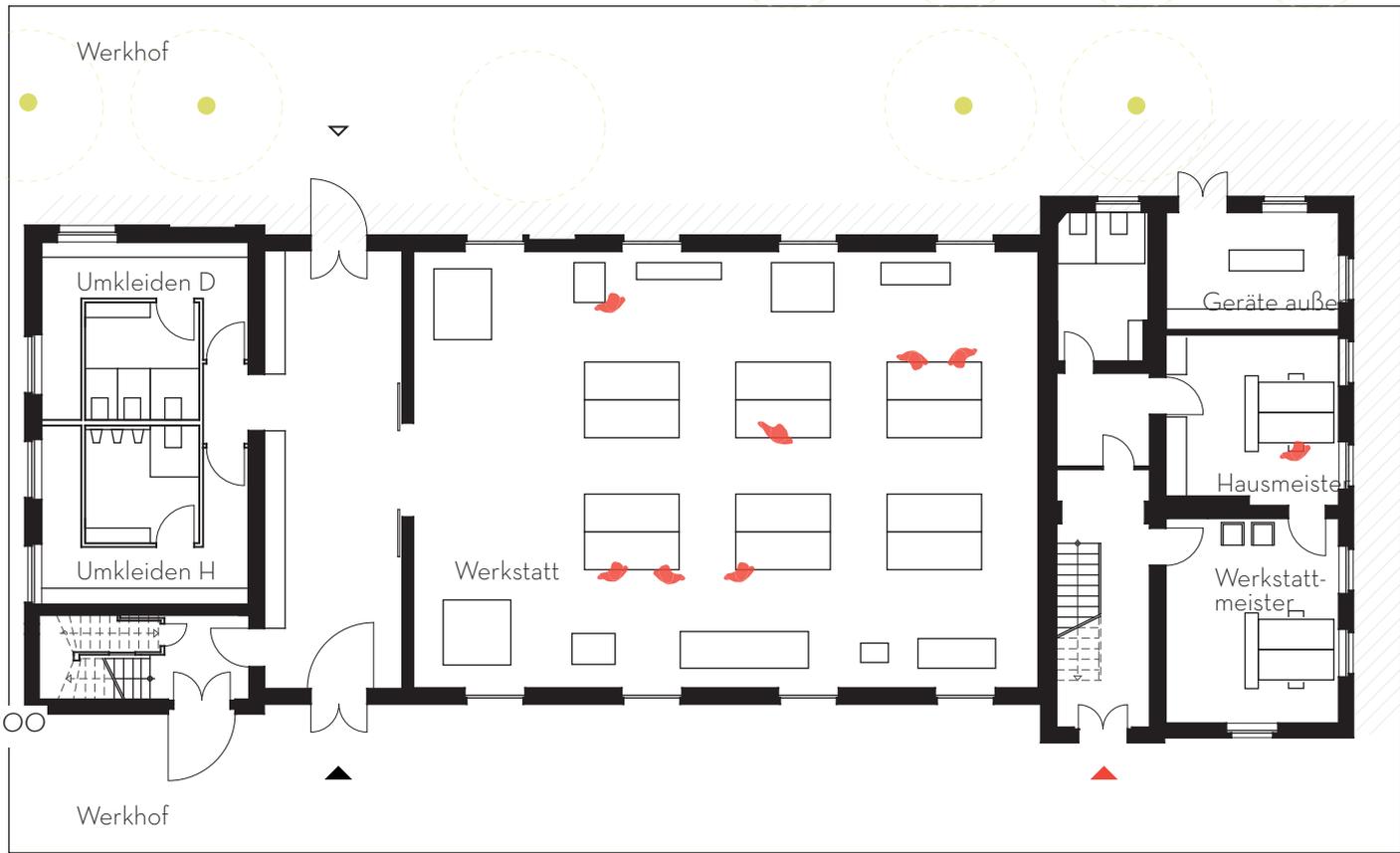


**Erdgeschoss** 1.200

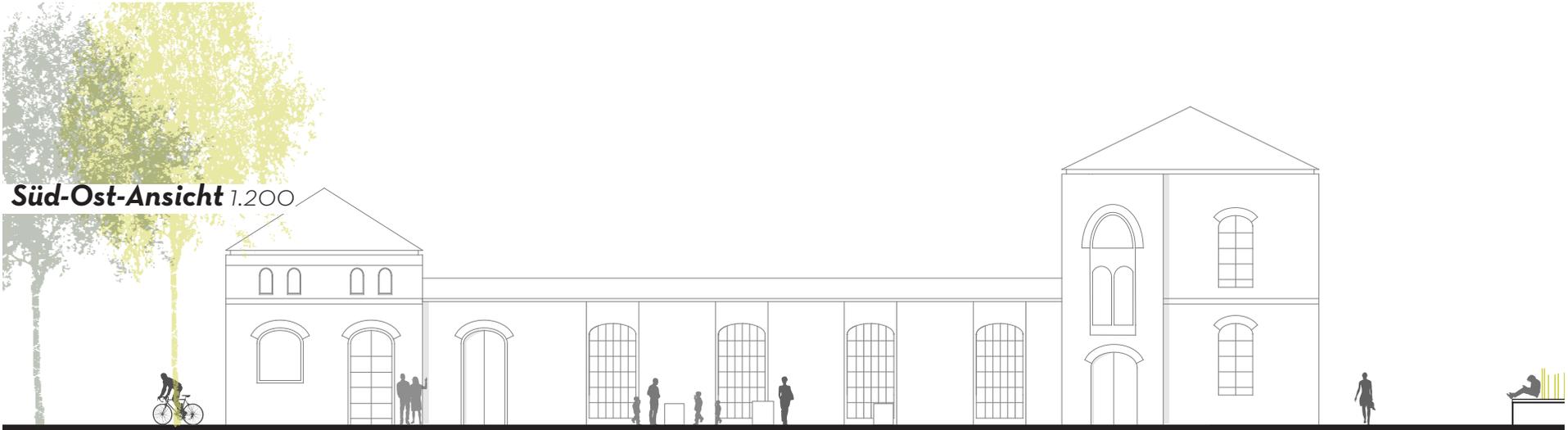


**Süd-Ost-Ansicht** 1.200

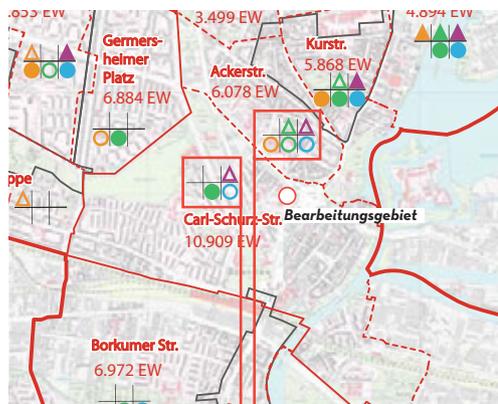
**Erdgeschoss 1.200**



**Süd-Ost-Ansicht 1.200**



# Werkstatt

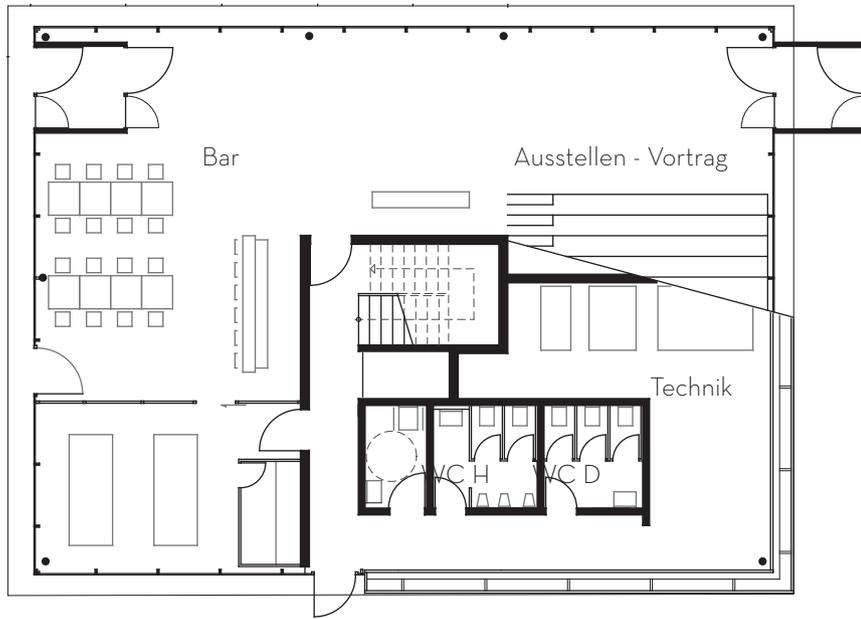


Überdurchschnittliche Werte: Überdurchschnittliche Werte:

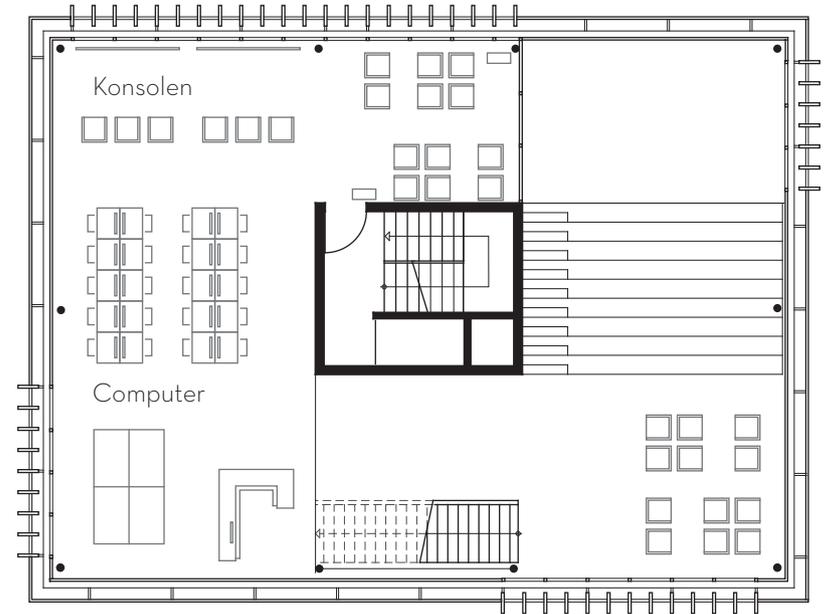
Einwohner mit Migrationserfahrung	< 25%	Einwohner mit Migrationserfahrung	< 25%
Kinderarmut	< 45%	<b>Einwohner unter 18</b>	< 16%
<b>Jugendarbeitslosigkeit</b>	< 8%	<b>Jugendarbeitslosigkeit</b>	< 6%
		Kinderarmut	< 4.5%
		Altersarmut	< 4.5%

Im Integrierten Stadtteilentwicklungskonzept (INSEK) von Jahn, Mack & Partner wird auf die nicht gelingenden Übergänge arbeitsloser Jugendlicher von der Schule in das Berufsleben hingewiesen. Des Weiteren wird bei näherer Betrachtung der hohe Anteil an Jugendarbeitslosigkeit und Einwohnern unter 18 Jahren in den Wohngebieten in unmittelbarer Nähe an den Kultur Campus deutlich.

Die im Raumprogramm geforderte Holz- und Metallwerkstatt wird in ihrer Grundfläche nahezu verdoppelt und in den ehemaligen Stallungen von Haus 3 untergebracht. Durch das Entfernen der ehemaligen Pferdeboxen und das Erweitern der Nassräume durch großzügige Dusch- und Umkleidemöglichkeiten entsteht ein weiterer Schnittpunkt zwischen Schul- und Akteursaltag. Hier kann vormittags Schulunterricht stattfinden, sowie nachmittags Platz für beispielsweise Berufsvorbereitungskurse oder Holz- und Metallverarbeitungskurse sein, die von Bewohnern der Nachbarschaft, Arbeitslosen (und/oder) Jugendlichen geleitet werden.

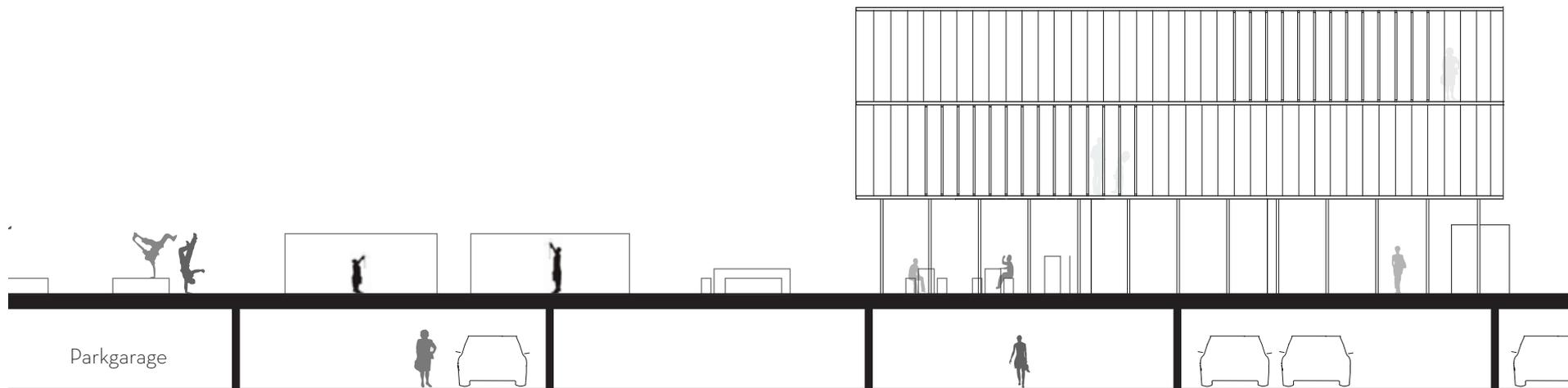


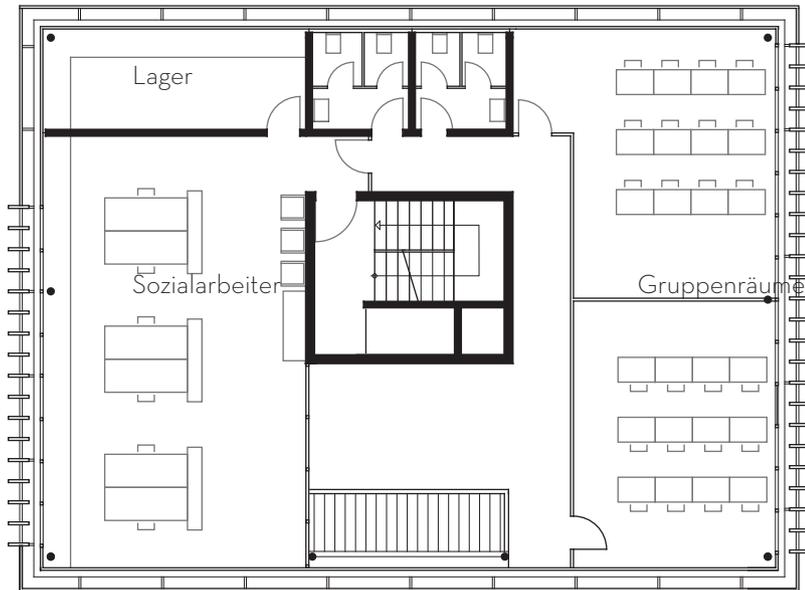
**Erdgeschoss** 1.200



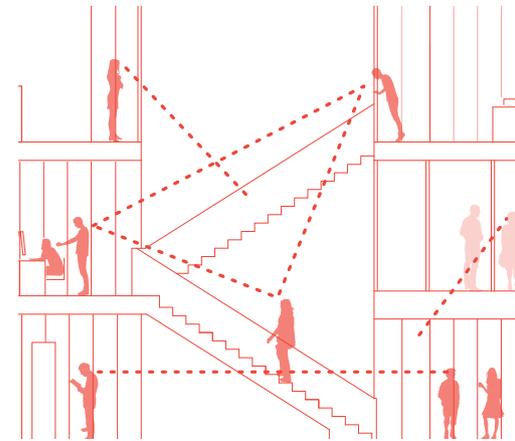
**1.Obergeschoss** 1.200

146





**2.Obergeschoss** 1.200



## Jugendhaus

147

Durch das Jugendhaus auf dem ehemaligen Parkdeck bekommen die Jugendlichen eine feste Adresse. Das Jugendhaus kann in seiner Programmierung und Ausführung als kleiner Vorbote für die später geplante Multifunktionshalle dienen. Mittels der Verwendung vorgefertigter Elemente, soll eine kostengünstige Struktur entstehen, die von den Jugendlichen frei bespielt werden kann. Hier finden eine Bar und ein Veranstaltungsraum, sowie Computer und Aufenthaltsräume ihren Platz. Des Weiteren werden im obersten Geschoss Räume für Sozialarbeiter vorgesehen, die so direkt mit den Jugendlichen arbeiten können. Durch das Integrieren der Sozialarbeiter soll die Hemmschwelle der Jugendlichen möglichst klein gehalten werden. Mit der Offenheit im Gebäudeinneren soll eine beiläufige Begegnung erreicht werden. Das Gebäude verfügt sowohl über direkt als auch indirekt einsehbare Bereiche. Somit werden offene und private Zonen im Inneren geschaffen. Die Besucher können sehen, aber auch gesehen werden.



**Süd-Ansicht** 1.200

Musikhaus



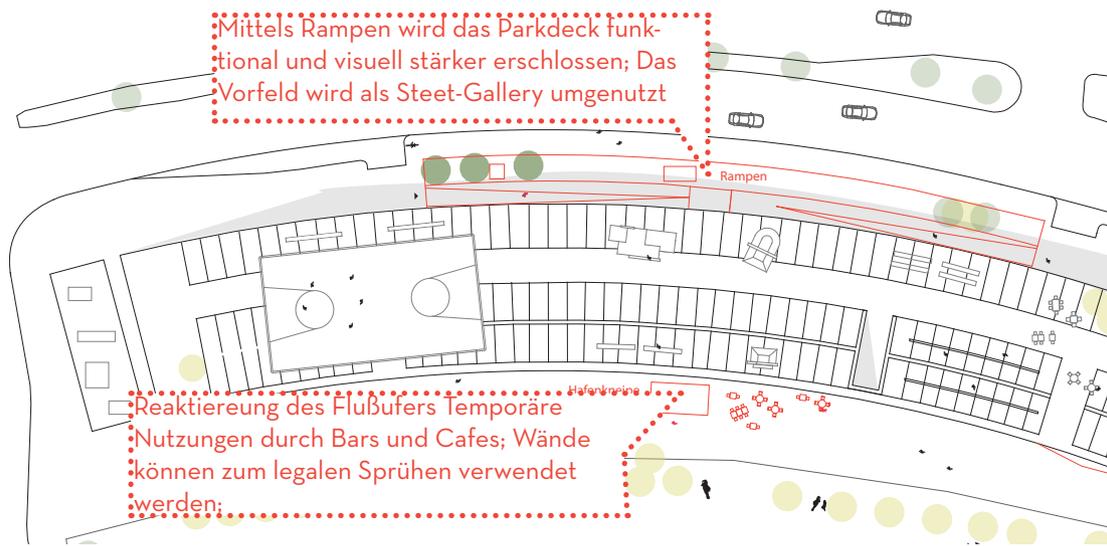
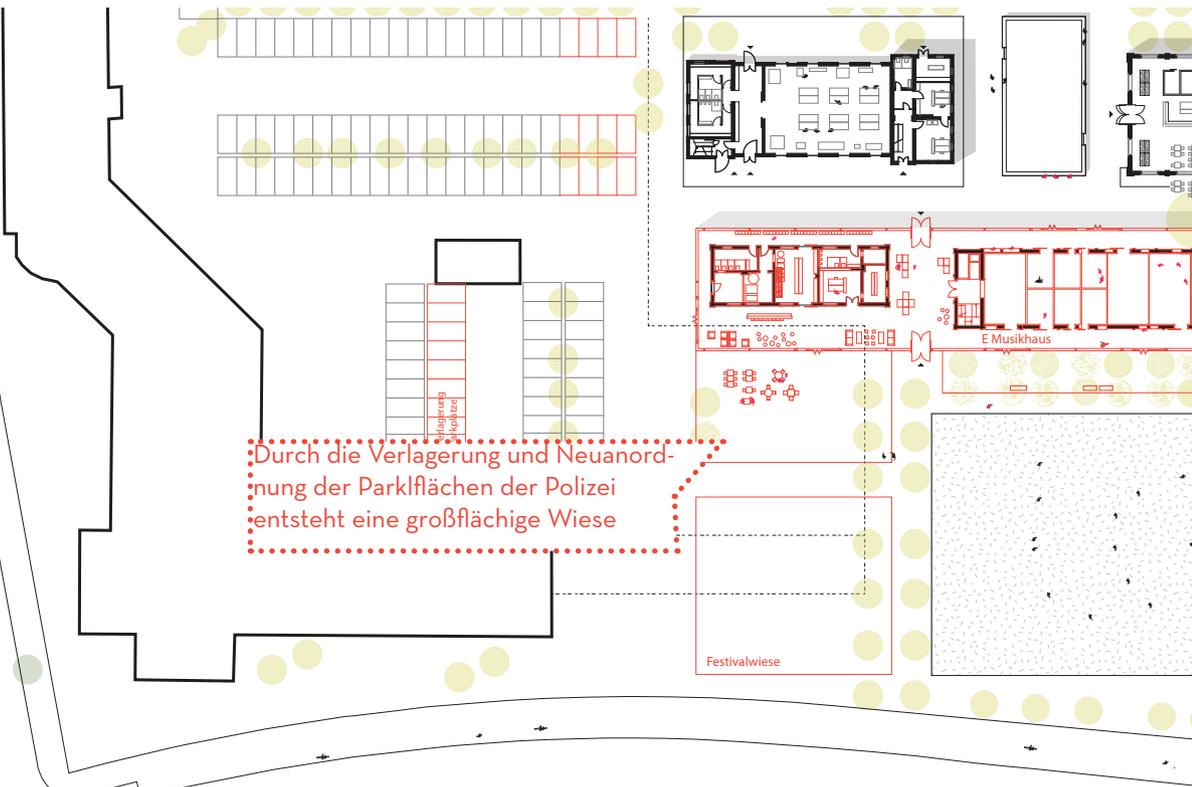
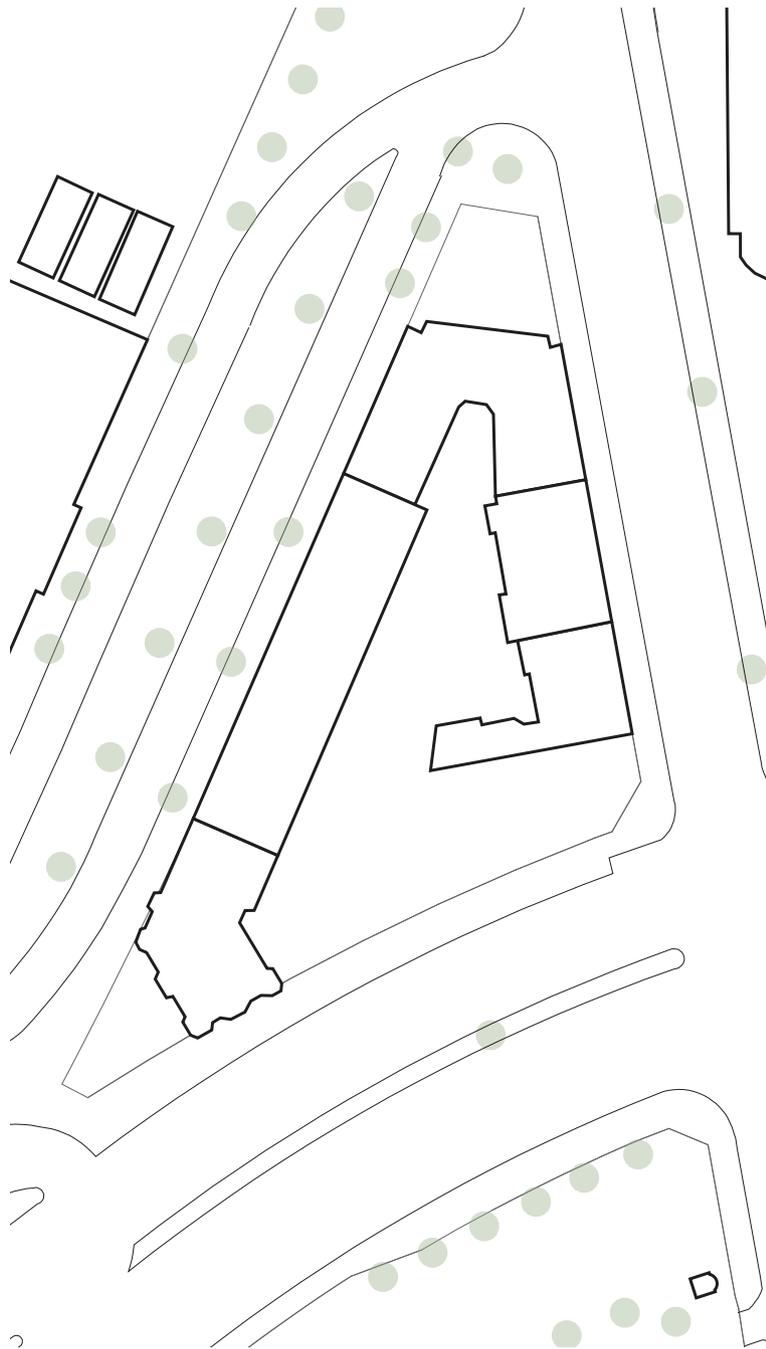
## Phase 3

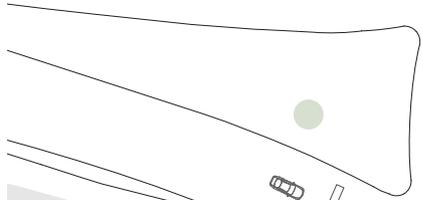
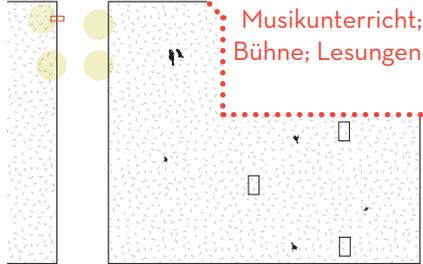
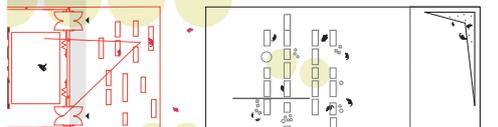
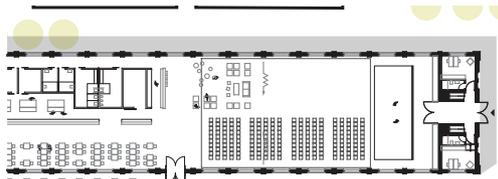


Sowohl östlich als auch westlich des Altstädter Rings wurden in der zweiten Phase bauliche Eingriffe getätigt und neue Programme verortet. Durch die Umprogrammierung der Bestandsgebäude wurden neue Veranstaltungsmöglichkeiten, wie die des Tanzes oder Theaters und der Kulinarik ins Programm aufgenommen, die in der dritten Phase durch Musik ergänzt werden. Haus 4 und Haus 6 werden zu einem neuen Musikhaus zusammengefasst. Beide Häuser werden mit einer Art Gewächshaus umbaut. der Rückgriff auf industriell vorproduzierte Materialien ermöglicht eine sehr kostengünstige Reaktivierung der Gebäude. Zudem entsteht eine spannende Zwischenwelt aus Alt und Neu, welche programmatisch durch eine kleine Bühne, eine Bar und Sitznischen ergänzt wird. Dieser Bereich dient künftig als Begegnungsfläche. Das alte Gemäuer, das als Wärmespeicher dient und die sich schnell aufheizende dünne Außenhülle unterstützen sich thermisch optimal. Eine aufwändige Sanierung würde der historischen Bedeutung der

beiden Gebäude nicht entsprechen. Durch das Umbauen bleiben die Gebäude erhalten, werden neu belebt und verlieren ihre Funktion als Zeitzeugen nicht.

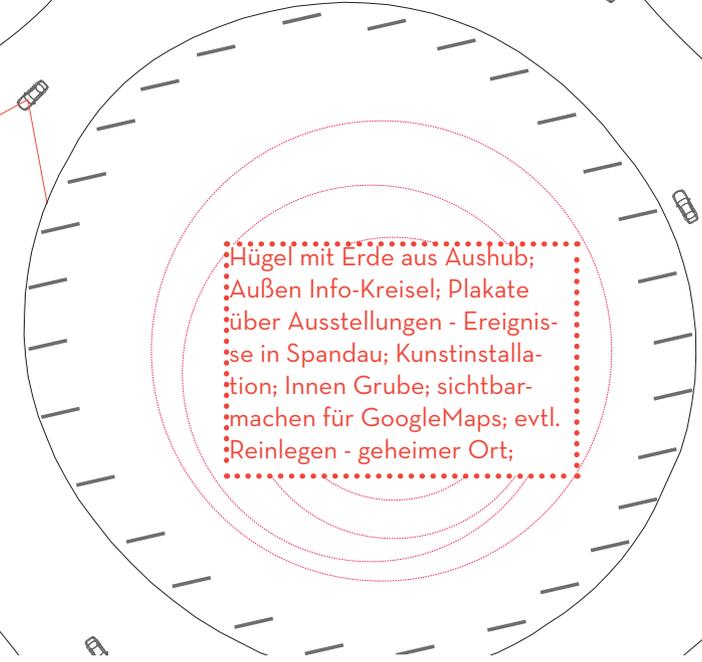
Das Musikhaus wird zu einem weiteren Schnittpunkt zwischen dem Alltag der Schüler, den Anwohner und den Besucher. Die großzügigen Begegnungsflächen ermöglichen ein schwellenloses Aufeinandertreffen.



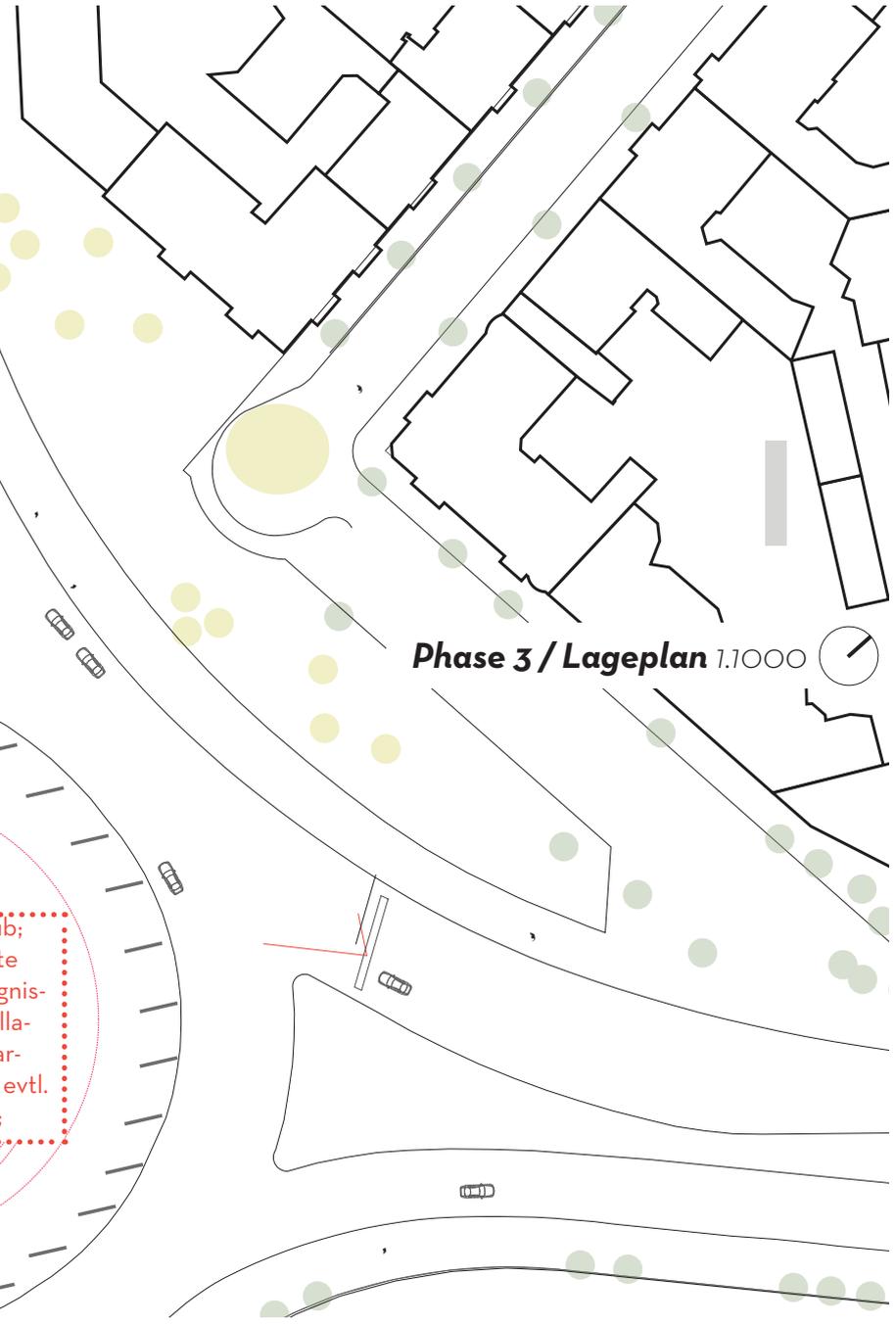


Kletterwand

Musik; Proberäume; Instrumentenlager; Instrumentenverleih; Barbereich; Lounge; Jugendtreff; kostenloser Musikunterricht; Jam-Ecke; Erweiterungsbereiche; kleine Bühne; Lesungen; Musikverleih; Schaltplattenecke; Musik hören



Hügel mit Erde aus Aushub; Außen Info-Kreis; Plakate über Ausstellungen - Ereignisse in Spandau; Kunstinstallation; Innen Grube; sichtbar machen für GoogleMaps; evtl. Reinlegen - geheimer Ort;



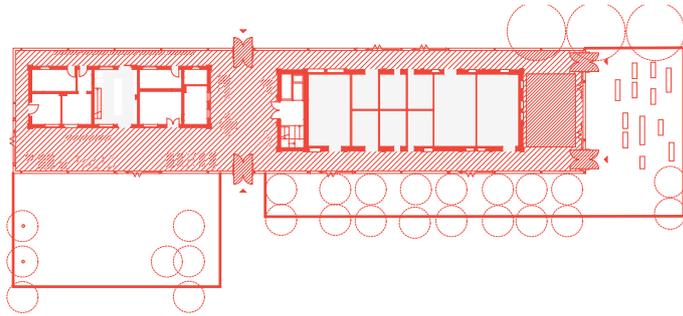
Phase 3 / Lageplan 1:10000



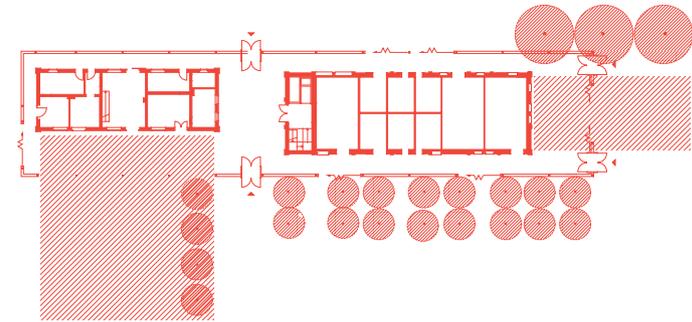
**Querschnitt** 1,200



*Kräutergarten*



Neue Schwellenbereiche  
zwischen Innen und Außen



Programmatische Erweiterung

## Musikhaus

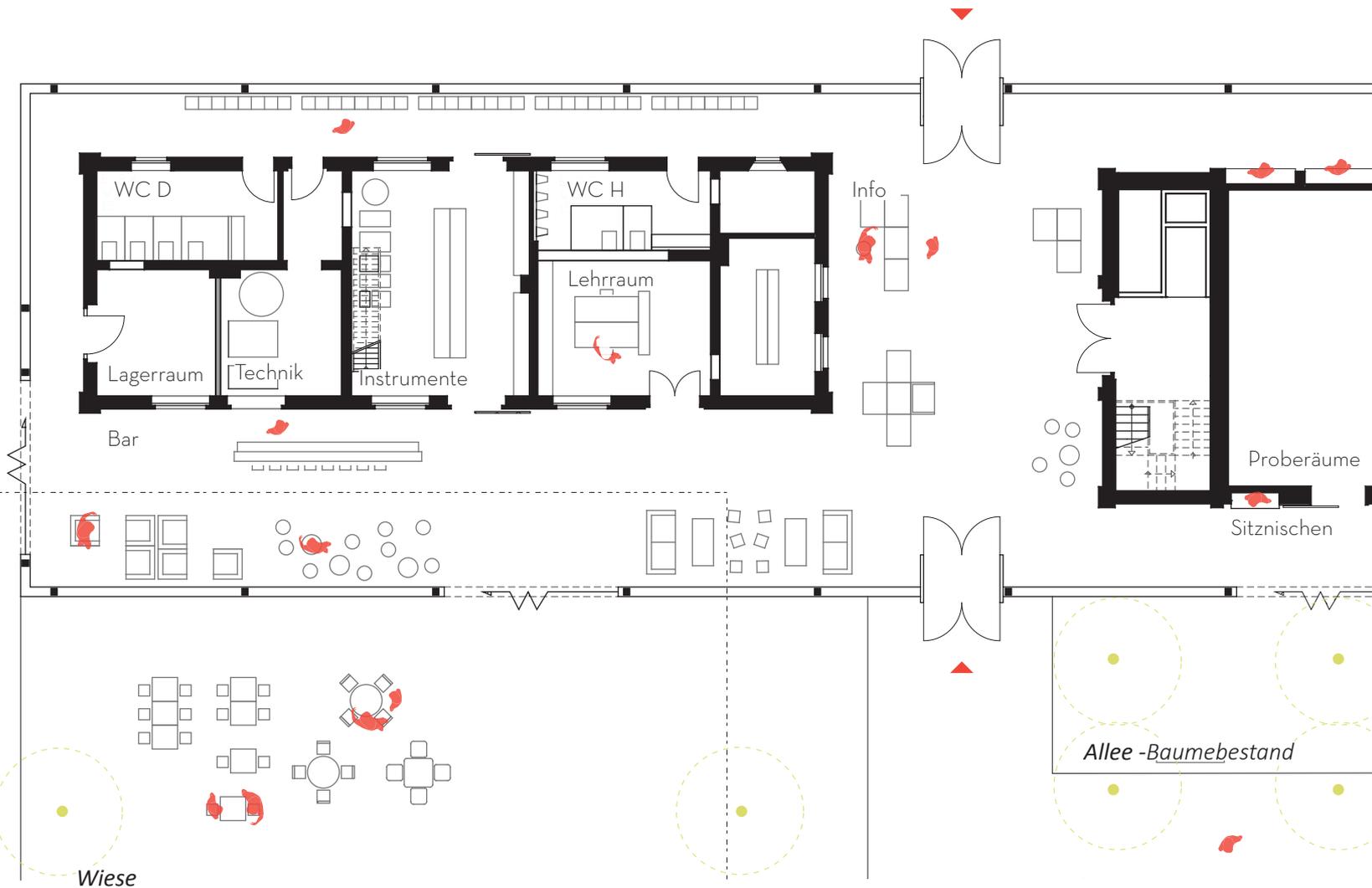
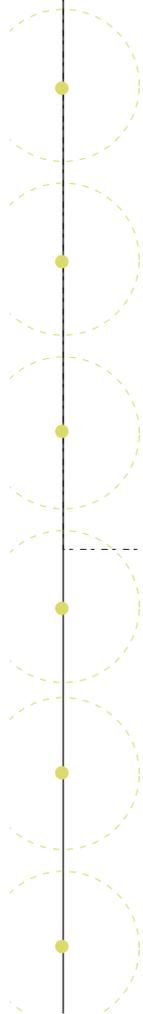
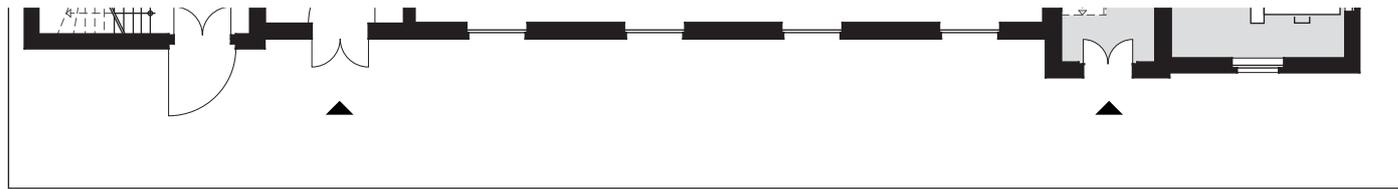
Ebenso wie das Kochen und Tanzen, das in der ehemaligen Reiterhalle platziert wird, zählt die Musik zu den wichtigsten Vermittlern zwischen den Kulturen. Durch den Zusammenschluss der beiden Häuser 4 und 6 entsteht das Musikhaus. Ebenso wie bei den Programmbausteinen davor gibt es hier keine Trennung zwischen den Nutzern der Freiherr von Stein Oberschule oder anderer Akteure. Vielmehr wird das geforderte Raumprogramm um weitere Bereiche wie eine Bar oder eine kleine Bühne ergänzt. Diese Bereiche sollen die Interaktion zwischen den Besuchern unterstützen und eine beiläufige Begegnung ermöglichen.

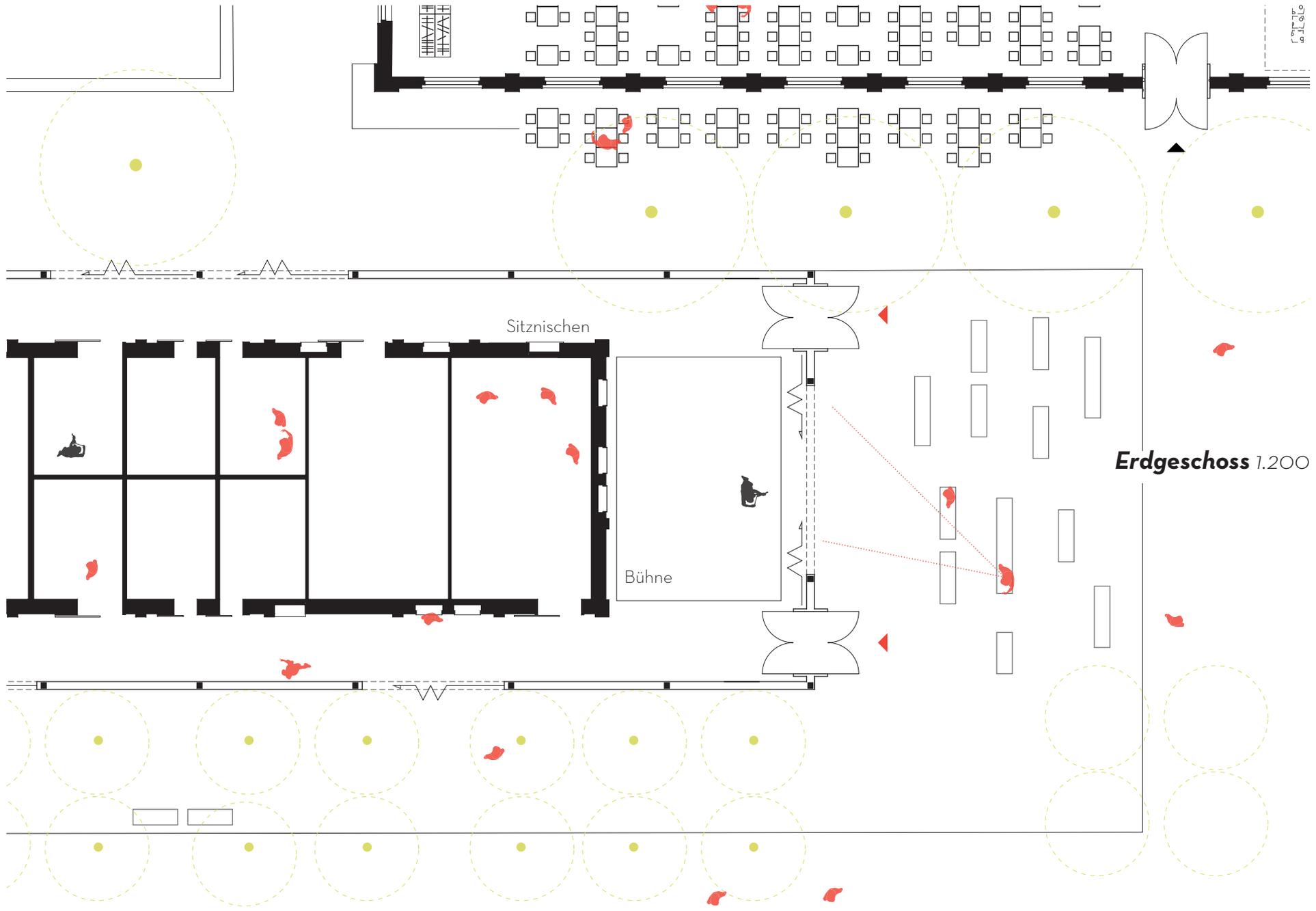
Die neue äußere Hülle soll die beiden Bestandsgebäude, die zwar in Takt sind jedoch räumlich über keine große Qualität verfügen, zusammenschließen und ein neues Raumerlebnis zwischen Alt und Neu generieren. Die ohnehin zu errichtenden schalldichten Proberäume finden in und auf dem ehemaligen Stallgebäude - Haus 6 - Platz. Dieses wird fortan von außen betreten. In den ehemaligen Tür- und Fensternischen werden

großzügige Sitzbereiche integriert. Die robuste Innenstruktur der ehemaligen Werkstatt eignet sich für die versorgenden Räume des Musikhauses, wie die Instrumentenlager, Lehrerzimmer, Technikräume und Nassbereiche. Die zusätzlichen Räume, wie die Bar und die kleine Bühne bekommen großzügige Außenbereiche und machen so auf das Programm im Inneren des Musikhauses aufmerksam.

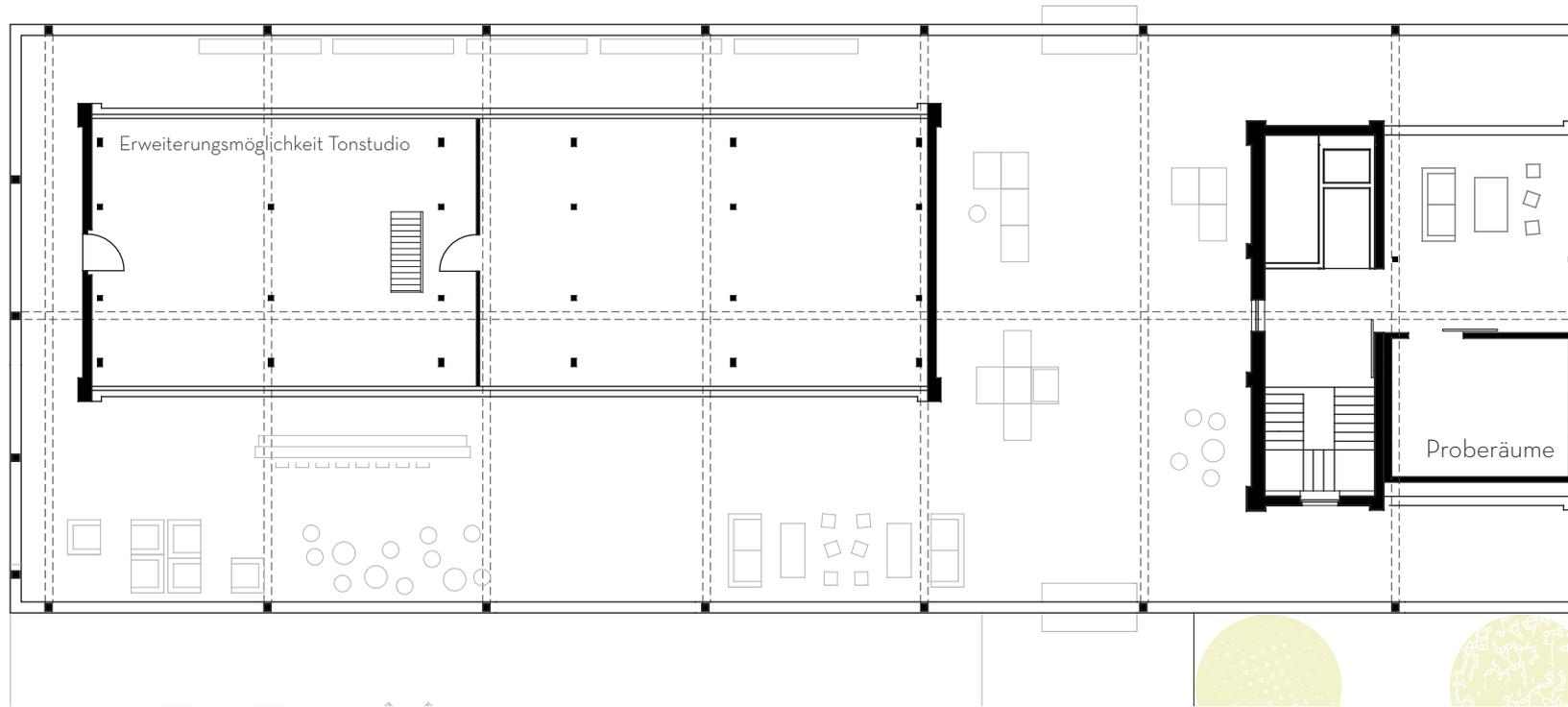
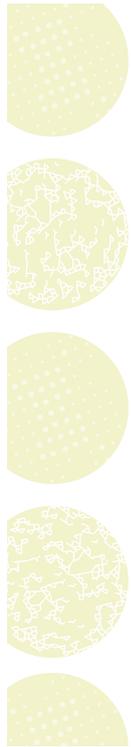
Die neue, transluzente Hülle des Musikhauses besteht aus vorgefertigten Elementen und ermöglicht so eine rasche und kostengünstige Realisierung. Das Dach wird großflächig mit Solar- und Photovoltaikanlagen bestückt. Die neue Hülle kann im Sommer mittels großer Schiebeelemente geöffnet werden. So wird einer Überhitzung im Inneren vorgebeugt und eine größere Interaktion mit dem Außenraum ermöglicht. In den kälteren Jahreszeiten lädt sich die transluzente Hülle schnell auf und die dicken Außenwände der Bestandsgebäude können als Speichermasse genutzt werden.

Der nicht ausgebaute Dachboden der ehemaligen Werkstatt könnte durch einen späteren Ausbau mit einem Tonstudio ergänzt werden.



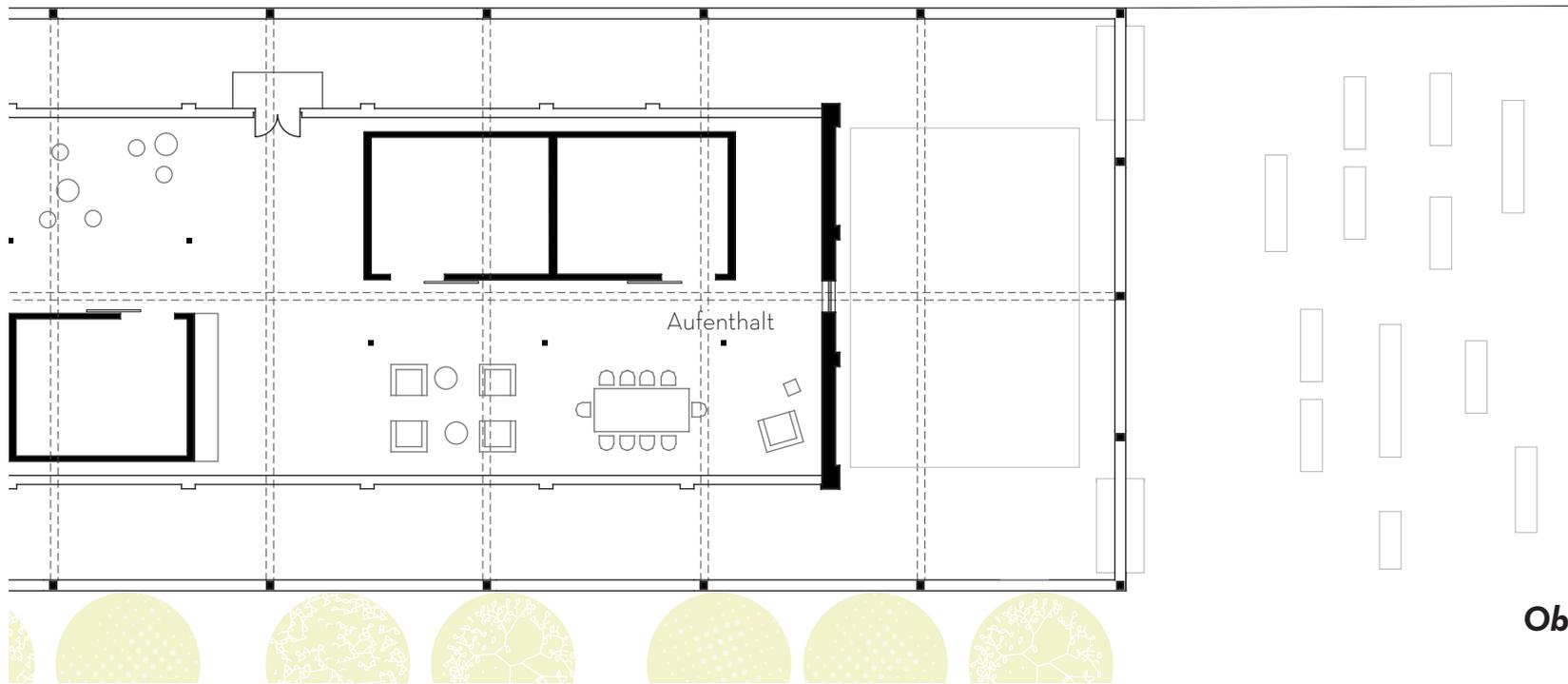


**Erdgeschoss 1.200**



156



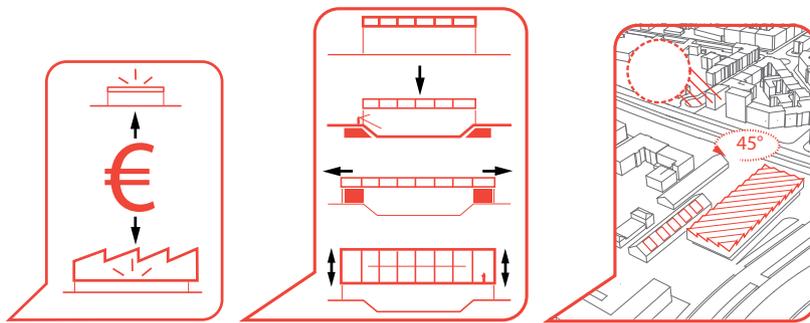


**Obergeschoss 1.200**



**Süd-Ost-Ansicht 1.200**





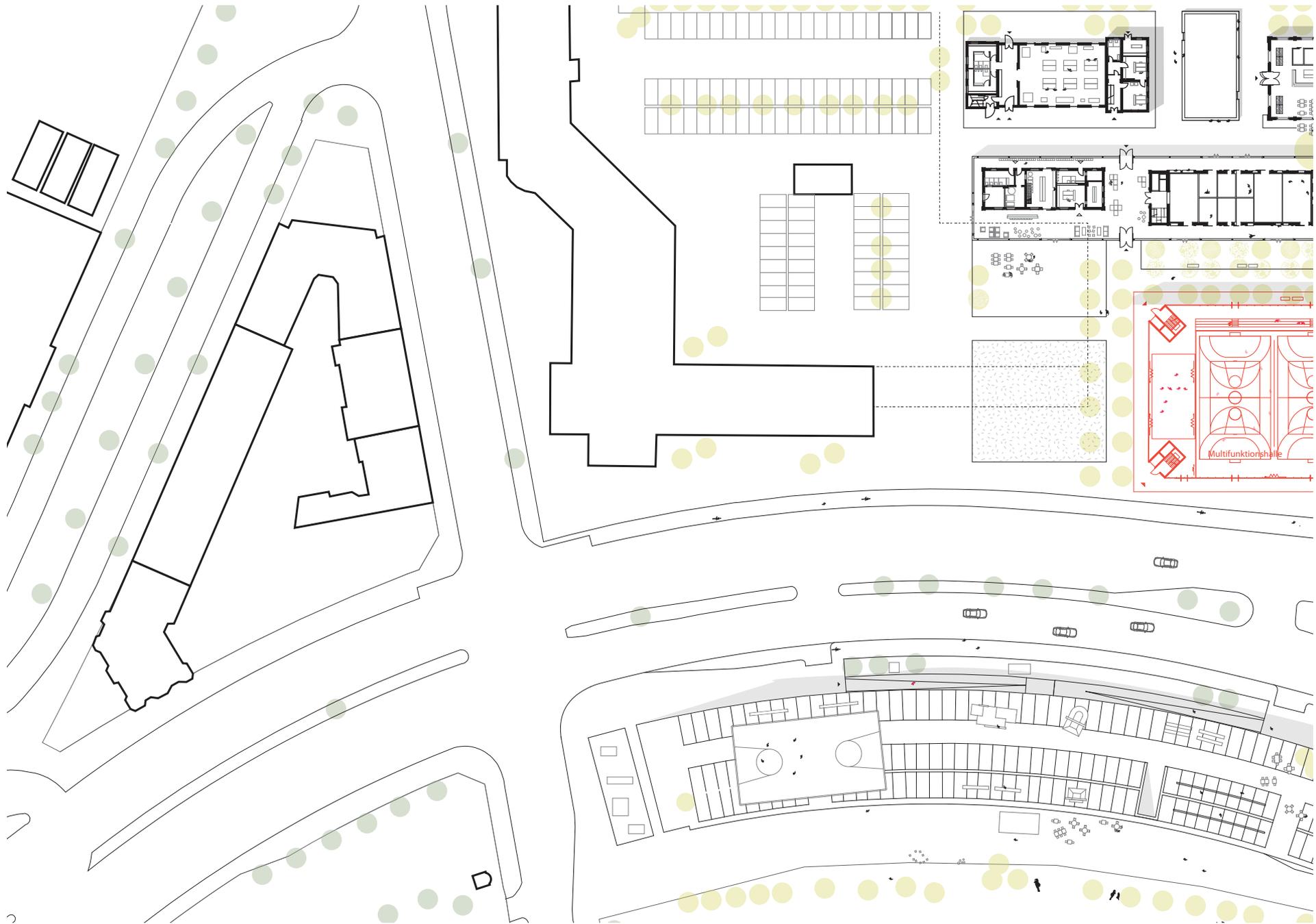
*mehr fürs  
gleiche*

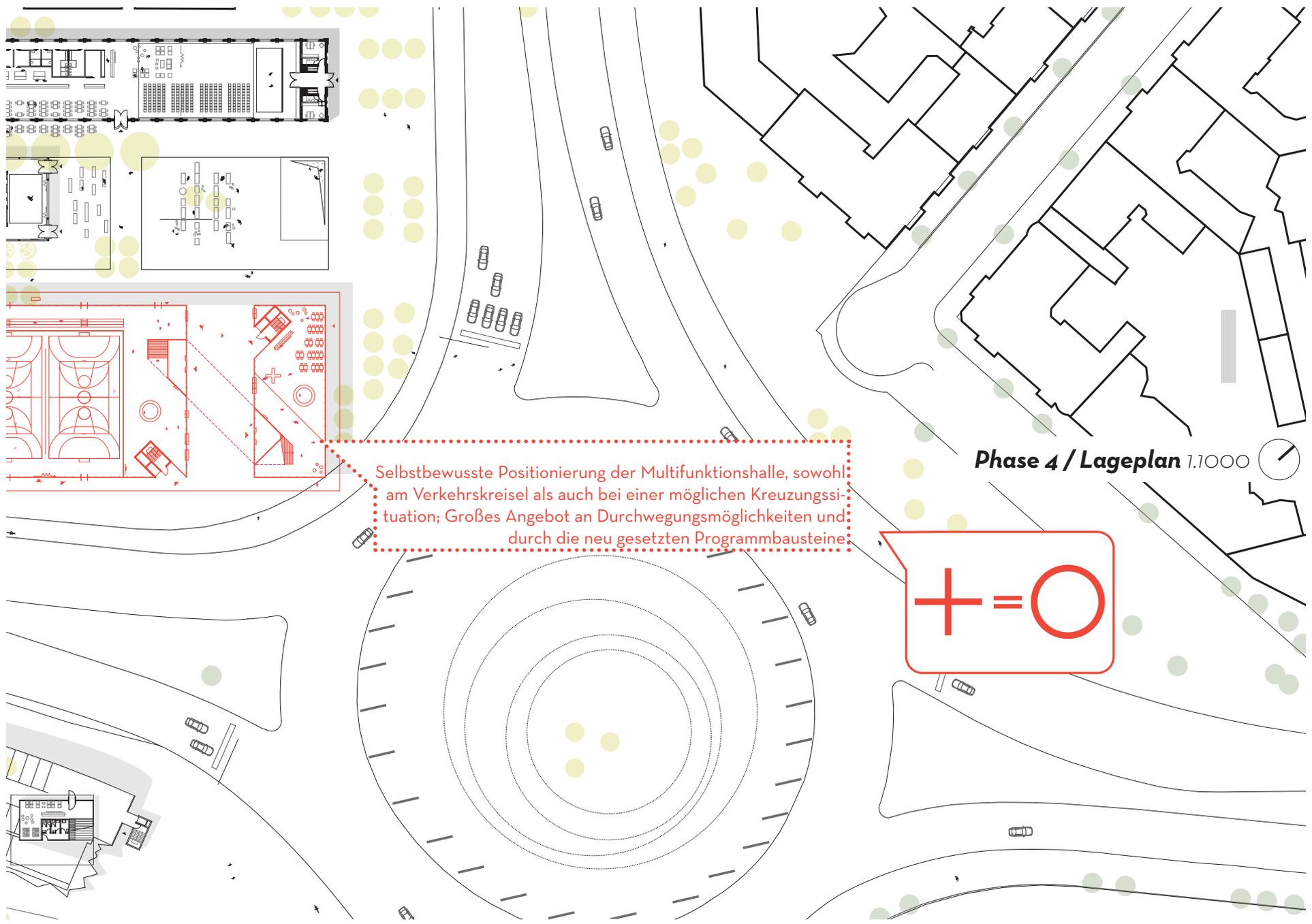
*tragwerk mit  
mehrwert*

*energie  
gewinnen*

## **Phase 4**

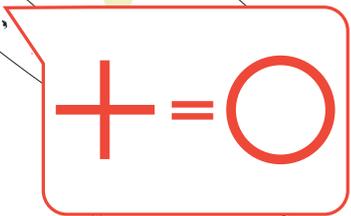
Nachdem die Bestandsgebäude des Areals in Phase 1 bis 3 mittels größerer und kleinerer Eingriffe umprogrammiert wurden folgt in Phase 4 der erste größere Neubau des Kultur Campus. Der sich selbstbewusst am Altstädter Ring platzierende Kulturspeicher stellt den größten baulichen Eingriff dar. Sowohl bei der bestehenden als auch bei einer eventuellen Umstrukturierung der Verkehrssituation bleibt diese Haltung bestehen. Das Tragwerk der geforderten Sporthalle wird in seiner Länge aber vor allem in seiner Höhe modifiziert, sodass darin eine mehrgeschossige Zusatzfläche angeboten werden kann. Mittels Vierendeel-Trägern kann der Raum durch vertikale Stützen strukturiert werden. Die langlebige und anpassungsfähige Struktur wird unter dem Einsatz von industriell vorgefertigten Materialien realisiert. Dies ermöglicht eine kostengünstige Ausführung und bei gleichen Kosten kann ein deutlich größeres Raumvolumen geschaffen werden - eine Ermöglichungsarchitektur entsteht.

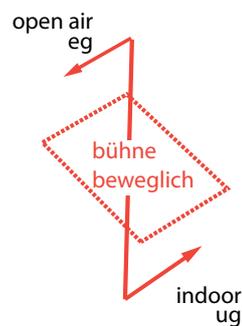
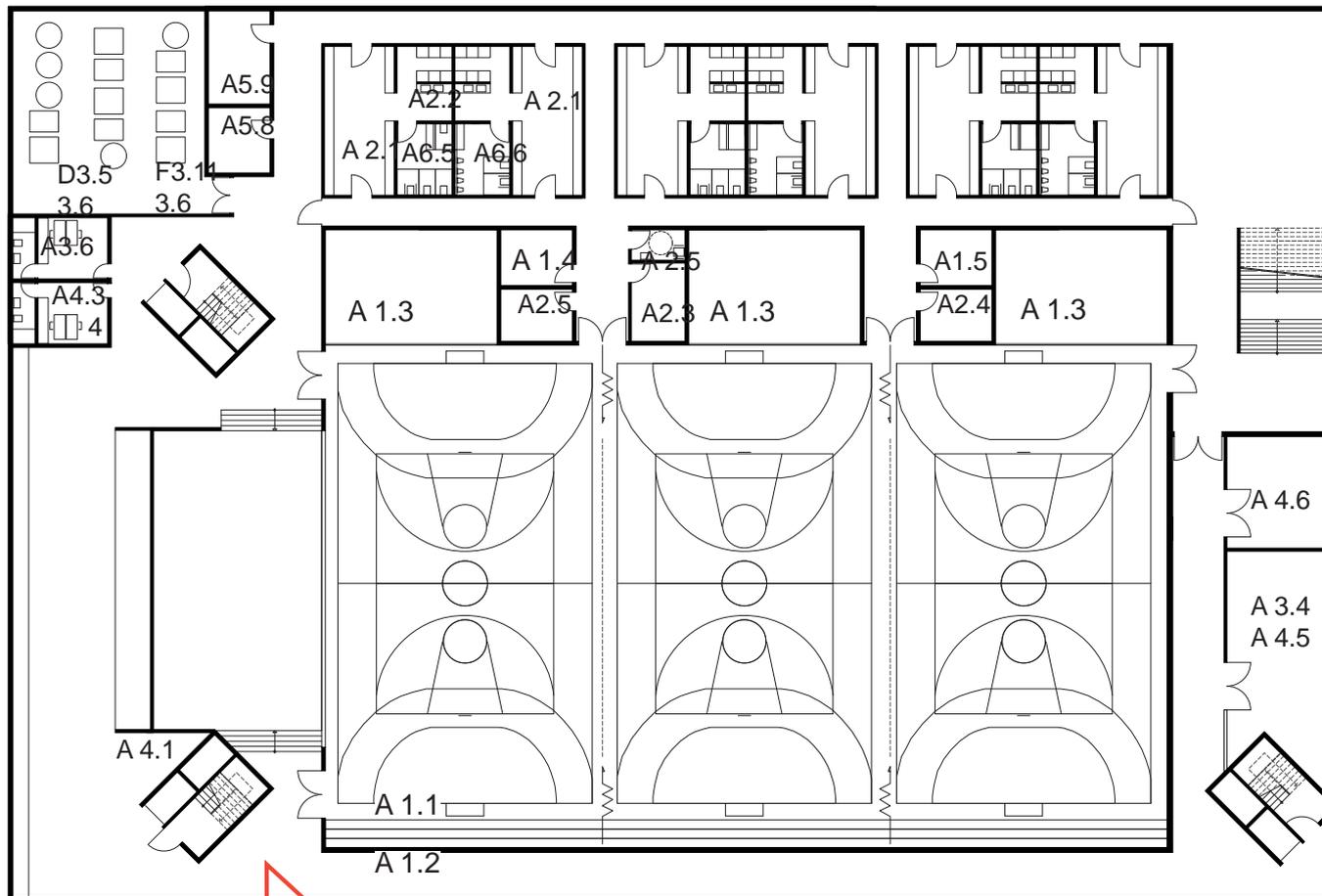




Selbstbewusste Positionierung der Multifunktionshalle, sowohl am Verkehrskreisel als auch bei einer möglichen Kreuzungssituation; Großes Angebot an Durchwegungsmöglichkeiten und durch die neu gesetzten Programmbausteine.

Phase 4 / Lageplan 1.1000



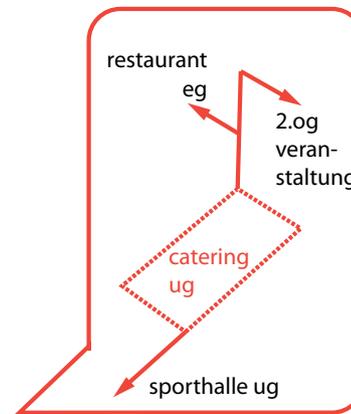
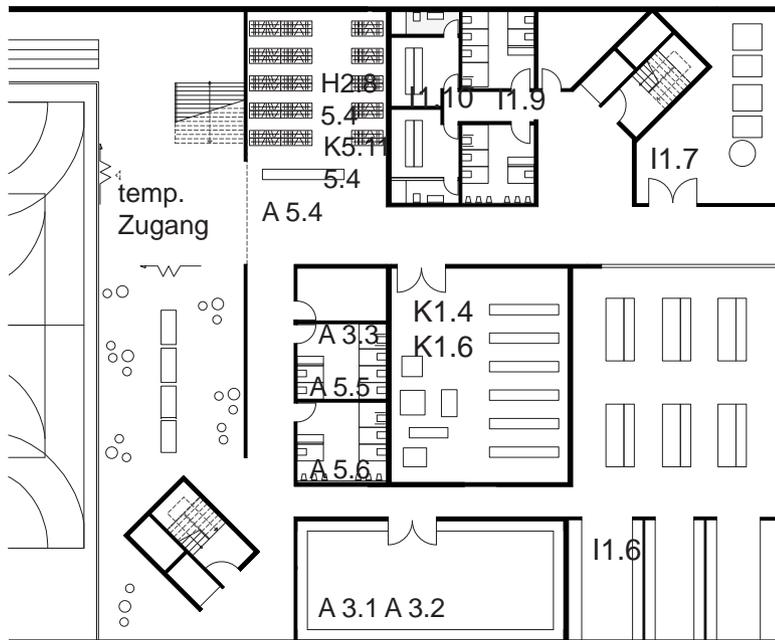


### **A - Mehrzweckhalle**

- A 1.1 Sporthalle
- A 1.2 Zuschauer Tribüne
- A 1.3 Geräteraum
- A 1.4 Sportlehrer
- A 1.5 Hallenwart
- A 2.1 Umkleiden
- A 2.2 Duschräume
- A 2.3 Behinderten Umkleide

- A 2.4 Sportlehrer
- A 2.5 Beh. Wc
- A 3.1 Catering
- A 3.2 Lager Catering
- A 3.3 Sanitätsraum
- A 3.4 Materialraum
- A 3.5 Reinigung
- A 3.6 Haustechnik
- A 4.1 Bühne

### **2. Untergeschoss 1.500**



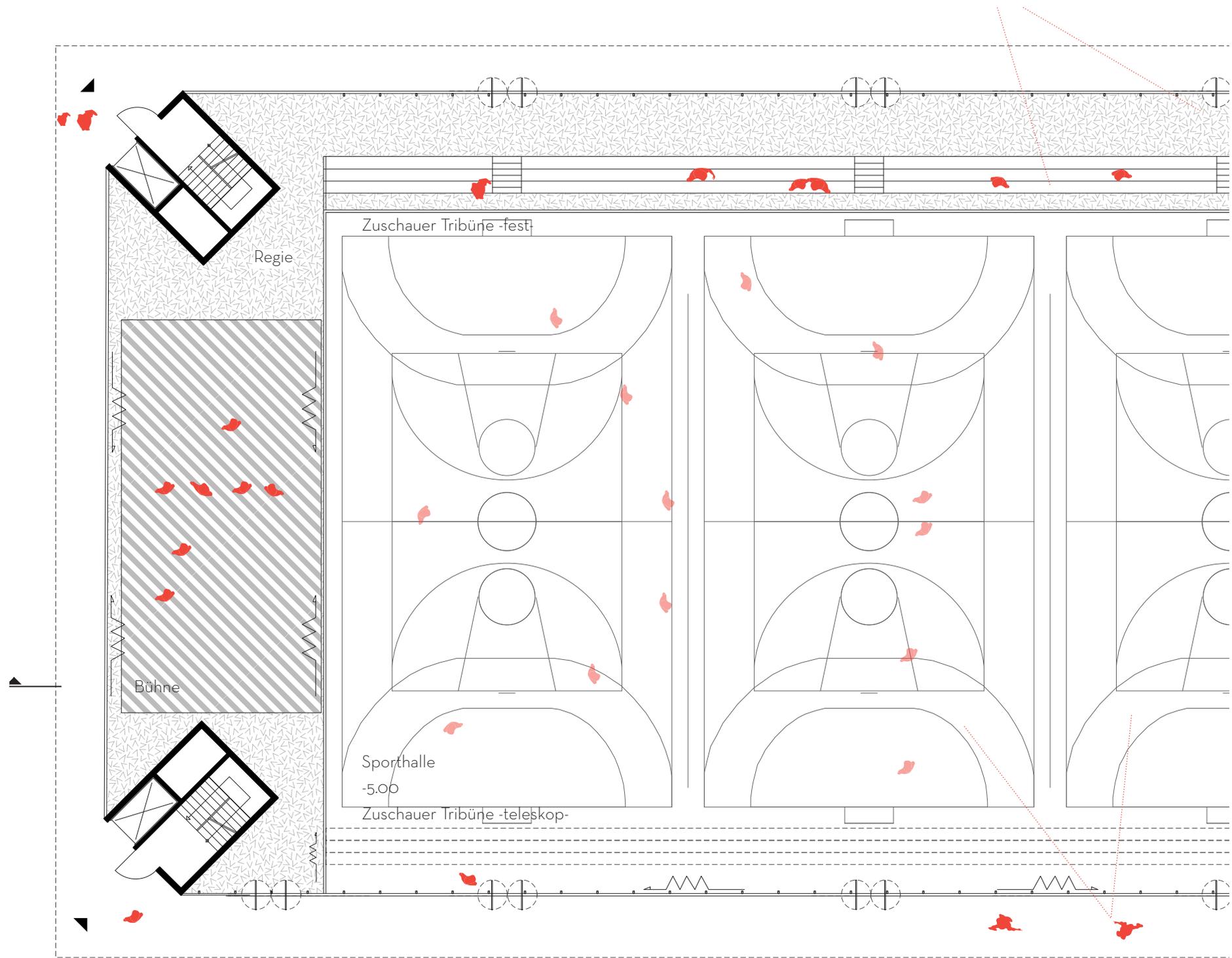
- A 4.2 Regieraum
- A 4.3 Künstler
- A 4.4 Dusche/WC
- A 4.5 Requisiten
- A 4.6 Stuhllager
- A 5.1 Eingangsbereich
- A 5.2 Foyer
- A 5.3 Ticketverkauf
- A 5.4 Garderobe

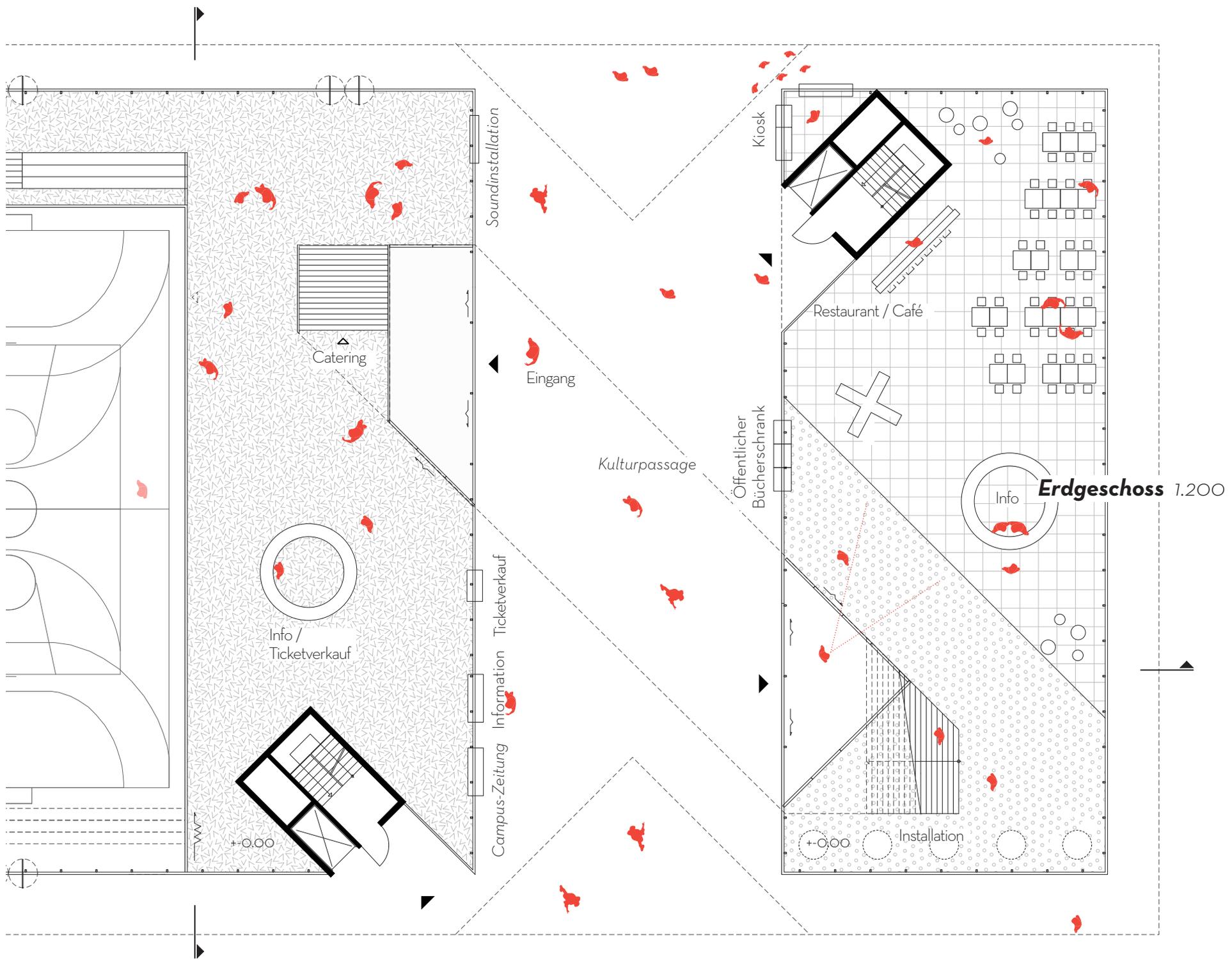
- A 5.5 WC Besucher D
- A 5.6 WC Besucher M
- A 5.7 Hallen WC
- A 5.8 Gebäudewart
- A 5.9 Brandmeldezentrale
- A 6.6 WC D
- A 6.6 WC H

### 1. Untergeschoss 1.500

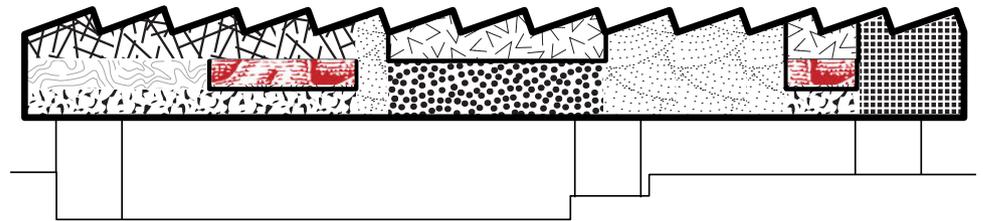
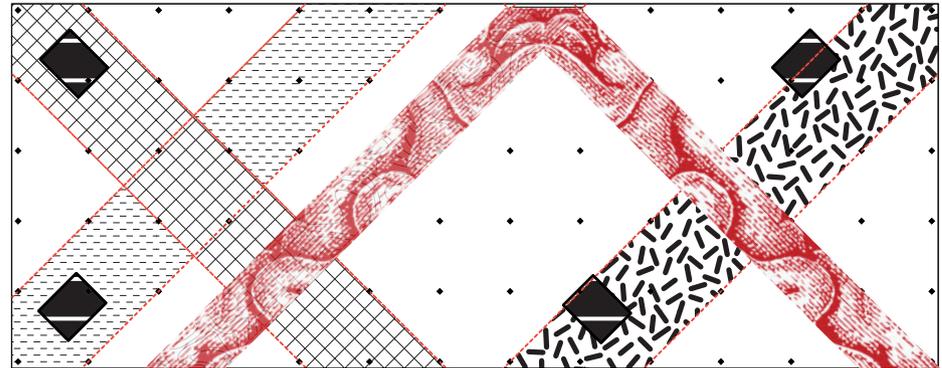
## Multifunktionshalle

Die im Raumprogramm geforderte Multifunktionshalle wird im ersten und zweiten Untergeschoss positioniert. Durch das Eingraben der Halle können die erforderlichen Nebenräume, wie Umkleiden, Dusch- und Technikräume, eingegraben werden und das Erdgeschoss somit für öffentliche Programme freigehalten werden. Zusätzlich ermöglicht das Eingraben der Halle großzügige Einblicke für Passanten auf Erdgeschossniveau. Durch das Erweitern der geforderten Teleskopbühne mit Hilfe einer festen Tribühne entsteht eine Arena-Wirkung für die Zuschauer. Die feste Tribühne soll zusätzlich als Begegnungsfläche dienen. Die geforderte Bühne für Veranstaltungen im Innenbereich wird durch eine hydraulische Funktion ergänzt und kann somit für Indoor- sowie für Outdoor-Veranstaltungen genutzt werden. Dies trägt zu einer zusätzlichen Aktivierung des südlichen Freibereiches des Musikhauses bei. Die dort vorgesehene Bar kann somit als Catering für Outdoor-Veranstaltungen dienen. Des Weiteren wird im ersten Obergeschoss ein großzügiger Cateringbereich vorgesehen, mit dem sowohl Veranstaltungen in der Halle sowie in allen darüber liegenden Geschossen versorgt werden können.





Im Inneren des zweigeschossigen Speichers werden zunächst die geforderten Programmbausteine integriert, welche von großflächigen Bereichen umschlossen sind. Diese Bereiche können von Besuchern frei bespielt werden und sollen zur Selbstaneignung dienen.

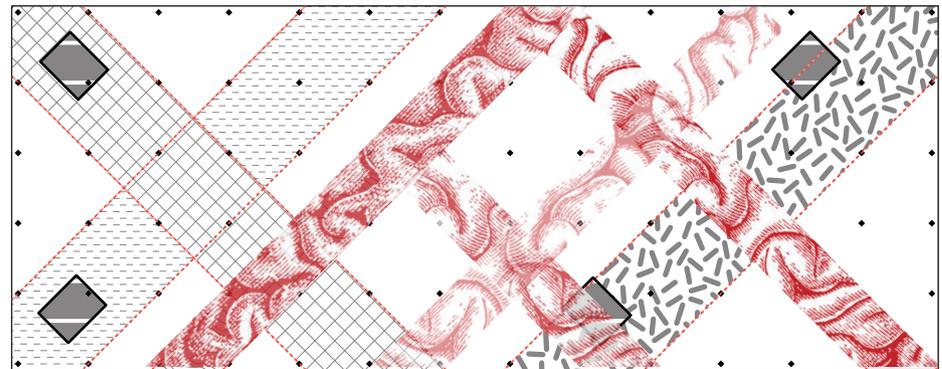


166

### ***Ermöglichungsarchitektur***

Die gewünschte Mediathek agiert einerseits im klassischen Sinn, andererseits wird sie zum stetig wachsenden Gedächtnis Spandaus, welches Momente, Geschehnisse oder Eindrücke die in und auf dem Campus geschehen speichert. Dies soll die Aneignung des Gebäudes, durch seine Benutzer nochmals fördern.

### ***Wachsendes Gedächtnis***

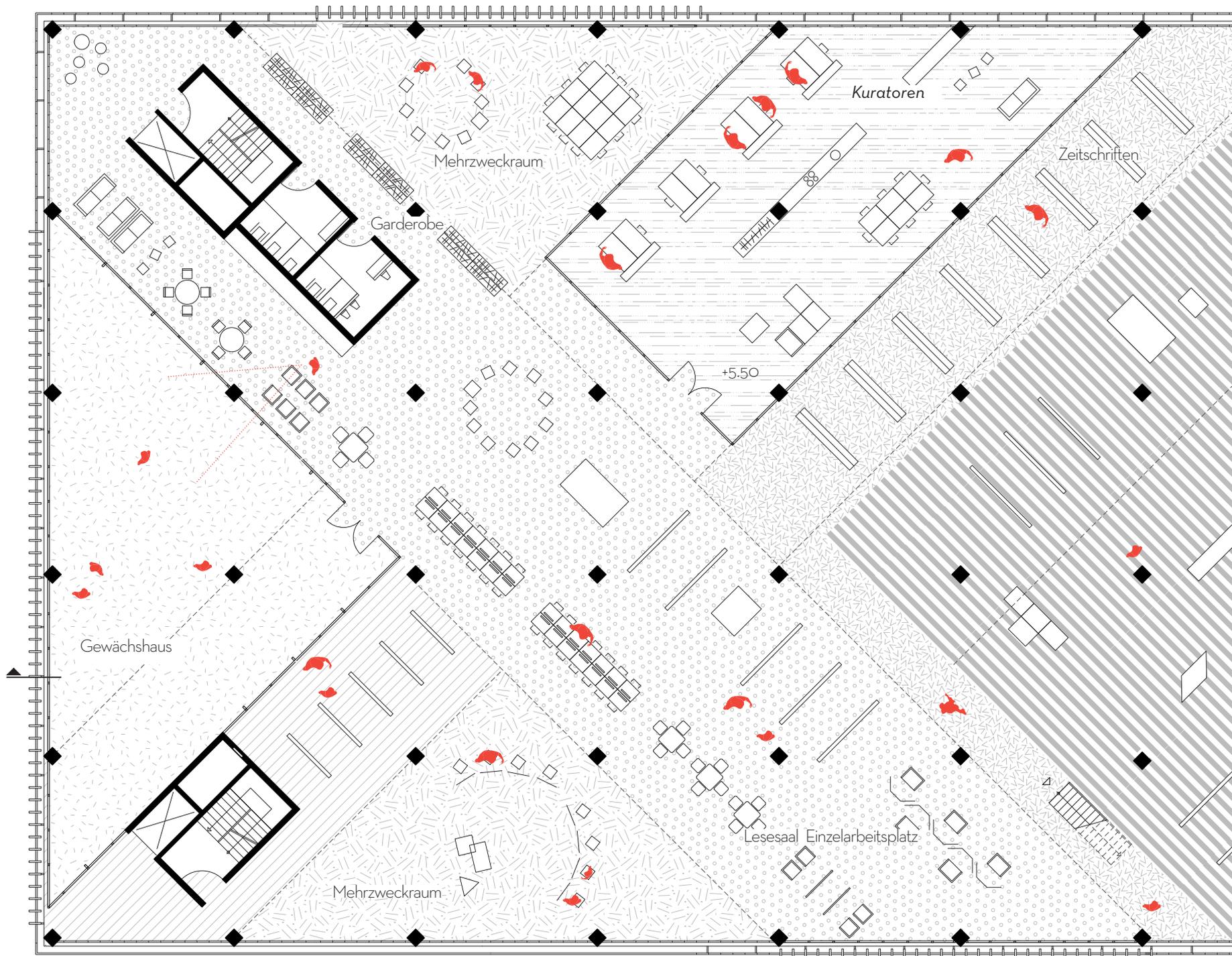


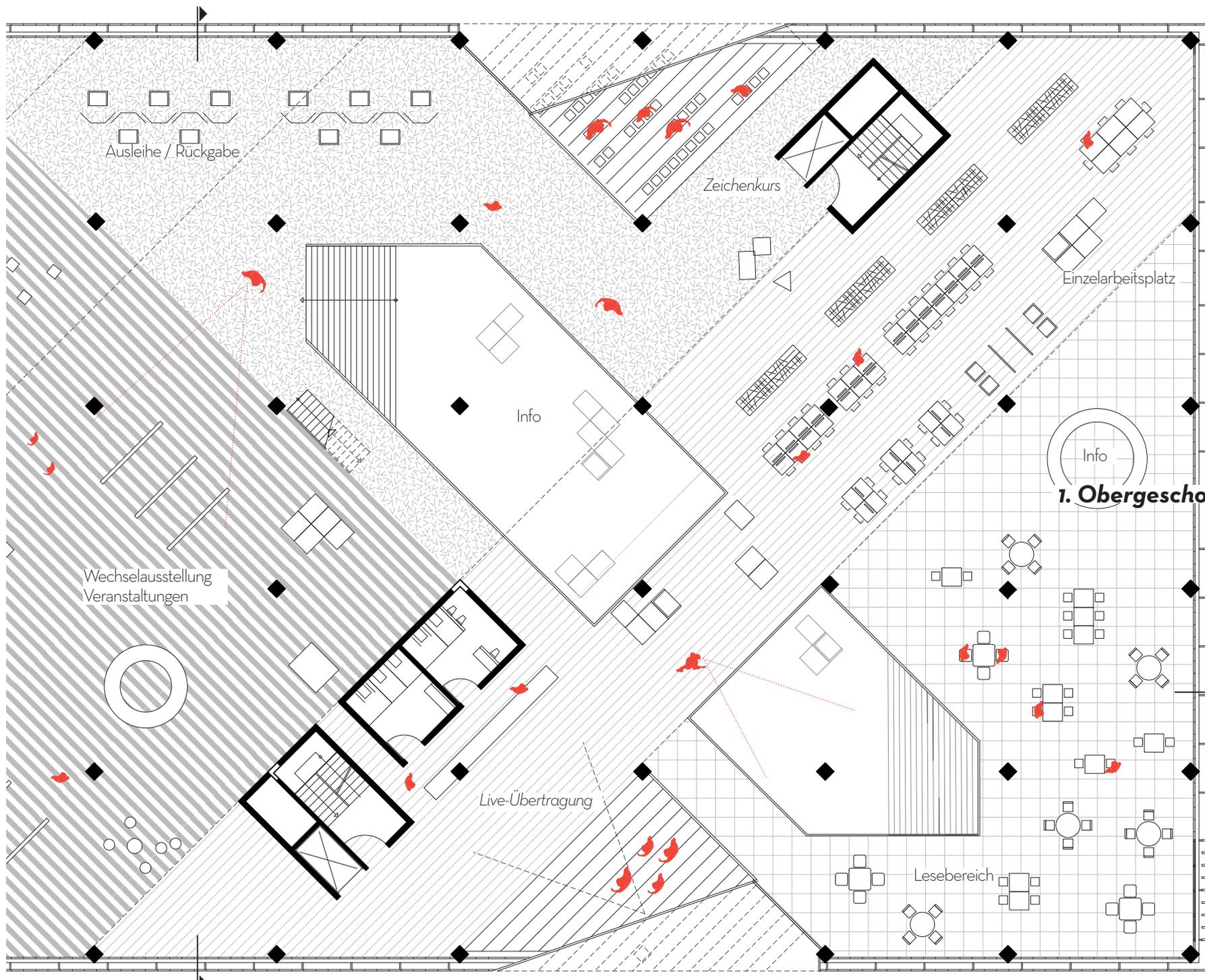
## **Multifunktionshalle**

167

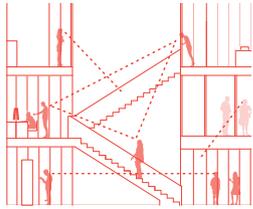
Sowohl die gewünschte Multifunktionshalle als auch die Mediathek, die Volkshochschule, die pädagogische Werkstatt und die Kinderbetreuung finden hier Platz. Zusätzlich bleiben große Flächen unbespielt, welche als Aneignungsflächen dienen sollen. Hier werden nicht nur Stücke aufgeführt oder Vorträge gehalten, vielmehr wird dieser Bereich ständig bespielt. Einerseits wird hier geprobt, gelesen, gegessen oder auch gespielt, zusätzlich soll dieser Raum beispielsweise zur Übertragung verschiedener Sportereignisse oder aktueller verschiedensprachiger Nachrichten aus aller Welt dienen und zur Diskussion anregen.

Die Archivräume der Mediathek dienen als ständig wachsender Speicher Spandaus, in dem besondere aber auch beiläufige Momente, Ereignisse und Geschehnisse gespeichert werden. Der Speicher wird zum stetig wachsenden Gedächtnis Spandaus. Das Festhalten und Archivieren dieser Momente wird über eine Art Artist in Residence Programm organisiert,

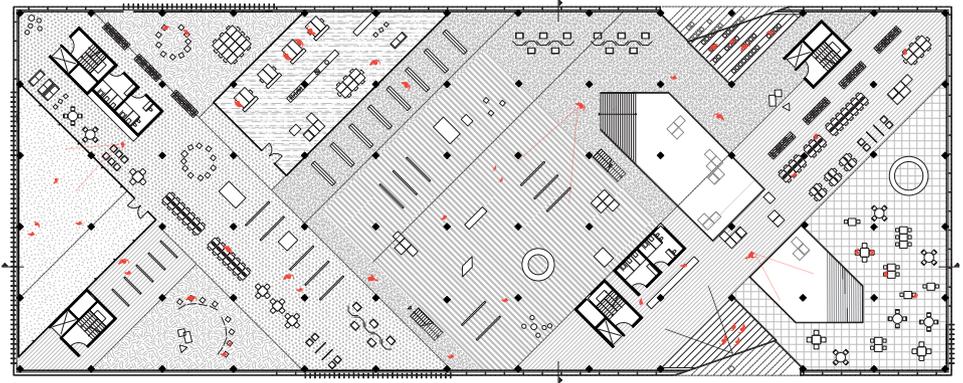




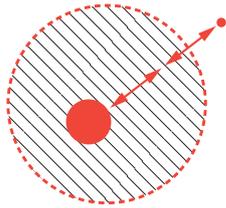
**1. Obergeschoss** 1.200



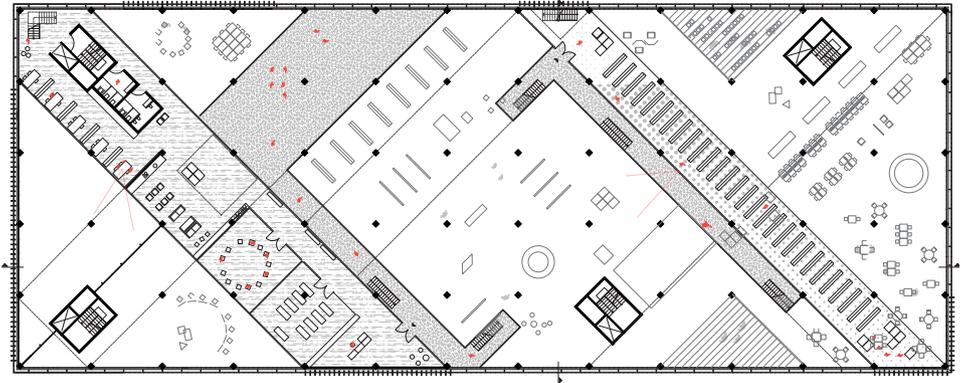
Durch die Offenheit im Gebäudeinneren soll eine beiläufige Begegnung erreicht werden. Das Gebäude verfügt sowohl über direkt als auch indirekt einsehbare Bereiche. Somit werden offene und private Zonen im Inneren geschaffen.



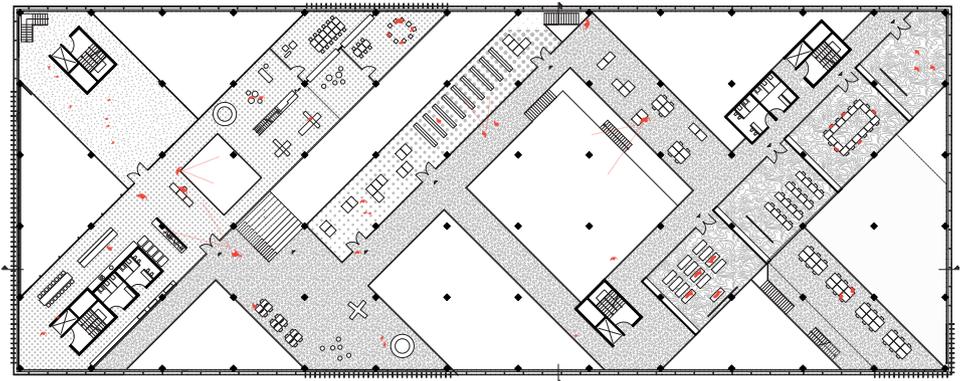
170



Einem Ausgangspunkt, in Form einer neu zu entdeckenden Kultur oder eines neuen Sprachkurses wird eine großzügige Darstellungsfläche geboten. Zum einen wird dem Ausgangspunkt dadurch ermöglicht in Erscheinung zu treten und zum anderen bietet es Außenstehenden die Möglichkeit sich denkbar einfach damit zu beschäftigen.



Die einzelnen Ausgangspunkte werden über große Vorbereiche, meist in Form eines Freibereichs zusammengeschlossen, diese Bereiche bilden die erste, barrierefreie Schwelle, die direkt an den öffentlichen Raum anknüpft und einfach betreten werden kann.

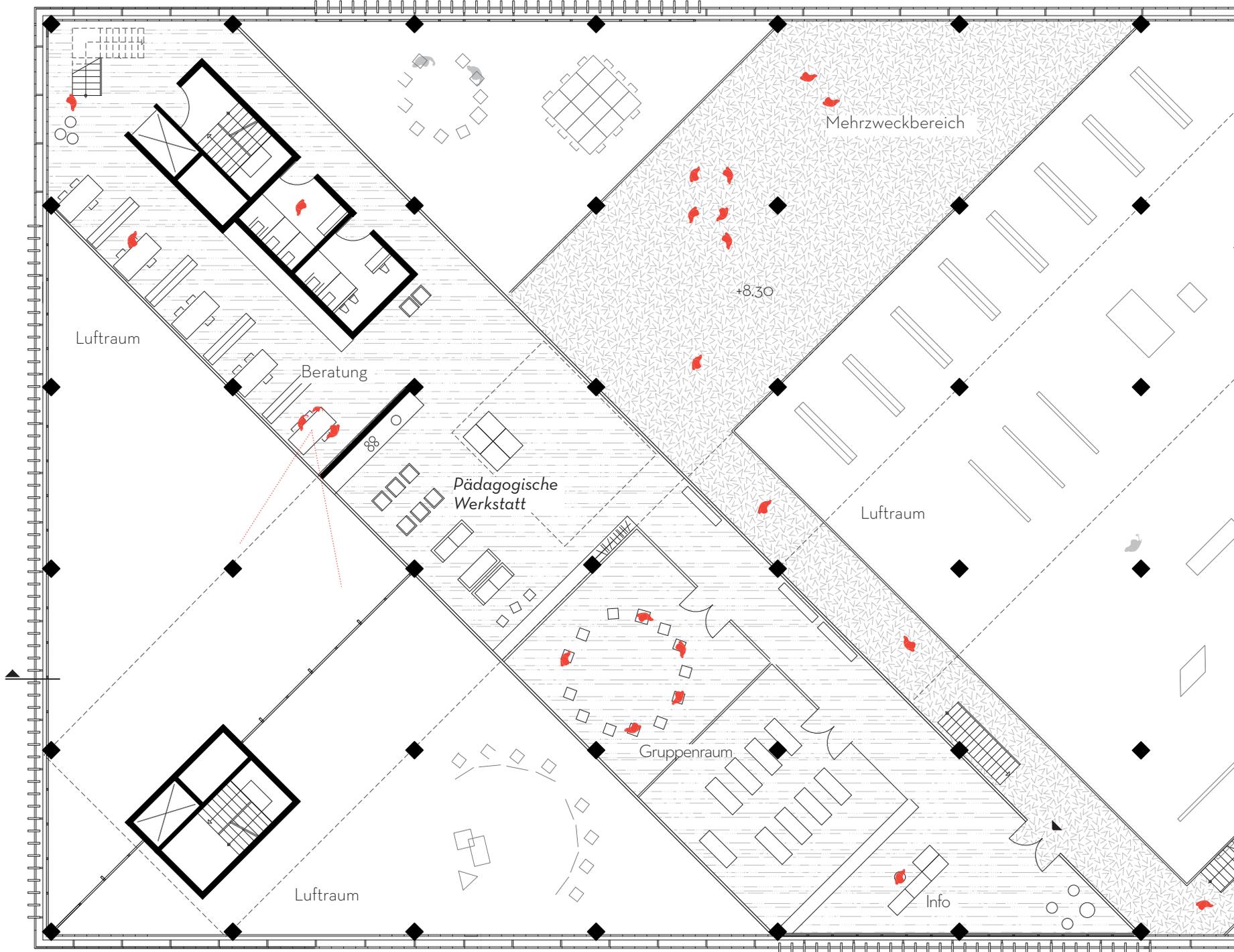


## **Multifunktionshalle**

171

welches in bestimmten Zeitintervallen von Künstlern, Studenten oder auch Anwohnern betreut werden kann. Über einen gewissen Zeitraum werden Daten gesammelt und zum Abschluss präsentiert. Die Art und Weise der Präsentation, sei es in Form eines Ausstellungsobjektes oder einer Sammlung, obliegt dabei dem Künstler. Es entsteht eine Spandau spezifische Sammlung, welche über die Jahre hinweg wachsen und im Kulturspeicher archiviert werden kann. Ein Ort für Großes und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges. Dingen die gemeinsam erlebt oder geschaffen wurden, wird die Möglichkeit gegeben, gezeigt und nicht vergessen zu werden.

Auch hier werden hauptsächlich aus der Industrie vorproduzierte Materialien verwendet. Dies ermöglicht zum einen eine kostengünstige Realisierung, zum anderen entsteht ein weiterer Nutzbau, womit sich an die bestehenden Reiterhallen angelehnt wird

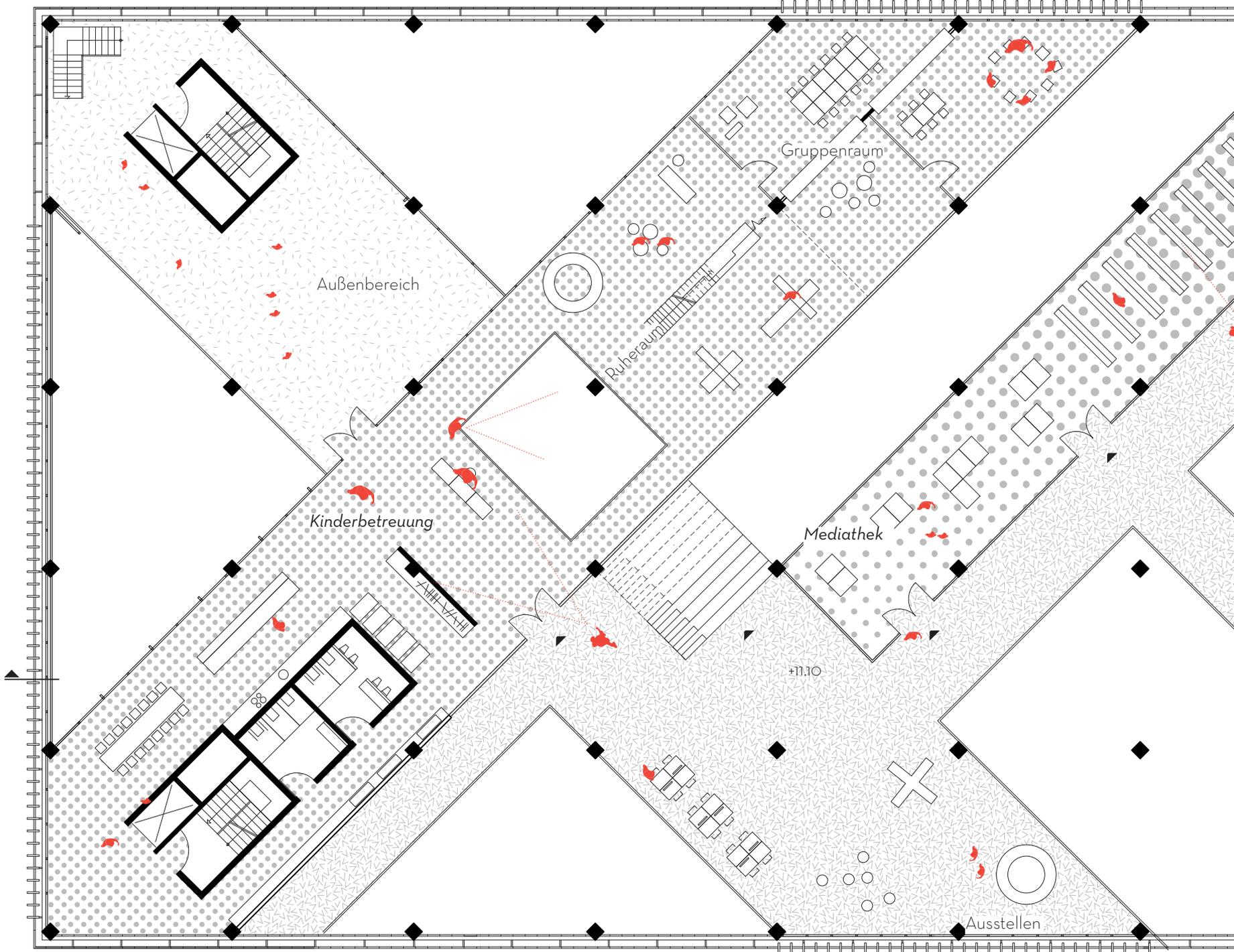


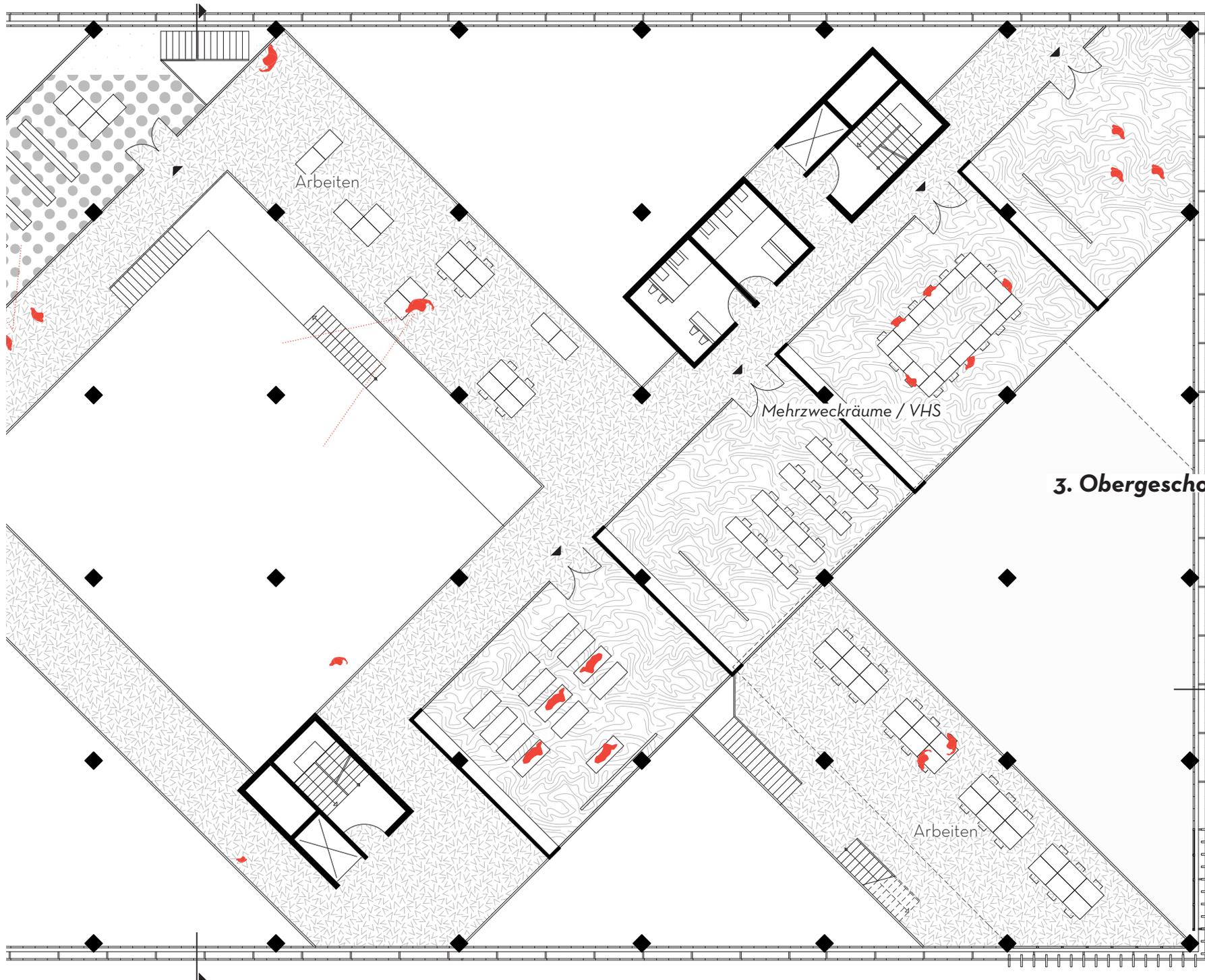


Luftraum

Mediathek

2. Obergeschoss 1.200



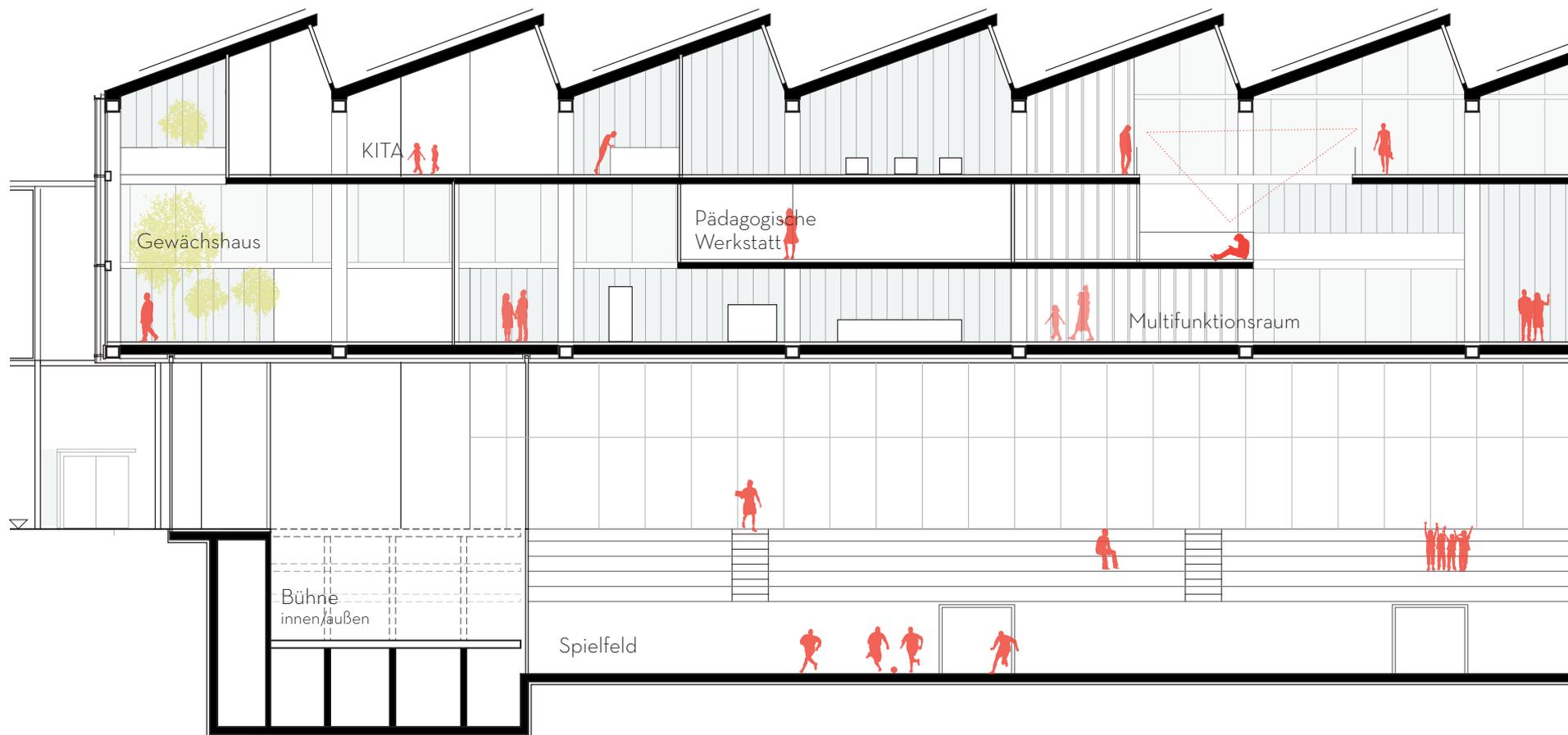


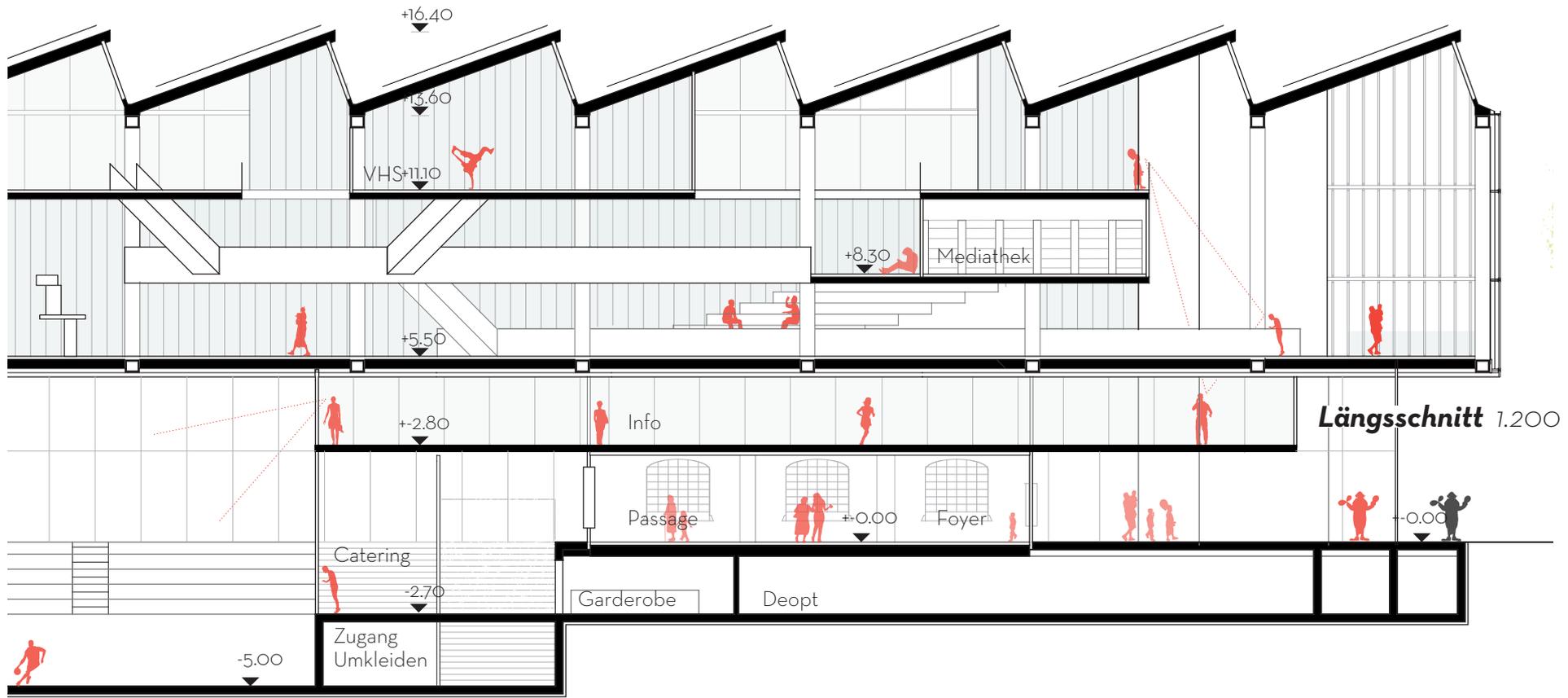
Arbeiten

Mehrzweckräume / VHS

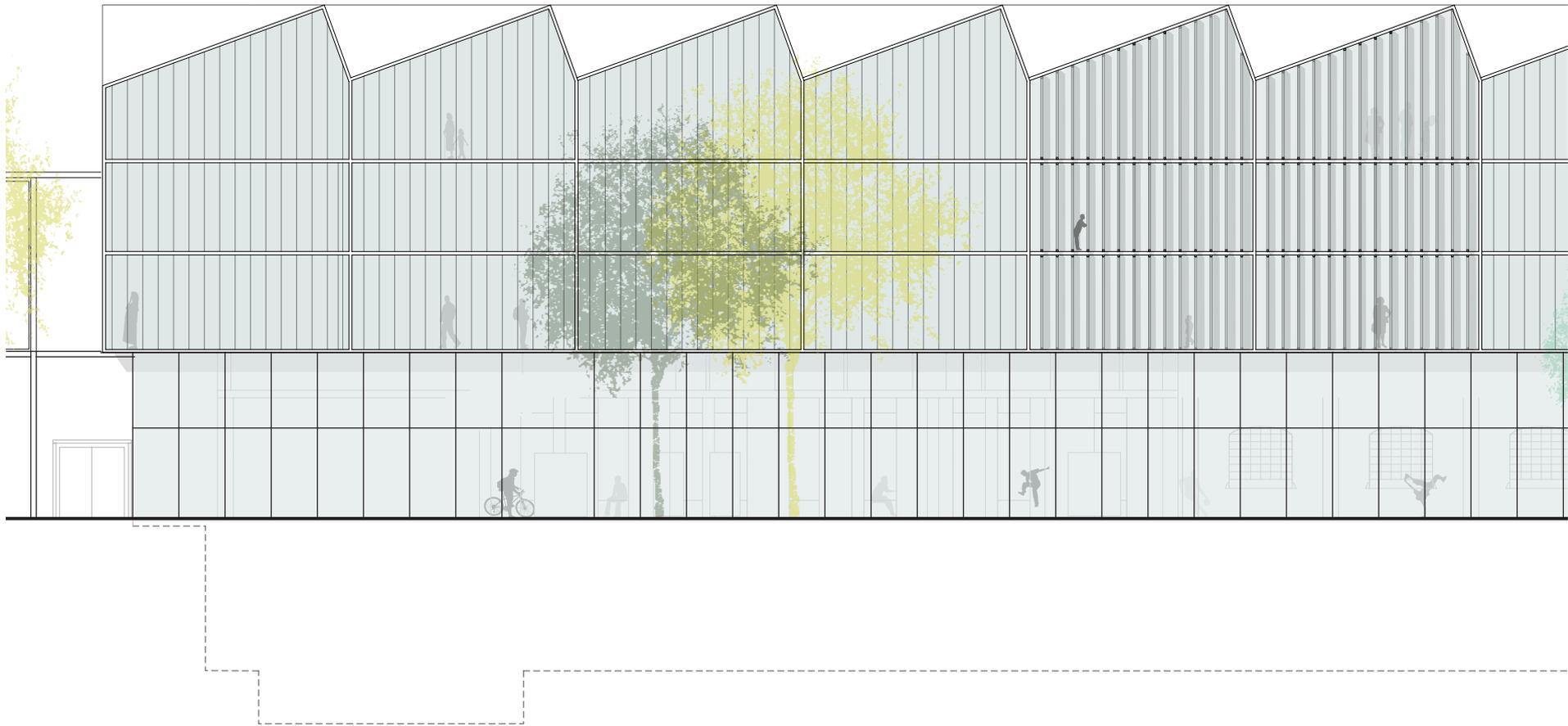
Arbeiten

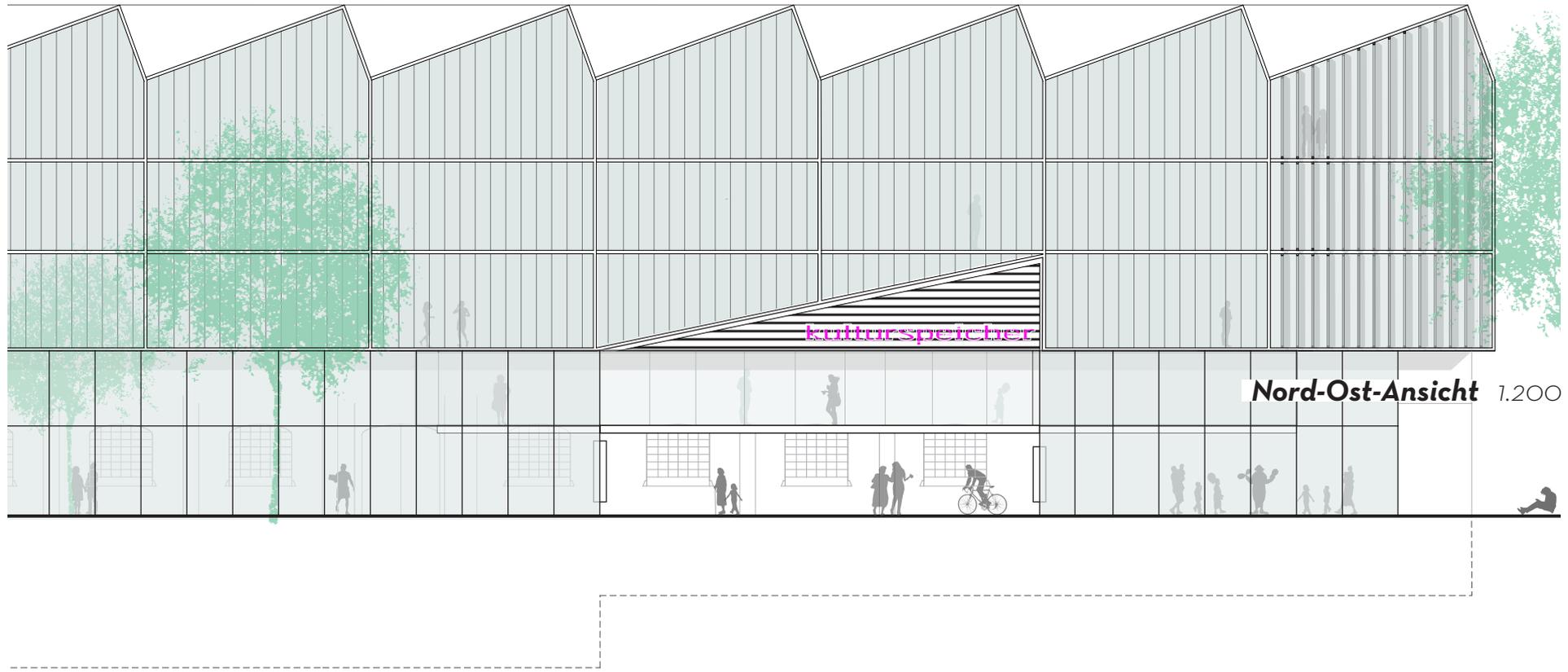
**3. Obergeschoss** 1.200





**Längsschnitt 1.200**





**Nord-Ost-Ansicht** 1.200

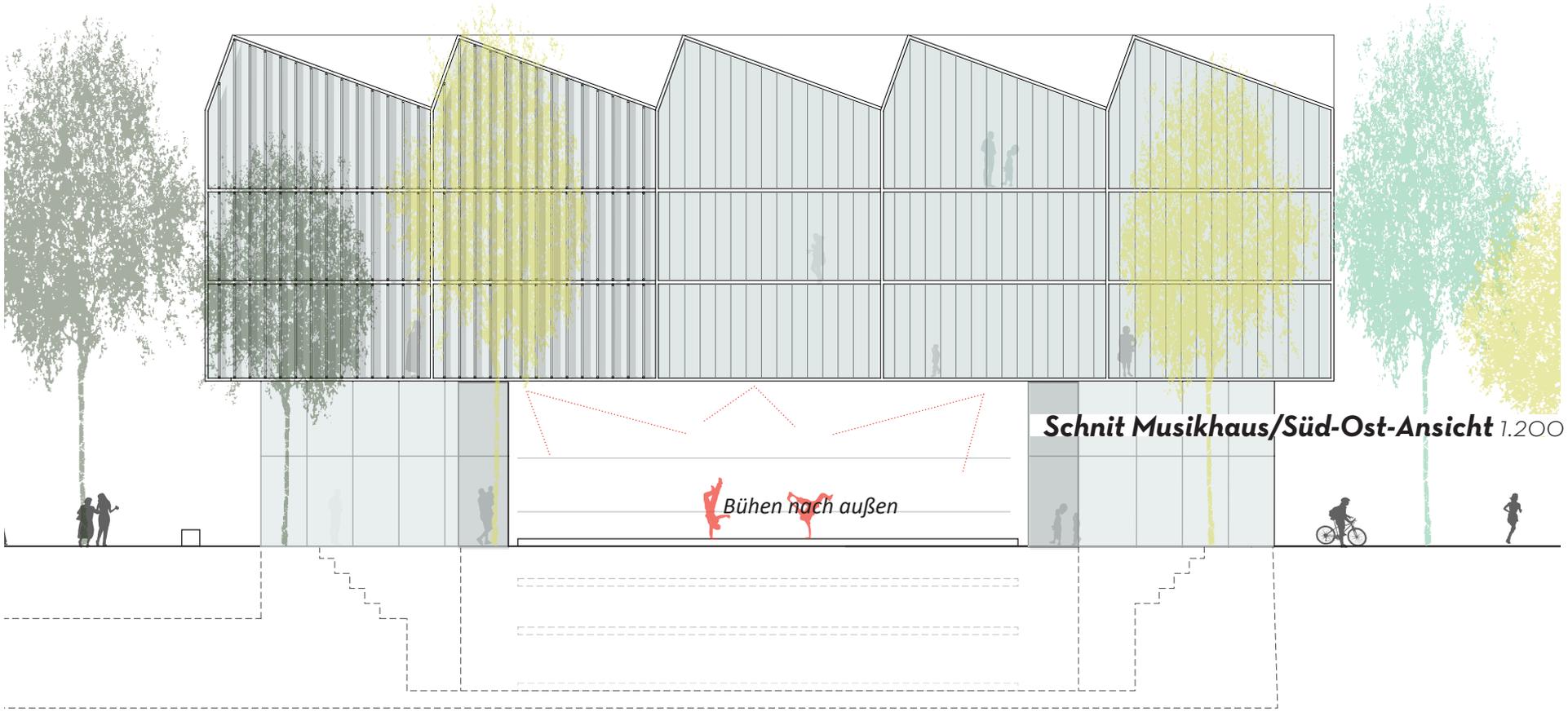
180



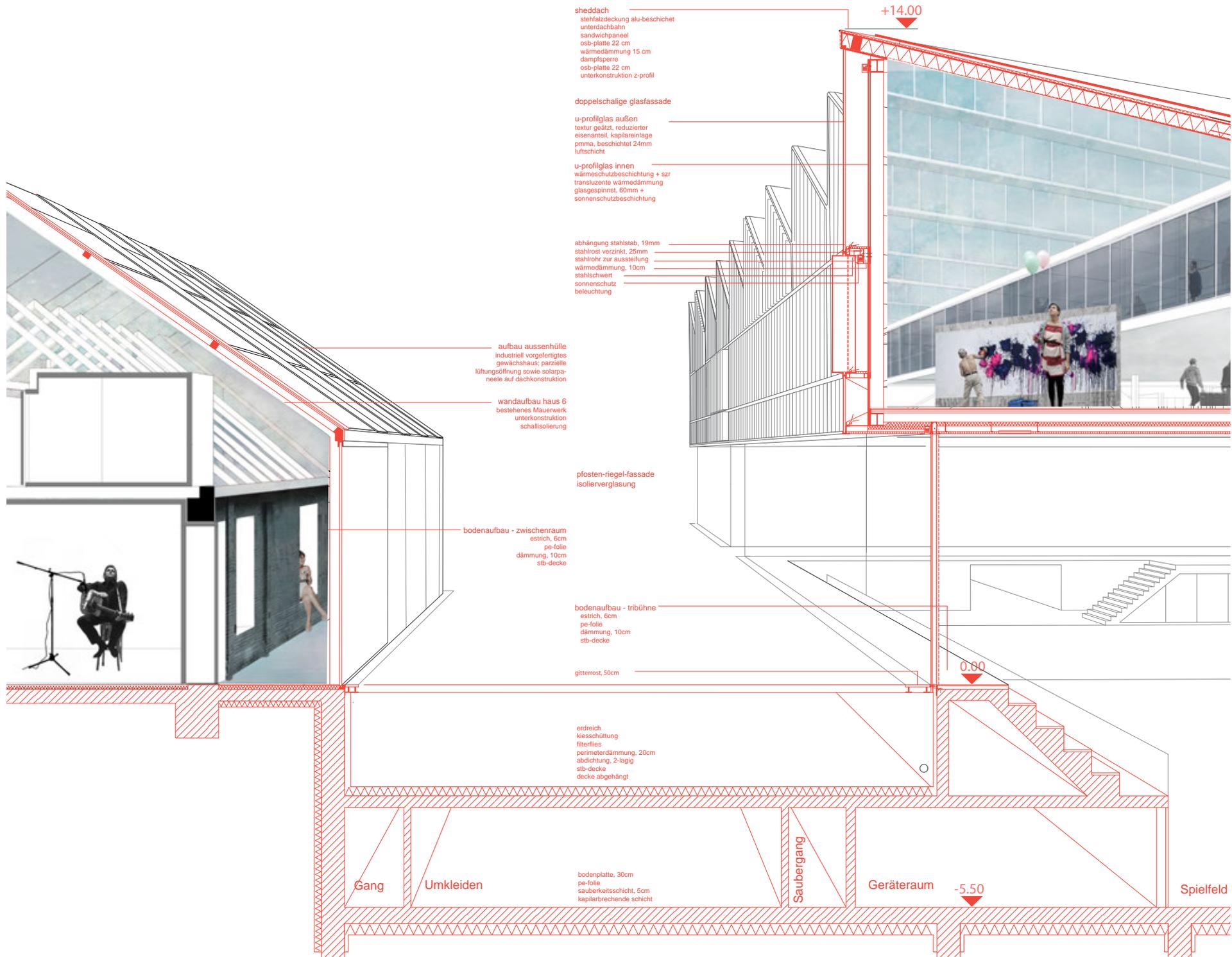
*Kräutergarten*

*Prober.*

*Proberaum*



**Schnitt Musikhaus/Süd-Ost-Ansicht 1.200**



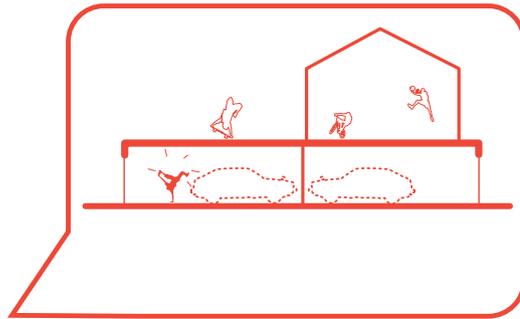
***Fassadenschnitt***

183



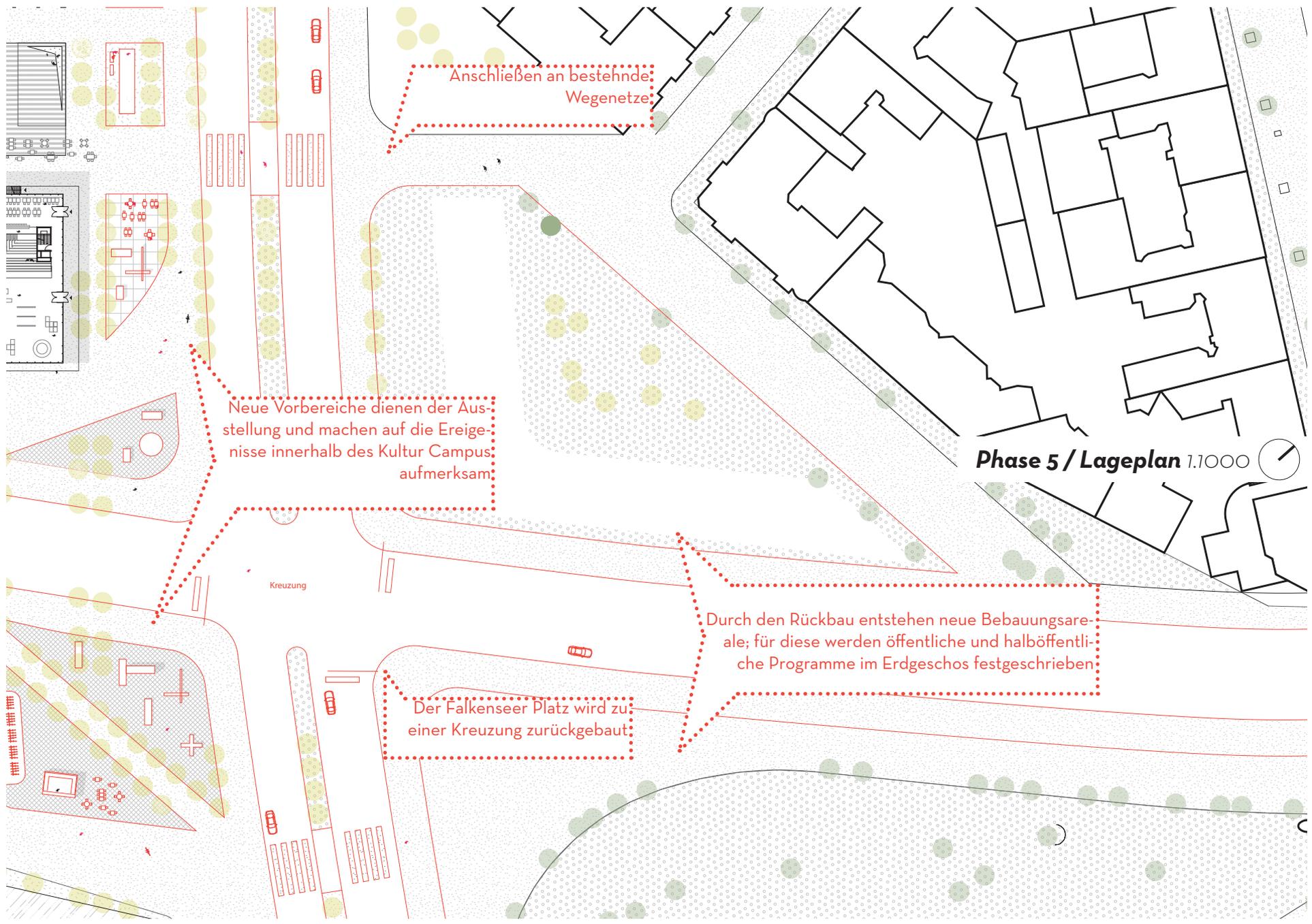
Die Bereiche nördlich des Falkenseer Damms bieten großflächige Verdichtungsmöglichkeiten. Diese können weitere Parkmöglichkeiten im Untergeschoss anbieten und durch ein öffentlich zugängliches Erdgeschoss den offenen Charakter des Kultur Campus in Richtung der Spandauer Neustadt fortführen.

## Phase 5



Die zuvor beschriebenen Phasen können unabhängig von der nächsten Phase, dem Umbau des Falkenseer Platzes, realisiert werden. Dies ist eine der Hauptvoraussetzungen für die Entstehung einer kulturellen Mitte in Spandau, da diese Phase wohl den teuersten und umfangreichsten Eingriff darstellt. Durch den Rückbau des Kreisverkehrs zu einer Kreuzung und somit zu einem gefassteren Straßenraum, wird die Verbindung zwischen den einzelnen Programmbausteinen gestärkt. Das Verringern der Ost-West-Achse scheint aufgrund seiner Wichtigkeit als Verbindung zur Berliner Innenstadt eher unrealistisch. Die Positionierung des Kulturspeichers und dessen Vorfeld zur neuen Kreuzung hin weckt zum einen Aufmerksamkeit und dient zugleich als kulturelles Tor zur Spandauer Altstadt.





Anschließen an bestehende  
Wegenetze

Neue Vorbereiche dienen der Aus-  
stellung und machen auf die Ereig-  
nisse innerhalb des Kultur Campus  
aufmerksam

Kreuzung

Der Falkenseer Platz wird zu  
einer Kreuzung zurückgebaut

Durch den Rückbau entstehen neue Bebauungsare-  
ale; für diese werden öffentliche und halböffentliche  
Programme im Erdgeschoss festgeschrieben

**Phase 5 / Lageplan** 1.1000

Abb.6.19 / Luftbild

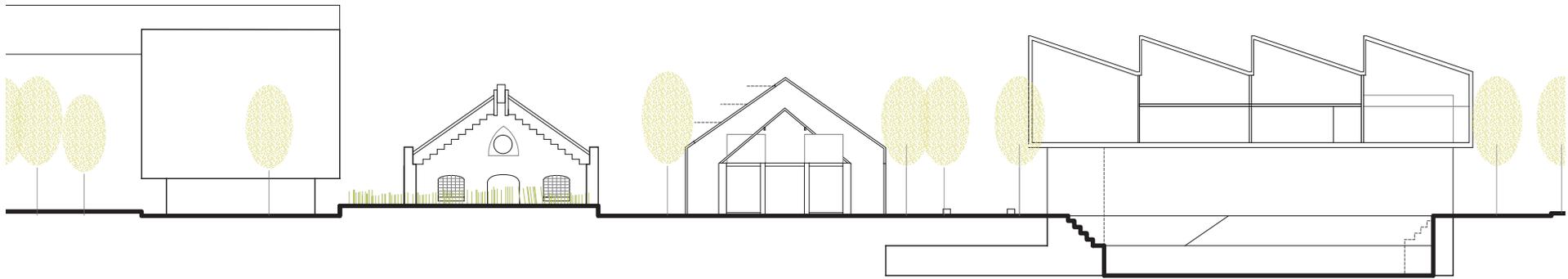




## Nord-Süd-Verbindung

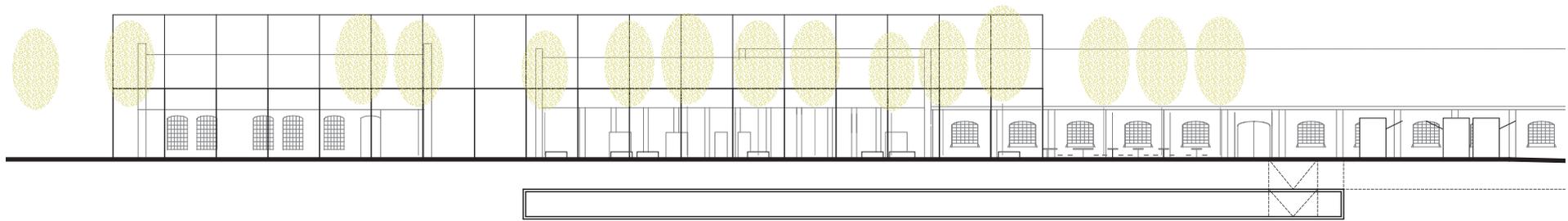
Für eine genaueren Betrachtung der Verkehrsproblematik und mögliche Lösungsansätze bietet es sich an, ein ausgedehnteres Betrachtungsgebiet auszuwählen, da die Verkehrsproblematik nicht nur innerhalb der Spandauer Altstadt gelöst werden kann. Wie bereits erwähnt, ist vor allem die Nord-Süd-Durchquerung Spandaus für das Abtrennen der Altstadt verantwortlich. Wenngleich diese Arbeit nicht den Anspruch hat, sich mit verkehrstechnischen Problemen auseinander zu setzen, so ist dennoch auffällig, dass es an Ausweichmöglichkeiten in der Nord-Süd-Querung mangelt. Eine ausgedehntere Betrachtung des Bearbeitungsgebietes zeigt, dass sich eine einfache Verbindung zwischen dem, in absehbarer Zeit freiwerdenden Areal des Flughafens Tegel, über die Siemensstadt, das Olympia Stadion bis hin zur Messe ziehen lässt. Eine weitere Verbindung würde sich über den Magistratsweg und die Straße Am Kiesteich anbieten, welche zudem den zusätzlichen Vorteil einer Aktivierung der Wohnsiedlungen im Falkenhagener Feld und der Wilhelmstadt mit sich bringen würde.

Diese beiden möglichen Verbindungen würden eine deutliche Verringerung der vorherrschenden Verkehrsbelastung des Altstädter Rings bedeuten und neue Denkansätze für die stadträumliche Barriere des Altstädter Rings ermöglichen. Der Kultur Campus bietet sich durch seine markante Positionierung an, um erste Impulse für eine Schließung der Verkehrswunde zu leisten.



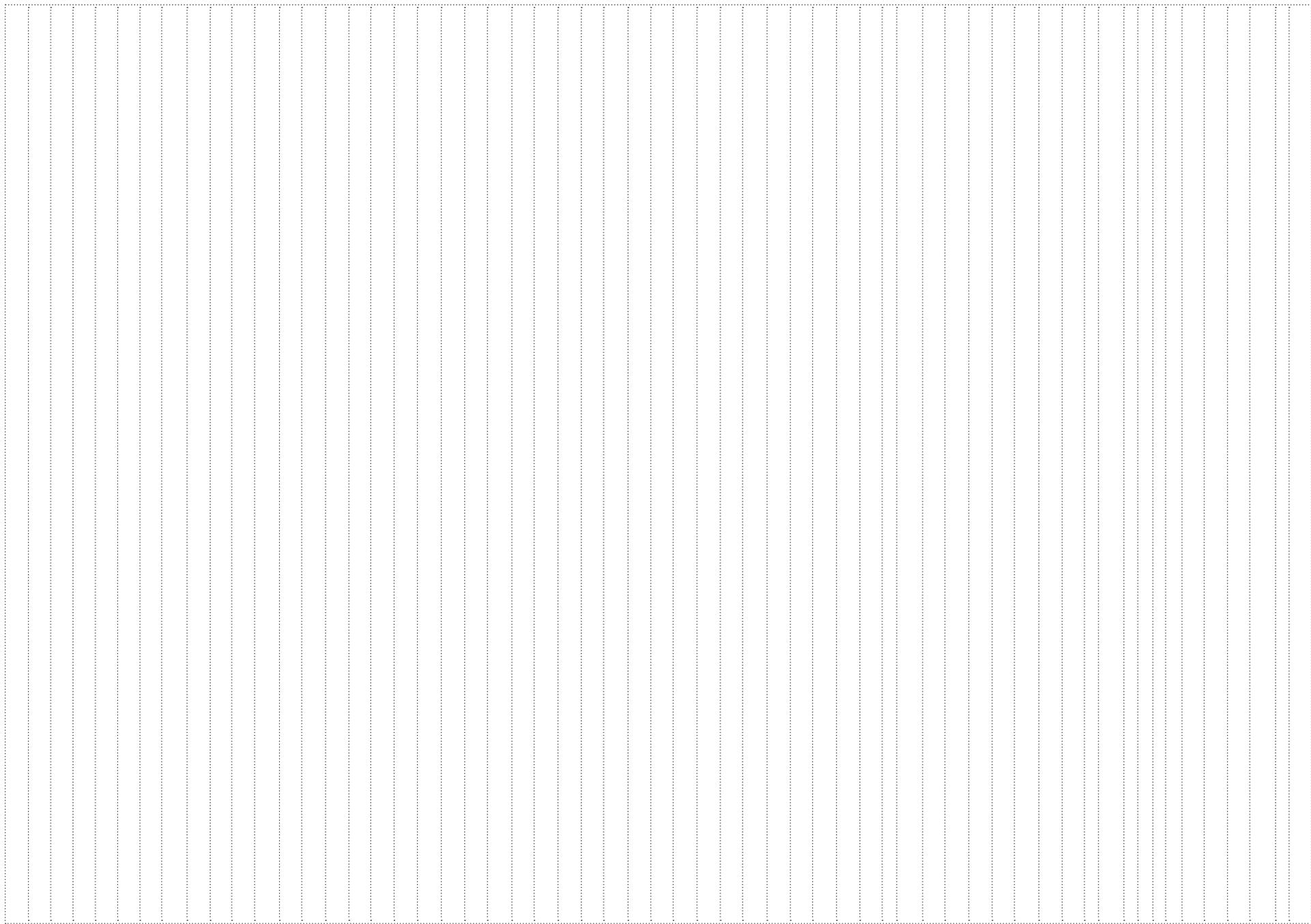
Freiherr von Stein — Oberschule — Kräutergarten — Musikhaus — Allee — Sporthalle — Radweg

190

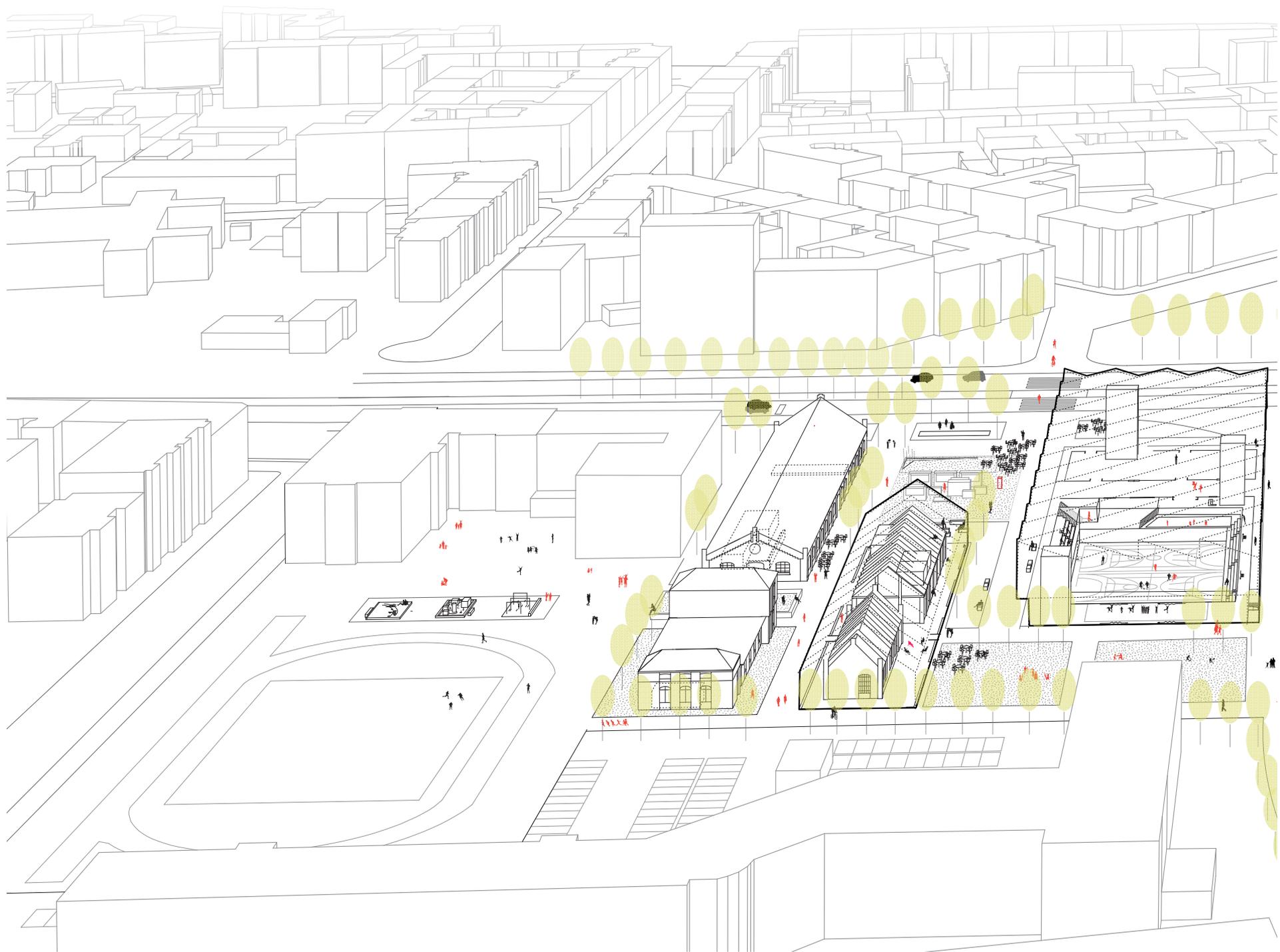


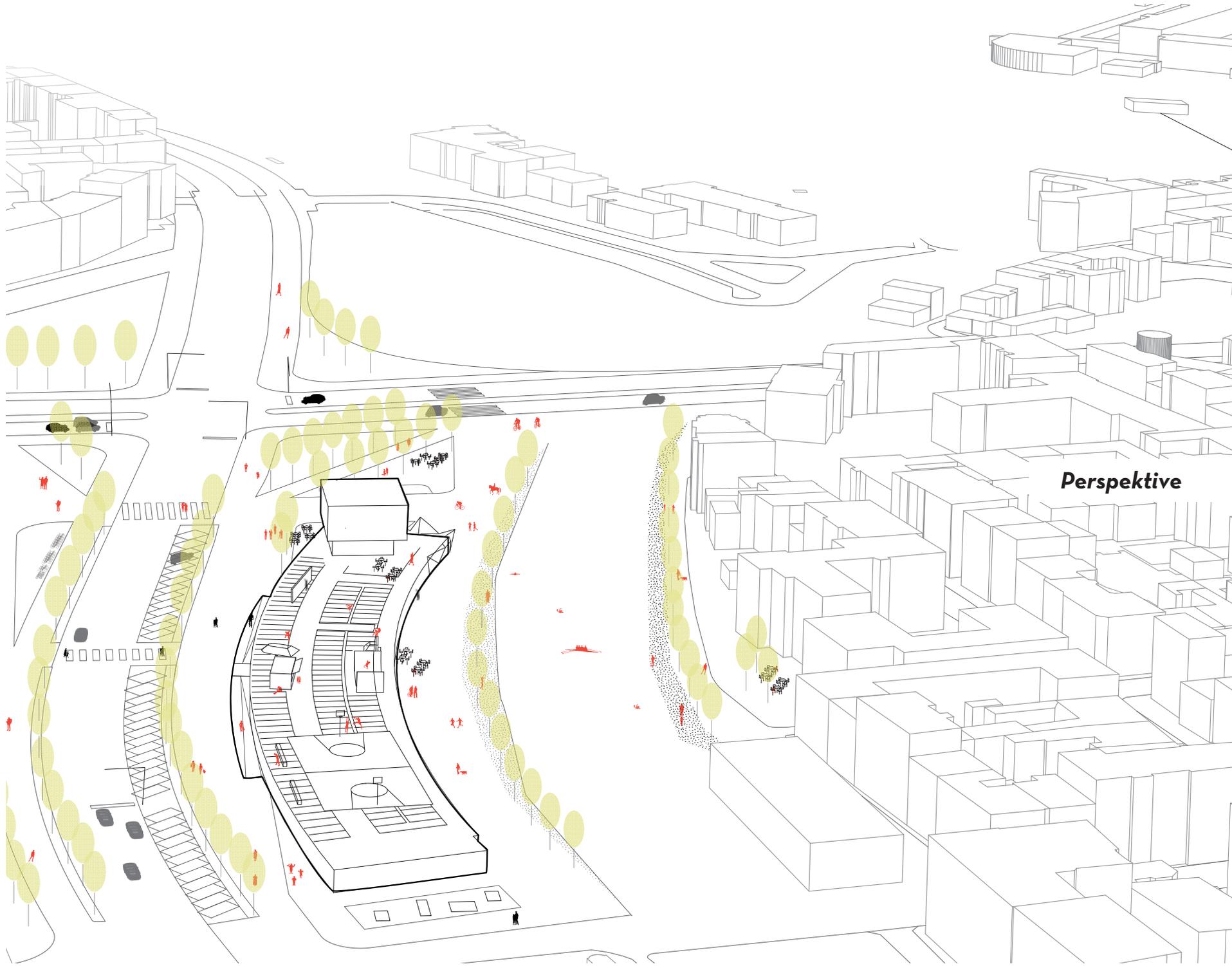
Vorbereich Bühne / Cafe — Allee — Bühne — „Marktplatz“



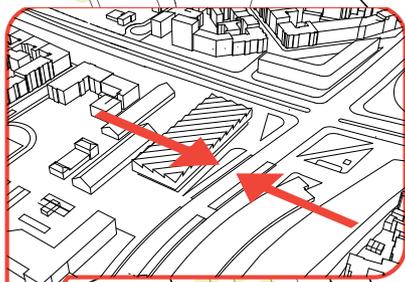


# Zusammenfassung



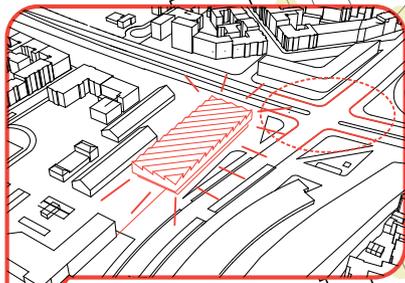


**Perspektive**



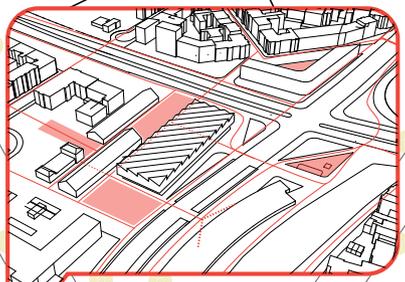
### **Verbindung**

↳ Programmatisches Verbinden der Verkehrswunde am Altstädter Ring



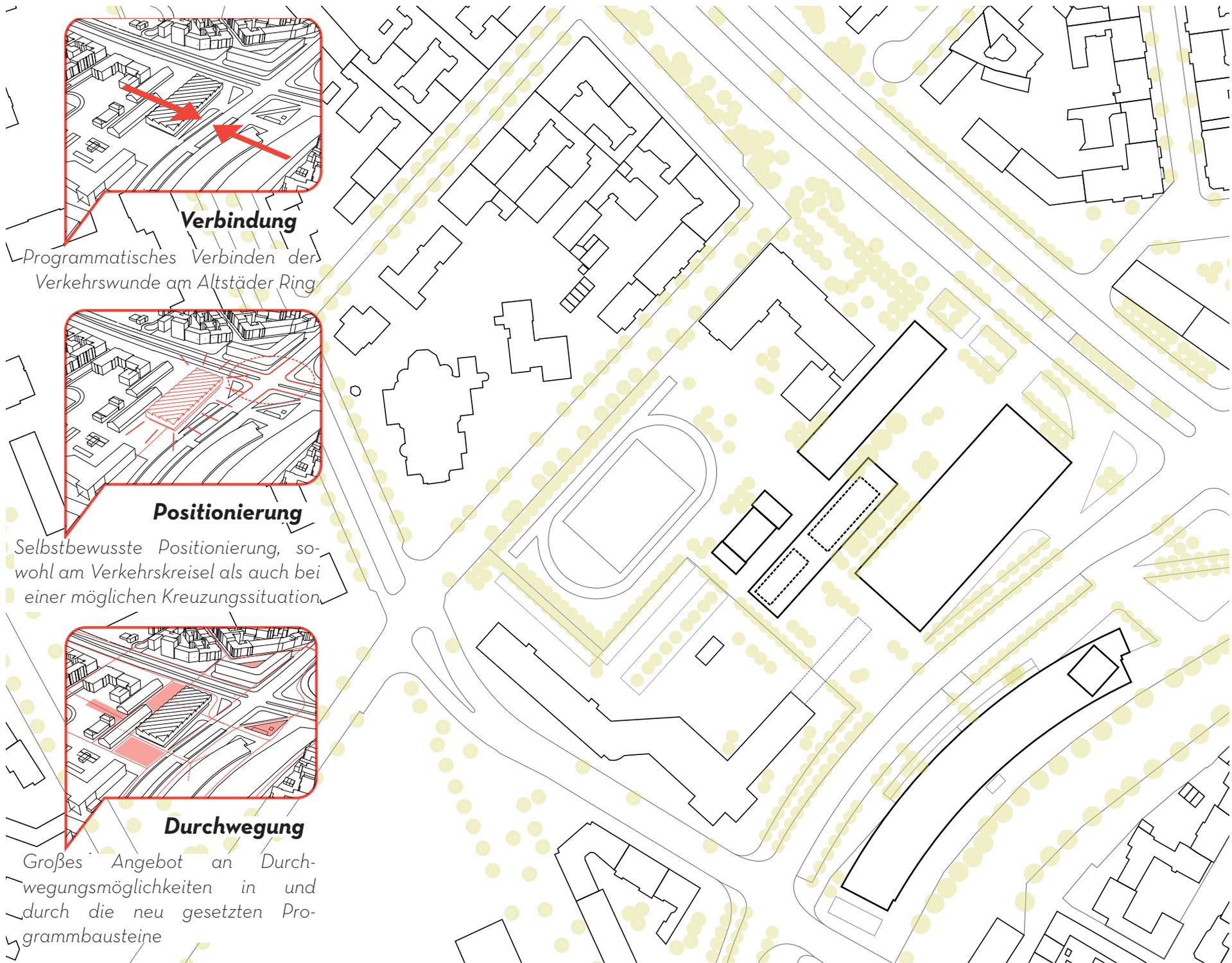
### **Positionierung**

Selbstbewusste Positionierung, sowohl am Verkehrskreisel als auch bei einer möglichen Kreuzungssituation



### **Durchwegung**

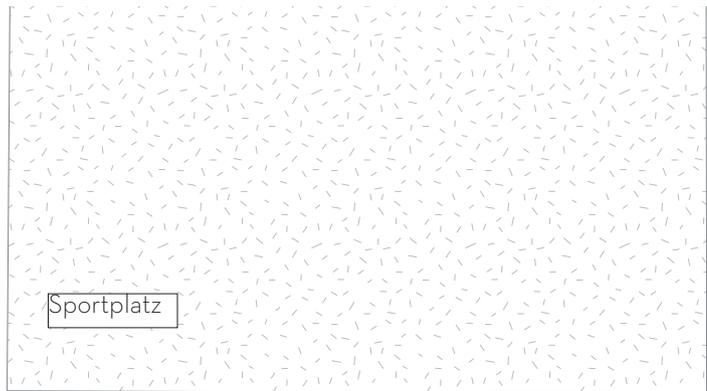
↳ Großes Angebot an Durchwegungsmöglichkeiten in und durch die neu gesetzten Programmbausteine



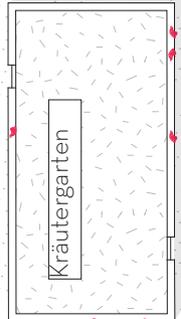
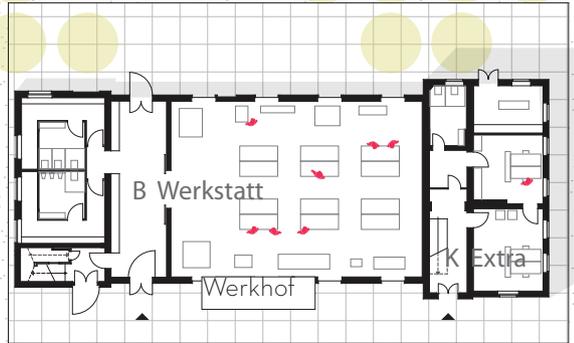


**Lageplan** 1:2000





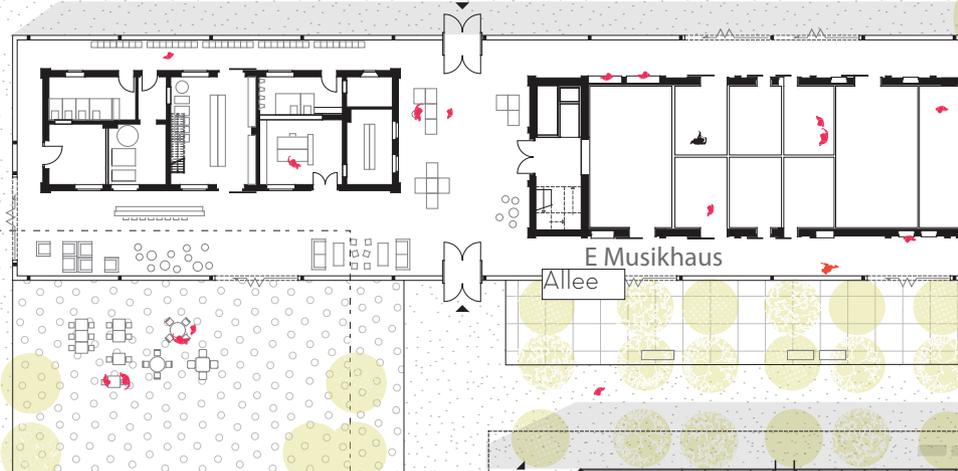
- B - Werkstatt
- B 2.1 Werkstatt Holz / Metall
- Hauswerkstatt
- B 2.2 Lagerraum
- B 4.2 Garderobe / Umkleide
- B 4.2 WC D
- B 4.2 WC H
- B 4.5 Technikraum



- E - Musikhaus
- E 1.1 Proberäume Eg / Og
- E 1.2 Proberäume
- E 1.3 Instrumente
- E 1.4 Lehrraum
- E 1.5 keine Trennung
- E 2.1 Garderobe
- E 2.3 Bar
- E 2.4 WC D
- E 2.5 WC H
- E 2.6 Technik
- E 2.7 Lagerraum



agerung  
plätze

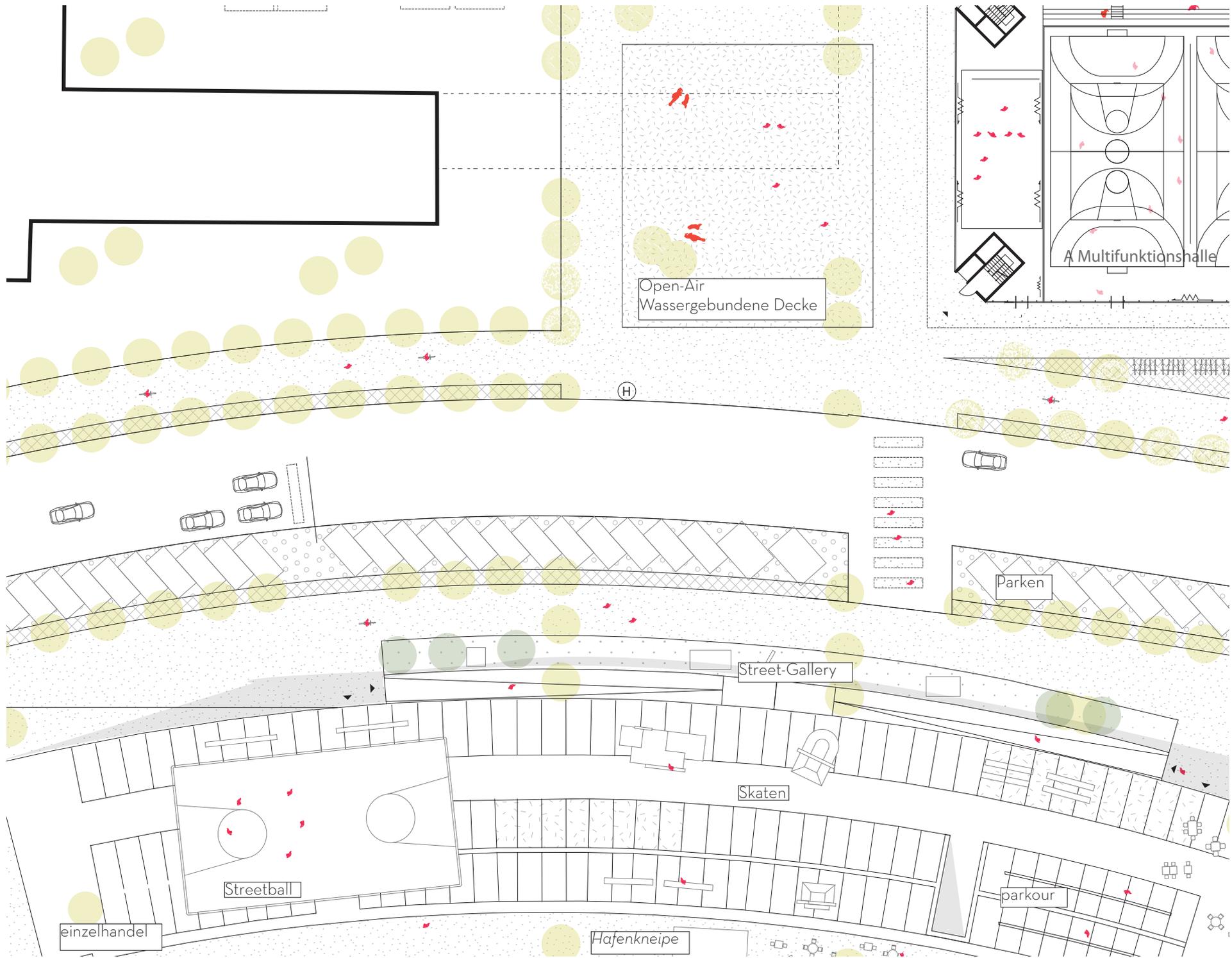


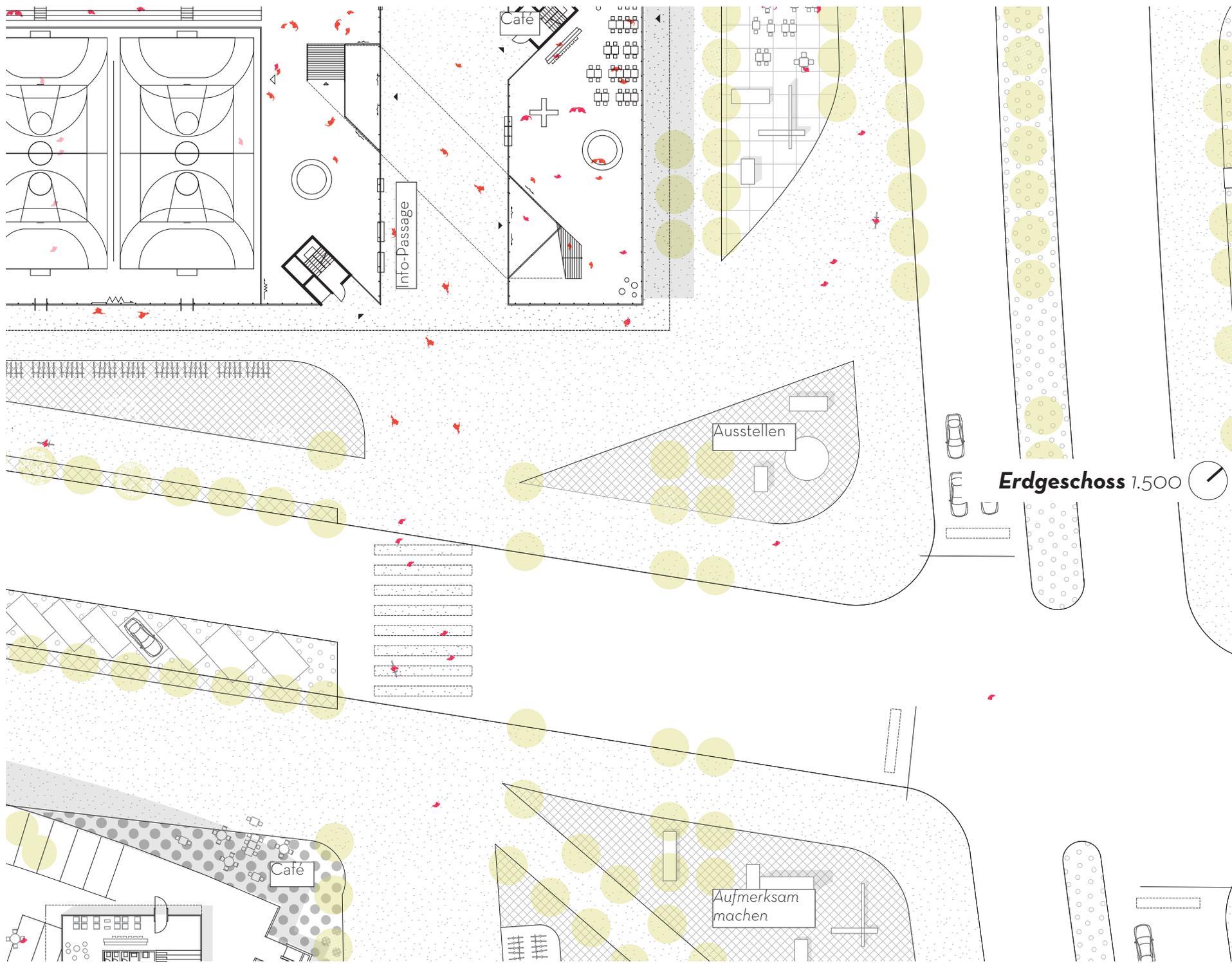


- K - Extra
- K 5.1 Direktion
- K 5.2 Büros
- K 5.3 Besprechung
- K 5.4 Hausmeister
- K 5.5 Sicherheit
- K 5.7 Fahrradabstellpl.
- K 5.10 Geräteraum
- K 5.11 Technik
- K 5.12 Müllraum
- K 5.13 Geräte Außen
- K Forum

**Erdgeschoss 1.500**

- C - Kantine
- C 1.1 Saal
- C 1.2 Bühnenbereich
- C 1.3 Künstlergarderobe
- C 1.4 Regie / Technik
- C 1.5 Lager / Requisite
- C 1.6 Stuhllager
- C 2.1 Foyer
- C 2.2 Bar
- C 2.3 Garderobe
- C 2.4 WC D
- C 2.5 WC H
- C 3.1 (Cafeteria) Kantine
- C 3.2 Catering
- C 3.3 Küche
- C 3.4 Lager
- C 4.1 Reinigung
- C 4.2 Technik





Café

Info-Passage

Ausstellen

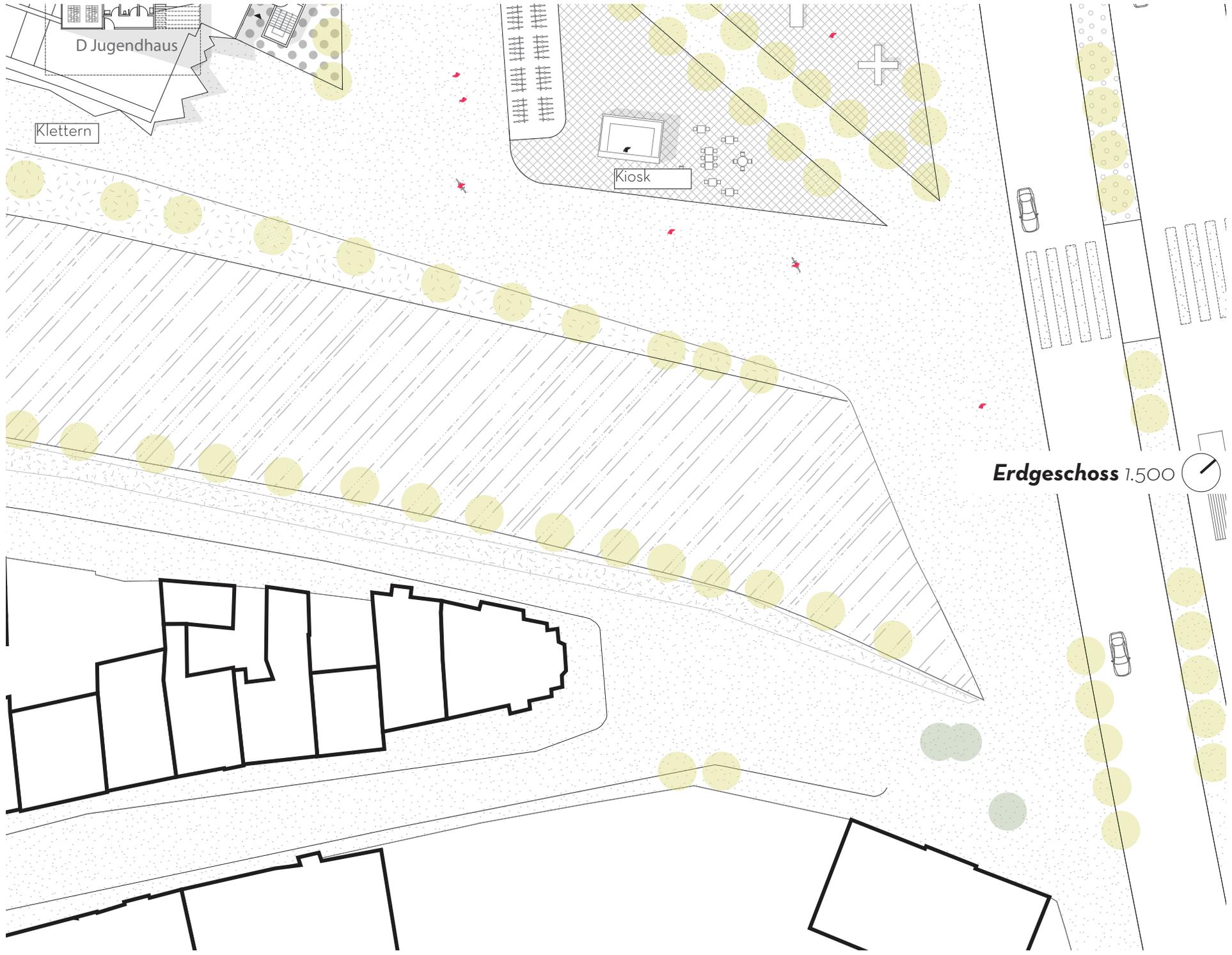
Café

Aufmerksam  
machen

**Erdgeschoss** 1.500







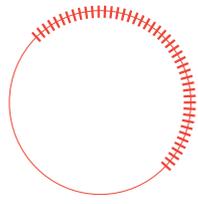
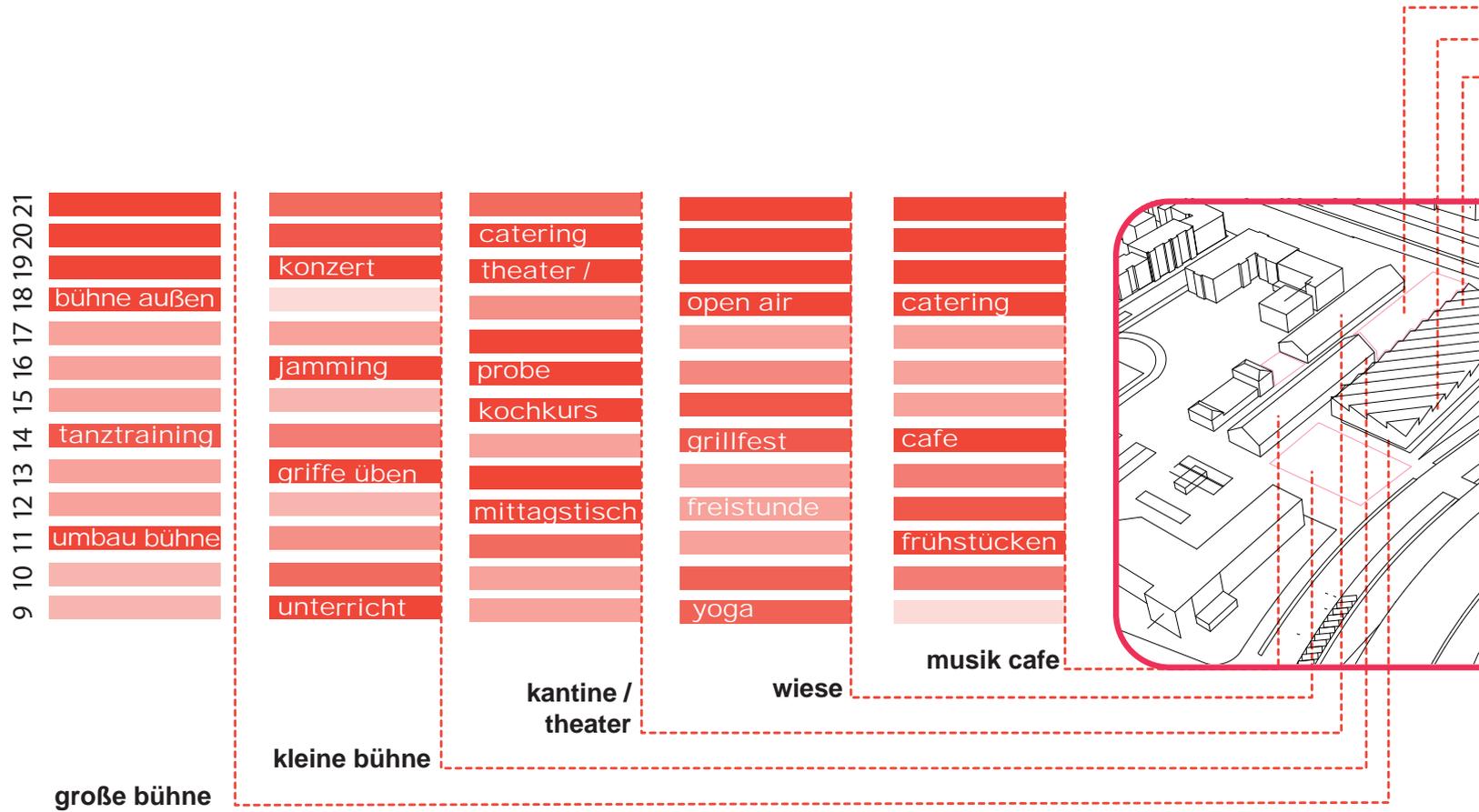
D Jugendhaus

Klettern

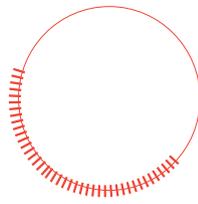
Kiosk

**Erdgeschoss** 1.500

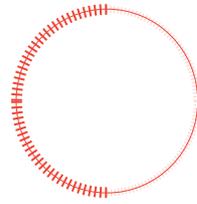




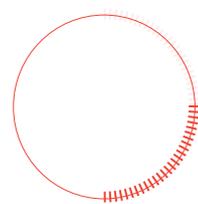
Kleinkinder  
< 3 Jahre



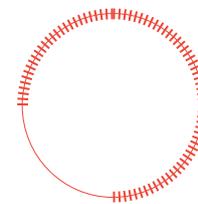
Jugendliche



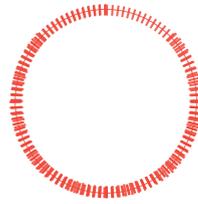
Arbeitstätige



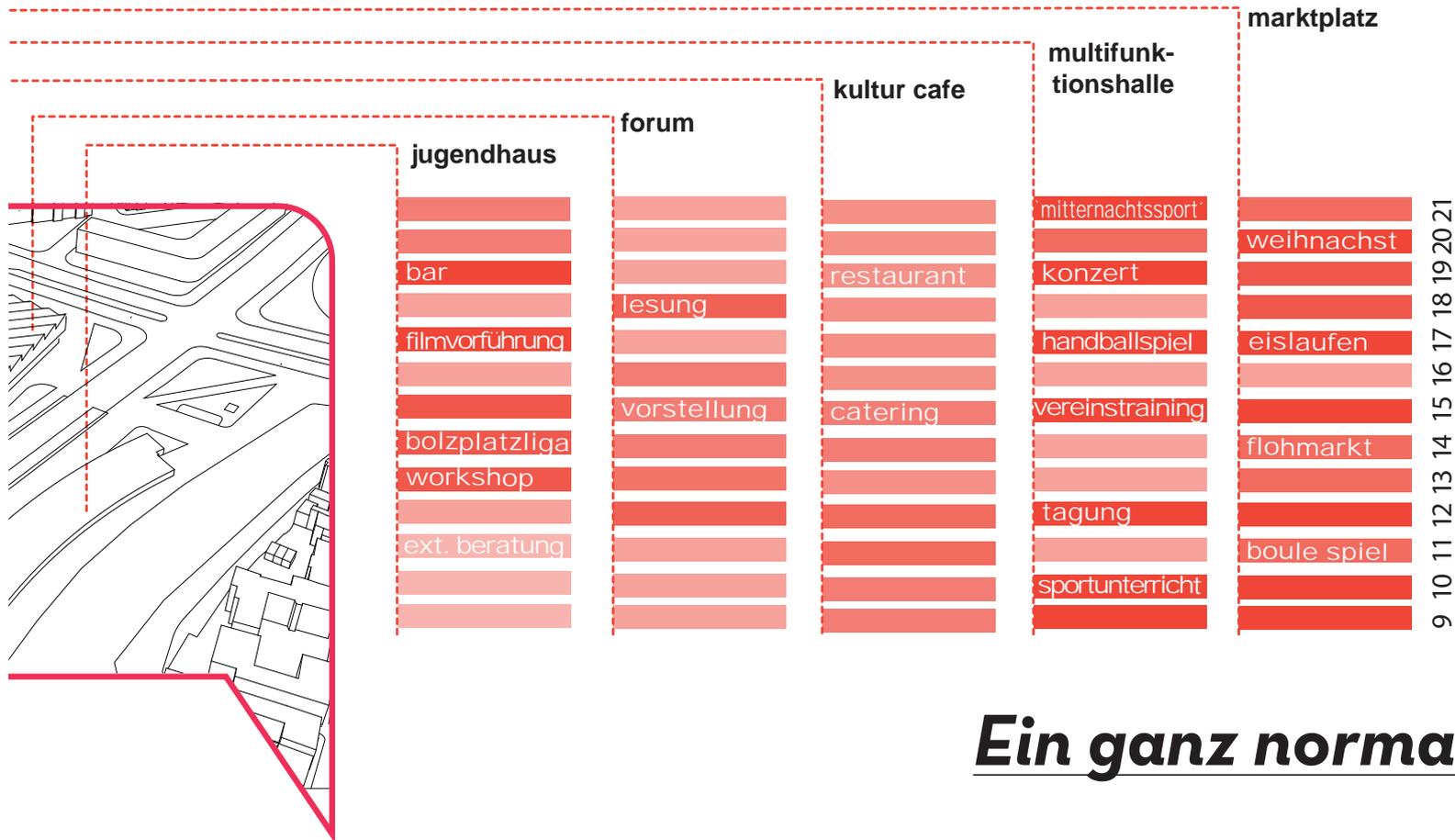
Schulkinder  
> 7 Jahre



Eltern  
Ältere Menschen



Überlagerung



## Ein ganz normaler Tag

Exemplarische Tagesabläufe der einzelnen Programmbausteine zeigen eine konstante und ausgewogene Auslastung des gesamten Areals, sowie unterschiedliche Synergien unter den einzelnen Programmen. So kann auf der Wiese morgens eine Yogaübung stattgefunden haben, abends ein Open-Air-Konzert veranstaltet werden, das einerseits die Bühnentechnik der Multifunktionshalle verwendet und durch das Café im Musikhaus mit Getränken versorgt wird. Oder in der Kantine mittags ein kostengünstiger Mittagstisch angeboten werden und anschließend für die anstehende Abendaufführung geprobt werden, während im Küchenbereich ein Kochkurs veranstaltet wird.





***Innenhof***

## Quellenverzeichnis

- 6.1 Steinweg, Reinhart (2013): „Aufgabenstellung Architektur (A)“ online im Internet URL: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) S.49 - 54 [05.05.2014]
- 6.2 Curtis, William J. R. (2011): „Containers without content: The disastrous roll-out of the Bilbao Effect across Spain“ online im Internet URL: <http://www.uncubemagazine.com/sixcms/detail.php?id=8840839&articleid=art-1363599588458-46#1/page29> [05.05.2014]
- 6.3 Fezer, Jesko. „Urban Catalyst: Offene Planung“ DOM Publishers (2013) vgl. Seite 165
- 6.4 CW. „Kultur:Stadt - Inner-City Arts“ Lars Müller Publishers (2012) Zitat Seite 192
- 6.5 Fezer, Jesko. „Urban Catalyst: Offene Planung“ DOM Publishers (2013) vgl. Seite 167
- 6.6 Ibid, Zitat. Seite 167
- 6.7 Oswald, Philipp. „Urban Catalyst: Offene Planung“ DOM Publishers (2013) vgl. Seite 231
- 6.8 Rüb, Christine, Ngo, Anh-Linh. „Das Berghain - eine Ermöglichungsarchitektur“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), Zitat Seite 146-147
- 6.9 Geipel, Kaye. „Architekturschule als 11 Modell“ Bauwelt 17:18.09 (2009) vgl. Seite 18-29
- 6.10 Assmann, Aleida. „Gedächtnis-Formen“ online im Internet URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39786/gedaechtnisformen> [05.05.2014]
- 6.11 Assmann, Aleida. „Kollektives Gedächtnis“ online im Internet URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis?p=all> [05.05.2014]
- 6.12 Wettengl, Kurt (2000). „Das Museum der Alten“ online im Internet URL: <http://journals.uni-heidelberg.de/index.php/akmb-news/article/viewFile/273/258> [05.05.2014]
- 6.13 Gesser, Susanne; Handschin, Martin; Jannelli, Angela; Lichtensteiger, Sibylle. „Das Partizipative Museum“ transcript Verlag (2012) vgl. 86
- 6.14 Seattle Public Library (1999). „The New Seattle Public Library“ online im Internet URL: [http://www.spl.org/prebuilt/cen\\_conceptbook/page8.htm](http://www.spl.org/prebuilt/cen_conceptbook/page8.htm) [05.05.2014]
- 6.15 Oswald, Philipp. „Urban Catalyst: Offene Planung“ DOM Publishers (2013) vgl. Seite 316-321
- 6.16 Petzet, Muck; Heilmeyer Florian. „Reduce Reuse Recycle: Surplus Anne Lacaton and Jean-Philippe Vassal in Conversati on with Mathieu Wellner“. Hatje Cantz Verlag (2012) Zitat Seite 13-14
- 6.17 Oswald, Philipp. „Urban Catalyst: Offene Planung“ DOM Publishers (2013) vgl. Seite 253
- 6.18 Heilmeyer, Florian. „Raumrohlinge: Wie sich in Berlin aus einer Praxis der Aneignung eine architektonische Strategie entwickelt“ Arch+ Verlag GmbH Ausgabe 201/202 (2011), Zitat Seite 128-129
- 6.19 Rick Matthias (2011). „Arch+ features 3 - Raumlabor“ online im Internet URL: <http://www.archplus.net/home/news/71-592010.html> ab Minute 16.30 [05.05.2014]
- 6.20 Architekten- und Ingenieurverein (2014). „AIV-Schinkel-Wettbewerb 2014 - Dokumentation“ online im Internet URL: <http://www.aiv-berlin.de/schinkel-wettbewerb/dokumentationen> Zitat Seite 28-29 [05.05.2014]

## Abbildungsverzeichnis

- Abb.6.1 Wettbewerbsgebiet Schinkelwettbewerb 2014  
Online im Internet: [http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw\\_2014\\_auslobung.pdf](http://www.aiv-berlin.de/uploads/Schinkelwettbewerb/sw_2014_auslobung.pdf) [05.05.2014]
- Abb.6.2 Inner-City-Arts  
Online im Internet: [http://4.bp.blogspot.com/-rDxLqJNUwc/TZ5xINJoI/AAAAAAAAAAJo/G3qyCdsSuzo/s1600/inner\\_city\\_arts\\_cho80509.jpg](http://4.bp.blogspot.com/-rDxLqJNUwc/TZ5xINJoI/AAAAAAAAAAJo/G3qyCdsSuzo/s1600/inner_city_arts_cho80509.jpg) [05.05.2014]
- Abb.6.3 Park Fiction Hamburg  
Online im Internet: <http://www.gizmoweb.org/2014/02/recht-auf-stadtdiritto-alla-citta/> [05.05.2014]
- Abb.6.4 Open House  
Online im Internet: <http://www.metalocus.es/content/en/blog/openhouse-o> [05.05.2014]
- Abb.6.5 Fun Palace  
Online im Internet: <http://www.audacity.org/SM-26-11-07-01.htm> [05.05.2014]
- Abb.6.6 Flight Recorder  
Online im Internet: <http://9bytz.com/art-from-damaged-airplane-black-boxes/> [05.05.2014]
- Abb.6.7 Tempelhofer Feld  
Online im Internet: [http://www.fotoetage.de/Michael\\_Jungblut/kategorie/Redaktionell/stack/55](http://www.fotoetage.de/Michael_Jungblut/kategorie/Redaktionell/stack/55) [05.05.2014]
- Abb.6.8 Konzeptskizze Seattle Library  
Online im Internet: [http://www.spl.org/prebuiltcen\\_conceptbook/page8.htm](http://www.spl.org/prebuiltcen_conceptbook/page8.htm) [05.05.2014]
- Abb.6.8 RAVAL Generator  
Online im Internet: [http://www.eme3.org/2012/06/raumlabor-raval-generator-eme3\\_2012/](http://www.eme3.org/2012/06/raumlabor-raval-generator-eme3_2012/) [05.05.2014]
- Abb.6.9 School of Arts and Crafts  
Online im Internet: <http://www.falaatelier.com/filter/project/escola-das-artes> [05.05.2014]
- Abb.6.9 Luftbild Großraum Berlin  
Online im Internet: <http://www.bing.com/maps> [05.05.2014]

*Aus Gründen besserer Lesbarkeit wurde in dieser Diplomarbeit auf die geschlechterspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten in meinem Sinne und im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.*

# Aus dem Juryprotokoll

## Arbeit 236 (Engere Wahl)

Die Arbeit zeigt entlang einer Zeitachse eine Projektentwicklungsstrategie für den neuen "Kulturspeicher" am Falkenseer Platz auf. Die stadträumliche Aneignung wird in Phasen beschrieben. Ziel der Phase 1 ist das "zugänglich machen" der Fläche und der Parkpalette am Mühlengraben mit Minimaleingriffen, erwähnt werden hier z.B. ein Kräutergarten und ein öffentlicher Bücherschrank. In der Phase 2 sollen die Bestandsbauten nahe der Freiherr von Stein-Oberschule instandgesetzt und zu einer Kantine mit Veranstaltungsraum

und großer Werkstatt umgebaut werden. Auf dem Parkdeck soll ein Jugendhaus errichtet werden. Haus 4 und 6 werden in der 3. Phase mit einem "Gewächshausüberbau" zu einem Musikhaus zusammengefasst. Dieser, in den Erläuterungen als kostengünstige Reaktivierung angebotene Vorschlag wurde als architektonische Vision mit der Blickrichtung "ein" Haus im Dialog zwischen Alt und Neu durchaus gewürdigt, die bautechnische Realisierbarkeit jedoch kritisch gesehen. Zudem liegen Teile des "Gewächshauses" samt der vorgeschlagenen Außenraumgestaltung im Vorfeld zum Altstädter Ring nicht mehr auf dem engeren Wettbewerbsgrundstück, sondern auf dem Grundstück des Polizeiabschnitt 21.

Der "selbstbewusst" als Kopfbau vor der Altstadt platzierte Kulturspeicher bietet mehr Raum als im Programm gefordert. In den die Veranstaltungs- /Dreifachsporthalle überspannenden Vierecksträgern wird ein zweigeschossig organisierter "Ermöglichungsraum" angeboten, der unter anderem auch die Flächen der Mediathek, Volkshochschule,

pädagogische Werkstatt und Kinderbetreuung aufnimmt. Die zusätzlichen, noch freien Flächen sollen als Aneignungsraum und Archivräume für den "Gedächtnisspeicher" dienen.

Die Freiräume im sheddachgezahnten, doppelschalige verglasten Kubus sollen "Momente" und Erinnerungen, z.B. gespeist aus Artist in Residenz-Programmen vor Ort aufnehmen. Teile des Kulturspeichers an der Ecke Altstädter Ring, Falkenseer Damm, also nordöstlich der inneren, räumlich spannend organisierten "Kulturpassage" liegen ebenfalls außerhalb des Grundstückes.

In der 6. Phase soll der Um- und Rückbau Straßen und des Kreisverkehrs zu einer Kreuzung erfolgen. Darüber hinaus wird eine Stadträumliche Verdichtung mit weiteren Parkmöglichkeiten in den Untergeschossen nördlich des jetzigen Kreisverkehrs in Richtung Spandauer Neustadt vorgeschlagen. Alle Abgabebedingungen sind erfüllt, die Arbeit ist in den ausgewählten Aspekten verständlich und nachvollziehbar aufgebaut. Das Verhältnis von programmatischer zu

architektonischen Durch- und Ausarbeitung wurde kontrovers diskutiert. Leider wurden die beschriebenen Qualitäten z.B. der direkten- und indirekt einsehbaren Bereiche in der zum Teil mehr und gegenläufig offenen inneren Erschließung bis zur Besucherterrasse durch die Schaltung, Überlagerung oder inneren Aufbau der doppelschaligen Fassaden nicht dargestellt.<sup>6.20</sup>



# Hermann Hertzberger

über seine Auffassung was Architektur, d.h. ein Gebäude zu sein habe:

*Hypothese, die vorläufig nicht voll ausgetragene Frucht des spekulativen Denkens. Ob es auch wirklich die Folgen dessen tragen kann, was es eventuell verursachen kann, das kann nur bewiesen werden durch die Weise, in welcher es sich im Laufe der Zeit der Handlungsweise der Menschen zu konformieren weiß. Das Gebäude muß Gefühl für die Menschen haben, für ihre Werte und Würde, es muß jedem Bedingungen verschaffen, um soviel wie möglich derjenige sein zu können, der er für sich und die anderen sein will.<sup>6,21</sup>*

*danke*

*... für deine Geduld und dein Verständnis.*

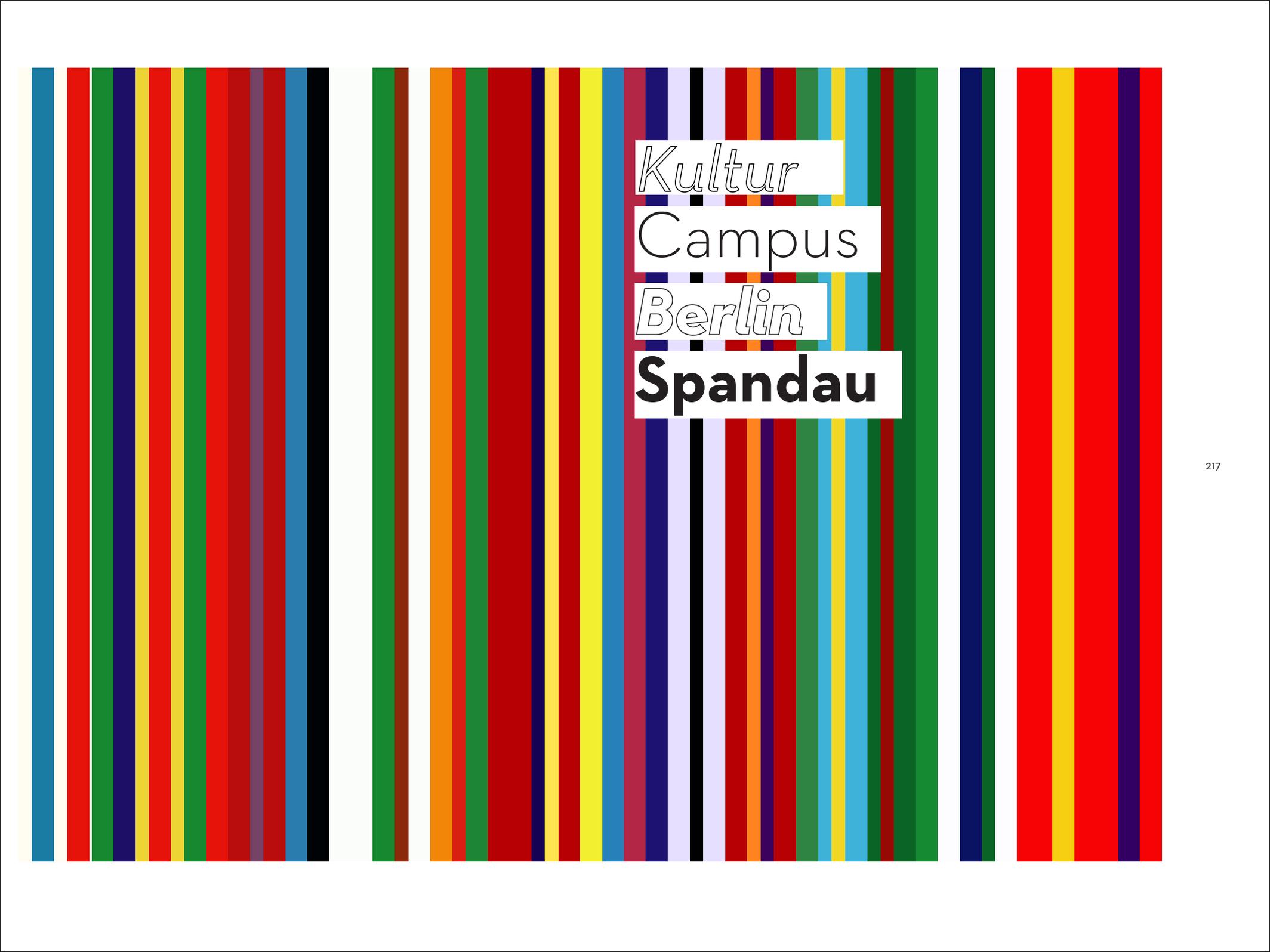
*... für eure nicht enden wollende Unterstützung.  
... per il vostro appoggio.*

*... euch für die vielen Diskussionen und helfenden Hände.*

*... Ihnen für die stets konstruktive Kritik.*

*... dir dass du immer bei mir bist.*





*Kultur*

Campus

*Berlin*

**Spandau**

